Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 20. Oktober 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 42.

Die Ueberzeichnung der vierten Freiheitsanleihe vorausgesagt!

Weiter zurück—

Deutsche setzen jedoch stellenweise den Kampf fort.

„Tag ruhiger" sagt Berlin.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 19. Okt. Feldmarschall Haig meldet heute abend amtlich: Britische und amerikanische Truppen erneuerten erfolgreich ihr Vorrücken zwischen Le Cateau und dem Oisefluß.

Die Deutschen begannen einen Rückzug nördlich von der Landstraße Cambrai-Bavay, und die Briten besetzten Saluzoir, 7 Meilen südwestlich von Valenciennes.

London, 19. Okt. Die Stellung der deutschen Armeen an der Zweihundertmeilen-Kampffront von der holländischen Grenze bis nach Verdun wird von Stunde zu Stunde gefährlicher!

Die Alliierten überziehen Belgien mit fast wunderbarer Schnelligkeit. Nach letzter Meldung haben sie die ganze belgische Küste wiedergewonnen und Eecloo, Brügge und Zeebrügge vollständig besetzt.

Die nördliche Spitze der Westfront, welche seit den ersten Monaten des Krieges nahe Nieuport lag, ist jetzt offenbar ostwärts bis nach der holländischen Grenze gerückt, und zwar gegenüber Eede, 7 Meilen östlich von Brügge.

Auf dem entgegengesetzten Flügel der tätigen Kampfzone haben die Franzosen und Amerikaner eine Bewegung begonnen, von der man glaubt, daß sie die Einleitung einer Operation bildet, welche die deutschen Streitkräfte zu Montmedy und am Stenaypaß spalten soll. Nach weiteren Frontmeldungen umflügeln sie das nördliche Ende des Argonnenwaldes nordöstlich von Vouziers. Mittlerweile hält der Druck der Alliiertenstreitkräfte an der ganzen Front an. Besonders nach Tournai und Valenciennes hin und weiter südlich, wo die Briten, Franzosen und Amerikaner ostwärts zwischen Le Cateau und dem Serrefluß zuschlagen.

Es wird noch berichtet, daß die Deutschen ihre meisten Militäranlagen in Belgien zerstört haben, ehe sie Brüssel und Zeebrügge aufgaben.

Als die Belgier heute Vormittag in Zeebrügge einrückten, fanden sie die Küstenbatterieen in die Luft gesprengt und drei Dampfer versenkt.

London, 19. Okt. Der Feldmarschall Haig berichtete noch weiter:

Die Briten drangen 4 bis 7 Meilen östlich von Lille und nordöstlich von Cambrai weiter vor. Das Vorrücken östlich von Lille bringt die Briten bis auf weniger als 4 Meilen von dem wichtigen Eisenbahnstädtchen Tournai.

Marschall Haig spendet der Zweiten Armee der Amerikaner, und besonders der 27. und der 30. Division, hohes Lob.

Preßkorrespondenten in Lille wurden viele Geschichten über angeblich greulicher Behandlung von Frauen und Mädchen, sowie auch britischer Gefangenen durch die Deutschen erzählt.

Paris, 19. Okt. Das französische Kriegsamt meldete Samstagabend: Französische Truppen stehen vor Guise, haben Ribemont genommen und die Hundiglinie an einer Front von 5 Kilometer (3 Meilen) zerschmettert; sie durchstießen diese Linie bis zu einer Tiefe von 1200 Meter.

Das schmetternde Vordringen der Franzosen gab ihnen Besitz von 13 Meilen Uferbank des Oise-Sambre-Kanales von Oisy bis nach Hauteville. (Der Kanal läuft nicht ganz zwei Meilen vom Oisefluß.)

Außer Ribemont wurden die beherrschenden Stellungen von Villers-le-Sec genommen; und hierdurch wurden die deutschen Streitkräfte in der „Tasche" südlich und östlich dieser Punkte gefährdet.

Paris, 20. Okt. Das französische Kriegsamt meldet noch des näheren:

„Am Oisefluß wurde der Feind vollständig aus dem Gelände ostwärts hinausgeworfen. Wir stehen jetzt von Oisy bis nach Hauteville am Saume des Kanals, und wir halten Etrux und Venerolles besetzt.

Die Verfolgung des Feindes fortsetzend, gewann die Erste Armee Ribemont und die beherrschenden Stellungen von Ribemont le Sec, trotz wütenden Widerstandes der feindlichen Maschinengeschütze. Weiter östlich gingen wir über Le Royer und Catillon-du-Temple hinweg.

„An der Serrefront griff die Zweite Armee die Hundingstellungen an. An einer Front von fünf Kilometern wurde diese mächtige Linie — aus zwei Reihen Schützengräben mit schwerem Drahtschlingwerk bestehend — gebrochen, in einer Tiefe von 1200 Meter. Verreuil, die Gutshöfe Contrud, Favle-Sec und Missy sind in unsern Händen, nebst mehr als 1000 Gefangenen.

„Westlich von Barenton wurden schwere Gegenangriffe des Feindes abgeschlagen. Zwischen Sissons und Chateau-Porcien gab es heftigen Kampf, und unsere Angriffe machten Fortschritt. Wir erreichten die Landstraße Sissonc-Laselve und eroberten viele befestigte Stellungen.

„Westlich von Chateau Porcien griffen wir nach schwerem Artilleriefeuer an, eroberten den Mont Germain trotz heftigen Widerstandes und machten 600 Gefangene.

„In der Gegend von Vouziers dauerte den ganzen Tag die Schlacht um die Höhen östlich vom Aisnefluß fort. Wir nahmen den Gutshof Macquart und den Hügel 193 nach schwerem Kampfe. Weiter südlich nahmen wir Chestres, machten 400 Gefangene und erbeuteten 10 Geschütze."

Berlin, 19. Okt. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete heute abend:

In Flandern und ebenso zwischen dem Oisefluß war der Tag ruhiger.

Nördlich von Laon sind feindliche Angriffe gescheitert.

In der Maasregion ist nichts neues zu berichten.

Gent völlig umzingelt.

London, 20. Okt. (4.25 Uhr morgens.) „Reynolds Newspaper" meldet heute, daß die belgische Stadt Gent (Ghent) jetzt von den Alliierten sogut wie völlig umzingelt sei.

Luftangriffe auf Metz und Saarburg.

London, 19. Okt. Metz-Sablon wurde gestern während des Tages und Saarburg gestern abend von der unabhängigen Fliegermacht, wie ein Bericht dieser von heute abend mitteilt, bombardiert. Alle Flugmaschinen kehrten wohlbehalten zurück.

Mangin rühmt italienische Truppen.

Rom, 20. Okt. Der französische General Mangin telegraphierte dem italienischen Kriegsamt:

Das zweite italienische Korps zusammen mit einem französischen Korps der 10. Armee trieb die deutsche Nachhut zurück und drang in 36 Stunden 18 Kilometer (11 Meilen) vom Ailettefluß bis zu dem Sumpflande von Sissonne vor, wo sie jetzt weiterkämpfen. General Albricce trägt stolz die italienische Flagge vorwärts. Ich bin glücklich, daß er unter mein Kommando gestellt, und die lateinische Brüderschaft auf dem Schlachtfelde besiegelt wurde."

Türkei tritt Alliierten bei?

Washington, D. C., 20. Okt. Aus einer diplomatischen Quelle, die für verläßlich gilt, verlautet jetzt sogar, die Türkei werde unter Führung der Partei, welche jetzt dort an's Ruder kommt, ein tätiger Bundesgenosse der Alliierten werde.

Die Mittelmächte sollen sich entschlossen haben, die Türkei völlig ihrem Schicksal zu überlassen.

Das Werk vollbracht!

Chicago hat $255,000,000 für Freiheitsanleihe gezeichnet.

$31,300,000 seit gestern morgen

Ein Tag unerhörter Anstrengungen und großer Erfolge. — Buntes Straßentreiben. — Anleihe im Distrikt weit überzeichnet.

Es ist erreicht! Nach einem Tage unerhörter Anstrengungen und fieberhafter Tätigkeit auf den Geschäftsstraßen und in den Gebäuden konnte der Freiheitsanleihe-Ausschuß zu später Stunde, also kurz vor Torschluß, verkünden, daß Chicago seine Quote von $252,000,000 aufgebracht und sogar noch um $3,000,000 überzeichnet hat. Um 9 Uhr gestern abend waren $255,000,000 beisammen. Wenn man bedenkt, daß bei Tagesanbruch noch $31,000,000 fehlten, kann man ermessen, was an diesem letzten Tage der Kampagne in Chicago an Propaganda geleistet worden ist. Mehr als ein Achtel der großen Gesamtsumme hat dieser eine Tag bringen müssen.

Die Fortschritte waren aber schon am Morgen so ermutigend, daß der Ausschuß zur Mittagsstunde ankündigen konnte, das Ziel werde aller Wahrscheinlichkeit nach erreicht werden, falls mit Anspannung aller Kräfte in der Arbeit fortgefahren würde. Um 1 Uhr teilte Philip R. Clarke, der Vorsitzer der Unterausschüsse für die verschiedenen Berufsarten, Gewerbe und Industrieen mit, daß seine Abteilung mehr als $170,000,000 oder drei Viertel der ganzen Quote zusammengebracht habe und noch immer starke Erfolge erziele. Die Gesamtsumme stieg im Laufe des Morgens von $223,000,000 um 8 Uhr auf $224,000,000 um 9, $226,000,000 um 10, $227,000,000 um 11 und $231,000,000 um 12 Uhr. Zu dieser Zeit war die Gesamtzahl der Zeichner auf 750,000 gestiegen. Große Zeichnungen kamen nur vereinzelt, aber mittlere und kleine waren äußerst zahlreich, auch die zweiten Zeichnungen nahmen einen sehr befriedigenden Fortgang. Zu den großen gehörte die der Illinois Steel Co. von $1,000,000, und die Angestellten der International Harvester Co. brachten ihre Zeichnungen auf $789,500.

Als um 11 Uhr Fabrikpfeifen ertönten, glaubte jedermann, das Ziel sei schon erreicht, aber damit war es nichts. Das Pfeifen war in den Stahlwerken begonnen worden, welche damit die Tatsache feiern wollten, daß die Stahl- und Eisenindustrie ihre Quote von $17,000,000 erreicht und um $204,000 überschritten hatte. Die Holzindustrie, deren Quote $2,550,000 war, konnte sogar mit einem Ergebnis von $4,150,650 glänzen. Um 2 Uhr nachmittags war die Gesamtsumme auf $235,000,000 gestiegen, um 4 Uhr auf $240,000,000, um 7 Uhr abends auf $247,000,000. Um 9 Uhr war das Werk vollbracht; etwa 1,000,000 Personen beziehungsweise Firmen hat an ihm teilgenommen!

Von gerechtem Stolze erfüllt.

„Chicago hat die schwerste Aufgabe, die ihm jemals gestellt wurde, erfolgreich durchgeführt", sagte gestern abend Charles W. Folds, der Vorsteher des hiesigen Kampagneausschusses. „Die Bevölkerung hat dem Wahlspruch „I will" Ehre gemacht und gezeigt, daß sie von echt patriotischem Geiste beseelt ist. Sie kann mit Recht stolz auf die erzielten Resultate sein. Arm und reich, vornehm und gering, alle haben zusammengearbeitet und der Regierung gezeigt, daß sie mit der Art und Weise, wie der Krieg geführt wird, vollkommen einverstanden sind. Es stellten sich uns bedeutende Hindernisse in den Weg, wir hatten schwer unter der Influenzaepidemie wie auch unter dem Friedensgerede zu leiden, aber alle Schwierigkeiten sind überwunden worden. Ich spreche dem Publikum, der Presse und der Armee von Kampagnearbeitern hiermit meinen herzlichsten Dank aus. Die Industriedivision hat ihre Quote von $170,000,000 um $12,000,000 überzeichnet, während die Ward- und Distriktorganisation es auf $73,000,000 brachte. Ich bezweifle übrigens nicht, daß sich der Gesamtbetrag auf noch bedeutend mehr als $255,000,000 stellen wird."

Straßenpropaganda.

Wie die gesamte Anleihetätigkeit, so erreichte gestern auch ihr so wichtiger Zweig, die Straßenpropaganda, ihren Höhepunkt. Man hatte hiervon in den beiden ersten Kampagnewochen abgesehen, zog sie aber in der letzten zur Hilfe heran. Wie schon am Freitag, waren gestern zahlreiche „Jackies" an allen Ecken des Schleifenbezirks als Verkäufer tätig, Musik, Gesang, Reden erschollen überall, Flieger kreisten über der Stadt und ließen Flugblätter fallen, und an vielen Stellen wurden der sich stauenden Menge Vaudevillevorstellungen dargeboten.

An State und Madison.

An der verkehrsreichsten Kreuzung der Stadt, State und Madison Str., sorgten acht Cartoonisten auf vier Zirkuswagen für Unterhaltung und Absatz von Bonds. Sidney Smith, Carey Orr, William De Beck, Harry Kraft, Frank Smith, Ted Brown und Quinn Hall gaben dort fast eine Stunde lang eine Vorstellung im Schnellzeichnen und rückten allmählich von Ort zu Ort, bis sie im Grant Park ihr Tagewerk beschlossen. Ihre humoristischen und patriotischen Bilder regten die Kauflust nicht wenig an. Unter den Rednern auf diesen Wagen befand sich Lew Graham vom Zirkus Ringling.

Im Laufe des Nachmittags landeten Flugzeuge, die in geordnetem Zuge über den Grant Park geflogen waren, auf dem Fußballspielplatz im Lincoln Park; die Flieger kamen der Anleiheorganisation der 21. Ward zu Hilfe.

Den ganzen Nachmittag und Abend hindurch gaben Schauspieler, Sänger, Redner und Musiker an verkehrsreichen Straßenkreuzungen im Stadtinnern sowohl wie in den äußeren Geschäftszentren Vorstellungen in dem Bemühen, noch vor Torschluß so viele Bonds wie nur irgend möglich an den Mann zu bringen.

Eine Riesenarbeit war natürlich im Anleihehauptquartier und in den Banken zu verrichten. Eine Hochflut von Zeichnungen ergoß sich in die Banken, die bis zu später Stunde offen blieben. Die Clerks arbeiteten durch, ohne sich das gewohnte Mittagsmahl zu gönnen, und begnügten sich mit Butterbroten, die herumgereicht wurden.

Viele „Plus"-Zeichnungen.

Eine große Menge zweiter, sogenannter „Plus"-Zeichnungen, lief den ganzen Tag über im Hauptquartier ein. Frau Cyrus Hall McCormick gab eine solche von $200,000 an dem Verkaufsstand im Gebäude des staatlichen Verteidigungsrates für die International Harvester Co. Frau Esther Johnson erlangte von Ira Nelson Morris eine zweite Zeichnung von $50,000, und Frau Bertha Baur eine gleiche von Robert Allerton. Das größte „Plus" des Tages war die Zeichnung von $650,000 seitens der Angestellten der Western Electric Co. die somit im ganzen $1,900,000 gezeichnet haben.

Von den 34 Gewerbeausschüssen überschritten 31 ihre Quote, alle zusammen brachten es auf $182,000,000, eine Leistung, die aller Achtung wert ist.

Beitrag der Börse.

Die Produktenbörse hat $5,458,350 gezeichnet, fast das anderthalbfache ihrer Quote; die Postclerks und Angestellten im Bundesgebäude haben für $725,000 Bonds gekauft, während man nur $500,000 von ihnen erwartet hatte. Die Angestellten der National Malleable Castings Co. zeichneten $[illegible]15,000, die Firma gab eine zweite Zeichnung von $85,000. Der organisirten Arbeiterschaft der Stadt sind $3,424,[illegible]00 gutgeschrieben, wovon $3[illegible],000 auf die Milchfahrer, $131,000 auf die Hausmeister, $170,000 auf die Anstreicher, $200,000 auf die Fensterglasarbeiter und $295,000 auf die Hochbahnangestellten kommen.

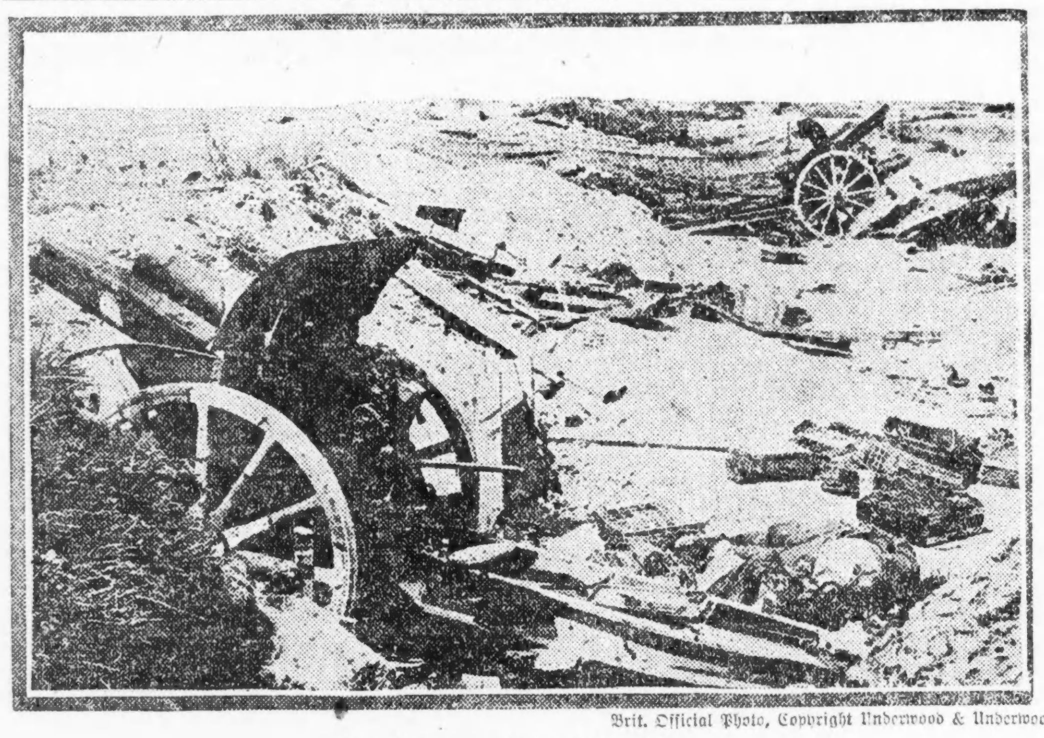
Der Verband der Reiniger und Färber, von dem man $225,000 erwartete, hatte es um 6 Uhr abends auf $230,000 gebracht.

Arbeit der Frauen.

Wie Frau Jakob Baur, die Vorsitzende der im Interesse der Anleihe tätigen Frauenvereinigungen, mitteilte, haben die weiblichen Kampagnekräfte Zeichnungen im Gesamtbetrage von mehr als $50,000,000 gesammelt, höchst wahrscheinlich $60,000,000, denn das genaue Ergebnis ist noch aus.

Von den einzelnen „Plus"-Zeichnungen, soweit sie $100,000 und mehr betragen, seien genannt: U. S. Ball Bearing Manufacturing Co. und Angestellte, $100,000; Carson Pirie Scott & Co., $184,500; Illinois Steel Co., $1,000,000; General American Tank Car Co., $100,000; Standard Oil Co. von Indiana, $500,000; Chicago, Wilmington & Franklin Coal Co., $100,000; Beamte und Angestellte der Ersten Nationalbank und der First Trust & Savings Bank $231,600; Crerar Clinch & Co., $245,000; Edward

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Brit. Official Photo, Copyright Underwood & Underwood.

Maschinengewehr in Tätigkeit.

Erwiderung ausweichend?

Deutsche Militärpartei soll wieder Oberhand erlangt haben.

Vorerst keine Uebergabe.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 19. Okt. Den letzten erhältlichen Nachrichten zufolge, die aus einer neutralen Quelle kommen, wird die Antwort Deutschlands auf Präsident Wilsons jüngste Note ausweichend gehalten sein.

Depeschen über Holland und Schweden sagen, es sei der deutschen Militärkaste gelungen, eine bedingungslose Uebergabe zu verhindern. Uebereinstimmend melden diese Depeschen, die Note werde nicht entscheidend sein und werde eine Verlängerung der Erörterung anstreben.

Das Londoner „Chronicle" leistet sich abermals die Wiedergabe eines Gerüchtes, daß Kaiser Wilhelm die Absicht geäußert habe, abzudanken, ja daß er wahrscheinlich schon eine diesbezügliche Erklärung unterzeichnet gehabt habe, jedoch von der „herrschenden Kaste" gezwungen worden sei, sie zurückzuziehen und auch einen Beitritt zu Präsident Wilsons sämtlichen Bedingungen — worüber bereits eine Verständigung erzielt gewesen sei — rückgängig zu machen.

Ehedrama.

Frank Albrecht knallte seine Frau nieder.

Richtete sich selbst.

Tötete sich mit einem Schuß ins Herz. — Hatte einer Lappalie wegen einen Streit vom Zaun gebrochen. — Wm. Bell und Frau an Leuchtgas erstickt.

Der 63jährige Zimmermann Frank Albrecht, Nr. 3051 N. Leavitt Str., ein Oesterreicher, hatte seit mehreren Tagen, durch die schwere Not der Zeit aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht, allzu eifrig der Flasche zugesprochen. Gestern nachmittag beteiligte er sich an einem Begräbnis. Von diesem kehrte er etwas angesäuselt und mißmutig heim. Als er seine 59 Jahre alte Gattin Elisabeth nicht zu Hause fand, verschlechterte sich seine nichts weniger als rosige Stimmung um ein Erhebliches. Mißmutig keuchte er die nach der im 2. Stock des Hauses gelegenen Wohnung seiner Tochter, Frau Marie Dewy, führende Treppe hinauf, polterte ins Zimmer hinein und brach mit der Gattin, die ihm ahnungslos entgegentrat, über Kohlen, die sie bestellt und seiner Ansicht nach zu teuer bezahlt hatte, einen Streit vom Zaun. Vergebens suchten die Frau und die Tochter ihn zu besänftigen. Er redete sich in immer größere Wut hinein, zog schließlich einen Revolver und gab zwei Schüsse auf die Gattin ab. Als diese, von je einer Kugel in die Brust und den Unterleib getroffen, zusammenbrach, stürmte er zur Tür hinaus, und die Treppe hinunter. Am Fuße der Treppe blieb er keuchend stehen und jagte sich dann nach kurzem Zögern eine Kugel ins Herz.

Die Tochter war in Ohnmacht gefallen. Nachbarn, die durch die Schüsse herbeigelockt wurden, benachrichtigten die Polizei. Der Ambulanzarzt der Wache an der Sheffield Avenue konnte nur feststellen, daß Albrecht auf der Stelle den Tod gefunden hatte. Seine Frau wurde nach dem Chicago Unionhospital überführt, wo ihr Zustand als nahezu hoffnungslos bezeichnet wird. Die Tochter wurde ins Bewußtsein zurückgerufen, ist aber seelisch gebrochen. Des Vaters Leiche befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 2058 Belmont Ave. Dort wird auch der Koroner seines Amtes walten.

Waren kalt und starr.

Der 48 Jahre alte Fuhrmann Wm. H. Bell und seine um drei Jahre jüngere Gattin Florence wurden gestern abend im Schlafzimmer ihrer Wohnung Nr. 1850 Sheffield Avenue an Leuchtgas erstickt aufgefunden.

Thomas Quinn, Nr. 2944 Lincoln Ave., sprach im Hause vor, um das ihm befreundete Ehepaar zu besuchen. Da er Gasgeruch wahrnahm und ihm auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, benachrichtigte er, Unheil ahnend, die Wache an der Halsted Straße. Schon nach wenigen Minuten war die Polizei zur Stelle. Man sprengte die Tür und fand die Leichen.

Da die Fenster des Schlafzimmers eine Spanne weit offen standen, gelangten die Polizisten zu der Ansicht, daß die Eheleute die Opfer eines unglücklichen Zufalls geworden sind. Die Leichen befinden sich im Bestattungsgeschäft Nr. 1004 Wells Str. Dort wird auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten.

Anscheinend gewonnen.

Die Schlacht um die vierte Freiheitsanleihe!

Schwere Aufgabe New Yorks.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 19. Okt. Beamte des Schatzamtes sagten heute völligen Erfolg für die vierte Freiheitsanleihe voraus. Eine Ueberzeichnung dieser Sechsmilliardenanleihe wurde prophezeit, trotzdem nach Meldungen von ziemlich später Stunde der Mindestbetrag noch nicht ganz vollständig gezeichnet war.

Beamte stützten ihre Vorberichte auf Meldungen über die größten Verkäufe in dem heutigen Feldzug.

Washington, 20. Okt. Die Bundesbankreservedistrikte Kansas City, San Francisco und Richmond kündigten bestimmt an, daß auch ihre Beitragsquote zur Freiheitsanleihe überzeichnet worden ist. Soweit fehlen nur noch zwei Distrikte in dieser Ruhmesliste.

Washington, 19. Okt. Bis Freitag spät abends waren amtlich erst Zeichnungen in Höhe von $4,599,719,450 auf die vierte Freiheitsanleihe gemeldet worden; diese Meldungen waren natürlich noch weit hinter den Ergebnissen der neuesten „Wirbelwind-Kampagne" zurück. Sie besagten hinsichtlich der einzelnen Distrikte:

Distrikt	Zeichnung	Prozentsatz
St. Louis	$ 266,297,500	1.020
Minneapolis	211,750,000	1.000
Boston	459,127,050	.910
Richmond	215,084,000	.768
New York	1,375,331,000	.764
Dallas	96,200,000	.763
Cleveland	439,675,100	.732
Chicago	617,554,350	.709
Kansas City	183,944,850	.707
Philadelphia	349,731,650	.699
San Francisco (†)	279,895,350	.696
Atlanta (†)	104,364,600	.543

†) Die zwei Distrikte mit Kreuzen hatten erst die Zeit bis Donnerstagabend einberichtet.

Washington, 19. Okt. Sechs der zwölf Reservebankdistrikte waren um 9 Uhr heute abend mit ihren Beiträgen „over the top" gegangen, nämlich die Distrikte St. Louis, Minneapolis, Boston, Atlanta, Philadelphia und Chicago! Die bestärkte die Voraussage von Beamten des Schatzamts noch weiter.

Washington, 20. Okt. Auch der Bundesreservebankdistrikt Dallas hat seine Quote zur vierten Freiheitsanleihe überschritten. Er ist der siebente der zwölf Distrikte, welchem dies gelang. Man erwartet aber auch noch aus den fünf anderen günstige Berichte.

New York, 19. Okt. Vor der ungeheuren Aufgabe stehend, an einem einzigen Tage noch 800 Millionen Dollars von dem ihm zugewiesenen Freiheits-Beitrag in Höhe von 1800 Millionen Dollars aufzubringen, machte der Bundesreservedistrikt New York verzweifelte Anstrengungen, dieses Ziel zu erreichen. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß der Betrag überzeichnet werden würde, aber Ziffern waren bis zu später Abendstunde noch nicht erhältlich.

Brooklyn berichtet, daß es das erste Borough von Groß New York ist, welches über seine Beitragsquote hinausging, und zwar mit mehr als 2 Millionen. (Die Quote für Brooklyn war auf $79,233,800 festgesetzt worden.)

Den ganzen Samstag herrschte in allen Stadtteilen grenzenlose Begeisterung. Die großen Korporationen und alle die übrigen wurden eindringlich ersucht, ihre Zeichnungen zu verdoppeln; und vielfach wurde dieser Aufforderung auch entsprochen.

Taglichtgesetz sparte viel Kohle!

Washington, 20. Okt. Die Brennstoffverwaltung verkündet, daß 1¼ Millionen Tonnen Kohlen in sieben Monaten dadurch gespart wurden, daß man, dem Tageslichtgesetz entsprechend, die Zeiger der Uhren um eine Stunde vorrückte. Am 27. Oktober werden die Uhren wieder um eine Stunde zurückgestellt werden.

Meldungen von Pershing.

Washington, 20. Okt. General Pershing meldet amtlich:

„Westlich von der Maas dauerte unser Vorrücken fort. Unsere Truppen haben das Dorf und den Wald von Bantheville genommen und den nördlichen Saum des Waldes de Loges erreicht. Westlich von Grandpre eroberten sie den Gutshof Talm nach schwerem Kampf.

„Oestlich von der Maas wurden neue Versuche des Feindes, uns aus unseren Stellungen im Walde de la Grand Montagne zu vertreiben, abermals zurückgeschlagen.

„Amerikanische Truppen, welche an dem britischen Angriff vom Donnerstag südlich von Le Cateau teilnahmen, durchstießen die Linien des Feindes bis zu einer Tiefe von zwei Meilen. Sie erstürmten die Dörfer Molin und St. Martin Riviere und machten 2500 Gefangene."

Blinder Eifer.

Lief in den Pfad eines Kraftwagens und wurde überfahren.

Als gestern der 25jährige Arbeiter Julius Anderson, Nr. 2648 Mildred Ave., um eine zur Abfahrt bereite Elektrische zu erreichen, in wildem Lauf die Grand Ave. an der Wells Str. zu kreuzen versuchte, rannte er in seinem blinden Eifer in den Pfad eines von Dominick Capezio, Nr. 7337 W. Grand Ave., bedienten Zeitungsablieferungsautos und wurde von diesem über den Haufen gefahren. Der Verunglückte, der außer Quetschungen einen Bruch des linken Oberarms erlitt, befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Während der 34jährige Wagenführer Wm. Guenther, Nr. 2622 Schubert Ave., an Dearborn und Austin Ave. sein Auto ölte, wurde er von einem Frank Gerold, Nr. 33 S. Green Str., gehörigen, von einem gewissen Wm. Delmager bedienten Lastkraftwagen über den Haufen gefahren. Die Polizei beförderte den Verunglückten, der mit Quetschungen davongekommen ist, nach dem Passavanthospital.

An Chicago Ave. und Wells Str. wurde gestern Abend gegen acht Uhr durch die Entgleisung einer Elektrischen eine etwa 20 Minuten währende Verkehrsstockung verursacht. Verletzt wurde niemand.

Mutmaßliches Wetter.

Himmel weint einige Tränen über des Sommers Scheiden.

Washington, D. C., 19. Okt. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag; vorher aber im östlichen Teil Sonntag früh Regenschauer.

Montag teilweise wolkig. Keine große Temperaturveränderung.

Indiana: Gelegentlich Regen am Sonntag; Montag schön.

Nieder- und Obermichigan: Regen am Sonntag; am Montag teilweise wolkig.

Wisconsin: Im allgemeinen schön am Sonntag und Montag; keine bedeutende Temperaturveränderung.

Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:

Teilweise trübe am Sonntag, und am Morgen wahrscheinlich Regenschauer. Montag im allgemeinen klar. Keine große Veränderung der Luftwärme. Mäßige, veränderliche Winde.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag von 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	56	8 Uhr abends	60
4 Uhr nachm.	57	9 Uhr abends	60
5 Uhr nachm.	57	12 Uhr mitternacht	58
6 Uhr abends	57	2 Uhr morgens	57
7 Uhr abends	58		

UMI

Noch mehr Verbesserung!

Wir haben eben um ein neues Patent nachgesucht, welches die **Kratz Wassermotor-Waschmaschine noch bedeutend verbessert. Jetzt** arbeitet dieser Motor mit noch weniger Wasserdruck, läuft schneller und zieht mehr. Der Kratz Wassermotor ist heute berühmt als der beste im Markt. Nun mit noch mehr Verbesserung bringt das diese Maschine in eine Klasse für sich. Der Preis bleibt einstweilen derselbe. $22 baar oder $24 auf Abzahlung; $3 per Monat. Ist es nicht einfältig, sich so abzuplagen mit der Wäsche, wenn mit so geringer Auslage es so leicht gemacht werden kann. Das Leben ist kurz, laßt die Dummen sich so abplagen. Während die Maschine wäscht, können Sie spülen und aufhängen. Sie sparen dabei die Hälfte Zeit und schonen Ihre Gesundheit. Motor garantiert für 3 Jahre, sollte 10 Jahre aushalten. Wir schicken denselben zwei Wochen auf Probe.

A. W. KRATZ

3409—3411 West Madison Str. .... Tel.: Garfield 1450
2355 Milwaukee Ave. .... Tel.: Humboldt 1800
2921 Lincoln Ave. .... Tel.: Graceland 5179
6534 So. Halsted Str. .... Tel.: Normal 402

Das Werk vollendet!

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Hines Lumber Co. (erste Zeichnung $1,000,000), $250,000; Summer Sollit Co. und Angestellte, $100,000; Sears, Roebuck & Co., $100,000; Fairbanks Morse, $100,000; Verband der „S. O. S." Generalagenten, $100,000; Northwestern Mutual, $100,000, und National Life of Chicago, $750,000.

Im siebenten Bezirk.

Die Bundesreservebank für den 7. Distrikt macht darauf aufmerksam, daß die Banken Zeit brauchen zur Zusammenstellung der Zeichnungen und zur Berichterstattung an die Reservebank. Ehe diese Berichte eingelaufen sind, ist es unmöglich, das Ergebnis der vierten Anleihekampagne im siebenten Distrikt genau und amtlich bekannt zu geben.

Immerhin läßt sich schon jetzt sagen, daß der Distrikt seine Quote um etwa $15,000,000 überschritten hat, denn die fünf Staaten, Chicago und Cook County außer acht gelassen, haben zusammen $633,000,000 gezeichnet, soweit es sich gestern abend übersehen ließ. Davon kommen auf Michigan $156,100,000 bei einer Quote von $147,900,000, auf Iowa $156,000,000 oder $8,100,000 mehr als seine Quote, auf Illinois $113,100,000, auf Indiana $112,000,000 bei einer Quote von $108,750,000, nur Wisconsin hatte gestern mittag mit $96,196,000 seine Quote von $100,500,000 noch nicht erreicht, während Illinois mehr als seine Schuldigkeit getan hatte. Es besteht aber kein Zweifel, daß am Schluß jeder einzelne der Staaten eine sehr erhebliche Ueberzeichnung aufzuweisen haben wird.

Im Staate Michigan ist eine bedeutende Zunahme der Zahl der Bondkäufer im Vergleich zur vorigen Anleihe zu bemerken, eine Erscheinung, die übrigens auch in den anderen Teilen des Distrikts in vermindertem Maße beobachtet wurde. Michigan hat 730,000 Zeichner, bei der dritten Anleihe hatte es nur 579,000, Iowa 715,000 (650,000), Indiana 500,000 (408,000), Wisconsin 440,000 (400,000) und Illinois 550,000 (500,000). In Chicago stellt die Zahl der Käufer sich auf etwa 1,000,000, im Vergleich zu 900,000 bei der dritten Anleihe. Im ganzen Distrikt haben 3,935,000 Personen Bonds gekauft, das vorige Mal waren es nur 3,400,000, sodaß jetzt 535,000 Personen mehr sich an der Anleihe beteiligt haben.

Schätzungsweise stellen die Gesamtzeichnungen in den einzelnen Staaten (Illinois ohne Cook County) bei der vierten und amtlich bei der dritten Anleihe wie folgt:

	4. Anleihe	3. Anleihe
Illinois	$113,100,000	$ 80,223,000
Iowa ..	156,000,000	117,211,450
Michigan	156,100,000	98,033,000
Wisconsin	96,196,000	75,185,250
Indiana	112,000,000	70,822,000

Auch im ganzen siebenten Distrikt haben die Frauen, wie in Chicago, Schulter an Schulter mit den Männern gearbeitet und ausgezeichnete Erfolge erzielt.

Volksversammlung.

Im Grant Park fand gestern nachmittag eine Volksversammlung und Vaudevillevorstellung statt, verbunden mit Versteigerung verschiedener Sachen. Versteigert wurden u. a. der von McAdoo ausgegebene erste Knopf der vierten Anleihe für $3000 von dem Vaudevillekünstler „Senator Murphy" an den Slowaken J. L. Novak; der Stock, mit welchem englischen Soldaten das Zeichen zum Erschießen eines deutschen Spions gegeben wurde, für $1300. Leutnant J. Alex Boyd, ein kanadischer Feldartillerieoffizier, bot seine Tabakspfeife, die ihn in 14 Gefechten begleitet hat, zur Versteigerung an. Viele begeisterte Zuschauer fand Frl. Irene Montgomery, als sie auf einem hoch über der Straße an Monroe und State Str. an einem Seil zwischen zwei einander gegenüberliegenden Gebäuden aufgehängten Trapez ihre Künste zeigte.

Am Seeufer saß den ganzen Tag eine Puppe, Kaiser Wilhelm darstellend, auf einer Bombe. Diese wurde zur Explosion gebracht, sobald die Quote der Stadt erreicht war, und das Kaiserbild ging in tausend Stücke.

In den Wards.

Um ½8 Uhr gestern abend stellten sich die Zahlen in den einzelnen Wards wie folgt:

Ward.	Betrag.	Prozentsatz.
Schleifeviertel	$ 4,168,350	119%
1	1,634,250	109%
2	612,950	126%
3	3,095,850	103%
4	505,000	102%
5	578,850	114%
6	5,294,500	132%
7	2,658,300	104%
8	750,450	107%
9	560,600	60%
10	662,350	132%
11	303,000	101%
12	1,018,000	112%
13	1,560,000	104%
14	578,950	116%
15	937,050	117%
16	559,950	112%
17	416,350	104%
18	1,028,550	59%
19	595,900	73%
20	585,450	111%
21	7,794,850	156%
22	714,000	102%
23	2,841,250	118%
24	629,999	63%
25	4,371,150	110%
26	1,818,950	101%
27	1,622,000	108%
28	1,020,000	102%
29	1,552,350	103%
30	510,000	102%
31	725,600	121%
32	2,020,000	100%
33	1,296,300	104%
34	1,315,800	110%
35	755,950	101%
Cicero	461,550	116%

In den Vorstädten.

Aus den Chicagoer Vorstädten lagen um 4 Uhr gestern nachmittag die folgenden Zahlen vor:

Name.	Gezeichneter Betrag.	Prozentsatz.
Arlington Heights	$ 145,000	104%
Barrington	101,250	92%
Bellwood	15,400	102%
Berwyn	200,600	134%
Blue Island	547,000	105%
Broadview	1,650	33%
Brookfield	53,000	167%
Chicago Heights	1,221,950	101%
Des Plaines	225,000	107%
Dolton	78,650	104%
Evanston	2,817,600	112%
Forest Park	122,150	96%
Franklin Park	64,100	256%
Glencoe	607,950	152%
Glen View	23,200	77%
Groß Point	2,850	57%
Harvey	633,100	115%
Homewood und Floßmoor	73,200	104%
Kenilworth	350,250	116%
LaGrange	849,250	170%
Lansing	53,500	67%
Lemont und Lambert	80,500	80%
Lyons	16,950	63%
Maywood	298,050	110%
Melrose Park	127,050	150%
Morton Grove	22,250	110%
Mount Greenwood und Evergreen Park	18,250	61%
Mount Prospect	66,850	101%
Niles	26,400	88%
Niles Center	36,450	101%
Oak Park und River Forest	2,368,550	105%
Orland	34,800	39%
Palatine	89,300	99%
Palos Park	40,050	47%
Park Ridge	191,300	136%
Riverdale	43,800	62%
Riverside	455,150	113%
Schaumberg	28,400	71%
Schiller Park	....	....
Sherwerville	34,450	111%
South Holland	73,950	87%
Steger	110,000	110%
Summit	17,600	88%
Thornton	66,100	95%
Tinley Park	126,000	105%
Western Springs	62,700	105%
West Hammond	206,700	110%
Wilmette	801,400	133%
Winnetka	776,800	120%
Worth und Oak Lawn	20,600	46%
Zusammen	$14,265,950	

Angeblich deutschfreundlich.

N. C. Melzer aus Glen View unter $5000 Bürgschaft festgehalten.

Nicholas C. Melzer, früher Mitglied des Gemeinderats von Glen View, wurde gestern Bundeskommissär Mason unter der Anklage der Uebertretung des Spionagegesetzes vorgeführt und unter $5000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Melzer soll seit dem Beginn des Krieges mit Deutschland deutschfreundliche Reden geführt und einen Mann, der seinen Ansichten widersprach, durchgehauen, auch keinen Freiheitsbond gekauft haben, obwohl er im laufenden Monat angeblich schon $2000 verdient hat. Er ist Bauunternehmer.

Suchte den Tod.

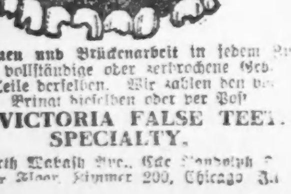
In einem Anfalle von Schwermut versuchte gestern die 51jährige Frau Maria Manzoni, Nr. 663 N. Dearborn Str., mittels Leuchtgases, das sie durch einen Gummischlauch einatmete, ihrem Dasein ein Ende zu machen. Sie war bewußtlos, als man sie fand. Im Countyhospital, wo sie Aufnahme fand, hoffen die Aerzte, sie am Leben erhalten zu können.

Kurz und Neu.

* Wie dem Koroner gestern abend gemeldet wurde, starb im Wesley Hospital der 60jährige Robert Weston, Nr. 6123 Ellis Avenue, an den Folgen innerer Verletzungen, die er sich zuzog, als er gestern nachmittag an der 63. Str. und Ellis Ave. von einem Straßenbahnwagen überfahren wurde.

Kaufe

Alte künstliche Zähne



Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY.

143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Jll.

Leset die „Abendpost"

Kampagne beginnt morgen.

Demokraten mit der Ausarbeitung neuer Kampagnepläne beschäftigt.

Republikaner noch unentschieden

Verbot politischer Versammlungen macht schnelles Handeln auf beiden Seiten nötig. — Col. Frank L. Smith zum Kongreßkandidaten nominiert.

Der Vollziehungsausschuß der demokratischen Countyparteileitung hielt gestern im Hotel Sherman eine Sitzung ab, in der Pläne für die kommende Kampagne besprochen wurden, die infolge des Verbots politischer Versammlungen ein ganz anderes Aussehen erhalten wird, als die Parteileiter erwartet hatten. Die Kampagne soll morgen beginnen. Gestern ist der Waffenstillstand zwischen den beiden alten politischen Parteien abgelaufen, der infolge der Anleihekampagne geschlossen worden war. Die demokratischen Parteiführer kamen überein, daß in Anbetracht des Verbots politischer Versammlungen der Wählerschaft die „Issues" der Kampagne auf andere Weise klar gemacht werden müssen, und einigten sich auf eine ausgedehnte Reklame in den Zeitungen, an den Reklamezäunen, mittels Flugschriften und durch eine gründliche Organisierung aller Wahlbezirksorganisationen der Stadt, die täglich eine bestimmte Zeitspanne auf persönlichen Verkehr mit den Wählern verwenden sollen. Die Einzelheiten des Plans werden heute nachmittag in einer weiteren Versammlung im Hauptquartier der staatlichen Parteileitung besprochen werden, an der sich auch die Parteiführer aus dem Staat beteiligen werden. Die Pläne sollen heute fertiggestellt werden, da morgen Bundessenator James Hamilton Lewis aus Washington erwartet wird.

Republikaner unentschieden.

Die republikanische Countyparteileitung hat neue Pläne, wie sie die Aenderung der Kampagne nötig macht, noch nicht gefaßt. Sie wird am Dienstag vormittag zu diesem Zweck zusammentreten.

Col. Smith nominiert.

Col. Frank L. Smith von Dwight, das Haupt der republikanischen staatlichen Parteileitung, wurde gestern in Bloomington zum republikanischen Kongreßkandidaten im 17. Kongreßbezirk an Stelle des plötzlich verstorbenen Abgeordneten Sterling aufgestellt. Die Nomination wurde ihm von den Vorsitzenden der Countyparteileitungen der fünf Counties angeboten, die den Kongreßbezirk bilden. Col. Smith nahm die Nomination an.

„Buhmen" E. A. Olson.

Ein Ausschuß von Anwälten unter der Führung von Charles J. O'Connor und Emil C. Wetten hat sich gebildet, um eine nachdrückliche Kampagne für Edwin A. Olson, republikanischen Kandidaten für das Countyrichteramt, zu führen. Dem Ausschuß gehört eine große Anzahl Anwälte an.

Umgangene Gardinenpredigt.

Philipp May, der sehr geschätzte englische Zeichner und Journalist, war im Auftrage seines Blattes zur Teilnahme an der Eröffnung des Suezkanals nach Aegypten geschickt worden und hatte seine junge Gattin mitgenommen. Natürlich nahm die Berichterstattung und Illustration nicht seine ganze Zeit in Anspruch, er fand vielmehr noch Muße, sich auch an dieser oder jener Kneiperei und geselligen Veranstaltung zu beteiligen, wohin er nicht immer seine Frau mitnehmen konnte oder wollte.

Eines Tages hatte sich das Zusammensein mit guten Freunden sogar so in die Länge gezogen, daß er erst um sechs Uhr morgens in seine Hotelwohnung zurückkehrte.

Einer der Freunde und Kneipgenossen, der mit dem Journalisten im gleichen Hotel wohnte und mit ihm zusammen nach durchschwärmter Nacht heimgekommen war, stellte sich um acht Uhr an der Frühstückstafel ein und war nicht wenig überrascht, May schon im Nebenzimmer am Schreibtisch sitzen zu sehen.

„Was? Sie sitzen schon bei der Arbeit?" redete er ihn an. „Ich glaubte, sie würden bis Mittag schlafen."

„Das hätte ich auch für mein Leben gern getan," gestand der Künstler in kläglichem Tone, „wenn nicht meine Frau munter geworden wäre, als ich erst halb entkleidet war. „Was ist dir, Phil?" erkundigte sie sich besorgt. Hätte ich nun zugegeben, daß ich soeben erst nach Hause gekommen war, so hätte es eine kräftige Gardinenpredigt gesetzt. Um die zu vermeiden, log ich ihr vor, ich müsse notwendigerweise so früh aufstehen, um für mein Blatt den Bericht anzufertigen. Das ist der Grund, weshalb ich hier bei der Arbeit sitze!"

* Auf die telegraphische Nachricht hin, daß seine Tochter Katherine an der spanischen Influenza dort schwerkrank darniederliege, ist gestern abend der Kongreßabgeordnete James McAndrews nach der Bundeshauptstadt abgereist.

— Lakonische Kritik. — Schriftsteller: „Was sagen Sie denn zu meinem Roman?" — Kritiker: „Hm — — stark, aber schwach!"

Das Gift der Cobra.

Unter den giftigen Schlangen der Tropen ist die in Ostindien, Südchina und auf Java heimische Brillen- oder Hutschlange, auch unter dem portugiesischen Namen Cobra di Capello bekannt, eine der verbreitetsten und gefährlichsten. Ihr Biß ist für den Menschen oft tötlich, und wenn man den freilich unkontrollierbaren Angaben mancher Schriftsteller Glauben schenken will, so fallen ihr allein im englischen Indien jährlich 2000 Menschen und mehr zum Opfer. Die Wirkung des Cobragifts auf den menschlichen Organismus hat Dr. Maurice Arthus, Professor der Physiologie an der Universität Lausanne, untersucht. Zugleich bringt er ein verbessertes Verfahren für die Behandlung solcher Vergiftungsfälle in Vorschlag. Zunächst hat Prof. Arthus festgestellt, daß das Cobragift, unter die Haut gebracht, allgemeine Lähmung hervorruft und durch Atmungshemmung tötlich wirkt. Nun kann man gegen diesen Lähmungstod durch die künstliche Atmung ankämpfen und so die Herzbewegungen und damit das Leben weiter erhalten; denn fährt man lange genug mit der künstlichen Atmung fort, so gewährt man dem Organismus die Möglichkeit, sich von dem in ihn eingedrungenen Gift frei zu machen und seine normale Tätigkeit wieder aufzunehmen. Aber diese Rückkehr in den normalen Zustand erfolgt äußerst langsam. Arthus macht nun den Vorschlag, die künstliche Atmung durch gleichzeitige Einspritzung eines entsprechenden Serums zu unterstützen.

Das Pasteursche Institut in Lille hat ein Gegenserum hergestellt, das den Eintritt der Vergiftungserscheinungen hindern oder ihre Entwickelung aufhalten kann, vorausgesetzt, daß es sehr bald nach der Vergiftung eingespritzt wird; dagegen vermag es die von der Schlange gebissenen Menschen oder Tiere nicht zu retten, wenn die Vergiftungsanzeichen schon schwerer Natur sind. Nach Arthus kann man aber ihr Auftreten in jedem beliebigen Augenblick mit dem Serum bekämpfen, wenn man durch die künstliche Atmung das Leben sichert. Würde z. B. ein Mensch von einer Brillenschlange an einem Ort gebissen, wo man kein Gegengiftserum hat und von wo die nächste Serumniederlage mehrere Stunden weit entfernt ist, so könnte man mit der künstlichen Atmung das Leben des Gebissenen 4, 6, 8 Stunden und noch länger erhalten. Wenn man dann nach so langer Frist dem Kranken die Einspritzung macht, so wird man — entsprechend der verwendeten Dosis — nach 2, 3 oder 4 Stunden die Bewegungen und die freiwillige Atmung wieder eintreten sehen. Arthus macht darauf aufmerksam, daß das von ihm vorgeschlagene Verfahren beim Biß aller Schlangen anwendbar ist, deren Gift (wie eben bei der Cobra) sonst durch Lähmung der Atmungsmuskeln den Tod herbeiführt, jedoch der Wirksamkeit des Gegengiftserums unterliegt. Dagegen versagt dieses bei Bissen der eigentlichen Otter, insbesondere der europäischen Arten (Kreuzotter, Aspis und Sandviper), deren Gift auf andere Weise tötlich wirkt.

Wie die Kohlengräber betrogen werden.

Die in Kohlengruben beschäftigten Arbeiter haben wiederholt behauptet, daß sie beim Wiegen der von ihnen geförderten Kohle leicht und systematisch betrogen würden. Daß dem in Wirklichkeit so ist, steht nun fest. Das „Bureau of Standards" in Washington sah sich nämlich veranlaßt, die so häufig aus Maryland kommenden Klagen über diesen Mißbrauch zu untersuchen. Man entsandte also eine Untersuchungskommission, und diese stellte fest, daß auf einigen Gruben die Wage erst dann ein Gewicht zu zeigen beginnt, wenn sich auf der Plattform 620 Pfund befinden. Die Kommission gelangte weiter zu dem Befund, daß „diese gleichen, in keiner Weise zu verteidigenden Mißstände und Unregelmäßigkeiten gröbster Art" seit „mindestens vier Jahren bestehen," während die Miner behaupten, daß sich seit den letzten zwanzig Jahren nicht das geringste geändert habe. Die Bergleute wollen jetzt jedoch, aufgrund der behördlichen Feststellung, gegen die Bergwerksverwaltungen vorgehen und auf Ersatzleistungen für die ihnen gestohlenen Löhne klagen.

Eine einzige Gesellschaft, „The Consolidated Mining Corporation", soll im Laufe der Jahre auf diese Weise $500,000 „zurückbehalten" haben, andere, kleinere, verhältnismäßig weniger. Die in Bälde einzureichende Klage wird zunächst die Summe von $1,000,000 nennen, doch mit dem Vorbehalt, daß der Betrag im Laufe des Verfahrens eventuell erhöht werden kann.

Da die Miners von Maryland so gut wie sämtlich organisiert sind — man nennt einen Prozentsatz von 98 —, so dürfte es ihnen weder an Mitteln noch an Unterstützung für ihr Vorgehen fehlen.

— Augensprache. — „Ihr habt ja einen Franzosen in der Sommerfrische, Wendlinger! Könnt Ihr Euch denn miteinander verständigen?" — „O ja! Erst neulich hat er mir wieder a' Maß Bier 'zahlt."

— Feudale Bekanntschaft. — „...Mama ist eine geborene Baronesse, Papa wurde voriges Jahr geadelt, meine Schwester ist eine geschiedene Gräfin — blos Großmama ist bürgerlich...aber sie war auch einmal mit einem Baron verlobt."

Die Bekämpfung der Influenza.

Oeffentliche Leichenbegängnisse nicht mehr gestattet.

Gottesdienst wird verkürzt.

Vorbeugungsmittel gegen Influenza noch nicht eingetroffen. — Gesundheitskommissär Dr. Robertson appelliert an Kohlenkontrolleur.

Oeffentliche Leichenbegängnisse und Totenwachen wurden gestern von Polizeichef Alcock in einem Tagesbefehl verboten, in dem er gleichzeitig die Benutzung der zehn Ambulanzen der Polizei für die Beförderung von Influenzakranken nach den Hospitälern gestattet. Der Tagesbefehl des Polizeichefs weist die Polizeikapitäne an, alle Leichenbegängnisse zu verbieten, zu denen sich große Massen einfinden, und beschränkt die Teilnahme auf Verwandte und nächste Freunde der Verstorbenen.

Die Benutzung der Polizeiambulanzen für die Beförderung von Influenzakranken nach den Hospitälern soll die schnelle Beförderung von Kranken ermöglichen. Der städtische Polizeiarzt Dr. George Hunt wird zu diesem Zweck ein Bureau im Rathaus eröffnen, an das sich Verwandte und Freunde von Kranken Tag und Nacht wenden können. Sie brauchen nur Main Nr. 447, Lokalverbindung 38 oder 146, telephonisch aufzurufen, und es wird ihnen eine Ambulanz geliefert werden. Gleichzeitig forderte der Polizeichef alle Hospitäler der Stadt auf, für Notfälle eine Anzahl Betten bereit zu halten.

Auf heute nachmittag hat der städtische Gesundheitskommissär Dr. John Dill Robertson eine Versammlung von Aerzten und Hospitalleitern nach dem Rathaus einberufen, in der die Frage, wie weit Hospitäler freie Betten zur Verfügung haben, besprochen werden soll.

Serum noch nicht hier.

Das Serum, das der Gesundheitskommissär sich aus dem Laboratorium der Gebrüder Mayo in Rochester, Minn., verschrieben hat, ist noch nicht eingetroffen, wird aber stündlich erwartet. Der Kommissär erwartet vorläufig 100,000 Dosen, die für eben so viele Personen ausreichen. Das Mittel soll Influenza verhüten. Mit seiner Verteilung wird sofort nach dem Eintreffen begonnen werden.

Appell an Kohlenkontrolleur.

Veranlaßt durch Klagen aus Bezirken, in denen ärmere Bevölkerungsklassen wohnen, richtete der Gesundheitskommissär gestern einen Appell an den Kohlenkontrolleur Raymond Durham, die Verfügung bezüglich des Kohlenverkaufs teilweise aufzuheben. Die Klagen lauten dahin, daß viele Personen, die Kohlen in kleineren Mengen kaufen, sie nicht erhalten können, obwohl sie dafür zu zahlen im Stand sind.

Gottesdienste eingeschränkt.

Die verschiedenen Kirchengemeinschaften der Stadt haben sich dem städtischen Gesundheitskommissär Dr. John Dill Robertson gegenüber bereit erklärt, ihren Gottesdienst heute so viel als möglich einzuschränken und alle Vorkehrungen zu treffen, um ein weiteres Umsichgreifen der Influenzaepidemie nach Kräften zu verhindern. Infolge dessen werden die Fenster der Kirchen offen bleiben, und die Gemeindemitglieder werden ihre Ueberzieher anbehalten. Alle Personen, die husten, spucken oder niesen, werden ersucht werden, die Kirchen zu verlassen. Der Gemeindegesang wird auf ein Mindestmaß beschränkt werden, und der Gottesdienst wird nicht länger als 45 Minuten dauern. Die Geistlichen haben sich bereit erklärt, in ihren Predigten darauf hinzuweisen, daß frische Luft nicht nur ein gutes Vorbeugemittel für Gesunde, sondern auch ein Heilmittel für Kranke ist, und werden als Beispiel anführen, daß von den 700 Zöglingen, die in den Freiluftschulen unterrichtet werden, nicht ein einziger krank geworden ist.

Zahl der Fälle zurückgegangen.

Die Zahl der neuen Fälle, die gestern gemeldet worden ist, zeigt gegenüber den gestrigen Zahlen einen Rückgang. Gemeldet wurden 1613 neue Influenza- und 523 neue Lungenentzündungsfälle. Außerdem wurden 140 Todesfälle infolge Lungenentzündung und 205 Todesfälle infolge Influenza gemeldet. Die Gesamtzahl aller Todesfälle am vorgestrigen Tag betrug 468.

Der Bericht des Gesundheitsamts über die gestern zu Ende gegangene Woche weist dagegen ein erschreckliches Steigen der Influenza- und Lungenentzündungsfälle auf. Während die Zahl der Influenzafälle in der vorletzten Woche 7743 betrug, belief sie sich in der letzten Woche, die gestern zu Ende gegangen ist, auf 10,791. Die Zahl der Lungenentzündungsfälle ist von 2327 auf 3276 in die Höhe gegangen. Die Zahl der Todesfälle infolge Influenza ist von 571 in der Vorwoche auf 1242 gestiegen, die der Todesfälle infolge Lungenentzündung von 476 auf 863.

Lage im Staat unbefriedigend.

Dr. Charles St. Clair Drake, der Direktor der staatlichen Gesundheitsbehörde, der gestern aus Springfield zurückgekehrt ist, wohin ihn die Erkrankung seiner Gattin an der Influenza gerufen hatte, sprach sich in einer längeren Erklärung über die Lage im Staat aus, die nicht besonders gut ist. Er erklärte, nur eine Gegend weise eine Besserung der Lage auf: die Ortschaften am Seeufer nördlich von Chicago mit Ausnahme von Zion City und North Chicago. „Ein flüchtiges Studium der Lage im Staat außerhalb Chicagos ergibt," erklärte Dr. Drake, „daß in wenigstens 75 Prozent aller Orte im Staat alle öffentlichen Versammlungslokale einschl. der Kirchen, Schulen, Vergnügungslokale, Geschäfte, in denen „Soft Drinks" verkauft werden, Wirtschaften, kurz alle Lokale, die nicht absolut unentbehrlich sind, geschlossen sind. Die meisten Gemeinden haben Notfallausschüsse für den Kampf gegen die Influenza organisiert, und viele haben wenigstens alle Vorkehrungen für die Einrichtung von Notfallshospitälern getroffen, falls solche nötig werden. Die einzigen Gegenden im Staat, die Schwierigkeiten verursachen, sind die, in denen die Seuche plötzlich aufgetreten ist, und bis zu 50 Prozent der Bevölkerung in zwei Wochen davon ergriffen worden sind, und in denen keine Vorkehrungen getroffen waren für einen derartigen Ausbruch. Die Seuche wird aller Voraussicht nach in den nächsten zehn bis vierzehn Tagen zunehmen. Ein Studium des Entwickelungsgangs der Seuche im Staat läßt erkennen, daß das Umsichgreifen der Seuche beträchtlich verzögert worden ist, wo das Schließen aller Versammlungslokale frühzeitig angeordnet wurde. Der große Vorteil, den dies Aufhalten der Seuche mit sich brachte, lag darin, daß die vorhandenen Kräfte an Aerzten und Krankenpflegerinnen sich hinreichend um die Erkrankten kümmern konnten. Besondere Beachtung wird den Grubenzentren im Staat geschenkt, damit die Kohlenförderung nicht unterbrochen wird."

Schlimmste Herde im Staat.

Die schlimmsten Stellen im Staat, an denen die Seuche besonders stark auftritt, sind, wie der Direktor der staatlichen Gesundheitsbehörde erklärte, wie folgt: Quincy, 146 neue Fälle vorgestern; Galesburg mit 550 Fällen; La Salle und Peru mit 247 Fällen in einem Tag; Peoria, in dessen Umgebung die Seuche epidemisch auftritt, mit 245 neuen Fällen; Bement mit 254 Fällen und Springfield mit 99 neuen Fällen vorgestern.

Daß das Schließen von Lokalen, in denen größere Menschenmengen zusammenkommen, einen guten Einfluß auf die Lage hat, läßt ein Telegramm erkennen, das Dr. Drake gestern von Dr. Rupert Blue, dem Generalarzt des Bundesgesundheitsdienstes, erhalten hat. In dem Telegramm erklärt der Generalarzt, daß es seiner Ansicht nach klug sei, alle öffentlichen Versammlungen zu verhindern, daß der Bundesgesundheitsdienst dies Verbot empfohlen habe, und daß Meldungen aus verschiedenen Staaten, in denen das Verbot durchgeführt sei, erkennen ließen, daß die Lage sich bessere.

Wird Serum untersuchen.

Auf der Durchreise nach Rochester, Minn., wo er das Serum untersuchen will, das die Gebrüder Mayo in ihrem Hospital hergestellt haben, traf gestern hier von Washington kommend Dr. G. C. Lake vom Laboratorium des Bundesgesundheitsdienstes ein. Er wird sich in Rochester mit den Herstellungsmethoden, die bei der Gewinnung des Serums angewandt werden, vertraut machen. Dr. Lake erklärte, daß in Washington die Angestellten aller Bundesabteilungen, des Postamts, der Banken, vieler Geschäftshäuser und die Barbiere Gesichtsmasken tragen.

Ebenfalls von Washington kommend traf Dr. Joseph Goldberger hier ein, der Forschungen bezüglich der Influenza im Staat machen wird. Er gehört ebenfalls zum Bundesgesundheitsdienst.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Der Bericht des städischen Gesundheitsamtes über die vergangene Woche ist infolge der Influenza-Epidemie noch bedeutend ungünstiger als der über die Vorwoche. Während in der Vorwoche 1014 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 2866. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 10,735 auf 14,696 gestiegen. Davon entfallen auf Masern 20, auf Diphtheritis 139, auf Lungenentzündung 3276, Lungenschwindsucht 234, Influenza 10,791 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Liste:

	19. Okt. 1918	12. Okt. 1918	20. Okt. 1917
Gesamtzahl der Todesfälle	2,866	1,648	660
Sterblichkeitsrate, auf das Tausend der Bevölkerung	57.6	33.1	13.5
Todesursachen:			
Typhus	1	0	2
Masern	0	1	1
Scharlachfieber	0	0	3
Keuchhusten	3	3	3
Diphtheritis	23	13	28
Influenza	1,242	571	2
Tetanus	0	1	0
Tuberkulosis	80	59	71
Gehirnfieber	0	1	4
Kinderlähmung	0	0	17
Lungenentzündung	863	476	66
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unt. 2 Jahren)	96	74	49
Geburtsfehler und Unfälle	61	40	38
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	232	160	104
1 bis 2 Jahre	156	81	34
2 bis 5 Jahre	205	84	37
5 bis 10 Jahre	131	60	20
10 bis 20 Jahre	196	111	28
20 bis 30 Jahre	655	401	58
30 bis 40 Jahre	651	305	61
40 bis 50 Jahre	251	135	86
50 bis 60 Jahre	175	95	84
60 bis 70 Jahre	112	102	62
70 bis 80 Jahre	68	72	59
Ueber 80 Jahre	34	42	27

— Nachdrücklich. — „Was macht denn Ihr Mann, Huberbäuerin?" — „Der schreibt g'rad' an' Brief an den Schulmeister — aber an' saugrob'n.. 'n Zaunsteck'n hat er neben sich steh'n."

Rücksichtsvoll. — „Aber, Else, woher nimmt denn nur dein Mann das viele Geld, um deinen unerhörten Luxus zu bestreiten?" — „So etwas fragt man ihn doch nicht."

Umsonst an Bruchleidende.

5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.

Nicht notwendig Ihr Leben lang nutzlose Bruchbänder zu tragen

Dieses freigebige Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang" wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operation abzuschaffen.

Nichts zu zahlen.

5000 Leidenden, welche schreiben, wird eine genügende Quantität PLAPAO umsonst zugesandt, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese PLAPAO-Probe wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt noch später.

Hören Sie auf mit dem Bruchbande.

Jawohl, hören Sie auf damit, denn Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur ein falscher Balken an einer fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? — Es gibt eine bessere Art und Sie können dies jetzt kostenlos erproben.

Für doppelten Zweck gebraucht.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der PLAPAO-PADS beruht in beständigem Anbringen an die erschlafften Muskeln der PLAPAO genannten Medizin, welche zusammenziehender Natur ist und zusammen mit den Ingredienzien in der Medizinalmasse Erhöhung des Blutkreislaufes beabsichtigt, um auf diese Weise die Muskeln zu beleben und in ihre normale Stärke und Elastizität zurückzuversetzen. Dann, und nur dann, können Sie erwarten, daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbstanhaftend gemacht sind, absichtlich, um das Polster am Rutschen zu verhindern, haben sie sich also als ein wichtiges Adjunkt beim Zurückhalten von Brüchen bewährt, die ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte Leute, alte und junge, stellten sich vor einen zum Abnehmen des Eides berechtigten Beamten ein und schwuren, daß PLAPAO PADS ihren Bruch heilten — in manchen Fällen die schlimmsten Arten — welche schon lange Zeit bestanden.

Beständige Tag- u. Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des PLAPAO-PAD-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen.

Dies kommt davon, weil die Wirkung ununterbrochen ist — Tag und Nacht lang, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unvässlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch mag man schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, flößt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

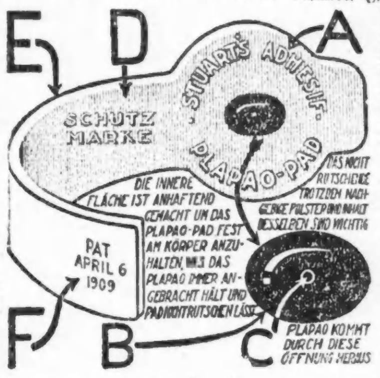
Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf dem die Wirkung der PLAPAO-PADS beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das PLAPAO-PAD wird aus starkem, biegsamem Material „E" angefertigt, welches entworfen wird, um mit den Bewegungen des Körpers übereinzustimmen, und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaftend (ähnlich, aber dennoch sehr verschieden von einem Heftpflaster) — um das Polster „B" am Rutschen zu verhindern.

„A" ist das erweiterte Ende des PLAPAO-PAD, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B" ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist, daß es die Bruchöffnung versperre und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen verhindere. In dem Polster ist ein Behälter. In diesen Behälter wird eine wunderbar absorbente, astringente Medikation getan. Sobald diese Medikation durch die Körperwärme aufgelöst wird, entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C" u. wird durch die Poren der Haut aufgesaugt, um die geschwächten Muskeln zu stärken und die Oeffnung zu schließen.



„F" ist das lange Ende des PLAPAO-PADS — welches über den Hüftenknochen zu pflastern kommt, damit dadurch dieser Teil des Körpergerüsts dem PLAPAO-PAD die nötige Festigkeit und Stütze verleihe.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Senden Sie kein Geld. Ich will es auf meine eigenen Unkosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die schwachen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wiedererlangen—

Und die häßliche, schmerzende, gefährliche Geschwulst verschwindet—

Und das schreckliche „ziehende" Gefühl auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist—

Und Sie Ihre Kraft, Lebhaftigkeit, Energie und Stärke wiedergewinnen—

Und Sie besser aussehen und sich besser fühlen, und es Ihren Freunden auffällt, daß Sie besser aussehen—

Dann werden Sie wissen, daß Ihr Bruch überwunden ist und Sie werden mir wärmstens dafür danken, weil ich in Sie eindrang, diese wunderbare freie Probe jetzt anzunehmen.

Senden Sie heute um die freie Probe

Versuchen Sie persönlich deren Wert. Senden Sie kein Geld, denn die freie Probe von PLAPAO kostet Sie gar nichts, dennoch mag es Ihnen Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bringen, was mehr wert ist als sehr viel Geld. Nehmen Sie diese freie „Probe" heute an und Sie werden, solange Sie leben, froh sein, weil Sie diese Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte, oder füllen Sie den Koupon aus und Sie werden per Retourpost die freie Probe PLAPAO empfangen mit einem Geschenkexemplar des 48seitigen Buches des Herrn Stuart über Bruch, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille, und in Paris Diplom nebst erstem Preis zugesprochen wurde, welches jeder, der an diesem schrecklichen Gebrechen leidet, besitzen sollte.

5,000 Leser können diese freie Probe erhalten. Die Nachfrage wird gewiß groß sein. Um Enttäuschung zu vermeiden, schreiben Sie jetzt.

Senden Sie Koupon heute an
PLAPAO LABORATORIES, Inc.,
Block 1967, St. Louis, Mo.
um freie Probe PLAPAO und Buch über Bruch.
Name ....
Adresse ....
Wendende Post wird freie Probe PLAPAO bringen.

Lebensmittelpreise.

Die staatliche Nahrungsmittelkontrolle setzte heute folgende Lebensmittelpreise für den Kleinverschleiß fest:

	Preis, den Kleinhändler zahlt.	Preis, den Hausfrau zahlen sollte.
Weißbrot—	per Laib.	per Laib.
1 Pfd., nicht eingewickelt	0.08	0.09
¾ Pfd., nicht eingewickelt	0.06¼	0.07½
1 Pfd., eingewickelt	0.08½	0.09-0.10
1½ Pfd., eingewickelt	0.12½	0.14-0.15
Mehl—		
Wohlbekannte Marken—	per Sack	per Sack
⅛ Faß, Baumwollsack	$1 44 1 47	$1 51 1 60
⅛ Faß, Papiersäcke	1.39-1.41	1.47-1.53
5 Pfund ausgewogen	0.30-0.31	0.35-0 36
Andere Marken—		
⅛ Faß, Baumwollsack	1.41-1.47	1.51-1.60
5 Pfund ausgewogen	0.30 0.31	0 33-0.36
Schrot- und Grahammehl—		
5 Pfund Sack	0.29-0.31½	0.32-0.36½
Roggenmehl—		
Rein —		
⅛ Faß, Baumwollsack	1.21-1.30	1.28-1.52
Dunkel (rein) —		
5 Pfund Baumwollsack	0 26-0.29	0.29-0.31
Maismehl—		
Grobkörniges—	per 100 Pfd.	per Pfund
Weiß	4.50-5.25	0.05 -0.06½
Gelb	4.00-4.75	0.04½-0.06
Feinkörniges	4.75-5.50	0.05¾-0.07
Gerstenmehl—		
⅛ Faß, Baumwollsack	1.02-1.19	1 09-1.32
5 Pfund	0.21-0.25	0.24-0.31
	per 100 Pfd.	per Pfund
Hominy—	$5.50-6.00	0.06-0.07¼
Reis—	per 100 Pfund	per Pfund
Fancy Head	$10.75-11.50	0.12 -0.15½
Blue Rose	9.50-10.50	0.10½-0.13½
Reismehl	9.50-10.00	0.10½-0.14
Rolled Oats—		
Ausgewogen	5.50-6.00	0.07½-0.08

Kleinhändler sind gehalten, mit je vier Pfund Standard Weizenmehl ein Pfund Standard Maismehl, grobkörniges Maismehl oder Gerstenmehl zu verkaufen. Doch kann der Käufer statt dieser drei Surrogate auch die gleiche Menge eines der folgenden Surrogate kaufen: Kaffir-, Reis-, Bohnen-, Hafer-, Kartoffel-, Buchweizen-, Peanut-, Süßkartoffel-, Feterita- oder Milomehl.

Reines Roggenmehl kann als Surrogat verkauft werden, muß aber im Verhältnis von wenigstens zwei Pfund Roggenmehl zu drei Pfund Weizenmehl verkauft werden.

Maismehl für Maisbrot sollte getrennt von sog. „Combination Sales" gekauft werden. Maismehl, das als Surrogat mit Weizenmehl gekauft wird, sollte nur zum Teig für Victory-Brot verwandt werden. „Victory Mixed Flour" kann ohne weitere Surrogate verkauft werden, da es Weizenmehl ist, mit dem bereits die erforderliche Menge Gersten-, Mais- oder Roggenmehl vermischt ist.

Kartoffeln—	per 100 Pfd.	per 10 Pfd.
Nr. 1	$1.60-1.85	0.19-0.22
Nr. 2, klein u. mittelgroß	1.00-1.25	0.12-0.15
Butter		
Creamery, extra, in	per Pfund	per Pfund
Kübeln	0.58-0.59½	0.59-0.64½
„Firsts"	0.56-0.57	0.57-0.62
In Pappschachteln 1½c höher als obige Preise.		
Kunstbutter.		
Standardsorte, Schachtel oder per Rolle	0.33 —0.34	0.36 — 0.39
Mittelsorte, Rolle und ausgewogen	0.30 —0.31	0.33 —0.36
Käse — American Vollmilch—	Pfund	Pfund
Brick, im Ganzen	0.33-0.36	———
do., aufgeschnitten	———	0 39-0.42
8—15 Pfd. im Ganzen	0.34-0.37	———
do., aufgeschnitten	———	0.40-0.44
Brick, im Ganzen	0.38-0.39	———
do., aufgeschnitten	———	0.44-0.46
Eier		
Absolut frisch, geprüft-	per Dtzd.	per Dtzd.
Extras, 24 Unzen	0.53—0.55	0.54—0.60
Kühlspeicher, geprüft, 23 Unzen	0.47—0.49	0.48—0.54
Eier in Pappschachteln 1 Cent mehr als obige Preise.		
Kondensierte Milch—	per Büchse Cents	per Büchse Cents
(süß)		
Beste Sorte	0.16⅔-0.18½	0.19—0.23
Mittlere Sorte	0.15 -0.17	0.16—0.20
Verdampft, ohne Zucker	0.10 -0.13⅞	0.11—0.17
Zucker—	per 100 Pfund	per Pfund
Klarer (alte Ernte)	$7.95-8.30	0.08 -0.09
Klarer (neue Ernte)	9.46-9.80	0.09½-0.10½
Sirup—	Dtzd. Büchsen	Büchse
Mais 90%, Zuckerrohr 10%, 1½-Pfd.-Bü.	$1.22½-1.32½	0.12-0.14
Mais 90%, Zuckerrohr 10%, 5-Pfd.-Büchse	3.60 -3.95	0.35-0.43
Backpflaumen—	per Pfund	per Pfund
70— 80 Stück	0.12-0.12¾	0.14-0.16½
90—100 Stück	0.09-0.11½	0.11-0.15½
Bohnen—	per 100 Pfd.	per Pfund
Navy, ausgesucht	$11.00-13.25	0.13 -0.17
Lima	14.50-15.50	0.16½-0.19½
Pinto	10.00-11.00	0.12 -0.15½
Büchsenlachs— 1 Pfd Büchsen—	Dtzd. Büchsen	Büchse
Pink	$2.05-2.10	0.20-0.23
Red Alaska	2.85-3.10	0.26-0.33
Schinken, ganze—	per Pfund	per Pfund
10—16 Pfd. im Durchschnitt	0.33—0.35	0.35—0.40
Speck—		
Beste Sorten	0.46—0.51	0.49—0.57
Mittlere Sorten	0.42—0.45	0.45—0.51
Viereckige Stücke, ganz	0.33—0.37	0.34—0.41
Schmalz (bestes ausgelassenes)—		
In Papierschachteln	0.29—0.30	0.32—0.37
Beim Pfund	0.28—0.29	0.31—0.36
Standard, rein—		
Beim Pfund	0.27-0.28	0.30-0.35
Schmalzersatz—		
Beim Pfund	0.24 -0.25	0.25 -0 31½
Kochöle, in Büchsen—	per Büchse	per Büchse
Maisöl, Pint	0 28-0.31½	0.31 -0.39
do. Quart	0.52½-0.58¼	0.58¾-0.73
Baumwollsamenöl—		
klein	0.33—0.37	0.37—0.46
mittel	0.66—0.73¾	0.74—0.92
Junghühner—		
2 bis 3 Pfund	0.32—0.33	0.34—0.38
4 bis 5 Pfund	0.26—0.27	0.31—0.38
Hähne—	0.26—0.27	0.28—0.32

Sie baute das Geschäft auf.

Außer der Scheidung verlangt Frau Bertha Atkinson genaue Abrechnung.

Frau Bertha Atkinson klagte gestern auf Scheidung von ihrem Gatten James W. Atkinson, weil er ihr angeblich die Treue brach. Wie sie angibt, war er, als sie im Jahre 1911 seine Frau wurde, völlig mittellos, mit ihrer Hilfe und vor allem durch ihre Tatkraft gelang es aber, unter dem Namen Atkinson Novelty Co. ein Geschäft aufzubauen, das jetzt einen Wert von $50,000 hat. Sowohl der Mann wie die Frau zogen bisher ein Wochengehalt von $75. Als die Klägerin sich kürzlich von ihrem Gatten trennte, soll dieser der Drexel State Bank, wo sie ihre Gelder einlegte, den Auftrag gegeben haben, ihre Checks nicht mehr anzuerkennen. Sie verlangt deshalb einen Einhaltsbefehl gegen ihn sowie Auszahlung des ihr zukommenden Anteils an dem gemeinsamen Vermögen.

Frau Sadie Murray ersuchte gestern das Kreisgericht, die am 11. April dieses Jahres von ihrem Sohne Charles G. Owen mit Marion Owen eingegangene Ehe für null und nichtig zu erklären, da er zu jener Zeit noch nicht volljährig war, sondern nur 20 Jahre zählte, auch die Zustimmung seiner Mutter nicht eingeholt hatte. Marian soll Charles am 6. Juni verlassen haben und seither mit einem Mann, namens Housten Patton zusammenleben.

In der Blüte geknickt.

Sechsjähriger Knabe von Kraftwagen überfahren und getötet.

Vor dem elterlichen Hause Nr. 7565 Coles Avenue wurde gestern am Spätnachmittag der sechsjährige Edward T. Mattingly von einer Elektrischen überfahren und auf der Stelle getötet. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 8946 Commercial Avenue geschafft, wo auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten und die Verantwortlichkeit für den Unfall feststellen wird.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Janz und jar nich mehr jemütlich is et jejenwärtich mit die Infulenza, die spanische Jrippe, meene ick. Wat man so von sie sieht, hört, und janz besonders von sie liest, det is um een' orndlich jraulich zu machen. Und een janz jewöhnlicher, unschuldijer, altmodischer Schnuppen, wie ihm schon Adam und Eva ins Paradies jehabt haben, det wird eenen jleich als spanische Jrippe anjerechnet. Wat is det? Adam und Eva hätten nie nich keen Schnuppen jehabt? Lachhaft! Lassen Se Ihnen mal aus 'n Paradies rausschmeißen, ja, nur mit 'n Feijenblatt als eenzijes Kleidungsstück, und sehn Se mal, ob Sie nich ooch verschnupft werden. Ick weeß det von mir selber, wenn ick bis jetz ooch noch nich aus 'n Paradies, aber aus verschiedene andre Lokale rausjeschmissen worden bin; aber nie nich wejen wat Kriminelles, wie et der bewußte Appeldiebstahl in't Paradies jewesen is. Wenn ick irjendwo rausjeschmissen werde, so jeschieht det allemal von wejen meine jeistije Ueberlejenheit: det macht die andern, wat jeistich nich so hoch entwickelt sind, eifersüchtig uff mir; und denn sagen sie, ick hätte 'ne freche Schnauze, und denn wimmeln sie mir raus. Aber verschnupft werde ick von so wat nich mehr; jejen so wat bin ick immun, wat uff deutsch abjebrüht heeßt.

Aber bei die Influenza, die spanische Jrippe, is et nischt mit det immune abjebrüht sind. Die jibt nischt drum, und der jrößte Raubmörder kricht sie jerade so jut wie det unschuldigste Menschenskind. Ick selber mach da ooch keene Ausnahme. Et is mich schon die janze Zeit so blümerant zu Mute; ick weeß, et steckt wat in mich. Ick habe et ooch meine Olle jeklagt; aber sie meente, det wäre sie wat janz neues, daß wat in mich drinsteckt; sie hätte, seit sie mir kenne, noch nie wat von jemerkt. Et wäre ooch nich jut möglich, wat in mich zu behalten, weil ick 'n Mund immer so weit uffreiße, daß janz sicher allens rausjinge wat in mir stecke. Aber sie, an sie täte ich nie nich denken; und sie hätte doch die Infulenza, det wüßte sie janz bestimmt; sie hätte jestern zweemal hintereinander jenossen, und heute Morjen hätte sie bei's Frühstück eenen solchen Husten jetricht, daß et ihr beinahe die Luft wechjenommen hätte, det wüßte ick selber. Und im Kopp drin sei 's ooch nich richtig.

„Ja, Aujuste," sagte ick, „det mit dein Kopp det habe ick ooch schon jemerkt; und die Husterei heute Morjen war eenfach scheußlich; wat aber ooch keen Wunder nich is, Aujuste, wenn man jleich 'ne janze jebutterte Semmel uff eenmal verschlingen will, jetz, bei die teuren Butterpreise." Wodruff sie meente, daß et Menschen jebe, die een' andern janz jemütlich zukucken könnten, wie er langsam verhungert, und sich dabei selber dick und fett essen und toll und voll trinken könnten — wobei sie mich so von die Seite ankiekte. „Is det möglich?" sage ick janz verwundert; „so wat sollte jestoppt werden, Aujuste."

Sie wollte mich jerade wat Anjenehmes erwidern, aber der Johnny, wat unser Junge is, een jerissener Bengel, unter uns jesagt, der meente: „Mir kneift et so im Magen drin, Vater, und jehustet habe ick ooch schon. Ick habe ooch een Ende von die Infulenza abjekricht; und die Tietschern hat jesagt, wer ooch nur denke, er hätte die Jrippe, der muß zu Hause bleiben. Und sieh nur mal meine Neese an."

„Jeh man jleich hin und wasch ihr jut ab, deine Neese, sie hats nötich," sage ick. „Und wenn de nu schon mal bei bist, dann nimm dir die Ohren nur ooch jleich vor, und dein' Hals kanns ooch nich schaden, Johnny, wann er mal jewaschen wird. So een Mistkäfer! Heute Morjen will er die Infulenza haben, und jestern Abend mußte ick ihm bei die Ohren von die Straße wechholen, sonst wäre er vor neune nich ins Haus jekommen. Jeh man nur ruhig zur Schule, Johnny, mir kannste nich verkohlen!"

„Een Scheusal bist de, Justav!" legte die Aujuste nu aber los. „Deine eenzije Frau und Kinder so zu behandeln! Aber warte man, bis du ihr erst krichst. Ick habe die Infulenza, und wenn du..."

„Na, da behalte ihr doch, Juste," sage ick janz kühl, „ick will sie dich ja jar nich wechnehmen." Und mit det nehme ick meinen Hut und jehe ab.

Wie ick uff de Hochbahn komme, treffe ick eenen ollen Bekannten von mich. „Wat is los mit dich?" fragt er, „du hast ja eenen so roten Kopp." „Ach Quatsch," sage ick, „ick habe die Neese voll!" „Um Jotteswillen, Justav," meente er, „schrei nich so. Du weeßt doch, et sind jetzt Jeheeme in alle Cars drin, die uffpassen uff Infulenzaverdächtije. Und wer spuckt, hustet, nießt, oder ooch nur een jämmerlichet Jesicht schneidet, der wird arretiert und in't Loch jesteckt, weil et seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit jewesen wäre, sich zu Hause auszunießen, und nich seine Mitmenschen in Jefahr zu bringen, verinfulenziert zu werden. Und wenn du nu so laut schreist, det du die Neese voll hast, so heeßt det direkt die Jefahr uff sich lenken, injespunnt zu werden. Denn eener, wo bei die Jrippe-Epidemie die Neese voll hat, wird als verdächtijes Individibum behandelt, weil anjenommen wird, er hat ihr voll mit die Jrippe."

„Det habe ick ooch," entjegnete ick, noch immer falsch, „jerade mit die Jrippe habe ick ihr voll," und erzähle ihm von die Olle ihre Quäkelei. „Uebrijens, bei die Infulenza l ä u f t eenen die Neese, und erst dann bist du jemeinjefährlich. Die Neese voll zu haben, det is een jutes Recht von jeden Staatsbürjer, und dafor wird hinreichend jesorgt, daß man ihr voll kricht. Nur raus darf nischt kommen aus die Neese, und ooch nich aus 'n Mund." Wie ick det meene, frug mir mein Bekannter und drückte det eene Ooje zu. „Jerade so wie et jemeent is," sage ick. „So meene ick et ooch," meente er.

Bei die nächste Station quetscht sich een anderer Bekannter rin, der jerne eens schnupft. Det erste, was er tut, is, daß er, sobald er in das Jedränge die Hände frei kricht, uns eene Prise anbietet. „Sie wollen uns wohl rinlejen, Männeken?" sagt mein Nachbar. „Det wäre so wat! Erst schnupfen, dann nießen, und denn an't Schlafittchen jepackt und als Infulenzerich verdonnert zu werden. Nee, danke!" „Denn nich, liebe Tante," sagt der Prisenfritze und stoppt sich seinen Zinken jehörich voll; er braucht ja nich von zu nießen, seine Neese is eben ooch abjebrüht. „Aber," meente er, „jelungen is et doch: uff den Schild da steht, dat man ja nich in een Meschenjedränge jehn soll, wenn man nich verinfulenziert werden will. Und hier in den Affenkasten, wo die Leute überall auf Plakate und Schilde jesagt wird, wat sie tun und lassen sollen, is doch nu det allerjrößte Jedränge." „Is ooch janz jut so," sage ick; „janz jesund is det; den Jrippe-Bazillerich möchte ick sehn, der in so 'ne Car am Leben bleibt. Totjedrückt werden se alle, die Biester, in det Jedränge. Und janz recht jeschieht sie's, warum sind sie so dumm und jehen in so eenen Affenkasten rin, wenn se nich müssen."

„Ja, die Fahrerei auf die Cars jeden Morjen und Abend, die hängt mich ooch schon zum Hals raus," meente mein Bekannter. „Jib doch acht, was du sprichst," warnte mein Nachbar, der Angstmeier, „sag det noch een paarmal, daß dich wat zum Hals raushängt, dann bist de jeliefert. Et is absolut verboten, sich wat aus 'n Hals raushängen zu lassen bei die jetzije Infulenza-Epidemie." „Ach wat, uff det Verbot huste ick," sagte wieder der Eene. „Wenn du dir nu mal mit alle Jewalt ins Unjlück stürzen willst, dann zu. Aber ick will dir jewarnt haben: wer in die Car hustet, wird einjesteckt." „Red' keen' Unsinn," sage ick, „die Car is doch zum Brechen voll." „Brechen, Justav," winselte mein Nachbar, „tu mich den Jefallen und red' nich von's Brechen; det is ooch een Symptom von die Infulenza und hier drin ooch verboten." „Nanu," meente der andre, „det kommt mich aber spanisch vor." „Is et ooch," sage ick, „drum heeßt's doch die spanische Jrippe." „Det Beste is woll," sagte mein Bekannter, „man bindet sich so 'n Lappen vor die Neese und den Mund, so 'ne Infulenza-Jasmaske. Unter so 'ne Maulbinde kann ick denn nießen, so oft ick Lust habe."

„Jewiß," sage ick, „da hat keen Mensch nich wat dajejen. Husten darfst de, nießen darfst de, und reden darfst de ooch wat dich jefällt, so lange du dich den Mund dicht verbind'st, damit keener wat hört."

Und ick höre jetzt uff.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Notleidende Veteranen.

Unterhaltung zum Besten des Unterstützungsfonds verschoben.

Wenn auch der geplante Weihnachtsverkauf mit geselliger Unterhaltung am 27. Oktober im engeren Kreise der Mitglieder des Kriegervereins und des Veteranenverbandes stattfinden sollte, so ist es doch der herrschenden Krankheit wegen als ratsam erachtet worden, die Zusammenkunft bis auf Weiteres zu verschieben. Hoffentlich wird das nur auf ein paar Wochen notwendig sein, und deshalb werden vom Verwaltungsrat des Hilfsfonds die Damen und Herren, die bisher diesem Vorhaben Interesse entgegenbrachten, freundlichst ersucht, in ihrer Tätigkeit nicht nachzulassen.

— Am schwersten zu übersteigen sind Mauern, die nur in unserer Einbildung vorhanden sind.

— Scheinbarer Widerspruch. — „Jetzt habt Ihr wieder mit Eurer Toilette so lanze gebraucht, daß wir fast das halbe Konzert versäumten! ...Da heißt's immer: „wir haben nichts anzuziehen" — und dann werdet Ihr vor lauter Anziehen gar nimmer fertig."

Sonntags-Verlustliste.

Soweit 9985 Mann als gefallen und 3460 an Wunden gestorben gemeldet.

Washington, 20. Okt. Bislang sind einschließlich der nachbenannten und auf See umgekommene Leute 9985 gefallen, 3460 an Wunden gestorben, Krankheiten 2758, Unfällen und anderen Ursachen 1099 erlegen. Verwundet wurden 27,967, vermißt werden einschließlich der Gefangenen 5787, insgesamt bis heute 51,056. Heute wird ein Verlust von 754 Mann gemeldet; davon sind 111 gefallen, 88 an Wunden, sieben an Unfällen, außerdem zwei im Luftkriege, 65 an Krankheiten gestorben; 260 wurden schwer, 140 in unbestimmtem Grade und drei leicht verwundet.

Die Flotte berichtet ferner heute einen Abgang von 140 Mann: Siebzehn gefallen, sieben an Wunden und acht an Krankheiten gestorben, 39 schwer, zwölf leicht verwundet; gefangen zwei, vermißt im Kampf 45. Aus Illinois, Indiana, Michigan, Iowa und Wisconsin sind:

Gefallen — Hauptmann Harold C. Hoopes, Ipava, Ill. Sergeanten: Herbert Albrecht, Berlin, Wis.; Welton A. Turner, 1226 Adams Str., Gary, Ind. Korporäle: Donald Kimmel, Detroit, Mich.; Lee Sly, Eureka, Ind. Gemeine: Peter D. Young, Grand Rapids, Mich.; Willis J. Hertter, Rock, Ill.; Henry M. Pnell, Castleton, Ill.; Wm. C. Raveling, Rock Rapids, Iowa; Gerritt Van Hemert, Pella, Iowa; Harry D. Vargason, Hazelton, Iowa; Emil Weiß, Auburn, Mich.; Byron Walter Wenzel, Sturgis, Mich.; **James T. Whatley, 3821 Wentworth Ave., Chicago Nathaniel C. White, 2638 Dearborn Avenue, Chicago;** Ladislaw Wludarski, 943 Milwaukee Ave., Detroit, Mich.; Ralph Fuller, Oshkosh, Wis.; Elbert F. Mills, Akron, Iowa; John B. Morgan, Gillespie, Ill.; Chas. H. Stevens, Blencon, Iowa

An Wunden gestorben — Sergeant Anthony Carl Lutze, 923 Livernois Ave., Detroit, Mich. Korporäle: Clifford Ferrell, West Frankfort, Ill.; George Tune, Detoit, Mich. Gemeine: Verner J. Dahlin, BuBrlington, Iowa; **Guy O. Foster, 6527 Evans Ave., Chicago:** Albert Anderson, Belvidere, Ill.; Carl A. Pedersen/ Rutland, Iowa; Alex Porte, Milwaukee, Wis.; Russell S. Weir, Paulina, Iowa.

An Krankheit gestorben — Sergeant Henry Redmann, Hamtramck, Mich. Gemeine: Sylvester Case, Hamburg, Iowa; John C. Coughlin, Three Oaks, Mich.; Edwin F. Hortz, Shepard, Ill.; Carl B. Jordan, Ferry, Mich.; **John T. Hanley, 3606 S. Marshfield Ave., Chicago:** Joseph Krzykwa, Grand Rapids, Mich.; Charles H. Lee, Aledo, Ill.; Joe F. Malusky, Fountain, Mich.; Charles Nichols, Rose City, Mich.; Robert W. Schultz, Schofield, Wis.; Edward Bargo, Iron Mountain, Mich.

An Unfall gestorben — Gemeiner Allen M. Franklin, Verseilles, Ill.

Schwer verwundet — Leutnant Chester H. Howard, Vernon, Iowa. Sergeanten: Joseph Jablonski, Sheller, Ill.; Roy J. Wecier, Elkhart, Ind. Korporäle: **Wm. E. Carleton, 3226 W. 64. Str., Chicago:** Arthur W. Menge, Ottumwa, Iowa; Harold S. Follett, Kewanee, Ill. Mechaniker: Max H. Streich, Wausau, Wis. Musiker: Cook Lester G. Skidmore. Gemeine: Carl B. Ballard, Pleasantville, Iowa; Louis F. Boehmer, St. Peters, Ind.; George W. Calhour, Watertown, Wis.; Henry Davis, Alpena, Mich.; Everett Dillon, South English, Iowa; Frank W. Glotkowski, Grand Rapids, Mich.; Frank Jankowski, Milwaukee, Wis.; Herbert John Koch, Saginaw, Mich.; Clyde Menerah, Council Bluffs, Ia.; Frank Olbinski, Milwaukee, Wis.; **Phillip Palumbe, 849 South Str., Chicago;** Martin A. Parkinson, Menominee, Wis.; **Vincent Andrzejewski, 2340 Ems Str., Chicago:** Fred Bosma, Holland, Mich.; Fred E. Hurd, R. F. D. 8, Mayfield, Mich.; **Walter T. Mahoney, 3007 Lexington Str., Chicago;** Herman Mouske, Rib Lake, Wis.; Guy Murin, Fort Wayne, Ind.; Peter Ozomick, Marton, Mich.; Robert R. Parks, Boone, Iowa; Truman Sanford, Detroit, Mich.; Simon Simonson, Cottage Grove, Wis.; Elmer C. Smith, Allerton, Iowa; Harley A. Smito, Fuller, Byron, Mich.; George E. Swedberg, Rhinelander, Wis.; Wm. T. Timme, Fort Wayne, Ind.; Ralph Waddell, Cuba, Ill.

In unbestimmtem Grade verwundet — **Richard Courtney, 58 Ost 31. Str., Chicago, Ill.**

Vermißt — Gemeine: Robert L. Buffert, Macomb, Ill.; John C. Lucen, Edgewood, Iowa; Emerson Miller, Indianapolis, Ind.; **Jack Silverman, 4742 S. State Str., Chicago:** Stephen Tappan, Rolling Prairie, Ind.; Frank Veneklwic, Racine, Wis.; Wm. Warnecke, Kaukauna, Wis.

Von der Flotte.

Gefallen — Gemeiner Jesse F. Butler, Lewiston, Ill.

An Krankheit gestorben — Gemeine **Edward B. Benson, Highland Park,** Ill.: Harold D. Burke, Plainwell, Mich.

Schwer verwundet — Sergeant Roy Glines, Omro, Wis. Gemeine: George L. Resiel, Fort Wayne, Ind.; Raymond Sullivan, Detroit, Mich.; Ed L. Townsend, Indianapolis, Ind.

In unbestimmtem Grade verwundet — Gemeiner Maurice C. Siegner, Indianapolis, Ind.

Vermißt — Gemeine: **Frank C. Becker, 150 School Str., Chicago: Chester W. Browne, 6102 Kimbark Ave., Chicago.** Morris E. Desmond, Superior, Wis.; George H. Fieldhouse, East Peoria, Ill.; Bernard D. Gaffney, Detroit, Mich.; **Norman W. Marsh, 3923 Tripp Ave., Chicago:** Edward J. O'Brien, Detroit, Mich.; Louis Ploenges, Indianapolis, Ind.; John Sandusky, Depue, Ill.; **Robert E. Trainer, 03 W. 5. Str., Chicago.**

Schwer verwundet, anfänglich als vermißt gemeldet — Gemeiner Clarence H. Linder, Dundee, Ill.

Seine Frau ist wieder gesund

Einen jeden verheirateten Mann, eine jede Frau und Mädchen, welche gesund und anziehend bleiben will, wird nachstehendes Schreiben interessieren:

„Geehrter Herr!

Meine Frau war immer sehr kränklich und litt am meisten an Verstopfung, bis sie Ihren Bulgarischen Tee zu gebrauchen anfing. Sie versuchte verschiedene Arzneien, ohne jedoch Erfolg zu erzielen. Jetzt ist ihre Gesundheit wieder in Ordnung, und sie ist im Stande, unsere Kinder zu pflegen und alle häuslichen Arbeiten zu verrichten, welche eine gesunde Frau zu verrichten hat.

Ihr ergebener

Emerich Kavecransky,

R. F. D. 1, Box 8, Dillonvale, Ohio."

Sie werden sich durch Gebrauch des Bulgarischen Blut-Tees einer guten Gesundheit erfreuen. Die in diesem natürlichen Heilmittel enthaltenen Kräuter, Beeren, Wurzeln, Blüten, Blätter, Rinden werden Ihr Blut reinigen, Ihren Appetit herstellen; Verstopfung, Kopfschmerzen, Verdauungsbeschwerden, Rheumatismus beseitigen, Ihren Augen Glanz, Ihren Wangen die rosige Farbe der Jugend verleihen.

„Bulgarian Blood Tea" wird in zwei Größen verkauft. Ein Packet in Familien-Größe für zwei Monate reichend ist 65c. Ein Packet in Familien-Größe für fünf Monate reichend ist $1.25. 5 große Packete für $5.00 — werden portofrei und versichert nach Empfang des Preises versandt — auch verschicken wir dieselben C. O. D.

Man adressiere **„H. H. Von Schlick, Präsident der Marvel Products Co.", 324 Marvel Gebäude, Pittsburgh, Pa.**

Anzeige

Bevorstehende Vergnügungen.

Der Oldenburger Frauenverein veranstaltet am kommenden Sonntag im großen Saale der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., eine Bunco Party nebst Tanz. Angefangen wird um 2 Uhr nachmittags, der Eintritt kostet 30 Cents. Wertvolle Preise für Damen und Herren sind gestiftet und das Komite verspricht allen Besuchern einige vergnügte Stunden. Es bittet um zahlreichen Besuch.

Einen Empfang und Bauernball veranstaltet der Chicago Unterstützungsverein Eintracht am Samstagabend, 2. November, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str. Ein aus den Mitgliedern Josefine Botschauer, Präsidentin; Johanna Wintler, Bertha Krimmer, Louise Libs, Elsa Lachmann, Katarina Schulz und Wilhelmine Dettemer bestehender Ausschuß ist eifrig mit den Vorkehrungen beschäftigt und stellt allen Besuchern genußreiche Stunden in Aussicht. Das Fest beginnt um 7 Uhr, der Eintritt kostet 25 Cents.

Am Sonntag, dem 3. November, 3 Uhr nachmittags, feiert die George Washington Benevolent & Aid Society (früher Kaiser Friedrich Gegenseitiger Unterstützungsverein) in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., einen Herbstball mit großer Fahnenweihe. Viele befreundete Vereine haben versprochen, mit ihren Vereinsfahnen zur Stelle zu sein und dem Feste die rechte Weihe zu geben. Geschulte Sänger von den größeren Vereinen werden erhebende und patriotische Lieder zum Vortrag bringen, begabte Sprecher werden kurze, patriotische Ansprachen halten. Für den inneren Menschen ist auch aufs beste gesorgt, und daran, daß den Jungen und Alten Gelegenheit geboten wird, der Göttin des Tanzes zu huldigen, wird die Musik das Nötige nicht fehlen lassen. Anfang 3 Uhr nachmittags, Fahnenweihe punkt 8 Uhr. Der Eintrittspreis ist 20 Cents im Voraus, an der Kasse 50 Cents, einschl. Kriegssteuer. Besuchende Vereine werden gebeten, bis spätestens 5 Uhr nachmittags mit ihren Fahnen in der Halle zu sein, damit diese auf der Bühne gruppiert werden können.

Am Samstagabend, dem 16. November, hält der Gegenseitige Unterstützungsverein Douglas sein 15., mit Bunco Party und Unterhaltung verbundenes Stiftungsfest in der Altheidelberg (früher Counts) Halle an Sedgwick und Blackhawk Str. ab. Ein reges Komite ist an der Arbeit, um allen Anwesenden ein paar vergnügte Stunden zu bereiten. An dem Abend werden Damen und Herren im Alter von 18 bis 58 Jahren unentgeltlich in den Verein aufgenommen. Der Verein hat während seines Bestehens an Sterbegeld $36,150 und an Krankengeld $2677 ausbezahlt und auch Mitglieder, die unverschuldet in Not geraten waren, unterstützt.

— Dilemma. — „Wenn ich nur wüßte, was meiner Frau mehr Freude macht — wenn ich ihr ein Rad kaufe, oder wenn ich ihr ein Auto verspreche!"

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Maßnahmen für kranke Pflanzen.

Das Auspflanzen ins Freie im Frühjahr. — Wie ausgepflanzt werden muß. — In Töpfen im Freien stehende Pflanzen.

Nicht wenige Zimmergewächse haben im Laufe des Winters in den Wohnräumen erheblich Not gelitten. Sie sehen dann im Frühling krank aus und verkümmern trotz der günstigen Witterung, wenn nicht besondere Maßnahmen getroffen werden. Gewöhnlich gehören die erkrankten Blumen den härteren Arten an, denen am sichersten geholfen wird, wenn wir sie aus den Töpfen herausnehmen, den Wurzelballen auflockern, die kranken Wurzeln entfernen und sie dann frei in den Garten auspflanzen. Wenn dieses Auspflanzen der kranken Pflanze die Gesundheit wiederbringen soll, so muß es natürlich nicht nur in geeigneter Lage, sondern auch in gutem Boden erfolgen. Am besten ist es, wenn an der betreffenden Stelle die Gartenerde spatenstichtief ausgenommen und durch gute Komposterde ersetzt wird. Ist dies nicht möglich, so düngt man wenigstens, aber nicht mit frischem, sondern mit verrottetem Dünger, und wo auch das nicht angängig erscheint, da lasse man es, sobald die Patienten wieder kräftig zu treiben beginnen, nicht an flüssiger Düngung fehlen. Die harten Zimmergewächse, die das Auspflanzen vertragen, entwikkeln sich im Freien in üppigster Weise.

Wie ausgepflanzt werden muß.

Wollen wir Pflanzen, die in der Regel während des Winters in warmer Stube gepflegt werden müssen, erfolgreich auspflanzen, so muß dies auf sogenannten „warmen Fuß" geschehen. Zu diesem Zwecke wird das Erdreich an der betreffenden Stelle etwa 40 Zoll tief ausgehoben, worauf man, genau in der Art, wie dies der Gärtner beim Anlegen der Mistbeete tut, eine etwa 32 Zoll hohe Schicht frischen Pferdedungs, oder einer Mischung von solchem und Laub, in die Vertiefung packt, d. h. der Dung wird nach und nach mit der Dunggabel hineingeschüttelt, immer gleichmäßig verteilt und gut festgetreten. Auf diese Dungschicht kommt die Erde, und zwar so hoch, daß ein erhöhtes, aber oben flaches Beet entsteht. Die Erdschicht muß, je nach Größe der Pflanzen, 1 bis 2 Fuß stark sein und die Umgebung etwa 8 Zoll hoch überragen, weil sich mit der zunehmenden Zersetzung des Dunges das Beet senkt und die Pflanzen, trüge man die Erde nicht hoch auf, schließlich in einer kalten und nassen Grube stehen würden.

In Töpfen im Freien stehende Pflanzen.

Wem es nicht zu viel Mühe macht, der kann auf die geschilderte Art, ohne im Besitz von Mistbeeten zu sein, auch für die besseren, nicht auszupflanzenden Topfgewächse Warmbeete herrichten, auf die dann aber nur so viel Erde gebracht wird, daß sich die Töpfe in dieselbe einfüttern lassen. Die im Freien in Töpfen stehenden oder ausgepflanzten Zimmergewächse, die sich gleichsam auf Sommerwohnung befinden, machen dem Blumenliebhaber nicht mehr viele Mühe. Der „warme Fuß", der ihr üppiges Gedeihen fördert, begünstigt auch sehr ihre Wurzelbildung und ihr allgemeines Erstarken. Bei der noch verbleibenden, notwendigen Behandlung ist die Hauptsache, an sonnigen Tagen frühmorgens, sobald die Sonne noch nicht brennt, und dann des Abends, gleich nach dem Gießen, mit Hilfe einer Handspritze oder einer Brausekanne Blätter und Zweige gründlich zu besprengen. Das Gießen wird immer gegen Abend vorgenommen, falls dies aber bei bedeutender Hitze nicht ausreicht, ist es am Morgen nochmals zu wiederholen. Was nun das Verpflanzen und die Düngung betrifft, so gelten für die im Freien stehenden Gewächse gleichfalls die schon früher von uns an dieser Stelle ausführlich besprochenen Regeln. Die frei ausgepflanzten Zimmerpflanzen müssen im Herbst zur rechten Zeit wieder in Töpfe kommen. Die empfindlichsten unter ihnen, die langsamer und schwerer anwachsen, werden schon Mitte August eingepflanzt, die übrigen aber möglichst Anfang September. Wenn alle die Vorteile, die wir durch das Auspflanzen erreichen, nicht wieder durch das Zurückgehen der Pflanzen aufgehoben werden sollen, so sind die für das Einpflanzen vorstehend angegebenen Zeiten genau einzuhalten, denn nur ein gut eingewurzeltes Topfgewächs bietet Aussicht auf glückliche Ueberwinterung.

F. F. Matenaers.

Our Basement — Lowest Prices Our Chief Attractions — Boston Store — State Madison and Dearborn Sts.

Bett-Comforters etc.

Weiße baumwoll. Bett-Blankets, leicht vom Anfassen beschmutzt, große doppelte Bettgröße, regulär für $4.00 verkauft, Paar zu ... $3.29

Bett Comforters, mit guter Qual. Silkoline überzogen und mit feiner Sorte Watte gefüllt, Eure Auswahl von Stitched oder Tufted, in mittleren oder dunklen Farben, $5.50 wert, $3.98

Extra schwere Bett-Comforters, für große doppelte Betten, feine Qualität Sateen-Ueberzug und mit guter reiner Watte gefüllt, wert $9.00; speziell für Montag zu nur ... $6.98

Das Unterzeug

Gerippte baumwollene fließgefütterte Union Suits für Damen, in allen Größen, zu..... $1.10

Schwere flach geflieste Union Suits für Männer — in allen Größen vorhanden — speziell zu nur ... $1.87

$1.25 starke gerippte baumwollene Union Suits für Kinder, Waist-Effekt, Größen 4 bis 12 — zu nur ... 87c

Gemischte wollene Leibchen für Kinder, einige sind leicht fehlerhaft — speziell offeriert für nur ... 45c

Neumodische Seide bedeutend reduzirt

36zöll. Seiden-Poplins sind beliebte Seiden für Herbst- und Wintertrachten, sie sind von hübsch glänzendem Finish und schöner schwerer Qualität feinem Cord Gewebe, irgend eine Seite kann gebraucht werden; schwarz und alle gewünschten Farben, bis zu $1.50 wert, Yd.

$1.17, 97c, 67c

35-zöllige Dreß Satin, in schwarz und farbigen Straßen-Schattierungen und Gesellschaftsfarben zur Auswahl, vorzügliche, dauerhafte Qualitäten; die Seide, die in dieser Saison so sehr begehrt ist, Montag die Yard, $1.77 & $1.57

5,000 Yards seidegemischter Tuffahs, Pongees, Crepe de Chines und Seco Seide, einfache Farben, fancy Streifen, Plaids und figurierte Effekte, helle und dunkle Farben, passend für Kleider und Kimonos — wert bis 75c — Montag die Yard zu ... 39c

Corduroy Velours, eine extra schwere Qualität für Skirts und Mäntel — populäre Wide Wale — reicher seidenartiger „Sheen", die neuesten Herbstschattierungen — regulär bis $1.50 wert — morgen die Yard zu nur ... $1.19

Schöne Kleiderstoffe für den Herbst

Neue Novelty Checks und Plaids, in einer guten Auswahl von hellen und dunklen Farben, grünen und blauen Kombinationen etc., für Kleider und Skirts — 75c Werte; Montag die Yard zu nur ... 59c

Doppelt gefaltete halbwollene Serges — ein sehr dauerhafter Stoff, gute Schwere für Suits, Kleider, Skirts etc., in navyblau und schwarz — Andere fordern 75c dafür — speziell die Yard für nur ... 59c

50-zöllige Imperial Serge, fest gewebt, passend für Suits, Skirts, Kleider etc. — in einer guten Auswahl von Farben und in schwarz — speziell für Montag die Yard zu nur ... $1.25

Feine reinwoll. französische und Storm Serges, in Navy, braun, Copenhagen, lohfarbig, grau, Purple, Rose, grün und schwarz — die Yard zu $1.19

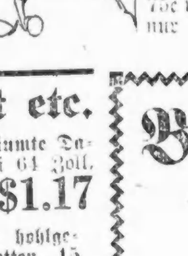
3 Kisten Fabrikrester von Kleiderstoffen — einschließlich feinen franz. Serges, Storm Serges, Melrose Cloths, Granite Cloths, Nuns Veilings etc., in einer Auswahl von hellen und dunklen Farben, viele Navyblaue und schwarze, bis 7 Yards lang, $1.00 u. $1.25 wert, Yard, 79c

36 bis 42-zöll. einfache und fancy Mohair Brilliantine, in einer guten Auswahl populärer Schattierungen, gewöhnlich für $1.10 verkauft, spez., Yard zu... 79c

Handschuhe

1-Clasp Cashmere Handschuhe für Damen — braun und grau, spez. für Montag das Paar zu nur 39c

Moderne Putzwaren



Elegant garnierte und fertige Damenhüte, in einer großen Auswahl von kleidsamen Fassons aus schwarzem und farbigem Sammet, nett mit Blumen, Band, Flügeln und Pompons finished, wert bis zu $4.25; Montag für nur ... $2.23

Gestrickte Kappen für Kinder, in allen beliebten Farben, gewöhnlich für 75c verkauft, speziell für nur ... 45c

Hüte kostenfrei garniert.

Strümpfe

25c baumw. nahtl. Damenstrümpfe, schwarz od. weiß, mittelschwer, einige sind Seconds, 3 Pr. f. 50c, Paar zu.... 17c

Socken

39c wollene Männerstrümpfe, nahtlos, weich und warm, in schwarz und grau — Seconds — das Paar nur 27c

Moderne Pelze

Natural und Tiger Coney Fur Sets, Lier Scarfs u. Melon-Muffe, so stark begehrt in dieser Saison. Reg. $10.00 Werte, Set zu $6.97

Kit Coney, schwarze Coney u. Kolinsky Coney Capes, extra Größe, sehr schöne Moden; $16.50 Werte zu.... $12.47

Schwarze, braune u. Kit Coney große Stole Capes, „Back Tail" Besatz. $25.00 Wert zu $19.97

Mittens

Doppelte warme wollene Mittens für Kinder, in dunklen Farben, wert 25c; speziell für Montag das Paar zu nur 19c

Tischdamast etc.

$1.75 gebleichte hohlgesäumte Damast-Tischtücher, 58 bei 64 Zoll, geblümte Entwürfe — speziell nur $1.17

$1.75 Dutz. gebleichte hohlgesäumte Damast-Servietten, 15 bei 15 Zoll, geblümte Entwürfe, ½ Dutz. für 59c

Halbgebleichtes Union Leinen Stevens Crash Handtuchzeug — 17 Zoll breit — (nur 10 Yards an einen Kunden); 29c wert; Yard zu 18½c

800 Dutzend gebleichte gesäumte türkische Handtücher, in allen Größen u. Qualitäten — wert von 29c b. 79c — speziell 49c, 39c 29c und 19c

Waschstoffe

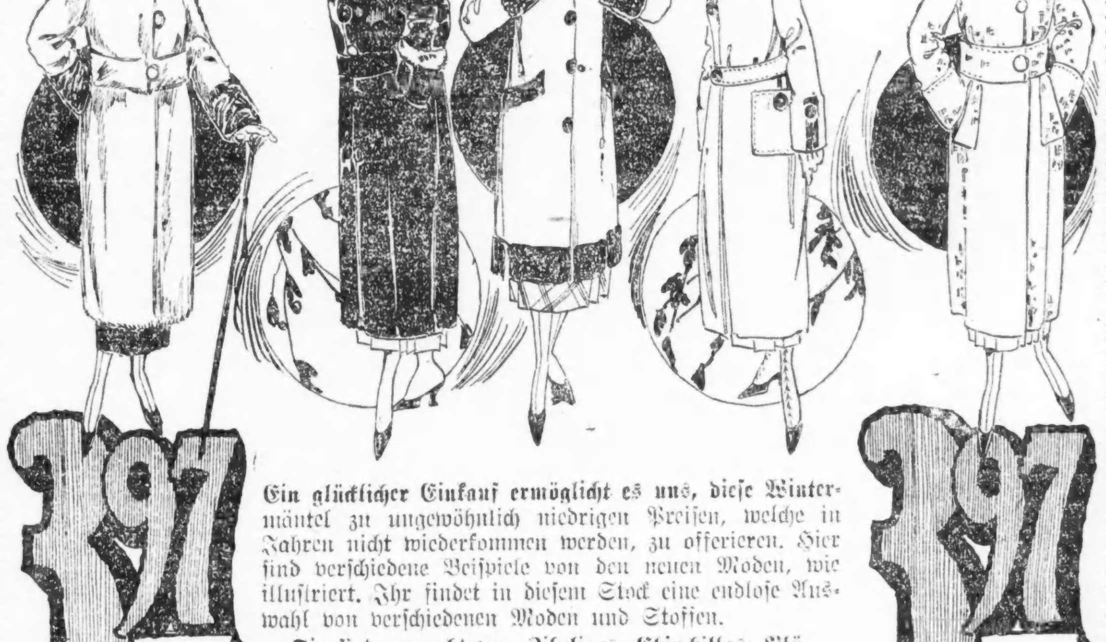
36-zöll. ungebleichtes Sheeting, feine schwere Qual., passend für Laken und Bezüge, reg. 35c Qual., Yard ... 28c

Dr. Marshall's Comfort-Schuhe zu $2.37

Hier ist eine gute Schuh-Neuigkeit für Damen, die Schuh-Bequemlichkeit wünschen. Wer je Dr. Marshall's Schuhe getragen hat, weiß, welche Bequemlichkeit sie bieten, und zu dem offerierten niedrigen Preise werden sie sicher von sparsamen Damen gewürdigt werden — Sind aus Kidskin u. Gunmetal Kalfskin, Tip und einfache Zehen Fass., mittlere Absätze, in allen Größen, 2½ bis 7, sehr speziell — Paar zu nur $2.37

Kinderschuhe, nur Knöpf-Fasson, mit oder ohne Absätze, Größen 2 bis 6, Montag zu nur ... 57c

Bargains in Wintermänteln für Damen



$3.97 Values to $8

Ein glücklicher Einkauf ermöglicht es uns, diese Wintermäntel zu ungewöhnlich niedrigen Preisen, welche in Jahren nicht wiederkommen werden, zu offerieren. Hier sind verschiedene Beispiele von den neuen Moden, wie illustriert. Ihr findet in diesem Stock eine endlose Auswahl von verschiedenen Moden und Stoffen.

Sie sind gemacht von Zibelines, Chinchillas, Plüsches, Woll-Thibets und anderen Mischungen, viele sind gefüttert durch und durch, andere gegürtelt und semi-gegürtelt mit großen Patch- oder Slashed-Taschen in schwarz navyblau, grau und Mischungen, in Größen für Damen und Misses, Werte bis zu $8.00, zu nur ....

$3.97 Values to $8

Für Kinder etc.

Zwei-Stück Flannelette Pajamas für Kinder, rosa und blaue Streifen. Größen 4 bis 14 Jahre; speziell zu....... 97c

Flannel Kimonos für Frauen Schwere Qualität Velour, — lose Modelle, Gürtel an der Taille; $1.50 Werte morgen zu..... 97c

Baumwolle Eiderdown Coats f. Kinder, Kragen u. Gürtel; Corduroy, Velvet, Gr. 2—4 J.; $1.47

Baby-Coats in weißem u. farbig. Bearskin, schwer. quilled Futter. Größ. 1 bis 3 Jahre; $1.97

Waschstoffe

Fabrikrester von Suitings, Gardinenstoffen usw. — in nützlichen Längen, wert bis 29c, Yard zu. 15½c

Knabentrachten

Novelty Anzüge für Knaben, Tommy Tucker und Russian Modelle, alle dunklen Schattierungen von dauerhaften Stoffen, Größen 3 bis 6 Jahre; gewöhnlich für $3.00 verkauft, zu $1.73

Einzelne Knaben-Hosen, einfach blau gestreift und gemischt, aus dauerhaften Stoffen — alle Nähte taped; Größen 6 bis 16 Jahre, gewöhnlich für $1.25 verkauft, zu 77c

Knaben-Blusen — aus Percale und Domet Flanell — mit Außentaschen, Größen 6—15, reguläre 59c Sorte, zu.. 37c

Bänder

Moire, Taffeta, karrierte u. f'cy gestreifte Bänder, passend für Haarschleifen — wert bis 19c — speziell die Yard für nur 10c

Ein Gardinen-Verkauf

Für Montag offerieren wir auf Auktion gekaufte Gardinen weit unterm Preis, einschließlich 2,500 Paar Spitzengardinen,

bestehend meistens aus Filet und Nottingham Geweben, 2½ und 3 Yards lang, weiß, Elfenbein und Ecru —

aus starkem, doppeltem Faden-Net gemacht, in einer Auswahl von hübschen Mustern, passend für irgend ein Zimmer im Hause, wert bis zu $2.00, Eure Auswahl das Paar zu nur $1.10

Teppiche

Woll. Ingrain Teppichmuster, 1 Yard breit bei 1⅛ Yard lang, verschied. Farben, Auswahl jedes nur 49c

Bänder

Odds und Ends Grosgrain und fancy Hut Bandings — gewöhnlich bis 12½c verkauft, Montag die Yard für 5c

Gardinen und Draperien

Für Montag offerieren wir Gardinenstoffe und Gardinen-Drapery zu stark herabgesetzten Preisen; Ihr findet in dieser Partie Fabrikrester von Gardinen-Net, Scrims, Voiles etc. — Gardinen-Längen, wert bis 25c, die Yard 12½c

Fabrikrester von Cretonnes, Madras, Nets etc., wert bis 59c, die Yard zu 29c

Einzelne Spitzengardinen, wert bis $4.00 das Paar, sehr speziell für morgen das Stück, $1.00

$7.00 Paar Portieren, für Montag jede für nur $1.77

Gardinen Nets, gut 59c vom Bolt wert — speziell für Montag die Yard zu nur 33c

Kurzwaren

Ocean Perlknöpfe, Karte mit 1 Dutzend, 6 Karten, 5c

Kinder Garters, in schwarz oder weiß, das Paar 7c

Bügelwachs Pads, 3 für 5c

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....15 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".

Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
" by carrier, for month............................15 Cents
" by mail, in the U. S., per year............................$1.50

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY", 223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.

Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

30. Jahrgang — — — — — — — — — — Nr. 42.

An die Postabonnenten.

Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.

Die Zukunft der Deutsch-Oesterreicher

Die schon längst vorausgesagte und nun wirklich beginnende Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie in eine Reihe von unabhängigen Staaten wird nicht verfehlen, einen tiefen Eindruck in Deutschland zu machen. Obschon die gegenwärtig in den Habsburgerlanden sich abspielenden Ereignisse ihre Schatten schon seit Jahren vorausgeworfen hatten, bedeutet ihr tatsächlicher Eintritt doch ohne Frage auch einen Markstein in der Entwicklung des Nachbarstaates. Denn wenn alle Nationalitäten der Doppelmonarchie ihre Unabhängigkeit von einander erklären, so werden die neun oder mehr Millionen Deutsch-Oesterreicher Anschluß an ihre eigene Nationalität, das heißt also an das Deutsche Reich, suchen, da sie von jeder Verbindung mit dem Meere abgeschnitten an die Führung einer selbständigen Existenz nicht gut denken können. Eine solche würde auch schon der Mangel einer genügend entwickelten Landwirtschaft und Industrie verhindern. Die Teile der österreichischen Reichshälfte, die ausschließlich oder überwiegend von Deutschen bewohnt werden, sind Vorarlberg, das nördliche Tirol, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, sowie die nördlichen Bezirkshauptmannschaften von Kärnten und Steiermark. Niemand wird der Bevölkerung dieser Gebiete das Recht zum nationalen Zusammenschluß verwehren, da ihnen billig ist, was den übrigen Nationalitäten recht ist, und der Grundsatz, daß jede Nation befugt ist, selbst ihre Regierung zu bestimmen, notwendiger Weise auch für sie Geltung haben muß.

Der demnach vorauszusehende Anschluß der Bewohner dieser Provinzen an das Deutsche Reich wird diesem zunächst keinerlei materiellen Nutzen bringen. Im Gegenteil: er wird die Finanzlast des Reiches sehr erheblich vergrößern; denn es sind arme Länder. Trotzdem wird das deutsche Volk gegen den Beitritt der österreichischen Alpenländer zu seinem Reichsverband, falls jene von ihn vorschlagen sollten, aus mehreren Gründen kaum Einwendungen machen. Der Hauptgrund dürfte psychologischer Natur sein. In einer Zeit, da alle Nationalitäten Europas nach festerem Zusammenschluß streben, wird diese Bewegung auch auf die Deutschen nicht ohne Einfluß bleiben. Man wird sich ferner in Deutschland sehr richtig sagen, daß jenen Ländern, falls das Deutsche Reich sie zurückweist, nichts anderes übrig bliebe, als anderswo Anschluß zu suchen, also bei den slawischen Nationen oder bei Italien. Das aber würde früher oder später ein Aufgehen dieser rein deutschen Volksteile in fremden Nationen zur Folge haben, eine Entwicklung, die den Reichsdeutschen unmöglich erwünscht sein würde. Außerdem dürften auch noch Gründe praktischer Art für die Willfährigkeit des deutschen Volkes, die österreichischen Rassengenossen mit offenen Armen aufzunehmen, in Betracht kommen. Die Deutschen haben in dem vierjährigen Kriege soviel Blut und Manneskraft verloren, daß ihnen ein Zuschub von etlichen Millionen Stammesgenossen höchst willkommen sein muß. Das Interesse an einer Vereinigung besteht also auf beiden Seiten, und sie ist mithin als die natürliche Lösung der Frage, was aus den deutsch-österreichischen Ländern in der Zukunft werden soll, anzusehen.

Auch in Böhmen und Oesterreich-Schlesien wohnen Deutsche in kompakten Massen. Hier stellen sich einer reinlichen Scheidung indessen sehr erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Die Tschechen wollen von einer Abtrennung der deutschen Randgebiete im Westen, Norden und Nordosten nichts wissen und haben ihre gewichtigen Gründe dafür. Denn gerade diese Randgebiete bergen die Hauptsitze der böhmischen Industrie und die bedeutenderen Mineralienlager, deren Besitz eine Lebensfrage für einen selbständigen böhmischen Staat sein dürfte. Die Deutschböhmen andererseits, etwa zwei Millionen an Zahl, stellen sich auf den Standpunkt, daß man ihnen, soweit sie auf zusammenhängenden Gebieten an den Grenzen sitzen, gestatten sollte, selbst über ihre zukünftige Landeszugehörigkeit Bestimmung zu treffen. Dieser Streit wird voraussichtlich erst auf der großen Friedenskonferenz zur endgültigen Entscheidung kommen, da es wenig wahrscheinlich ist, daß die beiden Nationalitäten allein zu einer friedlichen Einigung gelangen werden.

Deutschlands gefährlichste Feinde.

Der Beschluß der Vaterlandspartei, auf jede nur denkbare Weise den Friedensbemühungen des Reichskanzlers Widerstand entgegenzusetzen, kennzeichnet aufs neue die Angehörigen dieser das Junkertum in seiner abstoßendsten Gestalt vertretenden Partei als die wahren Feinde des deutschen Volkes, als die unversöhnlichsten Gegner jeder Reform, die ihren eingebildeten Rechten in irgend einer Weise Abbruch tun mag. Die deutschen „Junker", mögen sie dem alten Adel entstammen oder der durch plötzlichen Reichtum übermütig gewordenen Großindustrie, haben es fertig gebracht, überall im Ausland das deutsche Volk in Verruf zu bringen, weil ihr maßloser Dünkel als symptomatisch für den Nationalcharakter überhaupt angesehen wurde. Die dadurch verursachte Abneigung gegen die Deutschen datiert durchaus nicht erst vom Ausbruch des Krieges an; sie war längst vorhanden und fest eingewurzelt, ehe noch jemand an einen Weltkrieg dachte, und sie erhielt fortwährend frische Nahrung durch den von dem alldeutschen Junkertum bei jeder Gelegenheit zur Schau getragenen geistigen Hochmut, der sich auf das eigene Konto alle Kulturerrungenschaften der ganzen Welt zu stellen versuchte, und auf die übrigen Völker herabsah mit einer Geringschätzung, die auch den Friedlichsten in Harnisch bringen mußte. Den verhängnisvollen Wahlspruch des Kaisers „Sic volo, sic jubeo", der s. Z. im deutschen Volke selbst so viel böses Blut gemacht, hatten die Alldeutschen sich für ihre eigenen Theorien zurechtgestutzt, als wenn die ganze Welt nach ihrer Pfeife tanzen müßte.

In der liberalen Presse, von fortschrittlichen Abgeordneten wurden diese Blüten übernationalen Größenwahns in unbarmherziger Weise gegeißelt: Männer, die es mit dem Wohle ihres Landes wirklich ernst meinten und klaren Blickes die Gefahren der Zukunft voraussahen, ließen es an dringenden Warnungen nicht fehlen, aber dabei blieb es auch, und da liegt die Schuld, die das deutsche Volk auf sich geladen, indem es nicht längst reinen Tisch gemacht mit den Ueberbleibseln eines mittelalterlichen Feudalismus, der noch heute in dem Volke nichts weiter sieht als ein nur zum Dienen bestimmtes Werkzeug der bevorrechteten Klassen. Daß ein geistig so hochstehendes Volk wie das deutsche, diesen Druck nicht schon vor Jahrzehnten abgeschüttelt, ist wirklich ein psychologisches Rätsel, um somehr als durch das riesige Anwachsen der sozialdemokratischen Bewegung die allgemeine Strömung einem Volksstaate zu, sich in einer Weise offenbarte, die unmöglich mißverstanden werden konnte. Die Zahl der bei Reichstagswahlen abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen ist seit dem Jahr 1871 (bis 1912) von 124,000 auf 4,250,000 gestiegen, während in der gleichen Zeit die ultra-reaktionären Rechtsparteien (Konservative und Deutsche Reichspartei) ihren Stimmenbestand von 995,000 nur auf 1,509,000 zu erhöhen vermochten, tatsächlich also vollständig in den Hintergrund gedrängt wurden. Noch deutlicher wird der Verlust durch einen Vergleich der Prozentsätze: auf die Sozialdemokraten fiel bei der letzten Wahl, im Jahre 1912, von den 12,217,000 abgegebenen Stimmen mehr als ein Drittel, auf die Ultra-Radikalen kaum ein Achtel, und dieser kleine Bruchteil, der seitdem sicherlich noch mehr zurückgegangen ist, maßt sich an, das ganze Volk unter seinem Druck zu halten, selbst jetzt noch, nachdem durch sein verhängnisvolles Treiben Deutschland an den Rand eines Abgrundes getrieben worden ist, von dem es völlig unversehrt nicht mehr gerettet werden kann.

Geradezu hysterisch geworden sind jene Reaktionäre über die Friedensbemühungen des neuen Kanzlers; ihre fast durchweg von Stahlkönigen und Kohlenbaronen kontrollierten Blätter schlagen einen Ton an, als würde durch den neuen Kurs das Volk um die Früchte eines bereits errungenen Sieges beraubt — der bulgarische Zusammenbruch und die fortwährenden Niederlagen an der Westfront sind offenbar spurlos an ihnen vorübergegangen, weil sie krampfhaft die Augen schließen gegen die unerbittliche Wirklichkeit, anstatt in dieser Stunde der äußersten Not alle ihre Kraft einzusetzen für die Sache des Volkes, um wenigstens das zu retten, was noch zu retten ist. Des neuen Kanzlers erste und vornehmste Aufgabe muß es sein, diese Elemente gänzlich fernzuhalten von aller Beteiligung an der Regierung; nur auf diese Weise wird es ihm gelingen, das durch ihr Wirken eingebüßte Vertrauen zurückzugewinnen. Als Vertreter des Volkes, von diesem gestützt und beraten, muß er beglaubigt sein in den kommenden Unterhandlungen, nicht als der Fürsprecher volksfeindlicher Sonderinteressen.

(Westliche Post.)

Es ändern sich die Zeiten.

Wenn kein Wein mehr gemacht werden darf, wollen die California-Weinbauer ihre Weingärten zum Anbau von Zuckerrüben verwenden, wenigstens ein großer Teil derselben will, wenn erst allgemeine Prohibition zur Tatsache geworden ist, diese Veränderung vornehmen. Es sollen nur wenige unter ihnen sein, die sich mit der Herstellung von „Grape-Juice" befassen wollen, sei es, daß die Fabrikation des süßen ungegohrenen Traubensaftes sich nicht genügend bezahlen würde, wenn erst eine voraussichtlich große Konkurrenz in die Erscheinung tritt, oder daß sie der immerwährenden Angriffe auf ihre Existenz müde geworden sind und sich ihre Zukunft auf einer mehr sicheren Grundlage aufbauen wollen.

Der Gedanke allein, daß an Stelle dieser wundervollen Weingärten die Rübenkultur treten soll, erzeugt wehmütige Gefühle, auch bei dem, der gerade kein Weintrinker ist, solange er nur nicht den Irrlehren der Prohibitionsfanatiker verfallen ist.

Es ist die altehrwürdige Rebe, die da der Vernichtung anheim fallen soll, die von tausenden von Dichtern besungene, die dem Kulturleben fast aller Völker bis in die graue Vorzeit hinein so viel Schönes und Sonniges gab, die mit ihrem grünen Gerank und mit den edlen, goldnen Trauben jedes Menschenherz erfreute und deren gekelterter Saft, das Edelste im Trinkbaren, zu Liedern und Taten begeisterte und Freude, Hoffen, sprühende Gedanken und stilles Behagen schuf.

— — — und nun an Stelle von all' diesem Schönen d i e R ü b e, die noch kein Dichter besang und wohl auch keiner je besingen wird, außer in spottlustigen Versen. Was jahrzehntelanger Fleiß zuwege gebracht, verschönert und veredelt hat, was dem Staate Kalifornien zum großen Teile zu seiner Berühmtheit verhalf und was bereits angefangen hatte, dem Frohsinn und dem Liede in unserem sonst so poesiearmen Lande den Weg ebnen zu helfen, das soll nun entwurzelt und vernichtet werden.

Aber noch ist es nicht so weit. Es liegt immer noch etwas Hoffnung in den oben angeführten Worten: „Es ändern sich die Zeiten."

Generalmajor Davidson, der bei einer kürzlichen Erneuerungswahl als Mitglied des englischen Parlamentes gewählt worden war, wollte noch vor Beginn der Parlamentsferien sein Amt als Abgeordneter ausüben. Da er nur über sehr kurze Zeit verfügte, fuhr er in einem Flugzeug von der englischen Front in Frankreich nach England, bestieg nach der Landung ein Automobil und erschien im Parlament, wo er nach seiner Vereidigung einem Teil der Sitzung beiwohnte und sich dann nachher auf dem Luftwege wieder an die Front nach Frankreich begab.

* * *

Erhöhung der Oelproduktion. — Sachverständigen des Bergwerksamtes im Departement des Innern, ist es gelungen, das Erträgnis von fünfzig Oelquellen im Nord-Cushing-Feld von Oklahoma um mehr als zweitausend Fässer täglich zu erhöhen, indem die Zementirung der Quellen empfohlen wurde, um den schädlichen Wasserzufluß fernzuhalten. Abgesehen von der erheblichen täglichen Mehrgewinnung für Kriegszwecke wird durch dieses Beispiel praktischer Erhaltung das Betriebseinkommen der Besitzer um 4500 Dollars täglich vermehrt. Die gesamten Kosten der Einrichtungen zum Heraushalten des Wassers aus den fünfzig Quellen betrugen nach Schätzung der beiden Bundesinspektoren für Oklahoma nur zehntausend Dollars. Sekretär des Innern Lane sagt bei Besprechung des Berichts aus jenem Felde: Einer derartigen praktischen Konservierung kommt gerade jetzt große Bedeutung zu. Sie schützt nicht bloß eine der wertvollsten natürlichen Hilfsquellen des Landes vor Vergeudung, sondern liefert auch für Heer und Flotte dringend nothwendiges Brennmaterial. Zugleich wird den Besitzern für Erhöhung des Erträgnisses ihrer Quellen eine angemessene Vergütung zu Teil. Das Roöl aus Oklahoma enthält Gasolin in großer Menge. Eine Erhöhung von zweitausend Fässern Roöl den Tag bedeutet fünfhundert Fässer Gasolin den Tag oder über sieben und einhalb Millionen Gallonen während eines Jahres. Dieses Mehrerträgnis allein aus dem beschränkten Feld in Oklahoma ist genügend, um alle Automobile in den Ver. Staaten zwanzig Meilen weit zu treiben und es gibt fünf und einhalbe Million Automobile im Lande.

Es wird fast jede Woche
Gegründet ein Verein —
Und wundert's nicht: So Viele
Gern wollen Vorstand sein.

Vorbei die schreckliche, die gasolinlose Zeit... Von heute an darf auch an Sonntagen wieder getutet, geschnauft, gekreischt und gerasselt werden. Welche Freude für die „Joy Riders"! Wir aber haben seit gestern Abend unsere nächtliche Ruhestätte wieder nach dem Hinterzimmer verlegt.

Der Großknecht Jochen und die Köchin Törten vom Rittergut Bömmelhagen wollen auf ihre alten Tage heiraten und einen „Krug" in einer entfernten Kleinstadt übernehmen. Zur Reise müssen sie die Eisenbahn benutzen. Törten, die zum erstenmal in einem Eisenbahnzug fährt, ist über die Schnelligkeit geradezu entsetzt.

„Herrjeh! Jochen! Wo snell dat geiht!"

„Tja! Und wi sünd man blot in die drütte Klass'! Nu denk' di dat mal in de tweede, oder gor in de ierste!"

Theodore Roosevelt als Gast des New Yorker „Liederkranz" fließt über vom Lobe der Bindestrichler. Viel lieber hören wir ihn schimpfen!

Nach dem Zucker kommt jetzt der Kaffee an die Reihe. Es heißt, daß die Leute zu viel Kaffee trinken, weshalb der Konsum eingeschränkt werden soll, indem er unter die Kontrolle der Nahrungsmittelbehörde gestellt wird. Nachdem wir lange Zeit keinen Zucker zum Kaffee hatten, dürfte uns vielleicht bald der Kaffee zum Zucker fehlen.

Gruß aus der Fremde.

Carter H. Harrison und seine „imposante" Rote Kreuz Uniform sind, wie bereits berichtet, wohlbehalten und ungeflickt in Paris angekommen. Obwohl vollständig in Anspruch genommen von seinen neuen Pflichten, hat er doch Zeit gefunden, dem gefälligen Kabelonkel ein Interview zu gewähren, das sich — sonderbarerweise — fanst ganz mit der nächsten Bürgermeisterwahl in Chicago befaßt. Mit wässerndem Munde versichert er, daß auch ohne ihn genügend Kandidaten für das fragliche Amt vorhanden sein dürften, daß aber selbst wenn seine Freunde ihn nominieren und erwählen sollten, damit das höchste Ziel seines Ehrgeizes nicht erreicht werden würde. Als solches gilt ihm die Befestigung eines Schildes mit der Aufschrift „Amerika" am Denkmal des Alten Fritz in Berlin.

Das Sprichwort: „Das Geld liegt auf der Straße",
Ist sicherlich keine leere Phrase,
Nur muß Einem das Talent sein angeboren,
Dort es zu suchen, wo's ein Anderer verloren.

Helft den armen Straßenbahnen!

Die „Freunde" des sogenannten „kleinen Mannes" entwickeln zur Zeit — Wahltag am 5. November — wieder eine emsige Tätigkeit. Sie bemühen sich, ihn zu überzeugen, daß die Straßenbahn- und Hochbahn-Gesellschaften die Annahme der neuen 30jährigen Ordinanz nur in seinem alleinigen Interesse herbeizuführen suchen. Wie aufrichtig und gut sie es mit ihm meinen, ergibt sich aus der Tatsache, daß Präsident Budd bereits bei der staatlichen Kommission für öffentliche Nutzbarkeiten für die Hochbahnen eine Erhöhung des Fahrpreises von 5 auf 7 Cents beantragt hat. Aber selbst diese 40% Verteuerung der Hochbahnfahrt bezeichnet er nur als den Vorläufer einer weiteren Mehrforderung. Unter der neuen Ordinanz werden die Straßenbahngesellschaften ihren Fahrpreis voraussichtlich nicht auf 7, sondern sogleich auf 8 Cents erhöhen. Weißt Du, Herr Straßenbahnpassagier, was das für Dich bedeutet? Gegenwärtig zahlt das Chicagoer Straßenbahnen benutzende Publikum diesen jährlich $45,000,000 in Nickeln. Falls der Fahrpreis auf 8 Cents steigt, werden Arbeiter, Clerks, Fabrikmädchen, kleine Geschäftsleute und sonstige „autolose" Chicagoer und Chicagoerinnen den Straßenbahnen jährlich weitere $27,000,000 in Nickeln ausfolgen müssen.... So mancher Fischer wird bis zum Wahltage versuchen, Eure Stimmen zu angeln, indem er Euch „besseren Dienst", „einen Sitz für jeden Passagier", „jeder Fahrgast ein Geschäftsteilhaber" und ähnliche abgenutzte Schlagworte als Lockspeise bietet. Weißt nicht' an! Geht am 5. November zum Wahlplatz und stimmt g e g e n die Straßenbahnordinanz und f ü r Euer eigenes Portemonnaie mit einem entschiedenen

Yes	
No	X

Wer in den Ruf ganz besonderer Weisheit kommen will, braucht nur jedem, den er irgendwo antrifft, ob der schweren Arbeit zu bedauern, die er verrichten muß. Das hört jedermann gern.

Als Senator Thomas von Colorado in der höchsten gesetzgebenden Körperschaft des Landes, den Antrag stellte, alle politischen Kampagnebeiträge über fünfhundert Dollars mit einer hundertprozentigen Steuer zu belegen, hat er sich anscheinend in der Rolle des Spaßvogels versuchen wollen.

Familienzoologie.

Die Familie Lehmann hat folgende zoologische Eigentümlichkeiten:

Der Papa gilt in seinem Kreis als Salonlöwe.

Die Mama betrachtet sich als eine Arbeitsbiene.

Erna, die ältere Tochter, ist eine Gans.

Lotte, die jüngere, ein Backfisch.

Hugo, der Schulknabe, ein Faultier.

Tante Hermine putzt sich wie ein Pfingstochse.

Tante Emma gilt als Neidhammel und Giftschlange.

Und Onkel Alfred gibt den allgemeinen Sündenbock ab.

Man soll nie verzagen!.... Vielleicht findet die Herbstwahlen-Kampagne doch noch einen Platz auf der e r s t e n Seite der Zeitungen.

Uijeh!

Luft'ge Schnadahüpfeln sind Gedankenschnipfeln,
Mit an' grob'n Zwirn g'schwind z'samma g'naht,
Liabl'n aus 'n Herz'n, die der Wind in Scherz'n
Wia die Rosenblatt'ln bald verwaht.

Helden der amerikanischen Demokratie.

VI.

Am 6. Oktober 1683 landete in Philadelphia die „Concord" mit achtzig Frankfurter und Crefelder Pietisten unter der Führung von Franz Daniel Pastorius, — ein Ereignis, das in der Geschichtschreibung Amerikas, obwohl von nicht viel geringerer Bedeutung als die Landung der „Mayflower", am 20. November 1620, mit einer Randnote abgetan worden ist. Und doch markieren die beiden Daten die Quellpunkte zweier Ströme, die sich in der neuen Welt in einer Nation vereinigten.

Wie William Penn und wie die Pilgrimväter hatte auch Pastorius und seine Gesellschaft religiöse Bedrückung übers Meer getrieben. Zwischen dem Schuylkill und dem Delaware wies ihnen Penn einen Landstrich an, und am 24. Oktober gründete Pastorius die erste deutsche Stadt Amerikas, Germantown, — „Armentown", wie die deutschen Leineweber und Weinbauer in der Not und Dürftigkeit der ersten Jahre sie umtauften. Trotzdem folgten diesem ersten Zuge später tausende, — „'s läßt sich ja leben, wenn eins fleißig schafft und nicht viel braucht, aber du kannst doch leben wie du glaubst und 's drückt dich keiner!" — das zog sie herüber und vergoldete die anfängliche Kümmerlichkeit ihrer Existenz.

Die Einführung dieser ersten deutschen Ansiedler und ihrer Nachkommenschaft, der „Pennsylvania-Deutschen", ins amerikanische Volksleben als ein ganz und gar amerikanischer Volksteil, der doch dabei so ganz seine ureigene Art bewahrte, ist vielleicht das volkstümlichste Beispiel für den Amerikanisierungsprozeß, für den spätere Zeit die Schmelztiegelmetapher erfand. Pastorius Anteil daran ist kein geringer gewesen.

Hundert Jahre vor der Entstehung der großen amerikanischen Demokratie ist dieser Vertrauensmann, Bürgermeister, Gesetzgeber, Schulmeister und allgemeine Ratgeber in jeder Kolonistenratlosigkeit vom Land- und Weinbau bis zu ihren Gerichtshändeln, ein ganzer Amerikaner gewesen, in dem die Grundsätze, der annoch ungeschriebenen Unabhängigkeitserklärung bereits lebendige Wahrheiten waren. „Nüchtern, rechtschaffen, weise und fromm", wie ihn Penn beschreibt, war er die Verkörperung deutscher Art, wie sie in den ganzen Welt, bis daß das Preußentum seine Schatten darüber warf, in freundlicher Achtung stand.

"No idler he, whoever else might shirk,
He set his hand to very honest work,
Farmer and teacher, court and meeting clerk",

besingt ihn Amerikas großer Dichter Whittier. Ja, was die ganze Nation schier anderthalb Jahrhundert nach ihm erst als eine heilige Verpflichtung gegen den Geist wie Buchstaben der Unabhängigkeitserklärung erkennen konnte, das hat als erster der deutsche Patriotismus dem damaligen Amerika vorgehalten: Menschenrecht und Freiheit auch für den Sklaven!

Er starb, 69 Jahre alt, Ende des Jahres 1719, — sein Sterbetag wie seine Ruhestätte ist nicht mehr zu ermitteln. In Germantown ist ihm ein Denkmal errichtet worden, aber das schönste hat diesem deutschen Helden der amerikanischen Demokratie John Greeleaf Whittier in seiner Dichtung: „The Pennsylvania Pilgrim" gesetzt, die seinem mutigen Protest gegen die Sklaverei und sein Leben besingt. Die Geschichtsschreibung des Landes, das er mit ganzer Seele umfaßt, zu dessen Werden und Größe er redlich das Seine beigetragen hatte, erwähnt ihn kaum. Whittiers unsterblicher Nachruf macht die Schuld wett:

And lo! the fulness of the time has come,
And over all the exile's Western home
From sea to sea the flowers of freedom bloom!
And joy bells ring, and silver trumpets blow;
But not for thee, Pastorius! Even so
The world forgets, but the wise angels know.

Humoropathie.

Die Fortschritte der modernen Heilkunde lassen sich durchaus nicht bestreiten. Ihre Errungenschaften sind zahllos und mitunter erstaunlich; zu den größten derselben gehört entschieden die fortwährende Entdeckung neuer Krankheiten, deren Verbreitung und Bekämpfung die Allopathen, Homöopathen, Hydropathen und was immer für Namen habende Jünger der medizinischen Wissenschaft in steter Rührigkeit erhält. In den meisten Fällen trägt diese fieberhafte Tätigkeit der Aerzte allerdings weniger zur Hebung der modernen Uebel bei, als vielmehr zu der ihres Standes und zur Erhöhung ihrer Einnahmen. So hat beispielsweise die „Influenza" mehr zur Wohlhabenheit der Doktoren beigetragen als die angewandten Gegenmittel zum Wohlbefinden der heimgesuchten Patienten, denn wenn sich auch der Kranke Dank der gütigen Natur nach und nach körperlich erholt, so kommt er dafür in finanzieller Hinsicht immer mehr herunter. Die von den Aerzten verursachte „Blutung" und das damit verbundene „Schröpfen" seitens der über alle Maßen verdienstvollen Apotheker haben in den philanthropisch angehauchten Männern der Wissenschaft längst der Wunsch rege gemacht, eine minder kostspielige, wenn auch drastischere Heilmethode zu finden und allgemein einzuführen.

Und siehe da, dieses löbliche Bestreben ist auf dem besten Wege, von Erfolg gekrönt zu werden. Das angeblich neu entdeckte, tatsächlich aber längst existierende Heilverfahren ist die Humoropathie.

Die Anhänger dieser Schule gehen nämlich von der vielfach durch gelungene Kuren bestärkten Ansicht aus, daß das Lachen dem Körper zuträglicher sei als alle anderen Mittel und daß die Komiker bessere Heilkünstler seien als die Chemiker. Die Sanitätsbehörden der verschiedenen Armeen haben in Erkennung dieser hochwichtigen Tatsache deshalb auch während des Krieges um Zusendung humoristischer Blätter an die verschiedenen Lazarette ersucht und sich damit offenbar der eben ausgesprochenen Ansicht angeschlossen.

Andere Autoritäten scheinen gleicher Meinung zu sein, indem sie behaupten, daß die Anekdoten-Jäger zum Wohle der Menschheit mehr beigetragen haben, als der Stuttgarter Wollen-Jäger, dessen Hauptverdienst lediglich in der Fabrikation wollener Wäsche und Kleider zu suchen sei.

Nachdem also die oben aufgestellte Theorie als eine wohlbegründete zur Genüge anerkannt ist, handelt es sich darum, dieses Heilverfahren praktisch anzuwenden. Dazu bietet eine ebenfalls der Neuzeit angehörende Erfindung, und zwar der „Phonograph", eine hochwillkommene, glückliche Handhabe. Die humoristische Schule wird sich zuvörderst mit der Auswahl der besten, d. i. der wirksamsten Anekdoten und Scherze zu beschäftigen haben und diese durch die besten und berühmtesten Erzähler, wie George Ade, Christian Rub, Louis Mann, Sam Bernard, Gustel Seyffertitz usw. phonographisch aufnehmen und auf elektrotypischem Wege vervielfältigen lassen. Der „Humoropath" wird alsdann in verschiedenen Krankheitsfällen statt der herkömmlichen Medikamente phonographische Anekdoten und Witze verschreiben. Z. B. für Kinder, im Falle von Magenbeschwerden, statt der bisher üblichen Mixturen die Anekdote vom „Wemche". Für Erwachsene, die am Schnupfen oder der Influenza leiden, empfehlen sich saftige „Blow-out"-Scherze; für Damen, die von Migräne geplagt sind, dürften sich pikante „Caviar"-Histörchen eignen, und selbst den eingefleischtesten Hypochondern wird durch eirische, jüdische oder Mikosch-Anekdoten beizukommen sein. Selbstverständlich wird der Arzt in der Auswahl der Scherze sehr sorgfältig zu Werke gehen müssen und seinem Patienten nicht etwa ein schon gebrauchtes Mittel verschreiben dürfen, auch wenn's noch so gut wie neu ist.

Ein mutiger Professor.

Der Kurfürst Wilhelm II. von Hessen, welcher von 1821 bis 1847 regierte, war bis zum Tode vom Geiste des Absolutismus beseelt und wollte von Verfassung und dergleichen nichts hören; bürgerliche Menschen waren in seinen Augen Menschen geringerer Ordnung. Nun hatte der Kurfürst aber an der einen unteren Gesichtshälfte einen häßlichen Auswuchs, wahrscheinlich ein Karbunkel, weswegen er auch im Volksmunde der Knotenfürst genannt wurde. Diesen Auswuchs wollte Serenissimus durch eine Operation entfernen lassen und berief zu diesem Zwecke aus der nahe gelegenen hannoverschen Universitätsstadt Göttingen einen als Chirurgen berühmten Professor. Der Mann der Wissenschaft war nun nicht wenig erstaunt, als bei seinem Eintritt in das Audienzzimmer des hessischen Selbstherrschers dieser ihn mit der seltsamen Anrede „Er" — an welche allerdings die hessischen Untertanen gewöhnt waren — empfing und unter Hindeutung auf den Auswuchs fragte: „Kann er das kurieren?" Jedenfalls war aber der Beherrscher Kurhessens wie aus den Wolken gefallen, als der Professor antwortete: „Ja, er kann das, er will es aber nicht!" Damit drehte sich der tapfere Mann der Wissenschaft kurz um und verließ sofort die kurhessische Residenz. Soviel bekannt, hat der Fürst den Auswuchs mit ins Grab genommen.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Sohn

John Peschl

im Alter von 31 Jahren am 19. Oktober selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. Oktober, um 8:30 morgens, vom Trauerhause, 1920 Belle Plaine Ave., nach der St. Benedikts-Kirche, von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Die trauernde Mutter:

Maria Peters, geb. Peschl.

Todesanzeige.

North Chicago Wirtsverein, Local Nr. 3.

Den Beamten und Mitgliedern hiermit die traurige Nachricht, daß Kollege

Fritz Fleiner

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. Oktober, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 1638 N. Halsted Str.

Charles J. Richter, Präsident.
Charles J. Frank, Sekretär.

Kalender für 1919

Der Wanderer Kalender

Mit zahlreichen Illustrationen in Farben, interessanter Lesestoff, 144 Seiten. Preis 35c

Wir kaufen

gut erhaltene deutsche Bücher, einzelne Bände sowie ganze Bibliotheken.

Kroch's Buchhandlung
22 Nord Michigan Avenue.
(zwischen Madison und Washington Straße.)

DETMER Pianos und Detmer Phones

with the Golden Tones.

Liberale Bedingungen.

158 N. Wabash Ave.

Fabrik: 1500 North Western Ave.

0120,fon*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter und Schwester

Pearl Broß,

geboren am 6. Mai 1900, am 19. Oktober 1918 gestorben ist. Beerdigung, privat, am Montag, den 21. Oktober, 10 Uhr vorm., vom Trauerhause, 2339 W. 21. Place, nach Waldheim. Bitte keine Blumen. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

George und Sophie Broß, Eltern. **George, Otto, Clara, Arthur, Harry, Frau E. Teuffer**, Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester

Emma Voß

am 19. Oktober entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 21. Oktober, 3:30 nachm., vom Trauerhause, 831 Wolfram Str., nach Graceland. Um stilles Beileid bitten:

Margaret, Johanna und Fred E. Voß, Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein gel. Gatte und Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Rudolph Kathrein

am 19. Okt. 1918, im Alter von 32 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, d. 21. Okt., nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause 3024 Clifton Ave., mit Autos nach dem Montrose Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Rose Kathrein, geb. Reidel, Gattin. **Hazel und Howard**, Kinder. **Amelia und Engelbert Kathrein**, Eltern. **John und Rose**, Geschwister. **Bertha Reidel**, Schwiegermutter. **Peter und Frieda Dewald, Lizzie Straß und Clara Kathrein, Gustav und Martin Volt und Julius Schmit**, nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein gel. Gatte und unser guter Vater, Sohn und Bruder

Johann Steger

am 18. Oktober, nachm. 5 Uhr, im Alter von 32 Jahren und 11 Monaten, nach schwerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Begräbnisfeier Montag, den 21. Oktober, vorm. 10 Uhr, auf dem Mt. Greenwood-Friedhof. Tief betrauert von:

Susanna Steger, geb. Laschober, Gattin. **Lillie Rosie und Herman**, Kinder. **Elisabeth Steger**, Mutter. **Andreas Steger**, Bruder. **Johann und Susanna Laschober**, Schwiegereltern. **Andreas Laschober und Martin Schuber**, Schwäger. **Rosina Schuber**, Schwägerin, nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Schwaben-Verein

Dem Verein zur Nachricht, daß Mitglied

Fritz Fleiner

gestorben ist. Die Beisetzung erfolgt am Montag, den 21. Oktober, im Krematorium auf Montrose. — Begleitung in Autos vom Trauerhause, 1638 N. Halsted Str., nachmittags 2 Uhr.

Emanuel Gall, Präsident.
Heinrich Dieber, Sekretär.

Todesanzeige.

Plattdütsche Gilde Unkel Bräsig Nr. 10.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß unser werter Bruder

Emil Krueger

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. Oktober 1918, um 3 Uhr nachm., vom Trauerhause 2836 N. Troy Str. Die Beamten sind gebeten sich um 2 Uhr nachm. in unserer Gilde Halle zu versammeln, um unserem verst. Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Herm. Drews, Meister.
Henry Ohms, Schriewer.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere gute Mutter und Schwägerin

Salome Huiser

im Alter von 35 Jahren nach kurzer Krankheit selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag nachmittag um 2:30 Uhr vom Trauerhause, 1023 S. Morgan Str., nach Oak Ridge. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Georg Huiser, Gatte. **Eduard, Georg und Edna**, Kinder. **Marie Schroeder, Henrietta Huiser**, Schwägerinnen. **Henry Schroeder**, Schwager. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater und Bruder

John Weger

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, d. 21. Okt., 8 Uhr morgens, vom Trauerhause 5041 S. Justine Str., nach der St. Augustinus Kirche. Beerdigung privat auf St. Mary's Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Katherine Weger, geb. Schlitter, Gattin. **Rose, Katherine und Joseph Weger**, Kinder. **Nicholas, Lawrence und Magdalena Weger**, Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Private 1. Klasse Emil Braun,

Sohn des verstorb. Joseph Braun, Bruder des verstorb. Ernst Braun, in Houston, Texas, gestorben ist. Trauerfeier am Montag, 3 Uhr nachm., in der Oak Ridge Friedhofskapelle. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Helen Braun, Mutter. **Paul Braun, Frau Louise Markuson, Frau May Watterstreet und Frau Frieda Radtke**, Geschwister.

Todesanzeige.

Washington Council Nr. 473, K. L. of S.

Den Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Schwester

Hannah Patton

am 18. Okt. 1918 gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. Oktober, 1 Uhr nachm., vom Trauerhause 2734 S. Karlov Ave., nach der Lincoln Str. M. E. Kirche, von da nach Forest Home.

Emil H. Wiedemann, Präsident.
Henry Dunker, Sekretär.

Todesanzeige.

Distrikt 335 des Unterstützungs-Bundes.

Den Beamten, Schwestern und Brüdern die traurige Nachricht, daß unser Bruder

Fritz Fleiner

verschieden ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. Oktober, 2 Uhr nachm. — Die Schwestern und Brüder sind ersucht, punkt 1 Uhr in unserem Vereinslokal, 1457 Elbourn Ave., zu erscheinen, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Joe H. Richter, Sekretär.

Etabliert seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons

— Delikatessen —

309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.

Frisches Zwetschenmus,
Neue getrockn. Aprikosen und Birnen,
Neue Feigen und Datteln,
Neue Haselnüsse und Brasilnüsse,
Süße und bittere geschälte Mandeln,
Frank Kaffee Cichorien,
Echte Eier-Nudeln,
Kümmel- und Mohnsamen,
Neue Dillgurken, Sauerkraut,
Ungar. Rosenpaprika, getr. Pilze,
Handkäse, Limburger Käse,
Importierter Roquefort Käse,
Schweizerkäse, Liederkranz Käse,
Salami, Cervelatwurst,
Zungen-Blutwurst, Landjäger,
Kaviar, mar. Aal in Gelee,
Neue holländ. Häringe,
Filet Häringe in Weinsauce.

Weisser Kleeblüten-Honig
5 Pfd. Kanne $1.75, 10 Pfd. Kanne $3.25.

Import Bouillon-Würfel
20c das Dutzend, $1.25 das 100 Würfel.

Frische Linsen
25c das Pfund.

So;fdibofen*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Fritz Fleiner

am Donnerstag, den 17. Oktober, abds. 7:40, im Alter von 58 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. Oktober, um 2 Uhr nachm., von der Wohnung, 1638 N. Halsted Str., nach dem Montrose-Crematorium. Die trauernden Hinterbliebenen:

Hedwig Fleiner, Gattin. **Fred C. Fleiner**, Sohn. **Louise Fleiner**, Tochter: nebst Verwandten. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Gattin und Mutter

Mary Maisson

im Alter von 25 Jahren nach kurzem schweren Leiden selig entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. Oktober, 1:30 Uhr nachm., vom Trauerhause, 1459 Larrabee Str., nach der St. Michaels-Kirche, von da nach dem St. Bonifazius-Kirchhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Nicholas Maisson, Gatte. **Nicholas jun.**, Sohn. Nebst Verwandten und Bekannten. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte

Georg Schausler

im Alter von 52 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag, 21. Okt., 2 Uhr nachm., vom Trauerhause 1917 West 21. Straße, nach Waldheim. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Johanna Schausler, Gattin: **Louise Schausler, Anna Hayward, Emma Groschowski**, Töchter. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

August H. Wraas

am 18. Okt. 1918, abends 6:30, im Alter von 20 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, 21. Okt., vorm. 10 Uhr, vom Trauerhause 901 West North Ave., mit Autos nach dem Montrose Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Fred und Eva Wraas, Eltern. **William und Arthur** Brüder, nebst Verwandten. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein gel. Gatte und unser Sohn

George Fehrman

am 15. Oktober im Alter von 28 Jahren in Camp McClellan, Alabama, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, d. 21. Oktober, vom Trauerhause 3744 N. Lamon Ave., nach dem Montrose Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Lillie Fehrman, geb. Spiegel, Gattin. **Mr. und Mrs. Theodore Fehrman**, Eltern. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein gel. Gatte und unser lieber Vater

Emil H. Krueger

(Vater der verst. Minnie Krueger), gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, d. 21. Okt., 3 Uhr nachm., vom Trauerhause 2836 N. Troy Str., mit Autos nach dem Eden Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Bertha Krueger, geb. Bades, Gattin. **Emil, Hattie, Hilda und Lillian Krueger**, Kinder. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater, Sohn und Bruder

Arthur J. Rothermel

am 19. Oktober 1918 entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 21. Oktober, 10 Uhr vorm., nach Rosehill. Begräbnis strikt privat. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Rothermel, geb. Wolf, Gattin. **Lillian**, Tochter. **Louis Rothermel**, Vater. **Louis und Anna Rothermel**, Geschwister.

Gestorben.

Private Christ W. Swaitein,

23 Jahre alt; geliebter Sohn von Valentine und Elizabeth, geb. Hilpert; teurer Bruder von Mildred, Charles und Rose Kind; Schwager von H. Kind. Fiel am 9. August 1918 im Kampf. Mitglied der Co. A. 59. Inf., A.E.F. Requiem Messe am Mittwoch, 8 Uhr morgens, in der Kirche Our Lady of Solace, 62. und Sangamon Str. — New Yorker Zeitungen bitte zu kopieren.

Danksagung.

Unseren herzlichsten Dank allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die sich so zahlreich an der Beerdigung meiner Gattin und unserer lieben Tochter und Schwester

Ellyn A. Gillett

beteiligt haben, sowie für die schönen Blumenspenden. Besonders danken wir Herrn Pastor Weiße für die trostreichen Worte, die er im Hause und am Grabe gesprochen hat. Die trauernden Hinterbliebenen:

Roy Gillett, Gatte. **Julius und Mathilda Rodoffa**, Eltern, nebst Schwestern und Verwandten.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten und dem Ersten Eisenburger Deutsch-Ungar. Unterstützungsverein, welche beim Begräbnis meines geliebten Gatten am 23. Oktober ihr Beileid geäußert haben, auch den Arbeitern der Wabash Eisenbahn, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Familie Sattler.

Danksagung.

Allen unseren Freunden und Bekannten sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank für die zahlreiche Beteiligung und schönen Blumenspenden bei dem Begräbnis unseres geliebten Sohnes und Bruders

Max Scholz.

sason **Familie John Scholz.**

WILLIAM B. LUCKE

Plumbing, Gas Fitting und Sewerage

3838 North Hoyne Ave.

Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7877.

Fehlerhafte Kindererziehung.

„Kleine Kinder sind große Tyrannen", heißt es im Volksmund. Der Vorwurf aber, daß die Eltern erst ihre Kinder zu solchen erziehen, wird, trotzdem er ganz berechtigt ist, energisch abgelehnt. Und doch — machen sich nicht die Erwachsenen zu den Sklaven ihrer Kinder? Statt dieselben zu erziehen, werden sie verzogen, indem sie auf deren Launen unbedingt eingehen. „Unser Liebling ist noch zu dumm!" So entschuldigen sich die Mütter, die sonst mit der Klugheit ihrer Sprößlinge prahlen. Die Kleinen verstehen sehr bald, Recht und Unrecht zu unterscheiden, und schon ein Kind von drei Monaten weiß, wenn es einen Klaps im Scherz oder Ernst bekommen hat.

Ist ein Kind niedlich und aufgeweckt, so meinen die Eltern, ihm keine Bitte abschlagen zu können. Bekannte und Verwandte tun ihr Uebriges, dasselbe zu verhätscheln und die junge Mutter eingebildet zu machen. Und das Kind? Das weiß sehr bald, daß in Großvaters tiefen Taschen ein „süßes Geheimnis" schlummert zur Beruhigung des ungezogenen Schreihalses. Es merkt sich sehr gut, daß es seinen Willen durchsetzen kann und daß ihm das Mäulchen mit Schokolade gestopft wird, wenn es verspricht, artig zu sein. Und gar die alte, gute Großmutter! Die Spielsachen, die hübsche Puppe aus dem Schaufenster, den bunten Ball, solchen, wie des Nachbars Lenchen hat, damit dies alles nach wenigen Stunden vergessen in der Ecke liegt, da das unzufriedene Kind bereits neue Wünsche hat. Bekommt es dann seinen Willen nicht, schreit und murrt es, ist eigensinnig, bis ihm das Gewünschte versprochen ist und wieder Großvaters Taschen geleert werden, um den Eigensinn zu beruhigen. Sollte derselbe mit Strenge und nachhaltiger Strafe nicht besser zu kurrieren sein, als mit Zuckerplätzchen?

Törichte Eltern, unvernünftige, liebe, alte Großeltern! Habt Ihr nie daran gedacht, daß aus kleinen Kindern große Leute werden? Daß ein Baum, der schief gewachsen ist, nimmer gerade im Alter wird, und daß Kinder frühzeitig erzogen werden müssen, wenn sie nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden sollen? Es ist schwer, sehr schwer, bei einem Kinde in der Erziehung nachzuholen, was in früher Jugend versäumt worden ist. Das Leben bringt so manches Trübe, da muß der Mensch sich viele Wünsche versagen. Ist es nicht schwer für solche, die nicht gelernt haben, zu verzichten? Im Leben ist das eigene befriedigende Bewußtsein die Belohnung für eine gute Tat. Erzieht eure Kinder schon in der Jugend danach, damit sie nicht nur folgsam sind in der Voraussetzung, für die Leistung beschenkt zu werden. Es ist selbstverständlich, daß jedes Kind unbedingt gehorsam sein muß. Deswegen kann es auch tollen und wild sein und seine Freiheit haben. Denn bis zu einem gewissen Grade müssen die Kinder auch Willensfreiheit besitzen, damit sie nicht zu Duckmäusern und Sklavennaturen werden. Aber sie müssen lernen, sich einem über ihnen stehenden Willen zu beugen.

Daß Bekannte und Verwandte dem Liebling gern eine Freude bereiten, ist erklärlich. Wenn sie ihm dann hin und wieder (ein „Muß" darf es nicht werden) ein Geschenk bringen, so werden sie selbst mehr Dankbarkeit ernten, wie bei solchen Kindern, die für die Familie zu Tyrannen geworden sind.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein

Die Kultur des Meerretigs.

Der Meerrettig ist in den Gärten oft ein lästiges Unkraut; wo er einmal angebaut und beim Herausnehmen nicht sorgfältig genug behandelt wird, bildet auch das kleinste Wurzelstück, welches im Boden zurückbleibt, wieder eine neue Pflanze. Das Meerrettigbeet wird schon im Spätjahr gut gedüngt und tief gegraben, im Frühjahr sauber hergerichtet und alsdann (es kann dies schon im März oder April geschehen) die Setzlinge eingelegt. Diese bestehen in etwa bleistiftdicken Seitenwurzeln, die im Herbst von den Hauptwurzeln abgenommen und im Frühjahr schräg so in den Boden gesteckt werden, daß das obere Ende beinahe aus der Erde hinausragt, das untere aber etwa 5 bis 6 Zoll tiefer liegt; gewöhnlich bohrt man sich die Löcher dafür mit dem Rechenstiel in das Beet. Auf ein gewöhnliches Beet legt man drei Reihen solcher Wurzeln und diese einen starken Fuß von einander entfernt. Die Pflanzen treiben bald aus und erfordern nun keiner weiteren Pflege mehr, als daß etwa zu Ende Juli die Erde von der eingelegten Wurzelstange etwas freigemacht und alle Seitenwurzeln, die sie indessen getrieben hat, bis auf die am Ende der Stange in den Boden hinabgehenden, weggenommen werden. Dies geschieht sehr leicht, wenn man auf das hintere Ende derselben tritt und die Pflanze am Schopf faßt und vorsichtig in die Höhe zieht; so bleibt dieselbe mit dem Wurzelende ruhig liegen (weil man auf demselben steht) und treibt nach der Operation fort, als wäre nichts geschehen.

Beim Eintritt des Winters wird der Meerrettig sorgfältig mit allen seinen Wurzeln ausgegraben, die dünnen Endwurzeln dienen zu neuen Pflanzen für's nächste Jahr. Man bewahrt diese am besten in einem kühlen Orte (im Keller) in trockenem Sand eingeschlagen auf.

Inbezug auf den Standort ist der Meerrettig nicht wählerisch; er liebt etwas Schatten und da er überhaupt leicht zum ungebetenen Gast wird, so weist man ihm am besten die entferntesten Plätze im Garten an.

Für eine Neuanpflanzung kauft man sich in einer Samenhandlung eine Anzahl Steckwurzeln.

Blumen im Hause.

Einige Blumen und Topfgewächse im Hause machen die Wohnung netter, anziehender und heimischer. Die männlichen Bewohner mögen nicht immer genügendes Verständnis für Blumen besitzen und sie nicht zu schätzen wissen, wohl aber die Frauen im großen Durchschnitt. Es wird jedoch die Beachtung einiger Grundsätze in der Behandlung und Pflege der Blumen nötig, wenn sie gut gedeihen und ihr bestes leisten sollen. Da ist zuerst die Erde, die zum guten Teile aus organischer Materie bestehen soll. Der dritte Teil gut verrotteter Stalldünger und zwei Drittel guter Gartenerde machen eine recht gute Mischung für die meisten Topfgewächse. Dann ist guter Wasserabzug wichtig. Werden Blechbüchsen benutzt, wie es viel geschieht, so muß man mehrere Löcher in den Boden schlagen, und dann bringt man eine Lage Scherben, Kohle oder groben Kies hinein und darauf die Erde. Das Begießen ist ebenfalls wichtig. Es muß nur begossen werden, wenn die obere Erde gut trocken erscheint. Im Winter genügt zwei- bis dreimaliges Begießen in der Woche. Wenn die Wurzeln unten durch das Loch im Topf wachsen, so ist das ein Zeichen, daß der Topfballen stark durchwurzelt ist und die Pflanze muß dann in einen größeren Topf versetzt werden. Pflanzenläuse an den Pflanzen lassen sich leicht durch Wasser und Bespritzen mit Seifenwasser vertilgen.

Das Anstreichen der Obstbaumstämme mit Kalkmilch.

Wir nähern uns der Zeit, in welcher viele Obstbaumbesitzer sich die Aufgabe stellen, ihre Anpflanzungen gegen die Schädigung durch Insekten und Flechten zu schützen.

Besonders eignet sich der Herbst zur Beseitigung von Moosen und Flechten, deren Vorhandensein uns zu dem Schlusse führt, daß die damit befallenen Bäume an Ernährungsstörungen leiden. Der Anstrich mit Kalkmilch, und das demselben vorhergehende Abscharren der Rinde beseitigt nicht nur die vorhandenen Moose und Flechten, sondern ist auch gegen Insekten ein wirksames Gegenmittel. Ganze Scharen von Insekten suchen während des Winters einen Unterschlupf unter dem Rindenteile der Obstbäume. Es ist einleuchtend, daß dem Kalkanstrich ein sorgfältiges Abkratzen und Abbürsten der Stämme vorhergehen muß.

Dieses Abkratzen ist mit großer Sorgfalt auszuführen. Es muß sich dasselbe auf das Abscharren der wirklich abgestorbenen Rinde beschränken. Nicht darf das Abkratzen so ausgeführt werden, daß irgend ein Teil der lebenden grünen Rinde verletzt wird.

Ganz besonders ist bei dem Abscharren darauf zu achten, daß der abgeschabte Unrat, der voll von Insektenlarven ist, auf Tüchern, die man unter den Bäumen ausbreitet, gesammelt und darauf sofort verbrannt wird.

Man könnte hier und dort glauben, die Baumrinde würde durch den Kalkanstrich Schaden leiden. Solches ist nicht der Fall, vorausgesetzt, daß man bei dem Abscharren mit großer Vorsicht zuwege ging, und nur die abgestorbenen toten Teile der Rinde entfernte. An den Bäumen dürfen keine verwundete Rindenteile bemerkbar sein.

Es liegt auf der Hand, daß der Kalkanstrich im Herbst den größten Nutzen schafft zur Abwehr der Insekten, weil die Ueberwinterung der Schädlinge an den Baumstämmen dadurch unmöglich gemacht wird.

Der Kalkanstrich hat noch einen besonderen Vorteil, der hier nicht übersehen werden darf. Der weißgetünchte Baumstamm erwärmt sich unter den Sonnenstrahlen viel weniger leicht, als der nicht angestrichene Stamm. So kommt es vor, daß sich Baumstämme mit dunkler Rinde unter den Strahlen der Februar- und Märzsonne tagsüber stark erwärmen. Dadurch tritt eine Saftbewegung ein. Folgen solchen sonnenwarmen Tagen kalte Nächte, wie solches häufig der Fall ist, so wird die Wärmeausstrahlung der Stämme eine sehr bedeutende. Es neigen daher Bäume mit dunklen Stämmen in unsicherer Lage weit mehr zu Frostwunden, als solche, die einen Kalkanstrich haben, da diese sich tagsüber nicht stark erwärmen, und daher in der Saftbewegung nicht von Temperaturen überrascht werden, die ihnen gefahrbringend werden können.

Behandlung gestrichener Fußböden mit Oel.

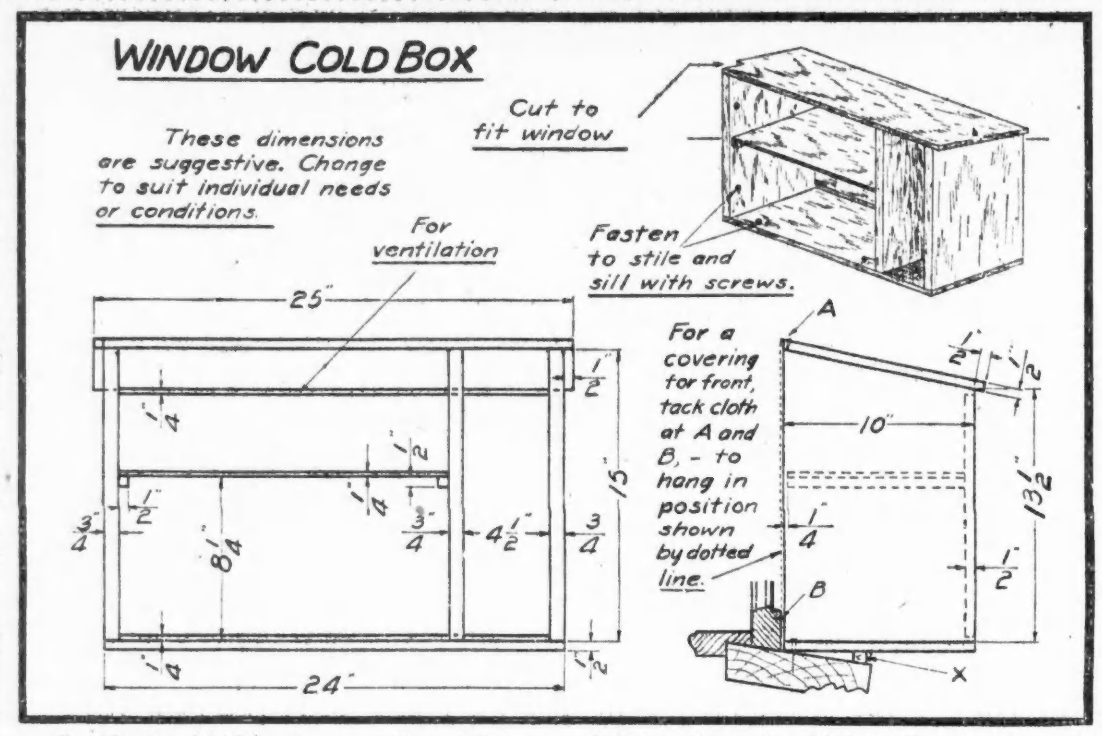
Man verwendet dazu alle im Hause vorhandenen Oelreste: Lein-, Baum-, Maschinenöl, auch ranzig gewordenes Olivenöl. Sämtliche Strumpfsocken und Längen alter Wallstrümpfe nähe man zusammen und verwendet sie zum Aufwischen. Denn da dies mit großem Kraftaufwande geschehen muß, nutzen sich die Lappen schnell ab. Der Erfolg dieses Verfahrens ist aber jedenfalls ein befriedigender.

Hornmehl.

Hornmehl sind die Abfälle in Drechslereien, oder aus Fabriken, wo Horn verarbeitet wird. Horn ist im Englischen auch „Horn". Man kann zum Düngen auch Knochenmehl verwenden, oder die Hufspäne, die beim Beschlagen der Pferdehufe abfallen.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.
Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Der Fenster-Kühlschrank.

Während des Sommers gibt es kaum etwas, das den Eisschrank ersetzen könnte, aber mit dem Eintritt kühleren Wetters kann man das Eis entbehren. Befindet sich der Eisschrank in der Küche, so ist seine Verwendung zum Aufbewahren von Nahrungsmitteln auch bei kaltem Wetter wegen der Hitze aus dem Ofen nicht ratsam. Steht er aber draußen, so ist es nicht gerade angenehm, sich der Kälte aussetzen zu müssen. Am zweckmäßigsten erscheint darum ein Schrank oder eine Kiste, die vor dem Fenster angebracht wird.

Die Längenmaße sind, wie die Zeichnung erkennen läßt, nur als ein Fingerzeig gegeben. Der hintere Teil kann aus zwei oder drei kleinen Stücken angefertigt werden, wobei man kleine Stellen dazwischen zur Ventilation frei läßt. Auch bei Benützung eines langen Stücks ist oben und unten ein viertel Zoll freier Raum erforderlich, damit die Luft-Zirkulation nicht behindert wird. Beim obersten Brett empfiehlt sich jedoch die Verwendung eines Stücks der vorgeschriebenen Breite, sodaß Schnee und Regen nicht eindringen können.

Die Zusammenstellung des Gestells und der verschiedenen Teile ist ganz einfach, sie kann auch nach Belieben geändert werden. Der Platz rechts ist für große Flaschen, beispielsweise Milch.

Zum Zusammenfügen verwende man Nägel oder Schrauben, zur Befestigung des Schranks Schrauben. Er kann dann im Sommer ohne Mühe entfernt werden. Ein kleines Stück muß oben an einem Ende abgeschnitten werden, je nachdem, an welcher Seite des Fensters die Kiste befestigt wird. Die Größe des Stücks, das zu entfernen ist, richtet sich nach der Art des Fensterrahmens.

Wegen der schrägen Lage der Fensterbank ist, wie bei X, unten an der Kiste ein kleines Brett anzubringen.

Eines gefälligeren Aussehens und größerer Dauerhaftigkeit halber sollte die Kiste einen guten Farbanstrich erhalten. Hierzu empfiehlt sich Dunkelgrün.

In einem solchen Schrank können ziemlich viel Nahrungsmittel aufbewahrt werden, und man braucht nur das Fenster zu öffnen, um zu ihnen zu gelangen.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Der Schuhabsatz.

Manch einer hat sich auf der gewöhnlich dunkeln Kellertreppe schon schweren körperlichen Schaden zugezogen, und zwar sind es zumeist die untersten Stufen, auf denen das Unglück passiert, weil man diese nur schlecht sehen kann. Es empfiehlt sich daher, dieselben weiß zu tünchen oder anzustreichen, wodurch sie viel sichtbarer werden.

Spinnen zu vertilgen.

Das sicherste Mittel ist ein unausgesetztes Zerstören ihrer Nester, beziehungsweise Gewebe; außerdem wird aber auch empfohlen, das Holz- und Mauerwerk dort, wo die Tiere sich besonders gerne ansiedeln, zeitweise mit Wasser zu bestreichen, in welchem pulverisiertes Kupfer- oder auch Eisenvitriol aufgelöst ist.

Blinde Fensterscheiben.

Um blind gewordene Fensterscheiben zu reinigen, nehme man einen in Leinöl getränkten wollenen Lappen und reibe das Glas damit. Es darf jedoch nicht sogleich kaltes Wasser an die gereinigten Fensterscheiben gebracht werden, sondern die hängen gebliebenen Oelteilchen müssen zuerst mit einem wollenen Lappen oder Fließpapier entfernt werden.

Vom gesunden Schlaf.

Die Lage, die man beim Schlafen dem Kopfe gibt, ist von großer Bedeutung. Der gesündeste und erquickendste Schlummer stellt sich ein, wenn der Kopf nur ein wenig höher ruht, als der übrige Körper. Denn diese Lage läßt den ungehinderten Blutumlauf zu. Sich so viele Kissen unter den Kopf zu betten, daß man halb sitzt, ist höchst nachteilig für den Schlaf eines gesunden Menschen, weil dadurch die Schultern in erhöhte Lage kommen und das Kinn auf die Brust sinkt, wodurch der Brustkorb zusammengedrückt wird. Bei Krankheitszuständen hingegen muß die Kopflage ganz der Art der Erkrankung angepaßt werden. Personen, die an Blutmangel im Gehirn leiden, sollten überhaupt kein Kopfkissen benutzen; wer andererseits Neigung zur Blutüberfüllung hat, soll sich hoch lagern. Auch Herzleidende tun gut, sich mehrere Kissen unter den Kopf zu legen. Immer wieder muß ferner darauf hingewiesen werden, daß es nur störend für den Schlaf und für das körperliche Befinden schädlich ist, unmittelbar nach einer Mahlzeit sich schlafen zu legen, insbesondere nach einem ausgiebigen Abendessen. Man sollte stets eine bis anderthalb Stunden nach dem Essen vergehen lassen, ehe man sich zur Ruhe begibt, damit der Magen Zeit hat, seine hauptsächlichste Verdauungsarbeit vorher zu verrichten; denn während des Schlafes ist die Tätigkeit vieler Körperorgane vermindert, und auch mit dem Magen ist dies der Fall. Eine kurz vorher eingenommene Mahlzeit wird aus diesem Grunde während des Schlafes nur unvollständig verdaut, und es kommt unfehlbar dazu, daß die übriggebliebenen unverdauten Stoffe Gährungsprozesse im Magen hervorrufen, die ihrerseits nachteilig auf das Wohlbefinden und den allgemeinen Gesundheitszustand einwirken.

Für die Hausfrau.

Seidene Strümpfe zu stopfen.

Große Löcher zu stopfen ist bei feinen Geweben eine mühsame Arbeit, die nebenbei sogar noch häufig genug den Strumpf „verschandeln" kann, wenn sie nicht eigen und exakt ausgeführt wurde. Eine gute Methode ist die, daß man ganz feinen Tüll, bei dunklen Strümpfen schwarzen, bei hellen weißen oder modefarbenen — eventuell Abfälle von Passen, Kragen, Spitzen — unter das Loch heftet und die Tüllöcher mit zum Material passenden Garn in hin- und hergehenden Reihen dicht füllt. Am Anfang und Ende jeder Reihe zieht man den Faden, wie bei jedem Stoff üblich, ein paar Maschen weit durch das unbeschädigte Gewebe.

Reinhaltung der Kleiderbürsten.

Durch die Benutzung von Kleiderbürsten, welche nicht regelmäßig gereinigt werden, leiden die Kleider oft mehr, als durch den Staub und Schmutz selbst. Die Reinigung der Bürste kann dadurch erzielt werden, daß man mit einer Hand ein Stück reines Schreibpapier an eine Tischkante drückt und hieran, während man das Papier nach jedem Auf- und Abstreichen etwas vorschiebt, die Bürste so lange abreibt, bis das Papier nicht mehr beschmutzt wird.

Um zu verhindern,

daß die Gardinen beim Lüften der Zimmer durch die Fenster wehen und schmutzig werden, nähe man in den unteren Saum etwa sechs Bleistücke ein. Dieses Vorgehen hat auch den Vorzug, daß die Gardinen immer schön gerade hängen.

Essigflecke aus Messern zu entfernen.

Sind die Flecke schon sehr tief eingefressen, so hilft nur ein Abschleifen. Oberflächliche Flecke lassen sich durch Putzen mit Spiritus und Putzstein oder Sand entfernen. Man legt dazu das Messer auf das Putzbrett oder den Tisch, benetzt einen glatten Pfropfen mit Spiritus, taucht ihn in geschabten Putzstein und reibt damit die Flecken kräftig. Auch Petroleum erweicht solche Flecken. Ueberhaupt putzt es sich mit einem Pfropfen sehr gut, weil man in die vertieften Kanten am Griffe gründlich hinein kann.

Erfrorene Kartoffeln

können auf zwei Arten genießbar gemacht werden. Entweder schält man die Kartoffeln ab, läßt sie so eine Stunde in kaltem Wasser liegen, gießt dann das Wasser ab und setzt sie darauf, wie gewöhnlich, auf. Oder man setzt die Kartoffeln in kaltem Wasser aufs Feuer. Wenn das Wasser zu kochen anfängt, gießt man es ab und ersetzt es durch neues heißes Wasser. Nach dem nötigen Salzzusatz sind die Kartoffeln genießbar.

Essig zu klären.

Man gießt in die Essigflasche einen Eßlöffel voll frische Milch und läßt sie etwa zwei Tage stehen. In dieser Zeit wird sich alles Trübe zu Boden gesetzt haben und der Essig wird hell sein. Ist dies der Fall, so gießt man ihn vorsichtig vom Bodensatz ab. Andernfalls ist der Aufguß nochmals zu wiederholen.

Gesundheitspflege.

Hämorrhoiden.

Mit diesem Krankheitsbegriff wird heutzutage ein unendlicher Mißbrauch getrieben, indem man einzelne Zustände, besonders die blinden Hämorrhoiden, das heißt die nicht fließenden, unter dem erwähnten Namen zusammenfaßt. Nun gibt es allerdings Aerzte der neueren Schule, welche die Hämorrhoidalkrankheit nur als ein örtliches Leiden des Mastdarmes auffassen. Allerdings können durch anhaltendes Sitzen, harten Stuhlgang, sich Hämorrhoidalzustände heranbilden, immer jedoch wird Unterleibsvollblütigkeit, die aus verbrauchtem, dunklem Blute besteht, die Ursache des Leidens sein. Zu diesem hinzu tritt oft noch ein chronisches Herz- und Lungenleiden, in vielen Fällen Milz- oder Leberanschoppungen und Verdauungsstörungen. Das Uebel zeigt sich durch allerlei Wallungen, Rücken- und Kreuzschmerz, Bauchauftreibung, bald Durchfall, bald Verstopfung, Kolik, Jucken am Mastdarm, Blasenleiden, Flechtenausschläge am After, Fußschweiße und allgemeine Verstimmung. Die Beschwerden treten periodisch auf und werden gesteigert durch den Genuß von Kaffee, Spirituosen und erhitzende Kost. Es bilden sich im Mastdarm zuerst kirschgroße, dann größer werdende Knoten, die schmerzhaft sind und sich durch Druck leicht entzünden. Geht der Blutandrang weiter, so platzen die Knoten und entleeren Blut meist mit dem Stuhlgange. Zuweilen sondert der Mastdarm statt des Blutes Schleim ab. Dieses sind dann die sog. Schleimhämorrhoiden. Da mit dem Abfluß die Patienten Erleichterung empfinden, suchen sie durch verstärkten Druck auf dieses Ziel hinzuarbeiten. Das ist wegen der damit verbundenen Reizung jedoch ebenso schädlich wie das Unterdrücken. Wanderungen der Hämorrhoiden z. B. nach dem Herzen, den Lungen, Nieren, der Leber, Milz usw. gehören zu den Ausnahmen, die jedoch sehr gefährlich werden können. Die Hämorrhoidalzustände finden sich mehr bei Männern als bei Frauen. Bei erblicher Anlage kommen sie aber schon in der Jugend, ja selbst bei Kindern vor. Manche Mastdarmblutungen, die Folgen örtlicher Erkrankungen der Mastdarmschleimhaut sind und durch Verwechslung mit Hämorrhoiden vernachlässigt wurden, kann man nur durch operativen Eingriff heben. Man säume nie, bei scheinbarer Hämorrhoidalerkrankung zum Arzt zu senden, da diese mit beginnendem Krebs viel Aehnlichkeit hat oder zu solchem führen kann.

Gegen nächtliche Wadenkrämpfe

ist es am besten, sofort aufzustehen, oder man tritt mit dem Fuß kräftig gegen die untere Bettwand. Auch das Biegen der großen Fußzehe des vom Krampfe befallenen Fußes nach der Richtung des Schienbeines tut sehr gute Dienste, sowie das Bestreichen der Wade mit einem kalten Metallgegenstand. Man kann das Auftreten von Wadenkrämpfen auch durch kaltes Waschen der Wade, durch deren wiederholtes Einstreichen mit Kampferspiritus, Ammonia - Liniment oder Senfspiritus verhüten.

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Kartoffelpfannkuchen. — (Von Fr. J. K. Davenport.) Für 4 Personen. 12 große rohe Kartoffeln, gerieben, 2 große Zwiebeln, gerieben, 1 Ei, etwas Salz, 2 Eßlöffel Weizenmehl. Rühre alles zusammen und setze den Brei löffelweise in eine mit Schmalz gestrichene Pfanne auf's Feuer, drehe die Pfannkuchen herum, bis beide Seiten gebräunt sind.

Kürbis zu trocknen (für Wintergebrauch). — Man schält und kocht den Kürbis langsam, bis er dunkelbraun und die Flüssigkeit herausgekocht ist. Streiche ihn durch einen Durchschlag und lege ihn in kleinen Stückchen auf Granitpfannen zum Trocknen in der Sonne oder im Ofen. Getrocknet bewahrt man die Stückchen gut verschlossen auf. Zum Gebrauch läßt man sie in lauem Wasser aufweichen und gebraucht sie wie die frische Frucht.

Konservations Cookies. — ¼ Tasse Fett, 1 Tasse Maissirup, 1 Tasse saure Milch, ¼ Teelöffel Soda, 1 Teelöffel Backpulver, ⅓ Teelöffel Salz, 1 Tasse Buchweizenmehl, ⅓ Tasse Kokosnuß, etwas Vanille. Das Fett zerrühren und den Sirup, die Milch und die gesiebten trockenen Zutaten dazu geben, zuletzt die Kokosnuß und Vanille. Die Mischung 30 Minuten stehen lassen, damit sie sich noch verdickt, dann löffelweise von dem Teig auf eine mit Fett ausgestrichene Form kleine Häufchen setzen und die Cookies in ziemlich heißem Ofen bräunlich backen lassen.

Kartoffeln mit Petersilie in Milch. — Hierzu werden Kartoffeln mit der Schale gekocht, geschält und in feine Scheiben geschnitten. Diese werden mit Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie bestreut. Auf zwei Pfund Kartoffeln wird ½ Tasse Butter oder anderes Fett zerlassen, 2 Löffel Mehl darin geschwitzt, mit so viel kalter Milch abgerührt, daß es eine bündige Masse gibt, in der die Kartoffeln anziehen müssen.

Buchweizen Muffins. — 1 Tasse Buchweizenmehl, 4 Eßlöffel Maisstärke, 1 Teelöffel Salz, 2 Teelöffel Backpulver, ½ Teelöffel Soda, 1 Tasse saure Milch, 1 Eßlöffel Molasses, 2 Eßlöffel geschmolzenes Fett. Die trockenen Zutaten mischen und sieben, die flüssigen Bestandteile dazu geben, den Teig in gebutterte Muffins-Formen einlaufen lassen und die Küchelchen bei mäßiger Hitze backen.

Spanischer Reis. — ½ Tasse Reis, 1 kleine Zwiebel, 1 Tasse Tomaten, 1 grünen Pfeffer, 1 Prise Salz und Paprika, 1 Eßlöffel Fett. Den Reis in kochendem Wasser gar werden lassen, die Zwiebel in dem Fett etwas ziehen lassen, zu diesem den geschnittenen Pfeffer und die Tomaten geben, zuletzt den Reis, der dick eingekocht sein muß, und alles noch 10 bis 15 Minuten kochen lassen.

Gefrorner Custard. — 1 Pint Milch, 1 Ei, 1 Tasse Maissirup oder eine andere süßende Masse, Honig usw., 1½ Teelöffel Maisstärke, 1½ Teelöffel kalte Milch, einige Tropfen Vanille-Extrakt, 1 Prise Salz. Die Milch wärmen, dahinein die mit Milch oder Wasser aufgelöste Maisstärke schütten und 15 Minuten kochen lassen, das leicht geschlagene Ei dazu geben und weitere fünf Minuten kochen lassen. Dann mit dem Sirup süßen und mit dem Salz abschmecken, zuletzt die Vanille daran tun und die Masse im „Freezer" kalt werden lassen.

Mais-Griddlekuchen. — 1 Tasse Maismehl, ⅔ Tasse Gerstenmehl, 1 Teelöffel Backpulver, ¼ Löffel Soda, 1 Teelöffel Salz, 1 Ei, 1 Tasse saure Milch, 1 Eßlöffel Sirup. Das Gerstenmehl, Soda, Backpulver und Salz zusammen sieben, das Eigelb schlagen und zusammen mit Milch, Sirup, Maismehl unter das Gerstenmehl mischen. Auf heißer Pfanne flache Kuchen backen.

Bohnenbrot. — 2 Tassen gekochte Bohnen, 1 Ei, 1 Tasse geriebenes Brot, Salz und Pfeffer, 1 Eßlöffel feingeriebene Zwiebel, 2 Eßlöffel Tomatencatsup oder Tomatenmark. Alle Zutaten mit einander vermischen, zu einem Brot formen und 25 Minuten backen.

Falscher Hase. — 1 Pfund mageres Rindfleisch, ¼ Pfund Schweinefleisch, 1 Messerspitze geriebene Zitronenschale, ½ Teelöffel gehackte Petersilie, ½ Teelöffel Zwiebelsaft, ein wenig Muskatnuß, Pfeffer, ein kleines Stückchen Butter und 1 Ei. Das feingehackte Fleisch wird mit den übrigen Zutaten vermischt, in ein längliches Brot von sechs Zoll geformt und in der Pfanne gebacken. Der Braten wird alle fünf Minuten mit einer Butterlösung aus ¼ Tasse Butter und 1 Tasse kochendem Wasser begossen. Die Sauce wird mit Maismehl verdickt; etwas saure oder süße Sahne daran verbessert den Geschmack.

Frucht-Pudding. — 1 Tasse Maismehl, 1 Tasse Gerstenmehl, 1 Teelöffel Salz, ¼ Teelöffel Backsoda, 1 Teelöffel Zimt, ¼ Teelöffel Muskatblüte, ⅓ Tasse Molasse, 1 Tasse saure Milch, 1 Tasse geschmorte und in kleine Stücke geschnittene Backpflaumen. Man mische die trockenen Bestandteile untereinander, gebe Molasse, Milch und die Pflaumen hinzu. Tue das Ganze in eine mit Fett ausgestrichene Form und lasse es zwei Stunden kochen. Serviere mit einer Frucht-Sauce.

Pflaumen-Sauce. — 1 Tasse Pflaumen- oder anderen Fruchtsaft, 1 Eßlöffel Maisstärke, ¼ Tasse kaltes Wasser, 4 Eßlöffel Maple Syrup. Erhitze den Saft, füge die vorher mit kaltem Wasser gemischte Stärke hinzu und rühre sorgfältig, bis es dick wird. Gebe dann Sirup bei und serviere.

Quarkauflauf. — 1 Pfund Quark, 4 Eier, ¼ Pfund Zucker, ein großes Stück Butter, ½ Pfund Reis, etwas gewiegte Zitronenschale; je nach Geschmack kann man etwas Rosinen und Mandeln hineintun. Zunächst übergießt man den Reis zweimal mit kochendem Wasser, läßt ihn auf einem Sieb abtropfen, tut ihn dann in einen Topf mit einem Teelöffel Salz und vorläufig mit 1 Quart kochendem Wasser und läßt ihn dann zu einem steifen Brei ausquellen; wenn es nötig ist, gießt man noch etwas Wasser zu. Den Reisbrei läßt man dann etwas ausfühlen. Unterdessen verquirlt man die Eidotter mit ein paar Eßlöffeln Milch, gießt diese Flüssigkeit zu dem Reis, fügt etwas Mandelessenz, die zerlassene Butter, den Quark und nach Belieben, wie schon gesagt, noch Korinthen oder Rosinen zu und verquirlt alles zu einer gleichmäßigen, glatten Masse. Zuletzt zieht man noch den steifen Schnee von Eiweiß leicht darunter. Die fertige Masse füllt man dann in eine gut mit Butter ausgestrichene Backform, legt noch einige Butterflöckchen obenauf (letzteres ist nicht unbedingt nötig), stellt die Form möglichst hoch in eine mäßig geheizte Röhre und läßt den Auflauf etwa ¾ Stunde backen; er soll obenauf etwas bräunlich werden. Man trägt den Auflauf warm auf, am besten in der Form.

In Salz eingemachte rote Rüben (pickled beets). (Nach Anweisung des U. S. Ackerbau-Departements.) — Wasserdichte Töpfchen oder Steintöpfe können zur Aufnahme, resp. zum Aufbewahren der roten Rüben dienen.

Wasche die Behälter tüchtig aus und lasse Dampf hineinziehen.

Behälter aus Kienholz darf man niemals dazu nehmen.

Wasche die roten Rüben gut. Packe den Behälter ganz voll damit. Gieße genug leichtes Salzwasser (Brine) darüber, daß die Rüben damit bedeckt sind. Decke Mull „Chese Cloth" darüber, lege ein reines Brettchen darauf. Auf das Brettchen lege einen Stein, der schwer genug ist, die Rüben unter dem Salzwasser zu halten.

Lasse an warmem Orte, bis keine Bläschen mehr aufsteigen, wenn man leicht an den Behälter klopft.

Während der Gärung sich bildender Schaum muß sorgfältig abgeschöpft werden. Dann stellt man das Gefäß an einen kühlen Platz zum Aufbewahren. Bedecke die Oberfläche mit heißem Paraffin, um die Luft auszuschließen. Sollte der Paraffin-Ueberzug nach dem Trocknen brechen, dann muß man denselben wieder abnehmen, schmelzen und nochmal darüber gießen.

Das Salzwasser für diese roten Rüben macht man so:

⅓ Pint Essig,
⅔ Tasse Salz,
1 Gallone Wasser.

Man rührt, bis sich das Salz völlig gelöst hat.

Hafermehl-Brot. — Schnell herzustellen. Eine Tasse Hafermehl, eine Tasse gewöhnliches Mehl, zwei Teelöffel Backpulver, einen halben Teelöffel Salz, ¾ Tasse Sirup oder Molasses, 1 Tasse Milch. Siebe Milch, Backpulver und Salz, verarbeite Mehl und Flüssigkeiten damit und fülle den Teig in eine gefettete Brotform. Lasse ihn eine Minute stehen und backe ihn dann 55 bis 60 Minuten in sehr mäßiger Hitze. Eine halbe Tasse gehackte Rosinen kann nach Belieben dem Teig zugefügt werden.

P. S. Heimerprobte Rezepte mit besonderer Berücksichtigung der Kriegspreise und gewünschten Ersparnissen, vornehmlich Rezepte für Weihnachtsgebäck ohne (ein Dutzend Eier,, ein Pfund Butter, 2 Pfund Weizenmehl etc.) zu teure Zutaten würden mit Dank zur Veröffentlichung entgegengenommen werden. Man sende dieselben an N. N. Abendpost.

Sich selbst versöhnen.

Wenn's immer also käme,
Wie du es dir gedacht,
Dir nie das Schicksal nähme,
Was lieb es dir gemacht;
Du würdest selbst betrügen
Dich in dem eig'nen Wert,
Und nie dich selbst besiegen
Nach außen nur gekehrt.
Je mehr du kannst ertragen,
Bist frei du innerlich.
Noch Heil aus Uebeln schlagen,
Heißt selbst versöhnen sich.
Ja, noch aus Disteln tragen
Die Bienen Honig heim.
D'rum laß dir Wunden schlagen,
Des Edlen, Bess'ren Keim!
Wenn's immer also käme,
Wie es gedacht das Herz:
Des Lebens Reiz dies nähme,
Des Glückes Salz, den Schmerz.

Karl Theodor Schulz.

Neue Frauen-Berufe.

Die vielfachen Klagen junger Mädchen, die mit ihrer Beschäftigung unzufrieden sind, beantwortet Frl. Margaret Scott vom Bundes - Arbeitsamt mit einem Hinweis auf alle die vielen Beschäftigungszweige, die sich durch die Kriegsverhältnisse dem weiblichen Geschlecht eröffnet haben. Es ist ein langes Verzeichnis von bisher als ausschließlich männliche Beschäftigungen geltenden Berufsarten und es läßt sich nicht leugnen, daß sich manche wirklich für Frauen eignen, ja man muß sich wundern, daß nicht schon längst Mädchen in solchen Stellungen tätig sind. Andere Berufsarten möchte man allerdings für weibliche Kräfte weniger geeignet halten, auch da käme es wohl nur auf einen Versuch an, das Gegenteil zu beweisen. Mathematik, Baukunst und Chemie erfordern z. B. eine tüchtige wissenschaftliche und werktätige Vorbildung und dürften deshalb zunächst weniger für junge Mädchen in Betracht kommen; Gerichtsschreiber und Stenographen, Marktgehilfen, Landwirtschaftsbeamte- Kartenzeichner, Schriftsetzer, auch an Maschinenarbeit, Sprachkundige und dergleichen, das sind alles Aufgaben, deren schließlich auch ein Weib Herr werden könnte. Hie und da sind ja auch schon erfolgreiche Versuche in dieser Richtung gemacht worden. Natürlich, manche dieser Aufgaben erfordern eine gute Vorbildung, aber die gehört schließlich zu jeder einigermaßen anständigen Beschäftigung, Zeichnen, Schriftsetzen, Landwirtschaft, Sprachkenntnisse, das läßt sich doch bei einigermaßen Fleiß und Anlagen erlernen. Vom einfachen Zeichnen zum Kartenzeichnen ist ja der Weg nicht so weit und schwer.

Im ärztlichen und zahnärztlichen Beruf sind jetzt schon eine ganze Anzahl Frauen erfolgreich tätig.

Auf einen anderen Beruf macht Frl. Scott aufmerksam: das Schleifen von Augengläsern. Damit pflegte man sich vor dem Kriege hierzulande nur wenig abzugeben, man bezog einfach die fertig geschliffenen Gläser aus Deutschland. Jetzt muß sich natürlich das heimische Kunsthandwerk der Sache widmen. Geeignete Vertreter und Sachverständige haben wir ja hier; es mangelt aber noch an der genügenden Zahl geschulter Arbeiter. Die Heeresverwaltung hat deshalb eine Schule für Sehgläserschleifer in Rochester, N. Y., errichtet. Ein sechswöchiger Lehrgang genügt im allgemeinen zum Erlernen der Kunstfertigkeit, und dann ist der Schüler oder die Schülerin fähig, in eine der Fabriken optischer Kriegswerkzeuge einzutreten. Während der Lehrzeit wird ein für den Lebensunterhalt ausreichender Lohn bezahlt.

Neben diesen höheren Berufsarten bleiben natürlich, und zwar in weit umfangreicherer Beziehung als früher, die bisherigen Stellungen der Lehrerin, Stenographistin, des Ladenmädchens usw. offen für weibliche Kräfte. Wer aber darin keine Befriedigung findet, hat in den genannten besseren Berufsarten eine schöne Zukunft vor sich.

Unsere Spielecke.

Ein Zahlenkunststück.

Wer bringt es zuwege, auf der Stelle einige hundert verschiedene sechsstellige Zahlen hinzuschreiben, die alle durch 13 ohne Rest teilbar sind? Die besten Kopfrechner werden an dieser Aufgabe verzweifeln. Und doch, sagt der Rechenkünstler, nichts leichter als das: 318,318, 495,495, 101,101, 957,957, 633,633.

So könnte ich fortfahren und nicht weniger als 899 verschiedene Zahlen zu Papier bringen, die alle diese Bedingung erfüllen. Die oben angeschriebenen werden aber genügen, um das ihnen gemeinsame Bildungsgesetz erkennen zu lassen. Es stimmt wirklich immer. Zum Beispiel:

957,957 : 13=73,689
47
89
115
117
Rest Null.

Das kann man bei jeder sechsstelligen Zahl, die aus zwei gleichen Gruppen von drei Ziffern gebildet ist, versuchen, immer wird man ohne Rest durch 13 teilen können. Aber noch mehr: alle die Zahlen sind auch durch 11 ohne Rest teilbar! Z. B.:

957,957 : 11 = 87,087
77
095
77
Rest Null.

Man steht hier scheinbar vor einem Wunder. Diese Zahlen haben nämlich auch noch die Eigenschaften, durch 7 restlos teilbar zu sein. Das bringt die Lösung des ganzen Rätsels. Eine Zahl, die durch 13, 11 und 7 teilbar ist, muß natürlich auch durch 13×11×7 teilbar sein. Nun ist aber 13×11×7=143×7 =1001; anderseits erkennt man sofort, daß unsere Zahlen lauter Vielfache von 1001 sind. Denn es ist 1001=1×1000; so kommt 957×957,000=957,957 dabei heraus. Das ist eigentlich die Art, wie sich diese Zahlen bilden, und darum sind sie alle durch 1001 teilbar, also auch durch 13, 11, 7.

Unsere Pfleglinge.

Kalkbeine der Hühner.

Bei Hühnern mit geschwollenen Füßen, den sogenannten Kalkbeinen, empfiehlt sich das folgende Verfahren: Man vermische Kümmelöl mit Petroleum und reibe mit dieser Mischung die Beine der Tiere längere Zeit hindurch gründlich ein. Wenn die Beine Borken zeigen, so sind diese mit Seifenwasser abzuwaschen. Hierzu reibt man die Beine gut mit Schmierseife ein, läßt diese über Nacht wirken und wäscht sie am Morgen mit lauwarmem Wasser ab, wobei man gleichzeitig alle Borken soviel wie möglich entfernt. Die Beine sind dann zu trocknen und werden mit der angegebenen Oelmischung eingerieben.

Lebende Blumen.

Zur Präparation lebender Blumen, die ihre Form und Farbe behalten sollen, wendet man verschiedene Verfahren an. Bei saftarmen Blumen wird jede in ein Gefäß getaucht, in dem sich eine klare, nicht zu starke Gummilösung befindet. Die Pflanzen werden dann an einer Leine zum Trocknen aufgehängt. Das Eintauchen ist bis zu viermal nötig und wird wiederholt, wenn die vorher aufgetragene Lösung völlig trocken geworden ist. Auch Paraffin oder Bienenwachs läßt sich dazu verwenden. Es wird so warm gemacht, daß es nur eben flüssig ist. Auch das Eintauchen in farblosen Lack führt zum gewünschten Ziele (1½ Unze klares Kopalharz wird in 40 Unzen Aether gelöst und die Lösung mit 1½ Unze pulverisiertem Glas verrührt). Die Lösung ist beim Gebrauche stets gut umzurühren.

Leset die „Abendpost".

UMI

Holdrio,

Das Märchen vom wohlerzogenen Königssohn.

1.

Es war einmal ein junger Königssohn, Prinz Florio genannt, den seine Mutter, da ihr hoher Gemahl früh verstorben war, mit absonderlicher Liebe und Sorgfalt erziehen ließ. Als er das neunzehnte Jahr erreicht hatte, war er denn auch ein so ausbündig wohlerzogener Jüngling geworden, daß die Mütter im ganzen Reich ihn ihren minder tugendhaften Söhnen zum Vorbild aufstellten, während die Väter heimlich den Kopf schüttelten und flüsterten, der hochselige Monarch würde seinem Thronerben wohl etwas mehr Freiheit gegönnt haben, den Most seiner Jugend verbrauchen zu lassen.

Denn die überzärtliche Mutter hatte ihrem einzigen Kinde, damit sein Fuß nie über ein Steinchen strauchle, zwei treue Hüter beigesellt, die Tag und Nacht nicht von seiner Seite wichen, einen Kriegs- und einen Friedens-Hofmeister. Diese beiden ehrwürdigen Herren hatten die wissenschaftliche und sittliche Bildung des jungen Prinzen zu leiten, bis er mit Vollendung des zwanzigsten Jahres den Thron besteigen würde. Außerdem, damit ihre Unterweisung den größten Teil der Tagesstunden ausfüllte, wurde ihr Zögling auch noch in allen körperlichen Künsten und Fertigkeiten durch besondere Lehrmeister unterrichtet, und zu dem Fecht-, Tanz- und Reitlehrer kam noch ein gelehrter Professor, der ihm in der Menschenkenntnis Lektionen gab, einer Wissenschaft, die für einen Königssohn der in Zukunft Land und Leute regieren soll, wichtiger ist, als selbst eine genaue Kenntnis des Gothaischen Kalenders. Auch pflegt das Studium derselben eine vergnügliche Sache zu sein, wenn es nur in der richtigen Art betrieben wird. Leider aber, statt das Lehrbuch der wirklichen Welt und des menschlichen Lebens vor dem Jüngling aufzuschlagen, bestand der Unterricht einzig im Auswendiglernen gewisser Regeln und Maximen und im Vorzeigen eines dicken Bilderbuches, in welchem die verschiedenen menschlichen Leidenschaften, Triebe, Laster und Tugenden in fratzenhaften Charakterköpfen dargestellt waren, sodaß der Erfolg dieser Lehrstunden nicht viel besser war, als wenn man einem Knaben auf dem trockenen Lande das Schwimmen beibringen will.

Zudem hatte die besorgte Mutter verfügt, daß bei diesem Unterricht ein Hauptkapitel des ganzen Lehrstoffes überschlagen werde: die Wissenschaft vom weiblichen Geschlecht, vielleicht in der richtigen Erkenntnis, daß die Weisheit aller Weisen an den unergründlichen Rätseln dieser schwachen und doch unüberwindlichen Wesen zu Schanden werde und es niemand zu ersparen sei, erst durch Schaden klug zu werden. Davor aber ihr Söhnchen so lang als möglich zu behüten, duldete sie in ihrem Hofstaat nur Frauen und Fräuleins von gesetzten Jahren, die eine Häßlichkeitsprobe zu bestehen hatten, ehe sie in ihren Dienst treten durften. Daß es außer diesen noch anmutigere Geschöpfe des anderen Geschlechts gebe, war dem Prinzen nur dadurch bekannt geworden, daß er zuweilen am Fenster des königlichen Schlosses durch ein Opernglas in die Stadt hinaussah, wo hübsche junge Kinder allein oder mit ihren Familien über den Marktplatz gingen und manchmal auch einen neugierigen Blick nach den Fenstern des Schlosses emporsandten, hinter denen der schöne Königssohn wie ein gefangener Paradiesvogel in seinem Käfig ihre Gedanken beschäftigte.

Ins Freie durfte er nur zu den körperlichen Uebungen, auch dann nur in den Hofraum oder Garten, so lockend auch über die Gartenmauern die Wipfel des weiten Parks herüberwinkten. Nur eine einzige Stunde nach Tische war ihm freigegeben, ohne Aufsicht sich im Garten zu ergehen, da der Professor der Menschenkenntnis der Königinmutter vorgestellt hatte, ein junger Mensch müsse auch Gelegenheit haben, sich im richtigen Gebrauch der Freiheit zu üben. Diese Freiheit bestand freilich nur darin, daß er sich selbst entscheiden konnte, welche der abgezirkelten Gartenwege er wandeln und von welchen Bäumen er sich zum Nachtisch einige Früchte pflücken wolle. Doch schon die Versuchung, die in jungen Gemütern mächtig ist, gerade in unreife Aepfel und Birnen zu beißen, war ihm als sündhaft so kräftig dargestellt worden, daß er nicht wagte, ein solches Gelüst zu befriedigen.

Nun geschah es an einem dieser Nachmittage im Sommer, daß das gute junge Herrlein bei seinem Gartenspaziergang an das Ende des Hauptweges gelangte und zum ersten Mal die schwere eiserne Gittertür offen fand. Vielleicht hätte ein ausdrückliches Verbot, die Schwelle nicht zu überschreiten, so viel Macht über sein wohlerzogenes Gemüt gehabt, um die Neugier, wie es wohl da draußen aussehe, zu ersticken. Da aber niemand an einen solchen Fall gedacht hatte, regte sich auch in unserem Prinzen keine Sorge, als ob es ein Mißbrauch seiner knapp bemessenen Freiheit wäre, sich etwas weiter vom Schloß zu entfernen.

Wie er nun vollends in die Schattenwege des Parkes eingetreten war und bald von der breiten Straße abbiegend sich in wildwüchsige Seitenpfade verirrte, wurde ihm das Herz so weit und der Sinn so fröhlich, daß er ein Schelmenliedchen zu singen anfing, das er von einer der Kammerfrauen seiner Mutter gelernt hatte. Ihm war, als habe er nie den Hammel so hoch und die Lüfte so balsamisch gefunden, und sein Blut stürmte ihm so heiß zum Herzen, daß er zuweilen stehen bleiben mußte, um Atem zu schöpfen.

„Herrgott!" sagte er vor sich hin, „hätte ich doch nie geglaubt, daß die Welt so schön und das Leben so lustig sei! Ich will die Mutter bitten, daß sie mich öfters in den Wald hinausläßt. Wie hier alles so fröhlich durcheinander wächst: kein Zweig wird beschnitten, die Blätter liegen auf dem Weg, und die Brombeeren wuchern drüber hin. Und dazu singen alle Vögel weit heller als in unserem Schloßgarten!"

Unter solchen glücklichen Betrachtungen war er immer tiefer in den Wald hineingeschritten, als er auf einmal stutzte und still hielt. Auf einer grasbewachsenen Lichtung nämlich sah er einen jungen Menschen sitzen, mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einen moosigen Baumstumpf hingekauert, der ihn mit einem lustigen Zwinkern der kleinen schwarzen Augen und einem nachlässigen Nicken des Hauptes begrüßte, doch ohne das schief aufs linke Ohr gedrückte Hütchen zu lüften.

Das befremdete ein wenig den wohlerzogenen Königssohn, der gewohnt war, daß jedermann mit abgezogenem Hut ihm begegnete. Da ihm aber der wunderliche Geselle im Uebrigen gefiel, nickte auch er ihm herablassend zu und fragte:

„Wer bist du und wie kommst du in diesen Wald?"

„Von der Landstraße her," entgegnete der muntere Bursche, „da ich nach deinem Schlosse wollte und die Wachen am großen Tor mich zurückwiesen. Ich wünschte dich zu sprechen und habe hier auf dich gewartet."

„Und was hast du von mir gewollt?" fragte der Prinz, der an dem schlanken, verwogenen Fremdling immer mehr Gefallen fand. Wie heißest du übrigens und was für eine Kunst oder Gewerbe treibst du?"

„Mein Name ist H o l d r i o," sagte der andere, der sich auf seinem Sitz hin und her wiegte, „und da du nach meinem Gewerbe fragst, sollst du wissen, daß ich Prinzenerzieher bin."

„Du?" spottete der Königssohn. „Und warum willst du zu mir, da ich bereits sehr wohlerzogen bin, während du selbst eine so mangelhafte Erziehung genossen hast, daß du nicht einmal weißt, wie ungehörig es ist, einen Prinzen mit „du" anzureden, statt mit Königliche Hoheit."

„Ich nehme mir diese Freiheit," sagte der Fremde, „weil der Erzieher immer eine Respektsperson ist, der ohne solchen devoten Schnickschnack mit seinem Zögling verkehrt. Wenn du aber meinst, deine Erziehung sei vollendet, so muß ich dir sagen, daß sie in einem hochwichtigen Punkte völlig vernachlässigt worden ist."

„Der wäre —?"

„Du hast noch nicht gelernt, dumme Streiche zu machen; eine Kunst, ohne der aus einem jungen Menschen nie etwas rechtes werden kann."

Der Prinz sah ihn mit großen Augen an. „Dumme Streiche?" sagte er. „Was ist das?"

„Das ist, daß Einer auch einmal die Kourage hat, über die Schnur zu hauen, etwas zu tun, wonach seinem Herzen gelüstet, auch wenn es ihm die Frau Mutter und hundert Hofmeister verboten haben. Verstehst du, was ich meine?"

Der gute Königssohn blickte einigermaßen verdutzt in die Wolken hinauf und dann wieder auf den grünen Rasen.

„Etwas tun, was verboten ist, ist ja eben — verboten!" stammelte er.

„Ja, aber es braucht darum noch keine Sünde zu sein. Alte Leute wissen nicht mehr, was junge Menschen zu ihrem Seelenheil bedürfen. Das müssen diese in ihrem eigenen Herzen spüren und sich herausnehmen, danach zu handeln, wenn sie nicht ewig am Gängelbande bleiben wollen. Darum aber ist es gar nicht so dumm, das zu tun, was die weisen Alten dumme Streiche nennen, sondern vielmehr eben das Klügste, was ein guter Juvenil anstellen kann, um sich mündig zu machen, zumal ein Königssohn, der späterhin viel weniger als andere Sterbliche seinem Herzen folgen darf, da alle Welt auf ihn blickt und die sogenannte Staatsraison ihm die Brust einschnürt."

Hierauf entstand eine kleine Pause, während deren der Fremde von seinem Sitz herunterglitt und einen Tannenzapfen nach einem Eichhörnchen schnellte, das der Unterredung neugierig zugehört hatte.

Dann sagte der Prinz: „Ich hätte wohl Lust, Holdrio, dich in dieser Kunst zum Lehrmeister anzunehmen. Denn in der Tat, es ist mir oft vorgekommen, als hätte ich einen eisernen Reifen um die Brust, der immer, wenn mein Herz schneller und heißer schlagen wollte, es zurückzwang. Und heut zum ersten Mal, als ich über die Schwelle des Gartens in die Wildnis trat, ist mir's zu Mute gewesen, als fiele mir eine Kette von den Füßen und jene eiserne Klammer vom Herzen. Wenn du mich in die Lehre nehmen und in dem unterweisen willst, was du dumme Streiche nennst, soll's dein Schade nicht sein, vorausgesetzt, daß die Mutter nichts dagegen hat."

„Ja, wenn du d i e fragen willst," achselzuckte Holdrio, „bin ich nicht dein Mann. Niemand macht dumme Streiche mit Erlaubnis der Vorgesetzten. Nein; du mußt die Lektionen bei mir geheim halten, und wegen des Honorars sei ohne Sorgen. Es ist mir Lohn genug, einen talentvollen Schüler zu haben, und wenn du willst, können wir den Unterricht gleich jetzt anfangen."

Die Augen des Prinzen leuchteten.

„Ich verlange mir nichts besseres. Aber wie?"

„Das laß meine Sorge sein. Zunächst wollen wir noch ein wenig weiter schlendern. Du glaubst gar nicht, wie schön die Welt hier außen jenseits deiner Gartenmauer ist!"

Indem er das sagte, schob er seinen Arm zutraulich in den seines Zöglings und schlug einen Seitenpfad ein, der sie bald aus dem Dickicht hinausführte. Als sie den Waldrand erreicht hatten, blieb der Königssohn mit einem Ausruf des Entzückens stehen. Vor ihm breitete sich im goldenen Sonnenlicht eine weite Landschaft aus mit blühenden Tälern, sanften Höhenzügen, Wäldern und Kornfeldern, dazwischen verstreut kleine Gehöfte schimmerten, von Schwalben umflogen. Ein breiter Fluß, der hie und da einen Bach mit blinkenden Wellen aufnahm, zog durch das lachende Land und trug kleine Schiffe, deren Segel sich im Winde blähten.

„Nein, wie schön!" rief der Prinz. „Wo sind wir hier?"

„In dem glücklichen Lande deiner königlichen Hoheit," antwortete Holdrio lachend. „Deine weisen Erzieher haben dirs bisher nur auf der Landkarte gezeigt, damit du nicht zu früh danach verlangtest, in deinem Reich herumzufahren und dich als Herren zu fühlen. Aber hier wollen wir nicht einwurzeln, auch heute noch nicht deine getreuen Untertanen inkognito begrüßen. Es ist heiß, und wir werden wohl tun uns im Schatten dieser hohen Buchen und Eichen zu halten."

So gingen sie weiter, wieder Arm in Arm, und der Königssohn schaute dabei unverwandt in die lachende Ferne, während ihm die Stirn glühte und die Glieder taumelten, als wandle er im Traume, oder habe ein feuriger Wein ihm das Blut erhitzt. Als sie daher an eine Stelle kamen, wo zu Füßen eines dichtbewaldeten Hügels ein Weiher lag, dessen tiefe, klare Flut ihnen Kühle entgegenhauchte, blieb Hodrio stehen und sagte: „Hier wollen wir ein wenig rasten und dann uns durch ein Bad erfrischen."

„Wo denkst du hin!" sagte Florio. „Unten in jenem Dorf hat es schon fünf Uhr geschlagen. Mein Professor der Menschenkenntnis erwartet mich zur Lektion."

„Die zu schwänzen ist einer der klügsten dummen Streiche, die du heute noch machen kannst."

„Aber im Freien zu baden ist mir nie erlaubt worden."

„Und hast du dich nicht zuweilen danach gesehnt? So folge heut deinem Herzen. Niemand wird uns hier überraschen. Und sieh nur, wie klar der Grund durch die helle Flut heraufsieht!"

Also fügte sich der Prinz mit einigem Herzklopfen. Als sie aber aus dem Bade wieder herausstiegen und auf dem sonnigen Ufer gelagert sich langsam trockneten, überkam den wohlerzogenen jungen Herrn ein solches Wonnegefühl, zum ersten Mal seine blanken Gliedmaßen auf einem kräftig duftenden Mooslager auszustrecken, statt auf dem seidenen Ruhebett neben der silbernen Badewanne, daß er seinem neuen Mentor erklärte, er fühlte sich als einen neuen Menschen, und wenn das die Frucht dummer Streiche wäre, werde er diese Kunst eifriger studieren als irgend eine andere.

Darauf schlüpften sie wieder in ihre Kleider, Holdrio in sein graues Wams, der Prinz in sein fürstliches Habit von weißer goldgestickter Seide, und vertieften sich von neuem in das liebliche Waldrevier, während Holdrio allerlei übermütige Melodien pfiff, und der wohlerzogene Königssohn sich im Stillen über sich selbst wunderte, daß er noch immer gehorsam neben seinem neuen Lehrmeister hinwandelte, obwohl man ihn im Schlosse längst vermißt haben mußte. Er ließ seine Augen wieder wie in einem glücklichen Traum herumgehen, und auf einmal hafteten sie an einem überaus herrlichen hochgewachsenen Baum, der seine Zweige über eine Waldwiese ausbreitete, in so bequem zum Aufstieg einladenden Abständen, daß Vögel und Eichhörnchen dieser natürlichen Leitersprossen sich in großem Schwarm bedienten.

„Möchtest du auch hinauf?" fragte Holdrio. „Ich sehe, du besinnst dich nur, weil deine ängstliche Mutter dir das Klettern verboten hat. Aber versuch' es dreist. Wenn du herunterfällst, sollst du in meine Arme fallen."

Alsbald machte der Prinz sich daran, sein Gelüst zu befriedigen, und da er ein gelenker Springinsfeld war, klomm er vergnüglich durch die aufgescheuchten Waldtiere bis in den obersten Wipfel, wo er einen Jubelruf erschallen ließ, dem sein Mentor unten ein kräftiges Echo entgegensandte. Im Hinabsteigen aber blieb der Unbedachte mit seinem weiten Beintleid an einem vorstehenden spitzen Ast hängen, und da er sich losmachen wollte, fuhr ein langer Riß in die schimmernde Seide, sodaß sein Begleiter, der ihn unten empfing, in ein fröhliches Gelächter ausbrach.

„Du wirst noch ganz anderes Lehrgeld in meiner Schule zahlen, als einen Schlitz im Gewand," rief er. „Doch die Frau Mutter soll dich nicht mit Schelten empfangen, wenn du ihr so vor die Augen trätest. Ich weiß, wie wir den Schaden ausbessern, und du sollst mir noch danken, daß ich dich dazu verleitet habe."

Damit faßte er ihn wieder unter und führte ihn aus dem Walde hinaus zu einer offenen Halde, auf der ein sauberes Häuschen stand. Auf einem Schilde über der Tür las man die Worte: „Zur Waldschenke", und einige Tische und Bänke auf beiden Seiten ließen erkennen, daß es nicht an Leuten fehlte, die sich hier im Freien an einem kühlen Trunk zu erquicken liebten. Heute sah man keinen Menschen dort sitzen, nur aus den offenen Fenstern der Trinkstube drinnen drang Lärm von streitenden Stimmen, da gerade ein paar Bauern mit Jagdgehilfen bei einem Kartenspiel saßen und beständig mit den harten Knöcheln der derben Fäuste ihre Karten auf den Tisch hintrumpften.

Als aber die beiden jungen Leute sich der Türe näherten, trat ein Mädchen heraus, das Holdrio wie eine alte Bekannte mit einem „Guten Tag, Aennchen!" begrüßte. Das schlanke junge Kind, das kaum siebzehn sein mochte, sah ihn wie einen Wildfremden groß an, nickte auch dem Königssohn ohne viel Umstände zu und fragte, was die Herren begehrten.

„Wein, Aennchen!" sagte Holdrio, „vom besten, der in eurem Keller ist, und bring ihn uns hier ins Freie."

Damit ließ er sich an einem der Tische nieder, die Beine lang auf die Bank gestreckt und mit seinem lustigen Lächeln den guten Königssohn betrachtend, der dem Aennchen, das im Hause verschwunden war, wie einer Fee oder Engelserscheinung nachstarrte.

„Ich sehe, das gute Ding findet Gnade vor deinen hochprinzlichen Augen," sagte Holdrio. „Auch ist sie ein braves Kind, das dem Vater, der ein Trunkenbold ist, ganz allein mit einem einzigen Knechtlein das Haus versieht und die Wirtschaft führt. Wer die einmal zum Weibe bekommt, ist gut versorgt, nur darf er freilich kein Königssohn sein, denn höfische Manieren kennt sie nicht."

„Was redest du!" brauste Florio auf. „Keines von allen Hoffräuleins meiner Mutter bewegt sich nur halb so zierlich und wie sie dich anblickte, als du so vertraut mit ihr tatest — sie ist das Reizendste, was ich je gesehen habe!"

„Nun, wie du meinst," warf Holdrio gleichmütig hin. „Jedenfalls wird sie's nicht übel nehmen, wenn du's ihr sagst."

Indem trat das Aennchen wieder zu den beiden hinaus, eine blanke Flasche, in der es wie Gold schimmerte, nebst zwei Gläsern auf einem zinnernen Teller tragend. Sie setzte das Geschirr auf den Tisch, schenkte die Gläser voll und wollte sich mit einem „Wohl bekomms!" wieder entfernen. „Holla!" sagte Holdrio, sie bei dem runden nackten Aermchen packend, „so geschwind entwischest du uns nicht, kleine Hexe! Da, nimm das Glas und kredenz' es erst dem Herrlein, in welchem du einen hochgeborenen und wohlerzogenen Prinzen, deinen künftigen Landesherrn, verehren sollst. Er ist im Zuge, damit zu lernen, wie man dumme Streiche macht, und du tätest ein gutes Werk, ihm dabei ein bischen an die Hand zu gehen. Zunächst aber hole dein Nähzeug und verbinde ihm die klaffende Wunde an seinem Schenkel. Wenn es in guter Absicht geschieht, braucht eine getreue Untertanin sich nicht zu scheuen, ihrem Souverän etwas am Zeuge zu flicken."

Das Mädchen, das schon das eine Glas ergriffen und sich dem Prinzen genähert hatte, erschrak nicht wenig, da es hörte, welch hohen Gast es vor sich hatte. Da aber jedes hübsche Kind im Stillen sich seiner Macht und Ebenbürtigkeit dem hochgeborensten Mannsbild gegenüber bewußt ist, faßte sie sich rasch, nippte mit ihrem Schelmenmündchen an dem Glase und reichte es dann zierlich knixend dem Königssohn, der weit verblüffter als sie das Glas in Empfang nahm und, die Lippen an die Stelle setzend, wo sie getrunken, das goldene Feuer auf einen Zug hinunterstürzte.

„Holdrio," sagte er, während das Aennchen flink wie ein Vogel wieder ins Haus huschte, „die oder keine muß meine Königin werden."

„Hierüber wird ja wohl noch ein Mehreres zu reden sein," versetzte der andere sehr gleichmütig. „Einstweilen genügt es, wenn du dich am Feuer dieser schwarzen Augen ein wenig versengst. Das ist alles, was ich fürs erste von meinem gelehrigen Schüler verlange. — Der Tausend! Sieh nur, wie der Grasaff sich herausgeputzt hat, seitdem er erfahren, daß dir das blauste Blut in den Adern rinnt."

Es war aber kein großer Aufwand, den das Aennchen in der Eile mit seinem Anzug gemacht hatte, blos daß es sein Haar, das vom schönsten Braun war, ein wenig sorgsamer gestrählt und eine frische Krause um das schlanke Hälschen geknüpft hatte. Nun kam sie mit einem lieblichen Erglühen des ganzen Gesichts auf den Prinzen zu, Nadel und Faden in der einen Hand und eine große Schere in der andern. Mit einer verlegenen Geberde lud sie ihn ein, sich auf die Bank zu setzen und ihr das verwundete Beinkleid zuzuwenden. Dann kniete sie an seiner Seite nieder und begann flink und geschickt mit einem langen Seidenfaden den klaffenden Schlitz zusammenzuheften. Während ihrer Arbeit sprach Keines ein Wort. Der Königssohn sah unverwandt auf ihren zierlichen Kopf herab, den die krausen goldbraunen Löckchen umflogen, und auf die kleinen von Sonne und Arbeit gebräunten Finger, die längs der weißen Seide nur so zu tanzen schienen.

„Es hält nun wohl, sagte das Aennchen, da es sich mit einem kleinen Seufzer von den Knien erhob. „Aber bitte, Herr Prinz, laßt niemand wissen, daß ich die Stiche gemacht habe, ich schämte mich zu Tod, denn meine Hände sind zu grob für so feine Arbeit, auch habe ich mir nicht getraut, da ich es Eurer Majestät am Leibe machen mußte, so langsam daran zu sticheln, wie es nötig gewesen wäre."

„Du hast das so herrlich zustande gebracht, der Hofschneider könnt' es nicht besser!" sagte der Prinz in großer Verwirrung. Dann aber fiel ihm ein, daß er sich dem lieben Kinde für diesen Liebesdienst in keiner Weise erkenntlich zeigen, ja nicht einmal den Wein bezahlen konnte, da er kein Taschengeld bekam. „Leihe mir deinen Beutel!" raunte er Holdrio zu. Der aber zuckte mit den Achseln.

„Ich bin ein Vagabund," sagte er, „und trage nie Geld in der Tasche. Für diesmal aber sei unbesorgt. Auch das Schuldenmachen gehört zu den dummen Streichen, die ein junger Mensch verüben muß, und ich denke, du bist nicht zum letzten Mal in der Waldschenke gewesen. Gelt, Aennchen, dein künftiger Landesherr hat so viel Kredit bei dir, daß er dir heute die Zeche schuldig bleiben kann?"

Statt aller Antwort haschte das schöne Kind nach der Hand des Prinzen, einen ehrfurchtsvollen Kuß darauf zu drücken. Der Jüngling aber entzog ihr die Hand, umfaßte ihr schlankes Gestältchen, und da sie sich erschrocken ihm entwand, konnte er mit seinen sehnsüchtigen Lippen nur eben die Härchen an ihrer Stirne streifen. Dann flog sie zitternd und in rote Glut getaucht ins Haus zurück.

„Für heute wollen wir die Lektion beschließen," sagte Holdrio, indem sie den Rückweg antraten. „Aller Anfang ist schwer, ich bin aber mit deinem Eifer und deinen guten Fortschritten zufrieden und denke, wenn du dich ferner befleißigst, einen Musterschüler an dir zu haben. Ich bringe dich nun nach dem Schloß zurück. Natürlich wirst du deiner Frau Mutter nicht auf die Nase binden, wie gut du diese Stunden angewandt hast. Frauen haben Vorurteile, und deine beiden Gouverneure sind nichts besseres als alte Weiber."

So plauderte er munter an seinen Zögling hin, der mit gesenktem Kopf wieder wie ein Träumender neben ihm herschritt, während immer die funkelnden schwarzen Augen und krausen Härchen von der Waldschenke vor seiner Seele tanzten. Er wachte erst auf, als er von vielen Stimmen seinen Namen rufen hörte und Fackelschein durch die Stämme des Waldes glimmen sah. Es waren die Boten, die die Königin ausgesandt hatte, nach dem verlorenen Sohn zu spähen. Dieser besann sich jetzt erst, wie er der erzürnten Mutter gegenübertreten solle. Doch da er sich nach seinem Lehrmeister umsah, dessen Rat zu erbitten, bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß Holdrio spurlos verschwunden war.

Er hatte aber nicht lange Zeit, sich hierüber Gedanken zu machen. Denn der ganze Schwarm seiner Erzieher und viele Würdenträger des Hofes umringten ihn und bestürmten ihn mit Glückwünschen wie einen Geretteten und mit Fragen, wohin er sich denn verloren habe. Hierüber gab er erst seiner Mutter Bescheid, indem er die erste Lüge seines Lebens hervorstotterte, nämlich, er habe sich, da er das Gartentor offen gefunden, in den Wald gewagt und dort müde gelaufen, bis er endlich in Schlaf gesunken sei und allerlei schöne Träume gehabt habe.

Die Königinmutter schickte ihn sogleich zu Bett, damit er nicht etwa die feuchte Waldesluft mit einem Fieber zu büßen hätte. Vor dem Fieber freilich, das ihn noch lange nach Mitternacht wach hielt, konnte sie ihn nicht bewahren.

Das verließ ihn auch nicht, als er am hellen Tage wieder nach seinem Lektionsplan Stunde um Stunde hinschleichen ließ, so unaufmerksam, wie seine Lehrer sichs nicht entsinnen konnten, da er nur den einen Gedanken hatte, wie er den Unterricht seines Freundes Holdrio ferner genießen möchte.

Als aber die Nacht gekommen war, litt es ihn nicht in seinem Zimmer. Er stieg sacht über den Lakaien weg, der vor seiner Tür schnarchte, nickte den beiden schlafenden Pädagogen im zweiten Vorzimmer ein Gutenacht! zu und schlich sich auf den Zehen nach der Schatzkammer, zu der er sich am Tag zuvor den Schlüssel mit List zu verschaffen gewußt hatte. Als er drin war, öffnete er hastig die Schränke und Truhen, so daß der Mond auf die Pracht der goldenen Geschmeide und blitzenden Steine sein Licht werfen konnte. Er achtete aber nicht auf die Kronjuwelen, das hohe Diadem, den Szepter und Reichsapfel, noch auf alle Prunkgeräte und kostbaren Kleinodien. Nur eine Schnur großer bläulicher Perlen, mit einem goldenen Schlößchen, darin ein schöner Rubin funkelte, wählte er aus all dem Reichtum und ließ sie in seine Tasche gleiten. Dann schlüpfte er aus seinem Gemach ins Freie, verschloß es hinter sich und stieg in den mondbeglänzten Garten hinab.

Daß er diesmal das Gitter nicht offen finden würde, wußte er wohl, das schreckte ihn aber nicht. Er hatte sich in ein dunkles, enganschließendes Gewand gekleidet, das ihm nicht hinderlich war, als er am Pfirsichspalier der Gartenmauer hinaufklomm. Wie er aber die Höhe erreicht hatte und nun hinuntersprang, erschrak er im ersten Augenblick wie ein ertappter Dieb und frohlockte im nächsten, da er an einen Baum gelehnt seinen Lehrmeister Holdrio stehen und lustig das Hütchen schwenkend ihn begrüßen sah.

„Bravo! So gefällst du mir!" rief der Meister seinem Schüler entgegen. „Wer es in unserer Kunst zu etwas bringen will, muß auch die Nachtarbeit nicht scheuen, da gerade die allerschönsten dummen Streiche von jeher bei Mondschein verübt worden sind. Ich weiß, es hat dir keine Ruhe gelassen, deine Schulden zu bezahlen. Mit deiner Erlaubnis aber will ich dich ein wenig begleiten, da du sonst im dicken Walde von Irrlichtern genarrt werden könntest."

Er faßte ihn wieder unter dem Arm, und sie wanderten in leisen Gesprächen dahin, wie wenn sie den schlafenden Wald nicht aufwecken wollten. Als sie endlich zu der Waldschenke kamen, sahen sie das Haus wie verzaubert im Mondschein liegen im Gärtchen auf der einen Seite dufteten alle Blumen, und die Vögel in ihren Nestern zirpten verschlafen aus dem Traum; auf der anderen Seite, wo ein Grasanger, mit etlichen Fruchtbäumen bestanden, sich bis zum Walde hinzog, sahen sie ein lichtgelbes Pferd friedlich weiden, neben ihm ein junges Fohlen, das bei den nahenden Schritten scharf die Ohren spitzte und in ängstlichen Sprüngen an dem niederen Stacket, das die Wiese umgrenzte, dahinflog, während seine Mutter nur wie fragend den Kopf hob und ihn dann wieder in das duftende Futter zwischen ihren Hufen eintauchte.

„Nun müssen wir die Hexe heraustrommeln," sagte Holdrio. Er schien mit der Oertlichkeit wohlbekannt, denn er klopfte gleich an das richtige Fenster, dessen Laden sich ein wenig öffnete, um das schlanke weiße Näschen der jungen Wirtstochter in dem Spalt erscheinen zu lassen. Der wohlerzogene Königssohn harrte indes mit Herzklopfen, welchen Erfolg die eifrige Zwiesprach haben würde, die sein Freund und Meister mit dem Mädchen pflog. Er hatte aber nicht lang sich zu gedulden. Denn nach fünf Minuten wurde der Laden vollends aufgestoßen und das Aennchen, nur mit einem roten Rock und weißem Kamisol bekleidet, übrigens barfuß und mit lose zusammengestecktem Haar, schwang sich über den Sims in die Nacht hinaus.

„Um Gotteswillen, ihr Herren," sagte sie, „weckt nur den Vater nicht! Er schlüge mich tot, wenn er merkte, ich hätte noch so spät in der Nacht Besuch. Auch bin ich nur herausgeflitzt, euch zu bitten, daß ihr gleich wieder fortgeht. Ich könnt' euch nicht einmal zu einem Trunk Wein verhelfen."

„Schau nur deinen Prinzen an," lachte Holdrio, „der ist ohnehin schon mehr, als gut ist, berauscht. Und nun höre, was er dir zu sagen hat. Ich unterhalte mich indes mit der braven Lise, der unter den Bäumen dort wohler ist als in ihrem dumpfen Stall."

„Aennchen," sagte jetzt der Prinz, „ich bin dir noch das Geld für den Wein von gestern und den Lohn für deine Schneiderei schuldig geblieben. Ich habe aber kein Geld, und so muß du dies Geschmeide von mir annehmen. Da ich doch bald den ganzen Kronschatz mein nennen werde, darf ich diese kleine Perlenschnur wohl heute schon verschenken."

Er zog sie aus der Tasche und wollte sie ihr um den Hals legen. Aber sie wehrte ihn mit beiden Händen beharrlich ab, und als er Miene machte, sie mit Gewalt gegen die Mauer zu drängen und ihr so das Geschmeide aufzunötigen, entwand sie sich kräftig seiner Umschlingung und flüchtete über das niedere Staket in die Baumwiese, wo Holdrio bei der Stute stand und ihr liebkosend über Hals und Nüstern strich.

„Willst du einmal reiten, Kind?" fragte er. Sie nickte und sah sich dabei lachend nach dem Prinzen um, der ihr mit schwermütiger Miene nachkam. Holdrio aber lief in den Stall, holte eine wollene Decke und einen leichten Zaum, und nachdem er beides dem frommen Tier auf- und angelegt hatte, hob er das flinke Mädchen hinauf und führte die Liese am Zügel sacht aus der Baumwiese heraus, während der wohlerzogene Königssohn mißmutig hinterdreinschlich und das Füllen, den dicken Kopf am Fell der Mutter reibend, immer an ihrer Seite blieb. Dann blieb Holdrio stehen und sagte:

„Wie wär's, Prinz Florio, wenn du dich hinter das Aennchen hinaufschwängest? Es ist Platz für zwei auf der weichen Decke, und es könnte dann eine lustige Reiterei geben."

Das ließ sich der Verdrossene, dessen Gesicht sich auf einmal aufhellte, nicht zweimal sagen. Im Nu saß er auf dem breiten Rücken des Pferdes, so daß das Aennchen, das sich fest an die Mähne geklammert hatte, einen leisen Schrei ausstieß. „Hupla!" schnalzte Holdrio mit der Zunge und gab der Stute einen kräftigen Schlag auf den Schenkel. Mit einem raschen Sprung setzte das Pferd über das niedere Stacket, das Junge kletterte etwas unbeholfen der Mutter nach, und so trabten die Paare, sobald sie im Freien waren, munter die Straße entlang, die um die Waldlehne hinführte. Hinter ihnen drein klang Holdrios lustiges Lachen.

Dem Prinzen aber war wunderlich zumute. Das Aennchen hatte die Mähne fahren lassen und statt dessen die schlanke Gestalt des Reiters umklammert. Die Scheu, sich so nah an ihren künftigen Landesherrn zu schmiegen, verlor sich bald, da ihr war, als habe sie nie in ihrem Leben so weich und warm gesessen. Dem Prinzen aber, der auf den braunen Schopf und den weißen Nacken des jungen Kindes herabsah, klopfte das Blut in den Schläfen, und so gern er ein kleines Zwiegespräch angefangen hätte, konnte er das erste Wort nicht finden. Erst als sie eine Weile so fortgeritten waren, während nur die Liese von Zeit zu Zeit mit fröhlichem Wiehern die Stille unterbrach, faßte er sich ein Herz, zu fragen, ob sie auch bequem sitze. Sie nickte nur und schmiegte dabei ihr Näschen noch dichter gegen seine Brust. Manchmal blieb die Liese stehen, um ein würziges Kraut am Wege abzurupfen oder sich nach ihrem Sprößling umzusehen, der sie in munteren Kapriolen umsprang. Dann hob auch das Aennchen den Kopf, sah aber nicht zu ihrem Kavalier empor, sondern in die weite Landschaft hinaus, die im Mondnebel sich in silbernem Duft ausbreitete. Die Wälder und reifen Kornfelder standen ganz still, nur die Wellen, die in dem sanft rauschenden Fluß hie und da aufblitzten, ließen erkennen, daß noch Leben in der schlummernden Weite sei.

„Was seufzest du?" fragte der Prinz leise und berührte mit seinen heißen Lippen das Haar des jungen Kindes.

„Weil es so schön ist in der Welt!" hauchte sie kaum hörbar. „Aber wir müssen wieder zurück. Wenn der Vater aufwachte — —"

Statt aller Antwort drückte der Prinz dem Pferde die Fersen in die Weichen und sie trabten weiter. Wie lange noch, wußte keines. Am liebsten wären sie so ohne Aufhören bis ans Ende der Welt geritten. Die Lise aber schien es endlich doch müde zu werden, zwei Menschen auf ihrem Rücken zu tragen, zumal sie bisher nicht zum Reiten erzogen, sondern nur in den Pflug oder vor einen Wagen gespannt worden war. Auf einmal stand sie still und war durch kein Zureden oder Fersenstupfen zum Weitergehen zu bewegen.

„Wir müssen sie wohl ein wenig rasten lassen," sagte der Prinz, sprang hinab und hob das Mädchen sorgsam von seinem hohen Sitz zur Erde nieder. Sofort kam das Füllen herangesprungen und steckte den Kopf unter den Leib der Mutter, an ihrem Euter seinen Durst zu löschen. Das Aennchen aber sagte lächelnd: „Jetzt sollt' ich in unseren Keller hinuntersteigen und Euch einen frischen Trunk holen können. Aber wartet; es duftet hier nach Erd- und Himbeeren. Ich will euch rasch eine Hand voll pflücken."

Damit lief sie ins Dickicht hinein, und der Prinz hörte sie im Laube rascheln, saß im Gras nieder und sah in die lichten Wipfel hinauf, durch die das goldene Mondlicht hereinquoll. Eine Nachtigall sang ganz nahe in einem weißblühenden Holderbusch, das machte sein Herz so sehnsüchtig schwellen, daß er seine Krone darum gegeben hätte, hier im Verborgenen mit dem Aennchen bis an sein seliges Ende hausen und träumen zu können. Da trat sie wieder aus den Zweigen heraus, in ihrem Röckchen tragend, was sie an Beeren gesammelt hatte. Sie wollte vor ihm stehen bleiben, daß er die Früchte aus ihrem Schoß naschen könnte. Er aber ergriff ihren schlanken braunen Arm und zog sie neben sich nieder, und da sie sagte: „Alles ist für Euch!" steckte er ihr, redlich teilend, eine Beere um die andere zwischen die lachenden roten Lippen, bis die letzte verspeist war.

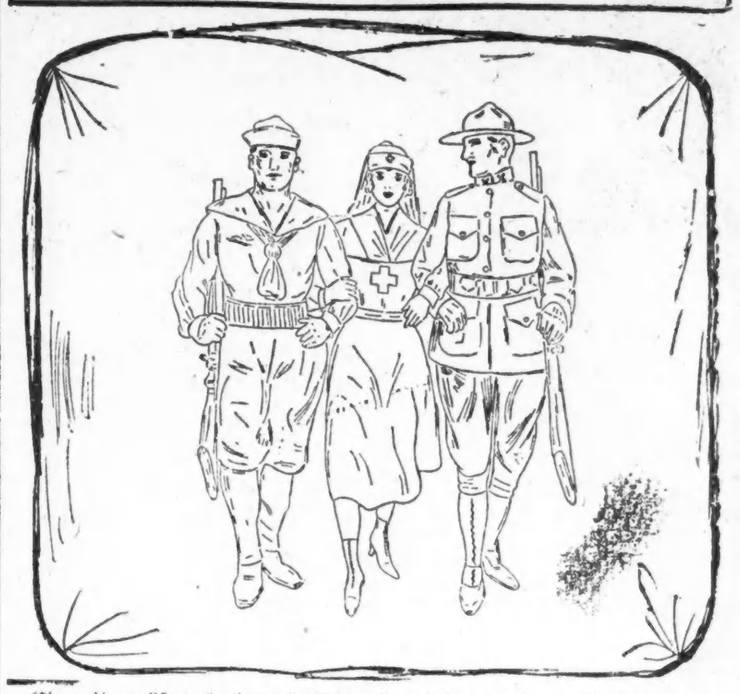
Dann stand er auf, wieder nach ihrem Pferde zu sehen, das aber keine Luft bezeigte, sie wieder aufsitzen zu lassen. Die Decke war dabei der Lise von dem breiten Rücken geglitten; die hob der Königssohn auf und brachte sie zu seiner Gefährtin. „Die Lise will noch eine Weile grasen," sagte er. „Inzwischen sollst auch du ein wenig schlafen. Komm! der Tau fällt kühl. Ich will dich in die Decke wickeln, dann bewach' ich deinen Schlaf, daß keine Kröte oder Schlange dir über's Gesicht kriecht."

So tat er, obwohl die Errötende sich erst gewaltig sträubte. Als sie dann wehrlos wie ein Wickelkind auf dem grünen Lager ruhte, kniete er neben ihr hin, band ihr jetzt die Perlenschnur um den Hals und sagte: „Schlaf wohl, meine kleine Königin." Darauf bückte er sich zu ihr hinab und küßte sie einmal herzlich auf den Mund, der noch von den Himbeeren duftete. Sie litt es geduldig, drückte dabei die Augen vor Seligkeit ein und seufzte leise. Und so, da rings die Blätter säuselten und die Nachtigall immerfort ihr Schlummerlied flötete, blieben die Augen des jungen Kindes geschlossen, und sie war bald in festen Schlaf gesunken.

Florio aber saß noch eine Weile neben ihr und weidete sich an ihrem Anblick, der ihm das Holdeste schien, was die Erde je getragen habe. Es war ihm ganz ernst damit, daß er sie seine Königin genannt hatte. Er meinte, wenn die Mutter sie sähe wie liebreizend und unschuldig sie sei, werde auch sie nichts dagegen haben, daß er dies einfache Kind neben sich auf den Thron setze. In solchen glücklichen Gedanken überfiel auch ihn endlich eine weiche Müdigkeit. Er streckte sich neben der Schläferin ins Gras, schob sanft seinen Arm unter ihren Nacken, damit der kleine Kopf bequemer ruhte, küßte noch einmal behutsam ihre halbgeöffneten roten Lippen und versank gleichfalls in einen traumlosen Schlaf.

— Frauenschlauheit. — „.... Und sollten wir 'mal verschiedener Meinung sein, lieber Eduard, in unserer Ehe, so wollen wir allen Streit vermeiden... Wenn wir uns nicht einigen können, dann hab' einfach i immer recht!"

Stickmuster.



Ein zeitgemäßes, hochpatriotisches Kissen, zugleich eine Erinnerung an diese denkwürdige Zeit, mit einem Soldaten in Khaki, einer Roten-Kreuz Pflegerin in weißer Tracht (ein wenig rosa gefärbt), das Kreuz natürlich rot, und einem Seemann in blauer Uniform, Hut, Patronengürtel und Gamaschen weiß, Schuhe und Krawatte schwarz. Die Arbeit wird in Stilstich ausgeführt. Das Muster Nr. 1489, 24 Zoll im Quadrat, ist auf weißem Courtrai vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Material 75 Cents.

Diese Tischgarnitur besteht aus einem Deckchen, 13½ zu 18 Zoll, einem 11 bei 15½, einem 8 bei 12½ und einem runden, 11½ Zoll groß. Die Arbeit wird in Kreuzstich ausgeführt und man kann die einzelnen Stücke noch mit 4 Zoll breiter Torchon-Spitze besetzen.

Das Muster Nr. 788 ist auf weißem Courtrai vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Material $1.00.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost, 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Seid Ihr ein Opfer

von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

Wenn dem so ist so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. **Da ich die direkte Behandlungsmethode anwende**, gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren, ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor **9 W. Randolph Str.** Zwei Türen westlich von State Straße.

okt17u20

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Silbenrätsel (6378).

(Eingesandt von Harry Amicus.)

ath auif bel — elin el er — gha holz — i il — le me mi — nau no pa ra — schau son — som — ter ton vil

Bilde aus diesen 23 Silben 9 Worte (von angedeuteter Länge) mit folgender Bedeutung:

1. Stadt in China.
2. Stadt in New Jersey.
3. König der Gothen.
4. Englische Goldmünze (auch eines Menschen Denkungsart wird oft so genannt).
5. Nebenfluß der Elbe in Hanover.
6. Stadt in Massachusetts.
7. Stadt in Iowa.
8. Novellendichter (auch Baumaterial).
9. Stadt in New York.

Die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen eines bösen Gastes in unserem Land.

Gleichklang (6379).

(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

Als er für eine Ladung Vieh
Sein Geld empfing in gelben Scheinen,
Ein Bäuerlein, das kein Genie,
Wollt' sich anseh'n der Großstadt Treiben.
Zwei Herr'n, der kurz und jener lang,
Zogen es willig mit sich fort,
Ihm wurde dabei gar nicht bang —
Er dachte nicht an's Rätselwort.
Man lud ihn ein zu einem Glase,
Doch blieb es wohl bei Einem nicht,
Der Bauer fiel gar bald in Schlafe,
Was mit ihm vorgeht, weiß er nicht.
Am nächsten Morgen, welch' Erwachen!
Allein an einem dunklen Ort,
Mit völlig ausgeleerten Taschen, —
Und — da packt ihn das Rätselwort.

Visitenkarten-Rätsel (6380).

(Eingesandt von Wm. Schaper.)

PHIL. HELD
APIA

In welcher Stadt wohnt dieser Herr, wenn er nach den Vereinigten Staaten auf Besuch kommt?

Charade (6381).

(Eingesandt von Peter Herres.)

Das Erste ist verschiedener Art.
Bald wirft man's achtlos fort,
Bald wird's als Kleinod aufbewahrt
An wohl verschloss'nem Ort;
Mit Füßen tritt man's mitleidlos,
Man nimmt's zu manchem Spiel,
Und wirft es, oft, bald klein, bald groß,
Hinaus an's ferne Ziel.

Das Zweite stillt des Durstes Qual,
Es mundet Allen sehr;
Doch wer es schießt in großer Zahl,
Der steht nicht hoch in Ehr'.
Man sitzt bei mancher frohen Fahrt
Durch Feld und Wald darauf;
Oft trägt es einen langen Bart
Und springt bergab, bergauf.

Das Ganze strahlt voll Herrlichkeit
Und Glanz am Himmelszelt;
Es hauste in vergang'ner Zeit
In Deutschlands Alpenwelt.
Doch wird ein „l" hineingesetzt,
So wird ein Ding entsteh'n,
Das wir im Alpenland noch jetzt
An jedem Tage sehen.

Scherzrätsel (6382).

(Eingesandt von Joseph Neyer.)

Ich fühle mich richtig im Reimen,
Doch in der Liebe geht's mit mir verkehrt.
Ich bin zu Hause in allen Heimen,
Und in jedem Neste bin ich begehrt.
Bin ich e's Nuß zu hart zu verdauen,
Bestelle mich weich — brauchst mich nicht zu kauen.

Rätsel (6383).

(Name des Einsenders leider abhanden gekommen.)

Bei manchem bin ich weich,
Auch wieder hart und kalt.
Doch werd' ich wirklich kalt,
Stirbst Du, ob jung, ob alt.
Streichst du der Lettern eine,
Dann bin ich hart, wie Steine.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, wo vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Mit d ist es Chicago auch.
Mit a ist es bei Frauen Brauch.

2. Rätsel.

Schlägst du den lästigen Tieren mit schnellem Hieb
Den Kopf ab, dann kannst du tun, was übrig blieb.

3. Rätsel.

Das erste essen auch die Temperenzherr'n.
Das zweite, sagen sie, haben sie nicht gern.
Das ganze: nun ja, man darf's wohl noch machen,
Doch gehört's bald zu den „gefährlichen" Sachen.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6372).

Zähme die Zunge, halt dich still;
Rede wenig, denke viel.
Richtig gelöst von 39 Einsendern.

Rätsel (6373).

Schoten, Schotten, Schotter, Fisch-Otter
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (6374).

Die Sonntagpost.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Rätsel (6375).

Zolleinnehmer.
Richtig gelöst von 31 Einsendern.

Quadraträtsel (6376).

1. 2.

H	A	K	E	M
A	A	✦	I	A
F	✦	L	✦	G
E	A	✦	L	I
N	O	N	N	E

3. 4.

Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Rätsel (6377).

Kredit.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. **Rätsel** — M e — i — e r.
2. **Rätsel** — H — a n d.
3. **Rätsel** — O — b — st.

Richtige Lösungen sandten ein:

Gladys Rakebrant (3 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); C. Meier (6—3); K. Schiffthaler (2—3); Georg Kochanowsky (5—2); Fr. Elsie Sterzer (6—3); F. J. Schiele (6—3); Hy. Langfeldt (4—3); F. Joggerit (6—3); C. E. Winckler (5—3); H. Kornrumpf (das Buch ist von hier aus abgeschickt worden.) (6—2); Michael Schmitt (danke.) (6—2); F. Paulmann (5—2); H. Hand (der Onkel hatte dabei nicht an Sie gedacht.) (6—3); Mathias Strafa (6—3); F. H. Roeßler (6—3); Fr. M. Schadt (6—3); Fr. Claire Bechtold (4—3); Jacob Boreich (3—3); Fr. Frieda Wenger (5—3); Jul. Michalke (6—3); Otto Kaiser (3—2); H. Gumprecht (5—2); L. Krauß (3—3); Paul Krauß (5—3); Andy Seifert (4—3).

Fr. A. Gnadke (6374 sehr freundlich von Ihnen!) (6—3); P. C. A. König (5—3); H. Amicus (Sind Sie nun zufrieden? Auf Holy Hill war ich auch mehrfach.) (4—3); P. F. W. Heinke (5—3); Fr. M. Löwenstein (5—2); Dr. J. Reichardt (aber Hr. Dr., unsereins ist zufrieden mit einem Herzen. Sie natürlich denken als Arzt an die beiden Herzkammern und haben recht.) (4—2); Fr. Wm. Paulin (2—2); Marie Lange (ja das war eine „Nuß", auch für den Onkel viel zu hart.) (5—2); Fr. Elsie Falter (Freut mich, daß Sie es genossen haben und doch gern wieder „heim", auch in unsere Ecke, zurückgekommen sind.) (6—3); Selma Plettig (5—3); G. Michael (ja, Ihre Nachfolgerin hier zeigte mir das Bild. Ach das gemütliche Schandau!) (5—3); Fr. L. Pinger (auch Ihre Lösungen dürfen gelten.) (6—3); Fr. H. Fröhlich (6—3); Fr. Hedwig Brachetti (6—3); Ignaz Ebner (5—2); Fr. J. Nissen (4—3); Fr. Alma Steichmann (5—3); Julius Fordsmand (6—3); Fr. L. Kofsky (3—1); C. W. Schwarz (4—3); Hy. Heckmann (zum Skat mit Ihrem „Nachfolger" wären wir genug. Die erwähnte Dame kenne ich nicht persönlich.) (4—3); Karl Müller (ne buvez pas trop de l'eau, mon cher! Salut.) (2—1); Fr. A. Walter (5—2); John Aemmer (5—3); Fr. Adele Janofski (6—3).

Karl Manshaupt (5—3); C. Chaske (2—2); Fr. Bertha Janz (5—3); **Frl. Mathilda Richter (5—3); Fr.** Anna Laemlein (5—3); Fritz Joch (5—3); Fr. Emilie Joch (5—3); M. Wolterding (5—2).

Nachträglich eingegangen: Peter Herres (5—3).

Prämien gewannen:

Nr. 6372 — 39 Lose — Nr. 18. P. F. W. Heinke, Wiota, Ja.

Nr. 6373 — 56 Lose — Nr. 48. Fr. Adele Janofski, 2023 Roscoe Str.

Nr. 6374 — 55 Lose — Nr. 20. Otto Kaiser, Appleton, Wis.

Nr. 6375 — 31 Lose — Nr. 9. Michael Schmitt, 2021 Lewis Str.

Nr. 6376 — 54 Lose — Nr. 29. Dr. J. Reichardt, 4528 N. Kildare Ave.

Nr. 6377 — 43 Lose — Nr. 2. C. Meier, 27 W. Elm Str.

Börsennotirungen.

Chicago, den 19. Okt. 1918.

Nachstehend die heutigen Schlußnotierungen an der Getreidebörse:

	11 Uhr vorm.	Schluß
Mais—		
November	$1.23½	$1.22¾
Dezember	1.18½	1.18⅝
Hafer—		
November	.67⅛	.67
Dezember	.66⅜	.66¼
Speck—		
November	34.00	34.80
Schmalz—		
November	24.15	24.20
Rippen—		
November	20.75	21.00

Europäische Wechselraten.

Nach dem Bericht der Merchants Loan & Trust Co., 112 W. Adams Straße, stellen sich die Europäischen Wechselraten für Beträge von $25,000 oder mehr (für kleinere Beträge sind sie entsprechend höher) im Verkehr der Banken unter einander heute wie folgt:

	Heute	Gestern
London—		
Cables	476.52½	476.52½
Checks	475.40	475.42½
Paris—		
Cables	547⅛	547¼
Checks	548⅛	548¼
Holland—		
Checks	42½	42½
Italien—		
Checks	6.35	6.35
Schweiz—		
Checks	5.07	5.06
Dänemark—		
Checks	27.10	27.25
Norwegen—		
Checks	27.45	27.55
Schweden—		
Checks	29.10	29.25
Spanien—		
Checks	20.70	20.70

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Die meisten Fleischsorten zeigen niedrigere Notierungen als vor einer Woche; Lammfleisch ist am tiefsten gesunken, nämlich von $16.25 auf $15.50; dagegen sind Hühner von 1—3 Cents höher notiert. Auch Butter und Kartoffeln weisen sinkende Tendenz auf, während Eier und Käse gestiegen sind. Ganz ungewöhnliche Verhältnisse hat die Woche auf dem Apfelmarkt gezeitigt, und auch der letzte Marktbericht von gestern konstatierte, daß die Zustände geradezu alarmierend sind, da die Vorräte sich immer mehr anhäufen, ohne daß irgendwelche bedeutendere Verkäufe abgeschlossen werden, so daß die Lagerhäuser an South Water Str. geradezu mit Aepfeln überladen sind und ganze Waggonladungen nicht ausgeladen werden können. Apfelsinen stehen ganz unerhört hoch, $13 bis $14 die Kiste; und auch Trauben haben geradezu Phantasiepreise; ein kleiner Korb ist auf der Engrosliste mit 44 Cents markiert.

Die Zufuhr war normal, Kartoffeln haben etwas nachgelassen.

	Diese Woche	Letzte Woche	Entspr. Woche des Vorjahres	
Butter	49,112	39,330	50,957	Faß
Käse	3,974,000	4,769,000	6,356,000	Pfund
Eier	31,324	32,268	38,845	Kisten
Geflügel	4,110	3,725	——	Lattenkisten
Kartoffeln	429	492	448	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von A. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.		
Gelatine	0.75	—1.05
Gute, ebbare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.90
Nr. 2		0.85
Getrocknete Eier		1.09
Pur Eiweiß		1.65
Gummi — Arabischer	0.31	—0.50
Tragacanth, für Icecreampowder		2.60
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.32
Milchstreupulver		0.26
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.09½	—0.10

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd.$	9.49
do., Rübenzucker, do.	9.45

Erbetene Auskunft.

Eingemachte Rüben. — Der Experte im „Rübeneinmachen", der sich bereit erklärte, der Fragestellerin Anweisung zu geben, möge sich gefl. mit Frau F. Richter, R. F. D. 2, Box 47 in Verbindung setzen.

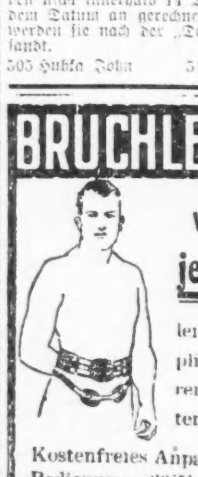
Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 19. Oktober 1918.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

505 Hubka John 513 Nebak Naum

BRUCHLEIDENDE



Wir reduzieren **jeden Bruch** leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.55
„Firsts", das Pfund		0.54
„Seconds", das Pfund	0.50	—0.52
Packware, das Pfund	0.39½	—0.40
„Ladles", das Pfund		0.40

Eier.

(Notierungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend	0.48½	—0.49
„Ordinary Firsts", das Dtz.	0.47	—0.48
Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.45	—0.48½
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.34½	—0.34¾
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.34½	—0.34¾
„Daisies", das Pfund	0.35½	—0.36
„Brick", das Pfund	0.34	—0.34½
„Long Horns", das Pfund		0.36¼
Schweizer, neu, das Pfund	0.45	—0.46
do (Block), neu, das Pfund	0.39	—0.40
Limburger, 2-Pfund-Stücke		0.25
do., 1-Pfund-Stücke		0.26

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notierungen von Zeplen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.23½	—0.28
Hähne, das Pfund		0.22¼
„Broilers", das Pfund		0.29
„Springs", das Pfund		0.27
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.34
Enten, das Pfund	0.24	—0.26
Indian Runner Enten, Pfund		0.22
Gänse, das Pfund	0.22	—0.23
Perlhühner, das Dutzend		4.00
do., junge, das Dutzend		7.50
Alte Tauben lebend, Dutzend		1.80
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		
(Zur Notiz für Geflügelhändler! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)		

Rindfleisch (zugerichtet.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund....$	0.34
do., Nr. 2 das Pfund	0.30
do., Nr. 3 das Pfund	0.16
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.40
do., Nr. 2, das Pfund	0.34
do., Nr. 3, das Pfund	0.18
„Rounds" Nr. 1 das Pfund	0.26
do., Nr. 2 das Pfund	0.25
do., Nr. 3, das Pfund	0.16
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.24
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.15
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.17
do., Nr. 2, das Pfund	0.16
do., Nr. 3 das Pfund	0.14

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Zeplen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.16½	—0.17½
60— 75 Pfund Gewicht, Pfd.	0.18	—0.19
75— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.21	—0.22
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.23	—0.24
140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.15	—0.18

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notierungen von George F. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

In Fässern—		
Jonathans	6.00	—9.00
Wealthies	4.50	—5.00
Twenty Ounce		3.50
Northern Spy	5.50	—6.00
York Imperial		5.00
Pound Sweets		4.00
Talman Sweets	4.25	—4.50
King	5.00	—5.50
Maiden Blush	5.00	—5.50
Sweet Russets	3.50	—4.00
Greenings		4.00
Snow Aepfel	5.00	—5.50
Alexander		4.50
Pippins	3.50	—4.00
Baldwins		4.00
In Bushelkörben—		
Wealthies	1.25	—1.50
Maiden Blush	1.25	—1.50
Alexander	1.25	—1.50
Jonathans	2.00	—2.25
Mostäpfel	0.75	—1.00
Crab-Aepfel, der Bushel	2.00	—2.25
Westliche in Kisten—		
Winter Bananas	2.75	—3.00
Grimes Golden	2.75	—3.00

Birnen.

Keiffers, der Bushel	1.75

Quitten.

New York, das Faß	5.00	—6.00
do., Michigan, der Bushel		2.50

Trauben.

Michigan, kleiner Korb	0.41	—0.42
Concords, großer Korb	1.10	—1.25
Tokay, das Case	1.50	—2.00

Beeren.

Preißelbeeren, das Faß	8.00	—8.25
Erdbeeren, California, Pint		0.25

Nüsse.

Kastanien, Pennsylvania, Pfd.	0.12	—0.13
New York		0.14

Südfrüchte.

(Notierungen von George F. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California, Kiste	12.00	—13.00
Zitronen, California, die Kiste	7.00	—7.50
Grapefruit, die Kiste		5.75
do., Florida (36—46)	4.00	—4.25
do., kleinere	4.75	—5.00

Melonen.

White Rind, Case (6—8)	1.75	—2.00
Casabas, Case		1.75

Frisches Gemüse.

(Notierungen von George F. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Artischoken, Trommel	8.00	—9.00
Blumenkohl, westlicher, Crate	2.50	—2.75
do., Michigan, Crate	1.00	—2.50
Eierpflanzen, Crate	1.00	—4.00
Gurken, 2 Dutzend		2.00
Karotten, heimische, 100 Bdl.	0.75	—1.00
do., der Sack	0.40	—0.50
Kraut, heimisches, Case		1.50
do., rotes, do.	1.75	—2.00
Kürbiß, Bushel	0.60	—0.75
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.65
Pastinaken, die Kiste		0.50
Petersilie, Dutzend Bündel	0.07	—0.10
Pfeffer, Iowa, Bushel	1.50	—1.75
do., Louisiana, rot, Hamper	0.50	—0.75
Pilze, Minnesota, Schachtel	0.30	—0.40
Radieschen, 100 Bündel		1.00
Rosenkohl, das Quart	0.17	—0.18
Rüben, 100 Bündel	0.75	—1.00
do., der Sack	0.40	—0.50
Salat, Kopf—		
New York, Case		1.50
Michigan, der Bushel	0.50	—1.00
Endivien, die Kiste	0.20	—0.25
Blattsalat, große Kiste		0.10
Schalotten, das Faß		10.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper	1.00	—1.50
do., der Korb	0.50	—1.00
do., gelbe, Hamper	1.00	—1.25
do., gelbe, heimisch, der Korb	0.50	—0.75
Schwarzwurz, das Dutzend		0.25
Sellerie, Michigan		0.50
do., Case	0.70	—0.80
Selleriekraut, Case	0.25	—0.50
Selleriewurzeln, Bündel		0.03
Spinat, die Kiste	0.40	—0.65
Tomaten, hiesige, Kiste	0.50	—0.75
Turnips, Michigan, Bushel	0.65	—0.75
do., heimische, 100 Bdl.		1.00
Zwiebeln, heimische, Sack	0.60	—0.65
do., kalifornische, weiße, Sack	2.75	—3.00
do., grüne, das Bündel		0.07

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota und Dakota	1.50	—1.75
Wisconsin White	1.50	—1.70

Getreide, Mehl u. Heu.

Barpreise).

Weizen—		
Nr. 1, rot		2.27½
Nr. 2, do.	2.24	—2.24½
Nr. 2, hart	2.24	—2.24½
Nr. 3, do.		2.20½
Nr. 1, nördlicher	2.26½	—2.28
Nr. 2, do.	2.23	—2.25
Nr. 3, do.		2.19½
Mais—		
Nr. 4, gemischt		1.31
Nr. 5, do.		1.15
Nr. 6, do.		1.02
Nr. 2, gelb	1.52	—1.54
Nr. 3, do.	1.35	—1.45
Nr. 4, do.	1.35	—1.36
Nr. 5, do.	1.21	—1.28
Nr. 6, do.	1.02	—1.18
Nr. 3, weiß	1.40	—1.42
Nr. 4, do.	1.35	—1.39
Nr. 5, do.	1.28	—1.31
Nr. 6, do.	1.05	—1.15
Zufuhr—		
Weizen......187,000;	Mais......338,000	
Verschiffung—		
Weizen...... 18,000;	Mais...... 97,000	
Hafer—		
Nr. 3, weiß	0.67	—0.69
Nr. 4, do.	0.64	—0.68
„Standard"	0.68½	—0.69½
Gerste—		
Malz	0.90	—1.01
Roggen—		
Nr. 2		1.62½
Flachs, Duluth		3.41
Mehl—		
Frühjahr		11.00
Winter	10.50	—10.63
Roggen	9.30	—9.40
Gerste	8.10	—8.35
Mais		5.05

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Neues Timothy, Standard	33.00	-35.00
do., Nr. 1	33.00	-35.00
do., Nr. 2	31.00	-32.00
Kansas Oklah., Nebraska	31.00	-33.00
Iowa, Minnes. u. Dakota	29.00	-30.00
Ill. und Wisconsin, Futter	18.00	-24.00
Packheu	12.00	-16.00
Stroh—		
Roggen	10.50	-11.50
Hafer	9.00	-10.00
Weizen	9.00	-10.00
Timothysamen, Country Lots	7.00	-10.00
Kleesamen	25.00	-35.00

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Beste Ochsen	18.65	-19.40
Gute bis ausgef. Ochsen	15.25	-18.60
Mittlere Ochsen	9.25	-15.00
Jährlinge	14.00	-18.50
Fette Kühe und Rinder	6.85	-14.35
Kälber	7.50	-16.00
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	16.40	-18.25
Schwere Fleischerware	17.90	-18.35
Leichte Fleischerware	18.00	-18.45
Gemischte Packware	15.90	-16.70
Ferkel	12.75	-16.00
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gute bis ausgef.	12.50	-15.50
do., geringe bis gute	12.00	-15.50
Jährlinge	9.25	-11.75
Wethers	9.00	-11.00
Ewes	4.00	-10.00

Oel, Harz, Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil und Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test..$		0.12
Red Crown Gasolin		0.23
Winteröl, schwarz		0.15.6
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.81
do., gereinigt, do.		1.83
Terpentin, im Faß, Gallone		0.73
Denatur. Alkohol, Gallone		0.78
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		14.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.95	—7.25
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.00
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß		4.00
Schellack, orangefarben		3.75
do., weiß		4.00

Für Musikfreunde.

Rachel Busey Kinsolving kündigt sechs Vormittagskonzerte im Blackstonetheater wie folgt an: 19. November, Helen Stanley, Sopran; Guiomar Novaes, Piano, und Salvatore Stefano, Harfe; 3. Dez., Jascha Heifetz, Violine; 17. Dezember, Toscha Seidel, Violine, und Reinold Werrenrath, Bariton; 14. Januar, Pablo Casals, Cello, und Hulda Lashanska, Sopran. Frl. Kinsolving hat auch die geschäftliche Leitung der Konzerte des Flonzaley-Streichquartetts an den Nachmittagen des 1. Dezember, 12. Januar und 9. Februar im Playhouse.

* * *

Die Civic Music Association veranstaltet ihr jährliches Musikfest am Dienstagabend, dem 5. November, in der Orchesterhalle. Claudia Muzio ist als Solistin gewonnen, auch der Kinderchor der Vereinigung und das Chicago Symphonieorchester werden mitwirken.

* * *

Der Agateklub will am Nachmittag des 10. November im Illinoistheater ein Konzert zum Besten des „Off the Street" Klubs geben. Das Programm nennt die Namen Amy Neill, Violinistin; Margery Maxwell, Sopran; Francesco Daddi, Baß, und Edgar Nelson, am Flügel.

* * *

Der Nationalbund der Musikklubs veranstaltet den dritten zweijährlichen nationalen Wettbewerb für junge Musiker von Beruf und Musikschüler. Geldpreise für Piano- und Violinspiel und Gesang werden verteilt werden. Für Illinois finden die Prüfungen und Wettkämpfe am 9., 10. und 11. Dezember im Hause von Frau A. J. Ochsner, 2106 Sedgwick Str., statt. Nähere Auskunft erteilt Lotta W. Piritz, 1507 Maple Ave., Evanston.

Im goldenen Kranze.

Gilde Belmont bereitete dem Ehepaar Knies ein schönes Fest.

Mit einer schönen, von der Plattdeutschen Gilde Belmont Nr. 39 in der Ashland Halle, 3600 N. Ashland Avenue, veranstalteten Feier wurde dieser Tage die goldene Hochzeit des Gildenmitglieds Otto Knies und seiner Gattin Wilhelmine begangen. Das Jubelpaar, das vor fünfzig Jahren in Köslin in Pommern den Bund fürs Leben geschlossen hat, seine Kinder und Verwandten, sowie die Mitglieder der Gilde beteiligten sich an dem auf das Schönste verlaufenen Fest. Nachdem man sich beim Tanz vergnügt hatte, wurde das Jubelpaar aufs neue getraut. Frau Emilie Pinzke sprach ein zur Feier passendes Gedicht und schmückte die Braut mit dem Kranz, die Traurede hielt Großmeister Fred Ritmann. Nach diesem sehr eindrucks- und weihevollen Akt ging es zu dem von den Frauen der Gilde hergerichteten Hochzeitsmahle in der festlich geschmückten oberen Halle. Dort amtierte Meister Fritz Mißfeld als Spruchmeister und überreichte dem Jubelpaare das aus zwei goldenen Nadeln bestehende Geschenk der Gilde.

Herr und Frau Knies sind bald nach ihrer Verheiratung nach Amerika gekommen und können nach arbeitsreichem Leben sich eines sorgenfreien Alters erfreuen. Beide sind noch gesund und rüstig; Frau Knies hat auf dem Fest noch fleißig getanzt. Sie wohnen im eigenen Heim, 1046 Wrightwood Avenue. Von den ihrer glücklichen Ehe entsprossenen Kindern sind drei am Leben, von den sechs Enkeln dienen zwei im amerikanischen Heere. Herr Knies ist seit siebenundzwanzig Jahren Mitglied der Gilde Belmont.

— Man muß sich zu helfen wissen. — Gast: „Was soll denn das heißen? Hier auf dem Tische steht: Dummkopf, Esel, Kamel — und hier drüben: Lump, Gauner, Spitzbub." — Kellner: „Zwei Schwerhörige waren eben beim Kartenspielen in Streit gekommen, und da hatten sie, weil sie sich vor den Gästen genierten, die Schimpfworte immer aufgeschrieben."

Leset die „Abendpost"

Die Hirsche schreien in den Wäldern des Nordens.

Im Herbste läßt der Jägersmann
Sein Denken in die Ferne schweifen,
Dann ist kein Halten, bis er kann
Nach Hochwild durch die Wälder streifen.

Wenn erst das Gras sich in Büscheln neigt, wenn die dürren Blätter in wirbelndem Tanze zur Erde fallen und raschelnd im Winde dahinrollen, wenn die kalten Morgen den kommenden Frost verkünden, dann fühlt der Jäger in Adern und Nerven den Ruf des Wildes. Dann beginnt er das Hantieren an seinem Jagdgewehre, dann ölt er den Lauf der Flinte und rumort durch vergessene Winkel des Hauses nach den langschäftigen Stiefeln, nach Regenrock und wollegefüttertem Lederwams.

Auch Briefe schreibt der Jagdlustige, und diese tragen alle Adressen von Ortschaften und Lagerplätzen mit oft unaussprechlichen Indianernamen und enthalten Anfragen nach Unterkunft und Jagdführern.

Treffen sich dann zwei oder mehrere dieser sportlustigen Nimrode, dann gibt es gar viele Anknüpfungspunkte zu einer Unterhaltung und um die Freude auszudrücken an dem kommenden Waidmannswerke. Auch Erinnerungen werden ausgetauscht, wobei mitunter ein ganzes Garn des schönsten Jägerlateins unterläuft, das von den Zuhörern nicht zu schwer gewogen wird. Ein jeder kennt sich ja darin selbst am besten. Am phantasievollsten in diesen Schilderungen ist da der Sportsmann aus dem Osten. Die Tiere, die er erlegt hat, nehmen in diesen Rückerinnerungen eine ganz riesenhafte Gestalt an, und die überstandenen Gefahren lassen dem Nicht-Jäger die Haare zu Berge stehen. Für Hochwild-Jäger ist New Brunswick der beliebteste Jagdgrund.

Der Hauptwunsch eines jeden Nimrods, der im Herbste nach dem Norden zieht, ist der Kopf eines der großen Edelhirsche. Aber auch Rehe sind in jenen Wäldern zahlreich, desgleichen auch schwarze Bären, Luchse und Wildkatzen, sowie zahlreiches Kleinwild.

Einen Moose oder Elk vor die Flinte zu bekommen, ist eine der größten Jagdkünste, und dazu gehört ein gut Teil Erfahrung und Schlauheit. Hirsche grasen in der Regel mit dem Winde, und ihr scharfer Blick, Instinkt und Geruch sowie ihr feines Gehör machen es dem Jäger nicht leicht, an sie heranzukommen. Den Lockruf des Bockes nachzuahmen, hat nur Erfolg zu Beginn der Saison, wenn das Mißtrauen der Tiere noch nicht geweckt ist.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Paulsgemeinde, Orchard, Kemper und Fullerton Parkway. Pastoren H. A. John und J. Pister.

In unsere Soldatenliste wurden 23 neue Namen eingeschrieben. Unsere Dienstflagge weist jetzt über 200 Sterne auf, und bald werden wir an Stelle unserer an der Chorgallerie hängenden Flagge eine neue, größere anbringen müssen. Frl. Elsie H. Schroeder veranstaltete für die Jackies von Great Lakes eine große, gutbesuchte „Box-Partie". Frau Pauline Mueller hat dem Paulshaus-Fond einen $100 Liberty Loan Bond geschenkt, die Senior Liga schenkte $200. Der Fond beträgt jetzt $36,000. Das Direktorium versammelte sich bei Herrn Fred Kreßmann. In den Damenverein des Uhlich'schen Waisenhauses wurde Fräulein Laura Schroeder aufgenommen. Herr Kaeuffer, der Dirigent des Hausorchesters, und Herr Becker, der Turnlehrer, haben nach kurzer Ferienzeit die Klassen wieder übernommen. Der Damenverein hat seit dem ersten Sonntag im Oktober seine regelmäßigen Versammlungen wieder begonnen.

Evangelisches Proseminar.

Die gegenwärtige Zahl unserer Studenten ist 141. Neueingetreten sind 38. Durch den Vorsitzenden der Aufsichtsbehörde, Pastor Baumann wurde der neue Lehrer, Professor G. F. Broemel eingeführt. Die Pastoren J. Pister und Brüning hielten Ansprachen. Ein besonderer Kursus über religiöse Pädagogik unter der Leitung von Herrn Professor Hansen wurde eingerichtet.

Sonntagschullehrer-Konvention.

Die Konvention der Lehrer von Chicago und Umgebung findet heute, den 20. Oktober, nachmittags halb 3 Uhr, in der Salemskirche, 25. Str. und Wentworth Ave., statt, Pastor George. Das Hauptthema der Versammlung bildet die Frage der Einladung der nationalen Konvention nach Chicago im Jahre 1919; die Lehrerbildungsklasse, sowie Beamtenwahl wird ebenfalls auf dem Programm sein.

Aus der Umgegend.

Folgende Missionsfeste wurden von den evangelischen Gemeinden des Nord-Illinois-Distrikts gefeiert:

In der Friedensgemeinde des Pastor J. C. Boecks, Blue Island; Festredner die Pastoren Theo. Bierbaum, Palatine, John Goebel, Chicago, John Silbermann, Homewood.

In der Johannesgemeinde des Pastor Dan. Bierbaum, Freeport; Festredner die Pastoren P. Hoeppner, Forreston, J. Pahl, Galena, K. Kielhorn, Pearl City, L. Kurz, Davis; Kollekte $400.

In der Johannesgemeinde des Pastor Fr. Grosse in Chicago Heights; Festredner die Pastoren W. Kreis, Mokena, J. Silbermann, Homewood, J. Goebel, Chicago, A. Hosto, Matteson, L. Goebel, Chicago, J. Buescher Greengarden. Die Kirchenchöre von Matteson und Chicago Heights verschönerten die Feier durch ihre Lieder.

In der Paulsgemeinde des Pastor Theo. F. Bierbaum zu Palatine. Es predigten die Pastoren J. C. Boeks, Blue Island, und W. Rathmann, Bartlett. Kollekte $222.40.

In der Paulsgemeinde des Pastor Louis F. Kurz zu Davis. Festredner in drei Gottesdiensten: Präses Geo. G. Goebel, Pekin, G. Horst, Beecher, Rev. Branfellur, Davis, Rev. Robison, Davis. Am Donnerstagabend war Gottesdienst im Interesse der Soldatenfürsorge mit den Rednern Pastor J. H. Keller, Camppastor in Camp Grant. Die Gesamtkollekte betrug $632.75.

In der Zionsgemeinde zu Greengarden, Pastor J. Buescher. Festredner: Pastor G. Lambrecht, Frankfort, Pastor A. Klug, Peotone, Pastor A. Gaebe, Monee, Pastor F. H. Krohne, Chicago.

In der Zionsgemeinde zu Washington Heights, Chicago, wurde Pastor M. Lient im Auftrage des Distriktspräses von Pastor F. Peter feierlich als Seelsorger eingeführt.

Diakonissenhospital, 54. Place und Morgan Str. Pastor F. Weber, Supt.

Als Diakonissinnen haben sich gemeldet: Wilhelmine Hausmann, Metropolis, Ill., und Sophie Gaarde von Chicago. Als Krankenpflegerinnen: Marie Mayer, Niles Center, Malinda Hacker, Chicago, und Bertha Lenz, Petersburg, Ill. Fräulein Hertha Boellens ist nach vollendeter Ausbildung und treuem Dienste ausgetreten. Dem Roten Kreuz wurde die Zusage gemacht, die Angehörigen von Soldaten, die über geringe Mittel verfügen, umsonst aufzunehmen und zu verpflegen, und es wird von diesem Angebot guter Gebrauch gemacht. Unsere Schwestern im Operationszimmer haben 169 Operationen in einem einzigen Monat bewältigt.

C. A. König.

Kostet ihn $200.

Valentin Lochbühler muß Strafe für Angriff zahlen.

Der Fleischer Valentin Lochbühler, Nr. 3502 Lincoln Avenue, jagte angeblich zwei Verkäufer von Freiheitsbonds mit einem Messer aus seinem Laden, und wurde dafür gestern im Chicago Avenue-Stadtgericht zu $200 Geldstrafe nebst den Kosten verurteilt. Die Verjagten, Fred E. Belter, 4230 N. Irving Avenue, und J. M. Isbell, 3922 N. Hampton Avenue, boten Lochbühler Bonds zum Kauf an, und als Antwort rückte er ihnen angeblich mit dem Messer zu Leibe. Bei der Verhandlung vor Richter Richardson wurde festgestellt, daß Lochbühler, der 54 Jahre alt ist, vor siebenunddreißig Jahren arm ins Land kam und jetzt ein Vermögen von ungefähr $20,000 besitzt. Er hat je einen $50 Bond der ersten und der dritten Anleihe gekauft. Der Richter ermahnte ihn, künftig mehr Patriotismus zu zeigen.

Weihnachtspakete an Soldaten.

Eine Reihe von Vorschriften erlassen, welche genau befolgt werden müssen.

Da die Angehörigen der meisten in Frankreich befindlichen amerikanischen Soldaten jedenfalls die Absicht hegen, diesen ein Weihnachtsgeschenk zu schicken, der zur Verfügung stehende Schiffsraum aber beschränkt ist und die Uebermittelung von großen, umfangreichen Paketen sich also von selbst verbietet, hat das Kriegsamt sich veranlaßt gesehen, in Verbindung mit dem Roten Kreuz eine Reihe von Vorschriften zu erlassen, welche genau innegehalten werden müssen. Vor Allem darf jeder Soldat nur ein Paket erhalten. Um diese Bestimmung strikt durchführen zu können, wird jedem in Frankreich befindlichen amerikanischen Krieger ein Kupon eingehändigt werden, den er seinen Angehörigen zuzustellen hat, damit diese ihn auf die Sendung kleben. Ohne diesen Kupon wird kein Paket befördert werden.

Mit diesem Kupon haben die Angehörigen sich dann nach dem nächsten Bureau des Roten Kreuzes zu begeben, wo ihnen ein 3 bei 4 bei 9 Zoll messender Karton eingehändigt werden wird, der für die Sendung zu benützen ist. Die in ihn hineinzupackenden Sachen dürfen zusammen mit dem Karton nicht mehr als zwei Pfund und 15 Unzen wiegen. Selbstverständlich sollte man nur Gegenstände schicken, welche sich bis Weihnachten frisch erhalten. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, getrocknetes Obst oder andere Nahrungsmittel in kleine Holz- oder Zinnkästen zu verpacken. Bei harten Zuckerwaren oder Schokolade wird starke Pappe genügen. Zum Einpacken benütze man ein 27 Zoll messendes khakifarbenes Taschentuch.

Geistige Getränke, wie überhaupt Flüssigkeiten, dürfen nicht geschickt werden, desgleichen keine Gegenstände, die sich entzünden könnten, wie etwa Streichhölzer, auch keine zerbrechlichen Sachen, keine Gifte usw.

Das fertige Paket ist nach dem Büro des Roten Kreuzes zu bringen, das es inspizieren und alle unzulässigen Gegenstände, auch etwaige Briefe, daraus zu entfernen hat. Dann sind in Gegenwart der Beamten die nötigen Briefmarken darauf zu kleben, um es nach Hoboken, N. J., zu schicken. Es gelten die regulären Postpaketraten.

Die Frist zur Absendung von Weihnachtspaketen erlischt am 15. November.

Leset die „Abendpost"

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 [illegible] die meisten [illegible] so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden. Wie Katarrh-Ausflüsse und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis [illegible] 00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Leben. Preis $1.00 die Schachtel 3 für $2.50. Die [illegible] Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
sonntmi

Siegel Cooper & Co.'s Mäntelstoffe

Basement — State Str.

50-zöll. schwarzer Seal Plüsch, High Pile, guter Finish. Andere fordern $7.50; Yard zu ... 4.98

54-zöll. Velour Plüsch Coating, schweres Gewicht, gute Auswahl Farben, $3.50 wert, Yard .. 2.48

50-zöll. extra feine schwarze Seal Plüsches, Seal Velours, Hudson Seal, Alaska Seal, hoch glänzende Mole und Beaver, Beaver Plüsches, seidene Beaver, in einfachen und Crushed Effekten. Eine große Varietät. Wert bis zu $22, die Yard zu 5.48, 6.48 und aufwärts bis ... 14.48

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

S. C. & Co.'s Strümpfe für Alle

Hauptfloor — Dearborn Str.

35c und 39c nahtlose baumwollene Strümpfe für Damen, in schwarz, weiß und farbig; Seconds, zu ... 19c

S. C. & Co.'s 35c weiße Cashmere nahtl. Babies-Strümpfe, nicht einlaufend, Paar zu nur ... 23c

S. C. & Co.'s 50c Natural graue Cashmere nahtl. Männerstrümpfe — Seconds — Paar zu ... 39c

50c seid. mercerized Lisle nahtlose Damenstrümpfe; schwarz, weiß und farbig; 3 Paar für $1; das Paar ... 35c

SIEGEL COOPER & CO'S

Der letztwöchige Verkauf aller Winterwaren, die wir vergangenen Sommer von unserem phänomenalen Einkauf des ganzen $1,750,000 Lagers von Siegel Cooper & Co. bis jetzt zurückhielten, hat ganz Chicago in Erstaunen gesetzt. Die Werte im Vergleich mit gegenwärtigen Kriegszeitpreisen erzählen eine so eindringliche, anschauliche Geschichte, daß Jedermann die wirkliche Ersparniswichtigkeit dieser sensationellen Verkaufsgelegenheit schnell einsieht; auch Ihr werdet es, wenn Ihr die nachstehenden wenigen Anzeigen leset. Von allen Ersparnisgelegenheiten, die dieser Laden je geboten hat, war nie keine von größerer Wichtigkeit für Euch, denn hier sind gerade die Waren, die Ihr gerne zu vollen Preisen kaufen würdet, zu scharfen Herabsetzungen zu haben — Herabsetzungen, die wirklich auffallend sind, denn sie sind viel größer als irgendwelche, die in diesem Jahre in ganz Chicago angezeigt wurden.

WINTER MERCHANDISE

Now at Savings of 10 to 35 Per Cent

S. C. & Co.'s Blankets u.s.w.

Sechster Floor — Mitte

Plaid Bett Blankets, in einer Auswahl prächtiger Farben-Kombinationen, große dopp. Bettgröße, weicher Wollefinish, gewöhnliche $9.50 Werte, soweit 100 Paar reichen, Pr., 6.98

Extra feine Qual. woll. Bett-Blankets, große Sorte für doppelte Betten, in weiß oder grau mit blauen und rosa waschbaren Borten, regulär für $14.50 verkauft — morgen das Paar für ... 10.98

Plaid Bett Blankets, einige ganz Wolle und einige Wolle gemischt, sortierte Farben-Kombinationen, mit 2-zölligem seidenem Band gebunden, Steam Shrunk, wert bis $20.00; das Paar zu $15.98 und ... 12.98

Bett Comforters, Wintergewicht — aus mittel- und dunkelfarbigen fancy Silkoline, vorzügliche Qualität und gut gesteppt, mit feiner Sorte Watte gefüllt; große, doppelte Bettgröße; $7.00 Werte, zu nur ... 4.98

S. C. & Co.'s

Trachten für Babies

Dritter Floor, State Str.

Crib Blankets für Babies, 30 bei 40 Zoll, rosa und blau figurierte Muster, S. C. & Co.'s $1.39 Werte, zu ... 98c

S. C. & Co.'s weiße Eiderdown Baby Buntings mit Hood — vollständig mit weißem Flannelette gefüttert, rosa oder blau gebunden, Montag zu 2.98 bis ... 5.98

Flannelette Creepers für Babies, helle oder dunkle Farben, Größen 6 Monate bis 3 Jahre: S. C. & Co.'s $1.25 Werte; Montag zu ... 89c

S. C. & Co.'s Beacon Blanket Baderoben für Babies, rosa und blaue Muster — die $1.69 Sorten, zu ... 98c

Schwere Qualität Blanket Roben für Kinder — dunkle Farben, Größe 6—14 Jahre, $2.69 war der S. C. & Co. Preis, 1.98

Siegel C. & Co.'s Unterzeug

Dritter Floor — State Str.

S. C. & Co.'s schwere mercerized Damen Union Suits, niedriger Hals, ärmellos u. Knöchellänge, Größen 4, 5 und 6, wert $5.00, zu ... 3.19

S. C. & Co.'s rosa und weiße baumwollene Union Suits für Damen, niedriger Hals, ärmellos u. Knöchellänge: Größen 4, 5 und 6; es sind $2.25 Werte, zu ... 1.69

Natural farbige wolle Damen-Leibchen und knöchellange Beinkleider, hoher Hals und lange Aermel; S. C. & Co. verlangte $3.00, zu ... 2.19

S. C. & Co.'s $1.19 Korset-Covers für Damen, hoher Hals mit langen Aermeln und Dutch Hals, mit Ellbogen langen Aermeln, speziell zu ... 79c

S. C. & Co. warme Handschuhe

Hauptfloor — Mitte

S. C. & Co.'s 2-Clasp Cashmere Damenhandschuhe, in schwarz, grau und braun, speziell für Montag das Paar zu nur ... 55c

S. C. & Co.'s seid. Damenhandschuhe, durchweg Suedefutter; Kayser's Fabrikat, in grau, braun, Navy, weiß u. schwarz, zu ... 1.25

Importierte echte franz. Glace-Damenhandschuhe, feine Qual. ausgesuchte Skins, Paris Point Stepperei, in Navy, grau, lohfarbig, braun, schwarz und weiß, zu ... 2.50

1-Clasp Mocha Damenhandschuhe — voll Pique genäht, in grau, Mastic u. dunkellohfarbig, mit gestickter schwarzer Stepperei; Montag das Paar zu .. 2.50

S. C. & Co.'s Chamoisette Damenhandschuhe, mit 2-Clasp, weiß, grau, schwarz, Mastic, Pongee, braun und weiß, mit schwarzer Stepperei; zu nur .. 98c

Waschbare Chamoisette Misses- und Kinder-Handschuhe, in sortiertem Grau, S. C. & Co.'s 75c Werte, jedoch leicht fehlerhaft, deshalb zu 59c

Siegel Cooper & Company's Schuhe

Vierter Floor — Mitte

Herbst- und Winter-Damenschuhe, gut gemacht, dauerhaftes Schuhzeug in Alle zufriedenstellenden Fassons, einschließlich schwarzem Kid, braunem Kid, Chrome Patentleder, Gunmetal Calf, Schnür-Fassons; viele haben Louis Absätze oder die populären niedrigen Absätze; S. C. & Co.'s $4 Werte, zu ... 2.98

Filz Juliet Hausslippers für Damen, pelzbesetzt, biegsame Ledersohlen, Fußform-Leisten, Common Sense Absätze, schwarz und verschiedene hübsche Farben, alle Größen, Montag .. 1.25

75c ganz Filz Hausslippers f. Damen, Filzsohlen, schwarz und grau, Größen 4—8, Montag zu. 49c

Braune oder graue Kid Knöpfschuhe für Kinder, dazu passende Cloth Tops, biegsame Sohlen, Spring-Absätze, Größen 3—8, gut $1.50 wert, zu ... 95c

Hohe oder Storm Boots für die Kleinen, lohfarbiges oder schwarzes Grain, starke Extension-Sohlen, sehr beliebte Schuhe, Größen 10 bis 13½, zu .. 1.95

Warm gefütterte Gummischuhe für Männer, schwere Roll Edge, matter Finish, Größen 6 bis 11, speziell zu ... 88c

Männer-Slippers, ganz aus Filz, einfache, farbige u. hübsche kombinierte Effekte, Gr. 6—11; $1.50 wert, zu .. 98c

Siegel Cooper & Company's Kleiderstoffe

Hauptfloor — State Str.

Eine weitere große Partie feiner reinwollener franz. Serges, Dreß Serges, Storm Serges, fancy gestreifter Serges etc.; in verschiedenen Schweren, feine und mittlere Twills, in schwarz, Navy, blau und allen Staple Farben, die regulär überall für $2.50 verkauft werden; speziell für Montag die Yard zu ... 1.48

Feine reinwoll. Broadcloths, wundervolle Werte in jenen feinen Satin finished ganzwoll. Chiffon Broadcloths, 50 und 54 Zoll breit, in mittlerem und schwerem Gewicht, für Mäntel, Suits und Kleider, die beim Tragen völlig zufriedenstellt — in schwarz und über 30 allerneuesten Schattierungen — wert $4.00 bis $6.00, in drei Partien, Yard zu 2.69, 3.98, 4.48

50-zöll. feine reinwoll. franz. Serge, sehr feiner Twill und fest gewebt; verarbeitet sich vorzüglich; für Skirts und Kleider — in schwarz und allen beliebten Schattierungen; $3.50 ist der gewöhnliche Preis; morgen die Yard ... 2.39

Reinwollene Ottoman Gabardine — 50 Zoll breit, feiner mittelschwerer Stoff, der für Suits und Kleider äußerst dauerhaft ist, in schwarz und allen neuen Herbst-Schattierungen; bezahlt anderswo nicht $4.00; Montag die Yard ... 2.89

Schwarze Kleider-Serges

41-zöll. ganzwoll. schwarze Dreß Serge, gute Schwere, fest gewebt, bestes Jet Schwarz, $1.50 wert, Mont., Yd. 1.19

Feine schottische Plaids

36-zöll. feine Worsted schott. Plaids, in einer Ausw. von Farben-Kombinationen, für Kinderkleider, $1 Qual., Yard. 79c

S. C. & Co.'s Männer- u. Knabenkleider

Vierter Floor — State Str.

Knaben-Anzüge mit zwei Paar ganz gefütterten Hosen, Röcke in Trenchmodellen, rings gegürtelt, Schlitztaschen, schwere Cheviots u. Tweeds; in grauen u. braunen fancy Mischungen, Größen 7—18 Jahre; S. C. & Co. verlangte $12.50, 7.98

Knaben-Mackinaws, Skate-Taschen, Gürtel-Rücken, Front mit Corduroy gefüttert, in blauen, braunen und roten Plaids, Größen 7—17 Jahre. Auch Knaben-Ueberröcke aus schweren Friezes, Meltons und fancy Cheviots, doppelbrüstige Trench Modelle, fancy Plaid Futterstoffe, Größen 2½ bis 10 Jahre, S. C. & Co.'s $9.50 Werte, Montag zu ... 7.75

Herbst-Männeranzüge, Fassons für junge Männer und konservative Fassons, schwere dunkel- u. mittelfarb. Cheviots, Worsteds, Cassimeres u. Tweeds; einfache u. fancy Schlitztaschen; zwei- und dreiknöpfige Modelle; Größen für regulär u. korpulent Gebaute, 34 bis 46; $25.00 ist der Siegel Cooper & Co. Preis; zu ... 18.50

Schwarze Kersey Männer-Ueberzieher, mit import. Venetian gefüttert, extra lang, halb-anschließ. konservative Fasson mit guter Qualität Sammetkragen, sowie Modelle in doppelknöpfiger Ulsterettefasson, aus schweren Meltons und Cheviots, in grauen, braunen und grünen Mischungen; Größen 34 bis 44; S. C. & Co.'s $30 Werte, zu ... 22.50

Das Gewissen.

Von W. Kabel.

Fahles Dämmerlicht des heraufziehenden Tages kriecht durch das enge, vergitterte Fenster immer weiter hinein in den graugetünchten, engen Raum. Ein paar Frühaufsteher unter dem Spatzenvolk zwitschern draußen bereits dem jungen Morgen lebensfroh entgegen.

Dieses durchdringende Tschiptschip ihrer kleinen Kehlen weckt den Mann aus halber Betäubung auf, der bisher, an Händen und Füßen gefesselt, dumpf vor sich hinbrütend auf seiner Lagerstatt gesessen hat. Ein Schreck, der ihm den Herzschlag stocken macht, befällt ihn. Ist der neue Tag wirklich schon da, dieser Tag, der sein letzter werden soll?

Düster starrt er vor sich hin. Er wagt nicht aufzuschauen, wagt nicht hinzublicken nach dem kleinen Zellenfenster. Heute fürchtet er das Tageslicht. Es bringt ihm ja den Tod, das Ende!

Wie ein Schwindel überkommt's den Verurteilten. Die Angst, diese wahnsinnige Angst vor dem letzten Augenblick, aufsteigend im Halse wie ein fester, würgender Knäuel, droht ihn zu ersticken.

Jäh erhebt er sich. Seine Augen fliegen nach rechts, während die Hoffnung ihm noch schnell zuflüstert: Vielleicht ist's noch Nacht draußen, vielleicht ist's dir vergönnt, noch einige Stunden zu leben. Da sieht er den grauen Lichtschein. Die Augen weiten sich unnatürlich. Er taumelt und sinkt kraftlos auf das eiserne Bett zurück.

Plötzlich stürzen ihm heiße Tränen aus den Augen. Er weint, weint wie ein Kind, fassungslos, ohne Gedanken, weint, weil die rinnende Tränenflut ihm Erleichterung bringt.

Schlüssel rasseln, Riegel werden zurückgeschoben, und lautlos dreht sich die Zellentür in ihren Angeln. — Ein graubärtiger, starkknochiger Gefängniswärter erscheint, eine Laterne in der Hand.

Fritz Gumpert fährt auf, weicht bis an die entgegengesetzte Wand zurück wie ein Trunkener mit unsicheren Füßen.

„Laßt mich leben!" schreit er in schrillen Lauten. „Ich bin unschuldig, ich hab's nicht getan!"

Der alte Aufseher stellt die Laterne auf das kleine Tischchen. So sagen sie alle — alle. Er kennt das. — Denn dieser da ist ja nicht der erste, den er auf dem letzten Gange begleitet. Die Kollegen fürchten diesen Auftrag. Er nicht. Er hat ein Mittel, den Todgeweihten diesen Gang leichter zu machen. Niemand hat er's bisher verraten, dieses Mittel. Man könnte ihm solche Reden sonst verbieten. Und das darf nicht sein. Er sieht's als seine besondere Aufgabe hier auf Erden an, die Todesangst derer etwas, wenigstens etwas zu lindern, die dem Beile des Henkers unrettbar verfallen sind.

Jetzt nickt er dem Delinquenten verstohlen zu. In seinem gutmütigen, [illegible]tigen Gesicht liegt ein besonderer Ausdruck, etwas Geheimnisvolles, Hoffnungerweckendes.

„Immer vernünftig, Gumpert, nur immer vernünftig!" meint er aufmunternd. „Eigentlich sollte ich's ja nicht sagen, aber —"

Er tritt noch näher zu dem Verurteilten heran. Seine Stimme sinkt zum vorsichtigsten Flüstern herab.

„Sie werden nämlich auf dem Schafott begnadigt, Gumpert, ein Ausnahmefall, weil die Akten den Landesherrn von Ihrer Schuld nicht ganz fest überzeugen konnten. Also Kopf hoch, Mann! Und nichts verraten!"

Der andere starrt ihn wie eine überirdische Erscheinung an. Erst langsam begreift er. Und dann packt er den Arm des Alten mit beiden gefesselten Händen, mit zitternden, vor Aufregung kraftlosen Fingern. Heiser wie die eines halb Erwürgten klingt seine Stimme. „Ist — ist das die Wahrheit?"

„Na, so was kann man doch nicht aus der Luft greifen!" meinte der Wärter mit einem gütigen Lächeln. Und dabei denkt er: Wie oft hast du nicht schon dasselbe gelogen, wie oft log nicht schon dein Gesicht in derselben Weise! — Aber er wußte auch: da droben im Himmel würde der liebe Gott ihm diese Lüge nicht anrechnen. Sicherlich nicht.

Gumperts Augen wühlen indessen noch immer forschend in dem Gesicht des vor ihm Stehenden. Dann plötzlich eine Frage, hastig, vom Augenblick eingegeben.

„Schwören Sie mir beim ewigen Gott, bei Ihrer Seele Seligkeit, daß es die Wahrheit ist! — Schnell — schwören Sie, foltern Sie mich nicht!"

Seine Finger haben jetzt frische Kraft, geschöpft aus dem Born der Hoffnung. Sie krallen sich immer fester um den Arm des Alten.

„Schwören Sie!"

Ein Schrei aus gequältem Menschenherzen ist's, der den Wärter zusammenschaudern läßt.

Er zögert. Einen solchen Schwur hat noch keiner verlangt. Alle haben sie ihm geglaubt, sind mit der festen Erwartung hinaus auf den Gefängnishof vor den harrenden Scharfrichter getreten, daß man nur zur Strafe mit ihnen diese furchtbare Komödie spiele, daß das rettende Halt im Augenblick gesprochen werden würde. In solcher Lage glaubt ja jeder, da klammert sich auch der Schuldigste an den leisesten Hoffnungsschimmer.

Und nun dieser hier — der verlangt mehr, der verlangt einen Schwur beim ewigen Gott, bei der Seele Seligkeit! — Nein, den kann der alte Andreas nicht leisten, das — das würde der Herrgott droben nie verzeihen.

Ein gellendes Lachen stört den Wärter aus diesen jagenden Gedanken auf.

„Sie Elender!" preßt Gumpert aus schwer atmender Brust in sich überstürzenden Worten hervor. „Sie treiben Ihren Spott noch mit mir, machen sich über mich lustig! Wissen Sie denn, was es heißt, in einem Augenblick Hoffnungen wecken und wieder zerstören, wissen Sie, was Sie mir angetan haben? Ich hatte mit dem Leben abgeschlossen, mich darein gefunden, zu sterben, noch heute, in wenigen Minuten zu sterben! Und da kommen Sie mit Ihren scheinheiligen Reden, mit Ihren Lügen, die ich wie einen neuen Lebensodem in mich aufnahm, die mir Zauberbilder einer lichten Zukunft vorgaukelten! Und alles das nur eine schändliche Vision, von Ihnen hervorgerufen! Die Wahrheit ist der Tod — der Tod!"

Des Verurteilten Stimme ist immer leiser geworden, ihr Tonfall hat gewechselt. Und das letzte kommt nur noch heraus wie ein Hauch, grausig, entsetzlich in dieser gelallten Monotonie.

Der Wärter wagt nichts zu erwidern. Lautlos beginnt er seines Amtes zu walten. Er hat es nicht schwer mit dem Delinquenten. Fritz Gumperts Kräfte sind völlig erschöpft. — Willenlos läßt er alles mit sich geschehen. Und auch auf die Frage, ob er nicht doch noch dem bisher stets zurückgewiesenen Geistlichen Gehör schenken wolle, schüttelt er nur langsam den Kopf.

Dann führen sie ihn hinaus durch die hallenden Gänge.

Er sieht nichts, hört nichts. Automatisch bewegt er sich vorwärts, wohin man ihn leitet. Vor seinem geistigen Auge ziehen jetzt noch einmal jene Ereignisse vorüber, aus denen man die Beweise für seine Schuld aufgebaut hat.

Leichtsinnig war er gewesen, einer, der des Lebens Freuden auskosten wollte bis auf den Grund. Und dazu hatte er gespielt, hatte durch leichten Gewinn die Mittel zum Genießen erwerben wollen. Bald kam die erste Bücherfälschung, die erste Unterschlagung. Weitere folgten. Ihm, dem Prokuristen des aufstrebenden Bankhauses, war das Betrügen ja so leicht gemacht. Ein halbes Jahr hindurch hatte er alles vertuschen können, bis er dann urplötzlich dicht, ganz dicht vor dem Abgrund stand. Kein Zweifel — schon am nächsten Tage mußten seine Verfehlungen entdeckt werden. Ein Depot war gekündigt worden, das er nie gebucht hatte. Da gedachte er zu entfliehen. Aber nicht mittellos wollte er in die Welt hinaus. Abends, kurz vor Kassenschluß, nahm er aus dem offenen Tresor mit blitzschnellem Griff ein Packet Banknoten, schob dafür ein äußerlich ganz ähnliches an die Stelle, das nur wertloses Papier enthielt. Der anwesende Kassierer hatte nichts bemerkt. Wer beargwöhnte auch Fritz Gumpert! — Mit dem Abendzuge suchte er das Weite, die gestohlenen fünfzigtausend Mark in der Tasche. Er hatte sich nach Möglichkeit unkenntlich gemacht, den Bart abnehmen lassen und eine dunkle Perrücke über sein blondes, kurzgeschorenes Haar gestreift. Trotzdem fing man ihn in Hamburg, als er gerade den Dampfer besteigen wollte, brachte ihn zurück und stellte ihn unter Anklage wegen — Raubmordes.

Wegen Raubmordes! Denn wenige Stunden vor seiner Flucht hatte der Direktor der Bank nochmals den Kassenraum betreten und dort den Kassierer mit einer furchtbaren Schädelwunde tot vor dem ausgeraubten Panzerschrank aufgefunden. So war er, Fritz Gumpert, bei dem man die fünfzigtausend Mark bei seiner Verhaftung beschlagnahmt hatte, in aller Augen zum Mörder geworden.

Was halfen ihm alle seine Unschuldsbeteuerungen gegenüber den schwerbelastenden Momenten, die sein bisheriger Lebenswandel, seine Unterschlagungen ergaben. Was half es ihm, daß er immer wieder versicherte, er sei unschuldig. Niemand glaubte ihm. Er solle angeben, wo er den Rest des geraubten Geldes, weitere hundertachtzigtausend Mark, versteckt habe, solle wenigstens durch ein offenes Geständnis sein Gewissen entlasten. Er konnte nichts weiter beichten, konnte nicht. Er wußte ja nichts von einem Morde, war schuldlos an dieser blutigen Tat.

So nahmen die Geschworenen sein Schweigen als Verstocktheit, seine heißen Unschuldstränen als Heuchelei hin, so ward er zum Tode verurteilt.

Unter den zwölf Zeugen, die gesetzmäßig jeder Hinrichtung beiwohnen sollen, befand sich auch Bankdirektor Gruber, der Inhaber jenes von Gumpert so schwer geschädigten Instituts.

Grubers Gesicht sah in dem Zwielicht des frühen Tages unter dem schwarzen Zylinderhut erschreckend bleich aus. Seine Mundwinkel zuckten fortwährend in nervöser Erregung, und immer wieder trat ihm kalter Schweiß auf die Stirn. Nur mit Mühe vermochte er seine äußere Haltung zu bewahren, nur stotternd konnte er sich an der leisen Unterhaltung der Umstehenden beteiligen, die immer wieder scheu, mit stillem Grauen nach dem niedrigen Block mit dem Korb dahinter und dem ernsten Scharfrichter und seinen Gehilfen hinblicken mußten, wie getrieben von einem unwiderstehlichen Zwange.

Jetzt begann das Armesünderglöcklein zu läuten. Bei diesen wimmernden Klängen überlief den Bankdirektor ein eisiger Schauer. Einer Ohnmacht nahe lehnte er sich an die kalte Steinwand. Der Boden schien unter seinen Füßen zu schwanken. Das Blut sang ihm in den Ohren, bunte Sternchen zuckten vor seinen Augen auf, zerstiebten wieder. — Nur nicht schwach werden, nur aushalten! Wenn er doch nur den Mut gehabt hätte, die Eintrittskarte zu diesem furchtbaren Schauspiel zurückzuweisen! dachte er jetzt angstvoll. Aber er hatte es nicht gewagt in seiner steten Furcht, durch irgend eine Kleinigkeit Argwohn zu erregen. — Am liebsten hätte er sich jetzt die Finger in die Ohren gestopft und die Augen fest geschlossen, nur um nichts mehr zu sehen, nichts zu hören.

Er durfte es nicht. Nur nicht auffallen! Bald mußte ja alles vorüber sein, bald würde — ein Unschuldiger dort auf dem Block den letzten Seufzer ausgehaucht haben und er —

Nun, er würde die Ruhe und die alte Sicherheit wiederfinden.

Der Staatsanwalt verlas das Urteil. Vor ihm stand Fritz Gumpert, fahlen Antlitzes, die Augen starr nach oben gerichtet, wo der Himmel von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne mit durchsichtiger Helle durchtränkt war.

Und jetzt wurde ihm die mit der Unterschrift des Landesherrn versehene Urkunde vor die Augen gehalten.

Fritz Gumpert schien aus tiefster Betäubung zu erwachen. Sekunden trennten ihn nur noch von dem letzten Augenblick.

„Ich sterbe unschuldig, meine Herren," sprach er mit leise zitternder und doch klarer Stimme und schaute dabei nach der Gruppe der Zeugen hin, wobei sein Blick unwillkürlich auf dem einzigen, ihm bekannten Gesicht, dem seines früheren Chefs, haften blieb. „Den aber, der den Mord auf dem Gewissen hat, wird der Himmel furchtbarer strafen als mich! Denn er ist ein doppelter Mörder!"

Das war zu viel für die erschöpften Nerven des Bankdirektors. Mit einem nicht mehr menschlichen Aufschrei stürzte er in Zuckungen sich windend zu Boden, brüllte immerfort: „Ich tat's — ich tat's ja! — Schont ihn — nur keinen zweiten Mord, nur keinen zweiten Mord!"

Eine Stunde später trat der Staatsanwalt, noch ganz bleich vor innerer Erregung, zu Fritz Gumpert in die Zelle und überbrachte ihm die freudige Botschaft, daß Gruber soeben ein umfassendes Geständnis abgelegt habe.

„Ihre Unschuld ist jetzt klar bewiesen!" sagte er herzlich und drückte dem Geretteten warm die Hand. — „Gruber hatte an der Londoner Börse mit großem Verlust spekuliert und mußte sich schleunigst Geld beschaffen. Da er aber den Ruf seiner Bank durch die Aufnahme eines hohen Darlehens nicht gefährden konnte und auch keinen anderen Ausweg sah, erschlug er selbst nach Geschäftsschluß den noch bei der Tagesabrechnung sitzenden Kassierer mit einem Totschläger, brachte seinen Raub in Sicherheit und machte dann Lärm, als ob er den Mord eben erst entdeckt hätte. Und da er gegen Diebstahl versichert war, mußte ihm die Versicherung, worauf er von vornherein gerechnet hatte, die von ihm selbst gestohlene Summe ersetzen, so daß er allen seinen Verpflichtungen nachkommen konnte. Er hatte auch weiter insofern Glück, als Sie eben an demselben Abend geflohen waren und der Verdacht der Täterschaft dadurch sofort auf Ihre Person gelenkt wurde. — Jedenfalls werden Sie unter diesen Umständen in kurzer Zeit wieder frei sein, Gumpert, und ebenso dürfte Ihre Strafe wegen der anderen Vergehen als verbüßt angesehen werden." — — —

Kaum hatte der Staatsanwalt die Zelle verlassen, erschien der alte Wärter mit einer Flasche Rotwein in der Hand.

„Dies schickt der Herr Gefängnisdirektor. Trinken Sie nur, damit Sie erst wieder etwas zu Kräften kommen. — So...! — Na, und wer hat nun damit recht gehabt, daß Sie begnadigt werden würden?! — Ich denke der alte Andreas!"

Kranke Leute!

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultieren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Das ausgezeichnete Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung. Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Untersuchung frei. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.

24 Jahre auf demselben alten Platz.

Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago.

im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.

Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.

o13,6,8,10,13,15,18,20,22,25,27,30

Aus katholischen Gemeinden.

Aufruf des Erzbischofs.

Der heutige Sonntag ist zur Aufnahme einer Kollekte für den Papst bestimmt. In allen Kirchen der Erzdiözese wird demgemäß ein Hirtenbrief des Erzbischofs zur Verlesung gelangen. In dem Aufrufe heißt es unter Anderem: „Und doch am Abschluß eines weiteren Jahres, dem vierten, seitdem der schreckliche Krieg seine schwere Hand den Ländern aufgelegt und den Fortschritt der Menschheit gelähmt hat, ist die Notwendigkeit unserer Hilfe größer, denn je zuvor. Der Heilige Stuhl ist noch mehr von seinen Kindern abgesondert und die Hilferufe, die von hungernden und gebeugten Frauen und Kindern aus den betroffenen Ländern zu ihm dringen, sind zahlreicher und ergreifender als je zuvor. „In vier langen bangen Jahren hat er gewartet und gewacht, aber auch für keinen Augenblick wurde die Aussicht lichter, ja das Ende schien weiter entrückt als je. Und obwohl er rastlos für die Wiederherstellung des Friedens gearbeitet hat, obwohl er sich bemühte, die Leiden der Verwundeten und Gefangenen zu lindern, obwohl er nicht zögerte, Rohheit und Gewalttätigkeit zu brandmarken, wo er sie fand, hat er dennoch sich bestrebt, allen gegenüber unparteiisch zu sein, — nicht neutral, denn wenn die Kinder in Frage kommen, kann ein Vater nicht neutral sein. Obwohl wir, die Katholiken der Vereinigten Staaten, wissen, daß die Sache unseres Landes gerecht ist und die Gutheißung des Heiligen Vaters finden muß, möchten wir doch nicht seine unparteiische Stellung geopfert sehen. Er ist der gemeinsame Vater aller, nicht unser allein, sondern auch jener, über welche wir für ihr eigenes und der Welt Wohl triumphieren müssen. Er ist nicht der Schiedsrichter in diesem titanischen Kampfe, — wenigstens noch nicht, wir hoffen aber, daß er es sein wird, — doch ein Richter muß sich unbeeinflußt gezeigt haben, damit er unparteiisch und deshalb für alle annehmbar sei. Darum weisen wir mit Zorn und Entrüstung jene Versuche zurück, die gemacht werden, den Namen des Heiligen Vaters in den Streit hineinzuziehen, sowie die Angriffe, die auf ihn gemacht wurden, und nur zu oft im Haß der Jahrhunderte gegen das Papsttum ihren Ursprung hatten, und wir fragen, wo in aller Welt kann man einen einzelnen Menschen finden, der mit seinen beschränkten Mitteln so viel getan hat, die Hungrigen zu speisen, den Notleidenden zu helfen, die zerstreuten Familien zu vereinen, den Bejahrten, den Verwundeten, den Kriegsgefangenen die Rückkehr zu ihrer Heimat zu ermöglichen, als unser Heiliger Vater, Papst Benedikt XV.? Das katholische Volk Chicagos hat sich in den letzten zwei Jahren einen beneidenswerten Ruf erworben. Jedem Aufruf, sei es zugunsten seiner eigenen Söhne in den Kriegslagern oder auf dem Schlachtfelde, sei es für die vielen Liebesdienste hier zu Hause, ist es schnell, freudig und freigebig entgegengekommen. Gewiß wird denn dieser Aufruf, eine herzliche Aufnahme und eine freigebige Antwort erfahren, besonders weil die Gaben, die ihm zufließen, bald ihren Weg dorthin finden, wo die größte Not herrscht, und Hilfe aus anderen Quellen nicht hindringen kann."

St. Alphonsus-Kirche.

(Southport und Wellington Ave.)

Am Mittwoch abend hielt der St. Alphonsus Försterhof Nr. 40 in Verbindung mit seiner regelmäßigen Versammlung eine Gedächtnisfeier zu Ehren seines langjährigen Mitgliedes und Oberförsters Adam H. Peth ab. Die Verdienste des heimgegangenen Bruders und bewährten Beamten wurden von berufener Seite gebührend gewürdigt und für seine Seelenruhe gebetet.

St. Michaels-Kirche.

(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Heute ist Kommunionstag für die Frauen der hl. Familie. Heute Nachmittag halten die Frauen ihre gemeinschaftliche Konferenz ab. Auf zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gerechnet. Die heutige Kollekte für den hl. Vater sei den Mitgliedern der Gemeinde aufs Wärmste empfohlen.

St. Bonifatius-Kirche.

(Noble und Cornell Str.)

Während des heutigen Hochamtes findet die feierliche Weihe der Dienstflagge der St. Bonifatius Gemeinde statt. Kein Geringerer, als der hochw'ste Prälat, Major E. J. Vattmann U. S. A. wird aller Voraussicht nach die Weihe vornehmen, während eine Abteilung Matrosen unter Führung eines Offiziers zur Ehrenwache abkommandiert ist.

R. I. P.

Am 2. Oktober ist Pater Joseph Louis Dressel, O. C. C., Professor am St. Cyrillus-Kolleg, im Alter von 31 Jahren gestorben. P. Dressel war geboren in Coalport, Pa., am 20. April 1887. Er besuchte das Villa Nova Collegium zu Philadelphia, Pa., und kam 1909 an das St. Cyrillus Collegium, machte sein Noviziat in Englewood, N. J., und studierte hierauf Philosophie und Theologie in Rom, wo er am 12. Juni 1917 zum Priester geweiht wurde, kehrte im darauffolgenden August nach Amerika zurück, wo er seither im St. Cyril's Collegium lehrte. Bei der Leichenfeier celebrierte P. Hilarius J. Doswald, O. C. C., das Requiemamt und P. Anton B. Dressel, O. C. C., Oberer des Pittsburger Priorates, hielt die Predigt.

† Rev. Thos. W. Hart. — Der Influenza zum Opfer gefallen ist Rev. Thomas W. Hart. Rev. Hart zog sich die Krankheit zu, als er einem Kranken die letzten Sakramente spendete. Er war geboren in Vandalia, Ill. und wurde 26 Jahre alt. Er wirkte zuerst in der St. Johann Baptist Kirche und seit drei Wochen an der St. Karl Borromäus-Kirche. Im St. Marien von Nazareth-Hospital starb der junge Priester am Montag, den 7. Oktober. Die Beerdigungsfeier fand am 9. Oktober vom Hause der Eltern, 663 Groveland Park, nach der St. Karl Borromäus Kirche statt, wo ein feierliches Requiemamt celebriert wurde. Der hochw'ste Erzbischof Geo. W. Mundelein erteilte die Absolution.

— Ein Zeitkind. — Hörst du einen erzählen von unverschämten Betrügen, von unkomfortablen, bummelnden Eisenbahnzügen, von Barometern und Wetterpropheten, die lügen, von winzigen Wasserbecken, schmutzigen Krügen, Verkehrseinrichtungen, die nicht mehr genügen und Rostbeefs und Wienerschnitzeln, kaum zu zerpflügen, dann sagt er doch stolz immer wieder: „Ich reis' zum Vergnügen!"

— Der Eifersüchtige. — „Schmeckt Ihnen das Bier hier so gut, weil Sie ein Glas nach dem andern hinunterschütten?" — „I bewahre! Ich will nur den Kellner beschäftigen. Wenn der Kerl nämlich nichts zu tun hat, schneidet er immer der Büfettdame die Cour — und das ist meine Braut."

— Tel. Lincoln 359 —

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Kauft Eure Weihnachtsplatten, so lange noch welche zu haben sind. O Tannenbaum, mit Glocken; Ihr Kinderlein kommet; Im Wiedersehen am Weihnachtsabend; Klein-Elschens Weihnachtswunsch; Stille Nacht, heilige Nacht; Ehre sei Gott in der Höhe; Vom Himmel hoch, da komm ich her. — Alle die obengenannten Platten sind doppelseitig: Preis 85c.

sp1sondisr

Sonntagpost

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 20. Oktober 1918.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Freundinnen.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

Sie kannten sich schon, als beide noch nicht zwanzig Jahre zählten. Ihrer beiden Wiege stand im fernen Lande. Sie spielten als Kinder an den Ufern des Rheins. Die eine an seinem rechten, die andere links des Stromes! Die Erinnerung an die Heimat und vielleicht auch die Sehnsucht nach ihr lebte in ihnen fort. — Als sie sich kennen lernten, war es dieser, ihnen gemeinsame Zug ihres Wesens, welcher sie zueinander zog. Wenn sie sich trafen, galt ihr Gedankenaustausch fast ausschließlich der Erinnerung an die verlassene Stätte ihrer Kindheit. Sie durchlebten dann immer wieder die unwiederbringlichen Zeiten. — Sie lasen die gleichen Bücher, sangen begeistert dieselben Lieder und schwärmten für Gottes freie Natur. — Die Eine schwärmte auch für „Ihn", während der Anderen Bewunderung ihrer Schwester galt. Wenn die eine in seligsten Träumen die Zeit vorauslebte, welche sie dereinst als des Geliebten Weib finden sollte, sprach die andere mit Ausdrücken höchster Verehrung von der Schwester, in welcher sie die Vollkommenheit erblickte. — Beide nahmen an Allem, das ihnen die Seele bewegte, innigen Anteil. Jede von ihnen freute sich des Glückes der anderen. So gestaltete sich das Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden zu einem idealen. — Es war immer ein schönes, frohes Ereignis für beide, wenn sie sich sahen und wenn ein paar Wochen verstrichen, während deren keine Zusammenkunft zwischen ihnen stattfand, dünkte ihnen die kurze Spanne Zeit eine Ewigkeit. Sie verfügten beide nicht frei über ihre Zeit. Sie bildeten jede einen Teil der kaufmännischen Welt. Die eine als Zeichnerin, die andere als Abteilungschef eines Geschäftshauses von Weltruf. So verlebten sie herrliche Jugendjahre, in deren Harmonie sich nur dann eine kleine Dissonanz einmischte, wenn an die eine oder die andere von dritter Seite Freundschaftsanbahnungen herantraten. In diesem Punkte waren beide gleich egoistisch. Gegen oberflächliche Bekannte fand keine von beiden einen Einwand, nur ihre Freundschaft waren sie nicht geneigt, mit anderen zu teilen. Obgleich sie sich in diesem Sinne nie gegenseitig ausgesprochen, so blieb ihnen dieser „Status quo" dennoch nicht unbekannt. Wenn Gefahr im Verzuge war, hieß es dann gewöhnlich, „Du, die mag ich nicht, — ich weiß wirklich nicht, was Du an ihr findest," — worauf meistens die Antwort erfolgte: „O, ich weiß doch nicht, sie scheint doch sehr nett." — Es ergab sich dann immer, daß die neue Bekanntschaft schließlich doch nicht so „nett" war. —

Der Hochzeitstag der einen nahte heran. In all ihrem Glück vergaß sie jedoch nicht der Freundin. Sie eilte zu ihr, um sich mit ihr über die wunderbare, kommende Zeit auszusprechen. Sie war unbeschreiblich glücklich. Nach harten Kämpfen, verursacht durch die Weigerung der Eltern, ihre Zustimmung zur Heirat ihrer Tochter zu geben, hatte ihre Liebe und Treue nun den Sieg davongetragen. Der Geliebte, mit dessen Ehrenhaftigkeit es sich nicht vertrug, die Braut gegen den Willen der Eltern heimzuführen, holte sie nun, da endlich aller Widerstand besiegt, in sein Haus. — Ihr Glück kannte keine Grenzen. Sie liebte ihren Verlobten mit jener tiefen, unvergänglichen Liebe, die verklärend das ganze Leben überstrahlt. An seiner Seite durch das Lebn zu gehen, umhüllt und behütet von seiner starken Liebe, dünkte ihr das herrlichste Loos, welches je einem Weibe beschieden. — Bei der Freundin fand sie den Widerhall dieser ihr ganzes Sein beherrschenden Seelenstimmung, — denn auch diese verehrte in dem Verlobten ihrer Freundin den feinsinnigen Menschen von seltener Herzensbildung. —

Und sie kam gerne zu dem jungen Paare, in dessen mit einfachem Mittel und erlesenen Geschmack ausgestatteten Heim, nie eine Alltagsstimmung herrschte. Man hatte beim Betreten der Räume die unabweisbare Empfindung, — hier wohnt das Glück. Ein Abglanz davon lag über dem Ganzen ausgebreitet und die junge Hausfrau war nachgerade daran gewöhnt, von ihren Besuchern Ausrufe wie: „Welch' ideales Nestchen!", — „Hier möchte man immer bleiben!" — „Wie sonntäglich ist es bei Ihnen!" . . . zu hören. — Die Herrscherin des kleinen Reiches verbreitete jedoch ihr unbewußt diese Atmosphäre um sich, denn sie fand in ihrem Gatten die Ergänzung ihres eigensten „Ich" und in der Uebereinstimmung ihrer Seelen trat all das in ihr Schlummernde vollerwacht zutage. — Mit Selbstverständlichkeit geschah alles, was sie begann und leistete und was Manchem in ihrer Sprache, Tun und Lassen als effektiert erschien, war nur der Ausdruck ihres wahrhaften Empfindens. — Trotz ihres großen Glückes oder vielleicht gerade darum, war sie für jede freundliche Gesinnung, für jedes liebe Wort dankbar, ja sie verlangte nach solchen Bezeugungen. Sie empfand instinktiv die gute oder die üble Gesinnung des Nächsten gegen sich und war dadurch entweder beglückt oder niedergedrückt.

Bei der Freundin fand sie stets das sie so beglückende Verständnis, und ihre Freundschaftsbeziehungen verloren im Laufe der Jahre nichts von ihrer Innigkeit. Während sie in ihrem häuslichen Wirken vollauf Befriedigung fand, avanzierte die Freundin stetig in ihrer geschäftlichen Stellung, bis sie eines Tages eine der einflußreichsten und angesehensten Positionen, welche den Frauen im Geschäftsleben offen stehen, erlangt hatte. — Ueber ein Jahrzehnt war verflossen und nichts hatte sich zwischen den Freundinnen verändert. Erst in der allerjüngsten Zeit wollte es der jungen Frau scheinen, daß sich in das ihr unverbrüchlich dünkende Freundschaftsbündnis ein bis dahin fremder Ton eingeschlichen hatte. — Die Pausen zwischen den Besuchen der Freundin wurden größer, und mit einemmale begann sie abzurechnen, — sie bestand darauf, daß nach ihrem Besuche bei den Freunden baldigst deren Gegenbesuch bei ihr stattfinden müsse. Und leisteten diese diesem Wunsche Folge, dann war es nicht mehr jenes schlichte, schöne Begrüßen von ehedem, es war vielmehr jetzt ein in Szene gesetzter Empfang, welchem sich der ganze Zuschnitt des weiteren Verlaufes des Besuches bis ins kleinste Detail anpaßte. — Die Unterhaltung drehte sich nicht mehr wie früher um ein rückhaltloses Aussprechen gemeinsamer Ideen und Interessen, es kamen nun Themata an die Reihe, die vormals zu besprechen ihrem Geschmack zuwiderliefen. Was war mit der Freundin vorgegangen, was lag dieser Wandlung ihres früher so gewinnenden sympathischen Wesens zu Grunde? — Die junge Frau konnte sich den Vorgang, welcher diese Veränderung herbeigeführt hat, nicht enträtseln. Sie wurde irre an sich selbst und prüfte sich, ob nicht sie die Veränderte sei; doch sie mußte sich gestehen, daß ihre Freundschaft noch dieselbe wie vorher war, und als der Gatte ihr bestätigte, daß nicht sie es sei, die einer Wandlung unterlag, wurde sie unendlich traurig. Es war ihr, als sei ihr etwas unersetzlich Liebes genommen und der Schmerz um diesen Verlust überwältigte sie. — Sie suchte eine Aussprache mit der noch immer als Freundin Gedachten; doch wich sie ihr gleichzeitig aus. Als sie dann der Unruhe ihres Herzens nachgab und sie aufsuchte, war sie auf Reisen. Wenn sonst nichts, so mußte dieser Umstand ihr genügen, sich klar zu machen, daß an Stelle der früher so innig bekundeten Freundschaft nun kalte Entfremdung getreten war. Wie wäre es sonst für sie möglich gewesen, die Stadt zu verlassen, ohne ihr Lebewohl zu sagen. —

Ein paar Tage später erhielt die junge Frau eine flüchtige Karte von der Abgereisten, worin sie sich mit ein paar leichten Worten entschuldigte, ohne Abschied abgereist zu sein. — Die junge Frau betrachtete lange die Karte in ihrer Hand; dann legte sie dieselbe in ihrem Schreibtisch zu einem Päckchen Briefe, welche die gleiche Handschrift wie die Karte trugen, und verschloß das Päckchen in der Lade. — Von nun an sprachen die Gatten nicht mehr von der verlorenen Freundin, wenn sie jedoch still beieinander saßen und nicht sprachen, wußten beide, woran sie dachten. —

Das Leben rollte weiter, brachte neue Freuden und neue Enttäuschungen, bis eines kalten, rauhen Dezembertages der Tod seinen Fuß in das Heim der Gatten setzte, und den Mann ohne Warnung von der Seite seines Weibes riß. — Der Unerbittliche vernichtete zwei Leben, von welchen das eine, welches der Erde entfloh, das beste Teil für sich erwählt. — Die Zurückgebliebene verlor in ihrem Gatten die Heimat und den Lebensmut. Die vielen Beweise der aufrichtigsten Teilnahme an ihrem Geschick sagten ihr nichts; denn sie konnten ihr den Geliebten nicht wiederbringen. In diesen schmerzerfüllten Zeiten vermißte sie die Gegenwart der früheren Freundin, welcher der Heimgegangene doch so manches Zeichen seiner Ehrerbietung geschenkt. Die Frau erinnerte sich an die Freude der Freundin, welche eine kleine Begebenheit in ihr wachrief. Es war an ihrem Geburtstage, der ihrer geschäftlichen Umgebung unbekannt war. Am Morgen dieses Tages fand sie bei'm Betreten ihrer „Office" den Gatten der Freundin, der mit einer einzigen, herrlich erblühten Rose kam, ihr zu dem Tage seinen Glückwunsch zu bringen. — Dieser schlichte Beweis einer echt freundschaftlichen Gesinnung hatte seinen Eindruck auf sie nicht verfehlt und sie sprach lange mit wirklicher Freude von der kleinen Episode.

Doch sie blieb fern. Wenn etwas, so hätte sie dieses tragische Ereignis zu der Einsamen zurückführen müssen. Was mochte es sein, das ihr den Weg zu ihr versperrte. —

Und wieder nahm das Leben seinen Fortgang. Es teilte seine Schmerzen und Freuden aus. Im Leben der Freundin reihte sich Erfolg an Erfolg. Sie lebte, fast nur diesen Erfolgen, im Leben der Frau brachten die folgenden zehn Jahre manche Wandlung. Sie brachten ihr Freuden mit herbsten Schmerzen vermischt. Sie versteht jetzt das Leben und seine Prüfungen, die es ihr reichlich bescheert. — — Aber die Schickungen fanden sie aufrecht; sie verzagt nicht, auch wenn die schwarzen Wolken das Licht ihrer Sonne nicht durchbrechen lassen wollen. Einmal müssen sie sich doch vor ihr zerteilen; denn die Sonne ist stärker als die Wolken, und dann wird sie ihr erstrahlen in ihrem vollen Licht. — Wie gut versteht sie den Dichter, aus dessen Tränen seine kleinen Lieder entstanden. Auch durch dieses kleine Lied der Freundschaft ziehen sich die Tränen der Erinnerung! —

Viktor Emanuel und Napoleon

Gegen Napoleon III. kehrte Viktor Emanuel einmal, als er gereizt wurde, seinen Stolz auf seine altdynastische Abstammung heraus. In dem Buche „Das Tagebuch eines Diplomaten in Italien", das Baron d'Ideville erscheinen ließ, ist der Vorfall folgendermaßen erzählt.

Napoleon III. schrieb eines Tages auf Andrängen der Kaiserin Eugenie dem König von Piemont einen Brief, in dem er jenen an einige Mittelitalien betreffende Abmachungen erinnerte, die früher in Aussicht genommen worden waren.

Viktor Emanuel nahm diese Mahnungen sehr übel auf und machte seinem Unwillen bei Gelegenheit eines Balles, der im Schlosse zu Turin stattfand, Luft. Er zog den damaligen Gesandten Frankreichs, Fürsten de Latour d'Auvergne, in einen Nebensalon und gab ihm ohne Rückhalt zu verstehen, welchen Eindruck der Brief des Kaisers der Franzosen auf ihn gemacht. „Was ist denn dieser Mensch?" rief Viktor Emanuel, außer sich vor Zorn. „Der letzte der Souveräne, ein Eindringling! Er soll sich doch erinneren, wer er ist und wer ich bin, ich, der Chef der ersten und ältesten Rasse, die in Europa herrscht!"

Der unglückliche Gesandte mußte den ganzen Zorn des Königs über sich ergehen lassen und begnügte sich, zu erwidern: „Sire, erlauben Sie mir, auch nicht ein Wort von dem gehört zu haben, was Eure Majestät gesprochen."

Der König suchte später den Gesandten nochmals auf, klopfte ihm auf die Schulter und flüsterte ihm ins Ohr: „Es ist gerade nicht unbedingt notwendig, mein lieber Fürst, daß Sie unser Gespräch nach Paris berichten. Sie haben ja übrigens selbst gesagt, daß Sie nichts gehört haben."

Farbenänderungen der Haare und Augen.

Auf Grund eingehender Erhebungen über die Veränderungen der Farben der Augen und Haare ist Professor Pfitzner kürzlich zu folgenden Ergebnissen gelangt: Die Umwandlung von blondem Haar in braunes, die sich bei zwei Dritteln aller Mitteleuropäer vollzieht, ist erst mit dem vierzigsten Lebensjahre gänzlich beendet. Bei den in der frühen Jugend blonden Frauen ist das Nachdunkeln von Blond in Braun um mehr als die Hälfte häufiger als bei den Personen männlichen Geschlechts. Blonde Haare besitzen gegen die braunen und schwarzen den Vorzug, daß sie weit länger ihre Farbe behalten; ein blonder Vierziger kann damit rechnen, noch bis zum sechzigsten Lebensjahre blond zu bleiben, so daß der blonde Menschentypus sich viel länger den Anschein der Jugendlichkeit erhält. Dagegen haben die braunen und schwarzen Haare überhaupt keine Periode des Stillstandes und gehen aus dem tiefsten Farbenton fast unmittelbar zum Ausbleichen über.

Hinsichtlich des Ergrauens besteht zwischen beiden Geschlechtern der auffallende Unterschied, daß die Männer durchschnittlich schon vom sechsundvierzigsten Lebensjahr an sichtlich zu ergrauen beginnen, während dies bei den Frauen erst um das einundfünfzigste Lebensjahr der Fall ist. Das häufig beobachtete vorübergehende Ergrauen der Haare mit darauffolgender Rückkehr zur früheren Haarfarbe ist immer eine Folgeerscheinung erschöpfender organischer Erkrankungen und schwerer nervöser Störungen.

Des Kindes Schutzengel.

Von Theodor Philipp.

„Nun, Liebling, mach' die Aeuglein zu,
Und schlumm're sanft hindurch die Nacht,
Indeß an deinem Bette hält
Der Kinder Engel schützend Wacht."

So sprach die Mutter, küßte mich,
Und deckte mich fürsorglich zu;
Mich aber hielt die Neugier wach,
Und lange fand ich keine Ruh'!

Der Kinder Engel?! Oft schon hatt'
Ich mich bemüht ihn zu erspäh'n,
Doch all mein Mühen war umsonst,
— Der Engel ließ sich niemals seh'n!

Einst blieb' ich wach die ganze Nacht,
Und schloß die Augen nur zum Schein,
Doch die an meinem Bett erschien
War Mütterchen nur ganz allein.

Und als ich krank war, glaubt' im Wahn
Ich, daß ein Engel bei mir stand,
Doch die die heiße Stirn' mir strich
War Mütterchen, mit sanfter Hand.

Fast glaube ich es gar nicht mehr,
Daß es Schutzengel wirklich gibt,
Mein Engel ist mein Mütterchen,
Mein Schutz und Trost, weil er mich liebt.

Ein Jagdjahr.

Von Ernst Ritter von Dombrowski.

III.

Am 25. Juli traf ich auf dem Gebirgsrevier ein, wo mir fünf Rehböcke zur Verfügung standen. Hier hatte es keine Eile, ich wollte etwa vierzehn Tage in dem wundervoll gelegenen Forsthause, das vortreffliche Unterkunft und Verpflegung bot, zubringen und täglich in aller Ruhe einfach nur bewaffnete Spaziergänge unternehmen. Es handelte sich hier, wo die Böcke keineswegs hervorragend aufhatten, weniger um diese, als um die herrliche Luft und den Naturgenuß in dem prachtvollen Bergrevier; vielleicht sollte es auch glücken, einen oder den anderen der fast immer hier stehenden Laubböcke zu erwischen. Der nächste regelrechte Gemsstand befindet sich wohl erst fünf bis sechs Stunden weit, trotzdem aber stellen sich in der Zeit von Juli bis September alljährlich zwei oder drei alte Einsiedler ein, kapitale Böcke, wie man sie um diese Zeit in den Hochregionen kaum je antrifft. Einzelne bleiben wohl im Latschengürtel stehen, die Mehrzahl aber wechselt weiter abwärts in den geschlossenen Wald, wo jemand, der das Gemswild nicht genau kennt, gewiß nie eine Gemse vermuten würde. Nebenbei erwähnt, ist es überhaupt falsch, die Gemse als ein ausgesprochenes Felsentier zu betrachten, wie es z. B. der Steinbock tatsächlich ist; ich selbst hatte einmal in Salzburg ein Revier gepachtet, auf welchem im geschlossenen, nur stellenweise von einzelnen unbedeutenden Felspartien und Schütten unterbrochenen, eine steile Lehne bedeckenden Hochwalde in Höhe von 700 bis 1400 Meter ü. M. ein recht guter Gemsstand mit ganz kapitalen Böcken vorhanden war. Nicht selten konnte man von einer am Fuße dieser Lehne hinführenden Chaussee aus auf Wiesen und Blößen Gemsen beobachten. Auch bei Zepce in Zentralbosnien befindet sich ein guter Stand von Waldgemsen, weitab vom nächsten Hochgebirge.

An den ersten Tagen erschien das Revier förmlich ausgestorben, wie dies ja knapp vor Beginn der Brunft überall der Fall ist; nur Kolbenhirsche und Kälbertiere waren ab und zu sichtbar, einmal auch ein kapitaler Zwölfender, der anscheinend schon dicht vor dem Fegen stand. Am 1. August machte ich den ersten Blattversuch und schoß einen recht guten Bock, am 3. einen zweiten mit interessantem, monströsem Gehörn, die rechte Stange normal, die linke 5 Zentimeter hoch über der Rose geknickt, schräg abwärts und auswärts gerichtet und ohne Endenabzweigung, am Gipfel stark keulenförmig verdickt.

Der 5. August bescherte mir eine der merkwürdigsten Dubletten, die ich in meinem Leben gemacht, wenn man bei der Repetierbüchse von einer Dublette sprechen will, was ich übrigens für ganz gerechtfertigt halte, wenn die Abgabe der beiden Schüsse so rasch hintereinander erfolgt, als dies eben das Repetieren gestattet. Unsere Jagdklassiker haben den Begriff Dublette allerdings dahin definiert, daß er in zwei ohne Absetzen, rasch hintereinander abgegebenen Schüssen besteht, aber damals haben ja noch keine Repetierbüchsen existiert, und wollte man den Begriff nicht zeitgemäß erweitern, so hätte ein Jäger, der nur die Repetierbüchse führt, niemals Gelegenheit zu einer „Dublette" mit der Kugel. Ich setzte mich am späten Nachmittag an der Kante einer etwa 60 Meter hohen, senkrechten, teilweise sogar etwas überhängenden Felswand an, die ein kleines, bewaldetes Plateau abschließt, während vom Fuß der Wand aus auf ziemlich steiler Lehne eine sehr große Kultur ansteigt, die man von jenem Punkte aus vollständig übersieht. Ab und zu blattete ich, lange Zeit hindurch zeigte sich jedoch kein Wild außer einem Rotspießer, der hoch oben in der Lehne äste. Als ich wieder einmal erst den Fiep-, dann den Klageblatter anwandte, tauchte jedoch links aus dem hohen Holz ein Stück Rehwild auf, das sich alsbald als guter Sechser entpuppte. Die Entfernung war noch groß, und nur sehr vorsichtig kam der Bock näher, ohne merklich auf das Blatten zu reagieren, er verhielt sich vielmehr so, als ob er ganz zufällig diesen Wechsel einschlüge, und als ob er die verführerischen Töne gar nicht vernehme. Mehrfach habe ich im Gebirge, wo sich oft weiter Ausblick bietet, dieses eigentümliche Verhalten beobachtet; es kann geschehen, daß nahezu eine Stunde vergeht, bevor man einen nahenden Bock schußmäßig vor sich hat. Diesmal dauerte es nicht ganz so lange, aber auch erst nach einer halben Stunde stand der Bock endlich in der Luftlinie etwa hundertundzwanzig Schritt weit wie eine Scheibe breit vor mir und brach unter meiner Kugel im Feuer zusammen. Unmittelbar nach dem Schusse hörte ich unter mir in der Wand Steine abpoltern, repetierte rasch, und als ich eben fertig war, erschien rechts auf einem vorspringenden Absatz der Wand ein ganz kapitaler Gemsbock. Ich kam mitten auf das Rückgrat ab, und auch er brach wie vom Blitze getroffen zusammen. Wir haben in Oesterreich mehrere Jäger, die auf eine Strecke von mehr als tausend Gemsen und auf eine mindestens ebenso stattliche Strecke von Rehböcken zurückblicken, ich kann mich aber nicht entsinnen, je von einer Dublette auf Gems- und Rehbock gehört zu haben. Interessant war auch der Umstand, daß der Gemsbock zweifellos die ganze Zeit über, also etwa zwei Stunden lang, unter mir in der Wand gesessen hatte, ohne daß wir gegenseitig eine Ahnung voneinander gehabt hatten.

Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß ich zwei Tage später abermals längere Zeit ein seltsames Visavis hatte. Ich setzte mich in einem abgelegenen Revierteile an einem Schlagrand zum Blatten an, ließ meiner alten Gewohnheit gemäß eine gute Weile verstreichen und wollte dann eben zum Blatter greifen, als ich von dem jenseitigen, etwa hundertundfünfzig Schritt entfernten Holzrande her wiederholt deutlich fiepen hörte. Jeder erfahrene Rehwildjäger weiß, wie selten man diese Laute im Revier vernimmt; ich lauschte also aufmerksam, und als sie sich in kurzen Pausen immer wiederholten, gelangte ich zu der Ueberzeugung, daß sie nicht den Lippen eines Schmalrehes entstammten. Nachdem ich mich ganz genau über den Punkt orientiert hatte, woher die Laute kamen, setzte ich mein Glas ans Auge, und bald hatte ich nun hinter einem Tannenstamm ein mit Ruß geschwärztes Gesicht nebst Zubehör entdeckt. Noch im Unklaren, wie ich am besten nähere Bekanntschaft mit diesem Jagdfreunde schließen könnte, sah ich, das Terrain überblickend, von links oben in ganz ähnlicher Weise wie vorgestern langsam und vorsichtig einen Bock auf den Fieplaut zuwechseln, und nun wurde die Situation kritisch. Den Raubschützen zu umgehen und ihn im Rücken zu fassen, erschien nicht mehr gut möglich, da ich gezwungen gewesen wäre, einen weiten Umweg zu machen, viel Zeit aber war nicht zu verlieren, und ich entschloß mich zu einem etwas riskanten Vorgehen, das gleichwohl die meisten Aussichten bot. Etwa dreißig Schritt unter mir lief quer über den Schlag ein ungefähr 8 Meter tief einschneidender Graben, der jenseits fünfzig Schritt unter dem Standplatz des Wilderers in das Hochholz ausmündete. Mit möglichster Vorsicht kroch ich eine Strecke weit zurück, dann abwärts nach dem Graben, und nun ging es so schnell als möglich in dessen Sohle vorwärts. Ich mochte etwa in der Mitte des Schlages angelangt sein, da krachte oben ein Schuß. Nach Ablauf von etwa fünf Minuten schob ich mich mit größter Behutsamkeit die Böschung empor und wollte eben vorsichtig den Kopf über den Rand erheben, da hörte ich rechts von mir ein Geräusch, drückte mich blitzschnell in das hohe Gras und sah nun den Wilderer, der mit dem Bock auf dem Rücken kaum zwanzig Schritt von mir entfernt an der Grabenkante erschien, rasch nach der Sohle hinabstieg und Anstalten traf, seine Beute hier aufzubrechen. Bequemer konnte ich es mir nun freilich nicht wünschen. Ich ließ den Mann seine Arbeit ruhig verrichten, und erst als er sich anschickte, den Bock wieder zu schultern, wünschte ich ihm mit schußfertiger Büchse „guten Tag".

Wie es sich herausstellte, handelte es sich um einen Bauernsohn aus einem etwa zwei Stunden entfernten Gehöft, der schon zweimal wegen Wilddiebstahls vorbestraft und einmal auch im Verdacht gestanden hatte, an einem Jägermord beteiligt gewesen zu sein — also ein guter Fang! Eine am Nachmittage vorgenommene genaue Untersuchung ergab, daß der Bock im Augenblick des Schusses fast in gleicher Höhe mit mir, kaum dreißig Schritte oberhalb des Grabens gestanden hatte, während ich ihn viel höher oben auf dem Schlage vermutet hatte, und dadurch war mir die Aktion so sehr erleichtert worden.

Den Rest des August und die erste Septemberhälfte verbrachte ich auf verschiedenen Hühnerrevieren Niederösterreichs und Westungarns, wo ich es in einundzwanzig Jagdtagen auf 1009 Hühner und 96 Wachteln brachte. Die reichsten Strecken lieferte mir das östlich von St. Johann an der March gelegene, durch den Prinzen von Wales, den Lord de Gray und Baron Hirsch berühmt gewordene Revier Bur-Szent-Miklos, wo in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts alljährlich vor der Abhaltung großer Treibjagden auf Rebhühner zehn- bis zwanzigtausend lebende Hühner ausgesetzt worden waren. Böse Zungen behaupten nun freilich, daß mindestens drei Viertel dieser Zahl immer nur die Rechnungsbücher, nie das Revier gesehen hätten, jedenfalls aber barg das große Revier noch zur Zeit, als ich dort jagte, einen ungeheuren Reichtum an Hühnern, obwohl es sich schon seit drei Jahren in denkbar schlechtester Hand befand, und obwohl Eierraub und Schlingenstellerei vielleicht nirgends je so schwunghaft betrieben worden waren wie hier. In einem einzigen Kartoffelacker mit hohem Kraut hoben meine Treiberjungen, denen ich für jede Schlinge einen Kreuzer zahlte, einmal 82 solcher auf, und täglich lösten wir mehrere Hühner aus, die sich, vor uns herlaufend, in Schlingen gefangen hatten.

Noch interessanter waren mir übrigens die unweit Bruck a. d. Lei-

(Fortsetzung auf Seite 15)

(Für die „Sonntagpost".)

Warum Garnsee kein Hohenzollern-Denkmal erhielt.

Erzählung von Albert Weiße.

(Schluß.)

Wir schlossen das vorhergehende Kapitel unserer Geschichte mit der Schilderung des großspurigen Benehmens des „Hammermüllers", als er Passage auf dem Schnelldampfer „Deutschland" nahm, um nach Amerika zur Abhebung seiner Millionen-Erbschaft zu fahren. —

Es war eine herrliche Reise für ihn. Der Champagner, den der „Bar-Steward" zu 25 Mark die Flasche lieferte, war geradezu köstlich!.... Das fand der Hammermüller nicht nur selbst; auch die mitreisenden Herren, die ihm allabendlich ganze Batterien davon vertilgen halfen, waren derselben Ansicht. Dieses Urteil der feinen Gesellschaft über die Qualität des Champagners war jedenfalls viel maßgebender, als die der „Prominenten" in Garnsee, die sich nur aus Mangel an Uebung im Trinken von Schaumwein über den „Kratzer" des Schützenwirts in ähnlich lobender Weise ausgesprochen hatten. „Unser Millionär", wie Kraschutzki seit dem zweiten Tage der Reise von den Passagieren der ersten Kajüte genannt wurde, war der Löwe der „Deutschland". Aber keineswegs bei Allen stand er in solchem Ansehen. Der wirklich vornehme Teil der Reisegesellschaft sah in ihm den ordinären Protzen und schnitt ihn, ohne daß er bei seinem Mangel an Kenntnis der höflichen Gesellschaftsformen etwas davon gemerkt, oder wenn schon, sich dadurch verletzt gefühlt hätte. Auch fehlte es an Solchen nicht, die die Stirn über die Verschwendungssucht „unseres Millionärs" runzelten; und sich im ganz intimen Umgang mit ihresgleichen in Vermutungen ergingen, die Kraschutzki, wenn sie ihm zu Ohren gekommen wären, arg in Harnisch gebracht hätten! In der Kabine, die die Herren Schmidt und Harder, zwei alte Deutsch-Amerikaner, miteinander teilten, war man ganz besonders mißtrauisch inbezug auf die Quelle, aus dem die, mit so großem Gepränge zur Schau getragenen Reichtümer Kraschutzki's stammten.

„Ich wette, er ist ein Defraudant!" sagte Schmidt zu seinem Kabinengenossen. „Er sucht die Angst, daß man ihn bei seiner Landung in Hoboken am Wickel kriegt, in Champagner zu ersäufen. Man sollte der Einwanderungsbehörde einen Wink über ihn geben!" —

„Ja, das sollte man!"

Kraschutzki sah und hörte von alledem nichts. Er lebte „in dulci jubilo". Auch als er am Morgen des letzten Tages der Reise seinen letzten Hundertmark-Schein beim Bar-Steward wechselte, und nur 40 Mark zurückerhielt, machte er sich weiter keine Sorgen! Er brauchte ja nur von New York aus an „seine" Advokatenfirma in Chicago zu telegraphieren, um sich in den Besitz irgend welcher Summe zu setzen. —

Den ersten Aerger auf seiner Reise hatte er, als die „Deutschland" in Hoboken landete. Der Agent der Einwanderungsbehörde, der alle Passagiere der ersten Klasse an sich „unangefochten" vorbei defilieren ließ, hielt ihn an und verlangte einen Ausweis über seine Persönlichkeit.

Kraschutzki nannte ihm ärgerlich seinen Namen, und gab seinen Stand als „Finanzspekulant" und seinen Bestimmungsort als „Chicago" an.

„Sie sind kein abgeschobener Verbrecher oder Pauper, auch kein unter Kontrakt herübergekommener Arbeiter?" fragte der Beamte in so ruhiger Weise, als erkundigte er sich, wie der Andere in der letzten Nacht geschlafen habe.

Das ihm: Ihm, dem Hammermüller, der zur Erhebung einer Millionen-Erbschaft hierher gekommen war. Das sollte er sich von diesem Menschen gefallen lassen! Saugrob, wie der „Zapfen-Nazi" schnarchte er ihn an; er werde sich bei der Obrigkeit und wenn es sein müßte, sogar beim Präsidenten von Amerika selbst beschweren. Vorerst solle er ihm aber sofort oder noch schneller den Weg freigeben!

Den Beamten ließ das „Aufmucken" dieses widerhaarigen Immigranten völlig kalt. Er fuhr fort:

„Der Beweis, daß Sie zu den unerwünschten Einwanderern gehören, liegt unserer Behörde ob; wenn wir ihn nicht erbringen können, müssen wir Ihnen die Wohltat des Zweifels zukommen und Sie landen lassen. Die Garantie jedoch, daß Sie den Wohltätigkeitsanstalten dieses Landes nicht zur Last fallen werden, müssen Sie uns selbst bieten! Ihr vorgerücktes Alter und Ihre offensichtlich durch Alkoholgenuß zerrüttete Gesundheit aber lassen befürchten, daß Sie nicht im Stande sein werden, Ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen! — Die Landung wird Ihnen daher nur gestattet werden, wenn Sie sich im Besitz hinlänglicher Mittel befinden. Ueber wie viel bar Geld verfügen Sie?" —

„Sie elender Hungerleider!" schrie jetzt Kraschutzki erbost. „Sie haben es gerade mit einem Millionär zu tun. Ich besitze zwanzig Millionen, gezählte Millionen!"

„Beweisen Sie das Gesagte!"

Kraschutzki riß seine Brieftasche heraus und hielt dem Beamten den Brief der Chicagoer Anwaltsfirma hin.

„Sie sollen für diese Niedertracht büßen!" knirschte er dabei. „Meine Advokaten werden Ihnen die Hölle heiß machen!"

Der Einwanderungskommissär las den Brief aufmerksam durch, besah ihn von allen Seiten, und sagte dann ruhig:

„Ich glaube, Sie versuchen uns durch diesen Brief zu mystifizieren! Als ehemaliger Chicagoer Postbeamter bin ich mit sämtlichen Firmenadressen daselbst gut bekannt.... Diese Firma existiert in Chicago meines Wissens nicht. Doch das werden wir später feststellen. Zunächst handelt es sich, wie gesagt, darum, wie viel bares Geld Sie bei sich führen!"

Kraschutzki war in großer Verlegenheit.

Einzugestehen, daß er momentan nur lumpige vierzig Mark besaß, hätte ihm, gegen seinen Millionärstolz. „In längstens einer Stunde werde ich zufolge telegraphischen Auftrags an die Anwaltsfirma Lehler & Co. in Chicago im Besitz von hunderttausend Dollars sein!" prahlte er, und warf sich stolz in die Brust.

„Und die eine und vielleicht noch mehrere andere Stunden werden Sie auf dem Einwanderer-Amt auf Ellis Island zubringen!" erwiderte der Beamte. „Ich verweigere Ihnen vorläufig, als mutmaßlichem Pauper, die Landung. Machen Sie also keine weiteren Schwierigkeiten und steigen Sie mit mir in das kleine Boot da ein. Das Uebrige wird sich finden!"

* * *

Ungefähr vier Monate nach der Abschiedsfeier im Schützenhause in Garnsee, die wir im letzten Abschnitt geschildert haben, saß der Stadtschreiber und gleichzeitige Polizeianwalt, mit dem Postexpedienten beim Sonntagsfrühschoppen und unterhielten sich über die Vorgänge des gestrigen Abends in der Vorstandsitzung des Kriegervereins, dem Beide als „Honoratioren" des Ortes und ehemalige Soldaten selbstverständlich angehörten.

„Es ist immer ein gewagtes Ding, einen Mann zum Ehrenmitglied eines Kriegervereins zu ernennen, der niemals in der Armee gedient hat!" meinte der Postbeamte kopfschüttelnd, „man könnte damit leicht höheren Orts Anstoß erregen!"

„Ach was!" widersprach der Polizeianwalt. „Der Zweck heiligt das Mittel. Kraschutzki hat zwar bei seiner Abreise versprochen, auf seine Kosten ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Garnsee errichten zu lassen, aber er ist, wie Sie wissen, ein windiger Bruder und mag auf das in einer Weinlaune gegebene Versprechen späterhin pfeifen. Wenn ihm jetzt aber der Kriegerverein das Ehrendiplom als Belohnung für die Erfüllung seines patriotischen Versprechens in Aussicht stellt, wird er sich nicht lumpen lassen und tief in die Tasche greifen. Der Appetit kommt beim Essen. Dem reichgewordenen Börsenjobber kommt mit dem erworbenen Vermögen der Appetit auf den „Kommerzienrat". Geld spielt dann bei ihm zur Erreichung dieses Titels keine Rolle! Und unser Garnsee'r Millionär, der jetzt in Chicago weilt, wird sich für die ihm zugedachte Ehrung durch den angesehensten Verein seiner Heimatstadt mit einer großartigen Gegenleistung zu bedanken wissen. Wir werden ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal erhalten, das sich gewaschen hat, und vor dem sich die Briesener mit ihrem Siegesdenkmal und sogar die Riesenburger mit ihrem „Alten Fritz" verstecken müssen!"

„Herr Polizeianwalt! Herr Polizeianwalt!" rief der in diesem Augenblick atemlos ins Zimmer stürzende alte Polizeidiener, „kommen Sie man so schnell wie möglich mit!"

„Was ist denn los? Wissen Sie nicht, daß heute Sonntag ist? Kann man gern nicht an diesem einen Tage der Woche seine Ruhe haben?"

„Kommen Sie man, kommen Sie man! Auf dem Büro ist Etwas los, etwas ganz Merkwürdiges!" — Damit stürmte er hinaus, und der von ihm Zitierte folgte ihm auf dem Fuße, erstaunt, was den so ruhigen, beinahe dickfelligen, alten Mann in sol-

(Fortsetzung auf Seite 15)

Die wilde Rose.

Roman von Th. Ramlau.

(5. Fortsetzung.)

„Sogleich im schnellsten Fluge noch einmal über die ganze Bahn begleiten werde," unterbrach sie ihn mutwillig; er sah verdrießlich aus.

„Sie können auch grausam sein!"

„Wodurch wollen Sie das beweisen?"

Die junge Dame drohte ihm schalkhaft mit dem Finger.

„Regina, Sie wissen, daß ich Sie —"

„Durch tausend Sachen; vor Allem diene ich Ihnen als Zielscheibe Ihres Spottes, sobald ich Ihnen sage, wie lieb ich Sie habe!"

„Ah, so!" — —

„Regina, nur einmal bezwingen Sie Ihren Uebermut; hören Sie auf, mich zu verwunden!"

„Der Herr Lothar Merlitz aus dem Geschäft von Clar und Compagnie, der nach drei Jahren seinen Eltern eine erste Visite gemacht, dabei meine kleine Person in Augenschein zu nehmen geruht hat, will reden; hören wir."

„Schon wieder Spott."

„Nein, feierlicher Ernst!"

„Nun denn: warum ließen Sie nicht das trauliche Du zwischen uns bestehen, wie wir's als Kinder gehalten haben?"

„Weil wir vernünftige große Leute sind und Mama sagen würde, das schickt sich nicht!"

„Aber, Regina, Sie können doch nicht vergessen haben, wie lieb ich Sie immer gehabt; habe ich je einen Brief an die Eltern geschickt, aus dem Sie den Ausdruck dieser Empfindungen nicht hätten herauslesen können?"

„Mein Herr Exkadett, das war schuldiger Tribut. Wer ist dem Papa so lange um den Bart herumgefahren, bis er zu schreiben geruhte: „Ich verzeihe dir, daß du kein Kriegsheld geworden, der zu nichts Besserem gut ist, als zum Totschießen; ich verzeihe dir, denn dein Prinzipal schreibt nur Lobendes von dir. Ich verzeihe, denn der Varinas-Kanaster, den du mir regelmäßig sendest, ist vorzüglich; wenn du daher aufgehört hast, ein Lehrling zu sein, dann, Junge, komme in meine Arme!?"

„Ihr Spott verschont selbst den Papa nicht mehr!"

„Sie irren, mein Herr," entgegnete die junge Dame mit einem Anflug von Ernst. „Diejenigen, welche ich im Scherz so behandle, habe ich alle lieb!"

„Alle? — O, Regina, wie soll man bei Ihnen die Wahrheit erforschen?! Wenn Sie fortfahren, mich zur Verzweiflung zu bringen—dann wünsche ich, ich hätte M. nie wiedergesehen!"

„Ah! Und das wäre in der Tat ein großer Verlust für Sie und die Stadt."

„Sie wollen mich nicht verstehen; ich meine, ich wünschte, Sie nie gesehen zu haben! Zu Hause schneidet mir Ihr Vormund jede trauliche Stunde ab und hier, wo wir endlich allein sind, wo kein Vormund —"

„Lothar, sprechen Sie davon nicht," entgegnet die junge Dame mit ernstem Tone und verläßt schnell ihren bestürzten Begleiter, um sich zu dem andern Paare zu begeben.

„Liebe Antonie, es ist an der Zeit, wir müssen fort!" ruft Regina.

Die schlanke große Dame schreckt auf; ihr Begleiter erwacht wie aus einem schönen Traum, — aber schon spielt um die Mundwinkel der mutwilligen Dame wieder der Schalk.

„Ja, ja, erst hat man Mühe, Euch zusammen zu bringen, und nun sieht mich Herr Holbeck an, als ob ich ihm das Herz recht schwer machte."

„Fräulein Regina," entgegnete der kleine Herr, indem er Antoniens Hand heimlich in der seinen preßt; „ich bin nicht schadenfroh, aber ich wünschte, der kleine Gott Amor sendete einmal einen seiner schärfsten Pfeile so tief in Ihr kleines Herz hinein, daß Sie begreifen würden, was Trennung von dem Geliebten heißt."

„Das ist ja ein recht artiger Wunsch, mein Herr Sekretär; doch freuen Sie sich nicht zu früh, diesen Pfeil werde ich niemals fühlen. Die Liebe kommt mir viel zu töricht vor; das sehe ich ja an Euch Beiden."

„Wir wollen den Tag nicht vor dem Abend loben," lächelte Antonie, indem sie den Händedruck des Geliebten erwidert und einen bezüglichen Seitenblick auf den sich langsam nähernden Lothar wirft.

„Kinder, verschont mich mit Eurer Sentimentalität, ich werde niemals lieben und damit genug."

„Herr Sekretär, ich dächte, Sie trennten sich von Antonie, ehe Mama — —?"

„Du hast Recht, Mama könnte unruhig werden. Leben Sie wohl, Ferdinand —" Für Regina verhallen die ferneren Worte, sie geht Lothar entgegen, um den Liebenden einen ungestörten Abschied von einander zu gewähren.

Ehe wir jedoch unsere alten Bekannten ohne Herrn Ferdinand Holbeck die Heimkehr antreten lassen, sehen wir nach, wie es den anderen Bewohnern in dem Hause der Vorstadt während der Zeit von drei Jahren ergangen ist.

Das Haus hat noch ganz das baufällige Aeußere wie früher; doch in den Zimmern ist ein wenig mehr Komfort eingetreten; manch brauchbares Möbelstück ist hinzugekommen. Der Herr Hauptmann sitzt wie vor drei Jahren auf seinem uns bekannten alten, dem Verfall trotzenden Sofa und auch den alten Herrn hat die Zeit verschont, nur daß sein Bart ein wenig grauer geworden ist. Er hat es sich auf dem Sofa bequem gemacht und beobachtet mit behaglicher Ruhe alle Bewegungen seiner Tochter Anna, die ihm zur Rechten am Tisch sitzt und die schwierigste aller Aufgaben zu lösen sucht, nämlich ihren kleinen Bruder Fritz lesen zu lehren. Dem kleinen rührigen Patron scheint die Beschränkung seiner persönlichen Freiheit die grausamste aller Strafen zu sein; um ihm dieselbe recht qualvoll zu machen, befindet sich dicht vor dem Fenster eine schöne Rutschbahn, von welcher ihm der laute Jubel seiner Spielkameraden herüberschallt. Deshalb bedarf es zuweilen vom Papa einer scharfen Zurechtweisung, um die Autorität der schwesterlichen Lehrerin aufrecht zu erhalten.

Endlich jedoch geht zu des Schülers Erlösung die Haustür und mit dem Ruf: „Mama kommt," hat er auch schon das Buch auf den Tisch geworfen, seinen Stuhl umgestürzt und ist zur Tür geeilt, grad in die Arme der gnädigen Frau hinein. Diese läßt ihn nach einer flüchtigen Begrüßung wieder zur Erde, und im nächsten Augenblicke ist der Knabe zur Tür hinaus und auf der Rutschbahn.

An der gnädigen Frau, die soeben von einem Ausgange zurückgekehrt ist, läßt sich gleichfalls keine große Veränderung wahrnehmen, nur entdeckte man, nachdem sie Hut und Schleier abgelegt, unter den Augen kleine Fältchen, die früher nicht da waren. Indes, diese können auch von der ungewöhnlichen Aufregung herrühren, in der sich die Dame augenscheinlich befindet.

Unter einem Vorwande schickte sie ihre Tochter Anna hinaus und setzte sich mit der Miene der Betrübnis auf das Kanapé neben den Herrn Hauptmann, der ihrem Gebahren nicht ohne Verwunderung folgt.

„Eleonore, dir ist etwas Unangenehmes begegnet?"

Dieser Anrede des Herrn Hauptmanns hatte es nur bedurft, um die Dame in einem Atemzuge folgende Klagen aussprechen zu lassen: „Ich habe immer geglaubt, meine Kinder so erzogen zu haben, daß sie Trug und Hinterlist verabscheuten!"

„Was ist geschehen? So sprich doch!"

„Als Regina heute Antonie und Lothar zum Schlittschuhlaufen aufforderte, konnte Antonie einen Ausdruck der Freude nicht verbergen, der mir verdächtig wurde; eine gewisse Unruhe ließ mich ihnen folgen, und da —". Die Stimme schien der gnädigen Frau zu versagen, was den Herrn Hauptmann jedoch sehr ruhig ließ; möglich, daß er sich das Folgende allein erklären konnte. Doch die gnädige Frau hat sich erholt und fährt fort: „Da sah ich, wie Holbeck sie am Tor erwartete und alle vier gemeinschaftlich auf die Eisbahn gingen. — Rudolf, jetzt erwarte ich von dir, daß du mit der Ungehorsamen ein ernstes Wort reden wirst! Meinerseits wird dafür gesorgt werden, daß sie ohne mich nicht mehr das Haus verläßt!"

Der Herr Hauptmann richtete sich etwas in die Höhe und sagte ernst: „Eleonore, ich habe dir schon mehr als einmal gesagt, daß ich gegen die Neigung Holbecks gar nichts einzuwenden habe; er liebt Antonie, sie ihn, und wenn er sie ernstlich will, werde ich ihm meine Einwilligung nicht versagen!".

„Rudolf, das kann nicht dein Ernst sein! Sind wir denn schon so tief gesunken, daß du dein Kind dem ersten Besten hinopfern willst? — Vergißt du unseren Stand so ganz und gar?" — —

„Unser Stand und immer der Stand! Eleonore, welch' einen Begriff hast du nur von unserem Stande? Wirst du in anderen Dingen ein so scharf blickendes Weib, nie dahin gelangen, dir den Begriff von unserem Stande klar zu machen?— Wir haben drei Töchter ohne irgend welches Vermögen!"

„Eine davon ist so gut wie versorgt," wirft die gnädige Frau ein.

„Nun, daß deine Kousine die Lillie nach der Residenz genommen und sie nach ihrem System erziehen will, ist noch keine Versorgung zu nennen. Doch gut, wir wollen nur von Antonie und Anna sprechen: Wenn du den Mädchen jeden Mann fern halten willst, der nicht gerade Baron oder Graf ist, was soll aus ihnen werden? Bedenke, der Mädchen Blütezeit ist nur von kurzer Dauer, und in M. gibt's der heiratsfähigen Männer nicht allzu viele."

„Leider nicht! — könnte ich die Mädchen nur in die gesellschaftlichen Kreise der Residenz einführen —"

„Um sie zu Koketten zu machen, damit sie später als alte Jungfern zum Spott nach M. zurückkehren; glaubst du, in der Residenz laufen die hohen Freier so zahlreich auf der Straße herum? Ja, gib deinen Mädchen eine halbe Million zur Mitgift, dann wirst du sie mit Anstand zur Baronin oder zur Gräfin machen."

„Rudolf!"

„Einmal muß ich offen mit dir reden; Holbeck ist ein guter Mensch, ist in der Stadt angesehen; als wir ihn diesen Sommer auf der Landpartie kennen lernten, gefiel er mir sofort. Ich war ordentlich froh, daß er in beißender Ironie, worin Zachinsky immer Meister sein will, diesen einige Male recht lächerlich machte."

„Ich begreife deine Ansichten nicht mehr, lieber Rudolf," fiel die gnädige Frau ein. „Als Lothar das Kadettenhaus verlassen hatte, da warst du es, der ihm Jahre lang zürnte, der nicht einmal seine Briefe noch die seines Chefs beantwortete, und wie viel Tränen hat es uns gekostet, dich wieder mit ihm auszusöhnen?"

Der Herr Hauptmann erhebt sich ganz.

„Mein Verhalten gegen Lothar hatte einen triftigen Grund, sein Ungehorsam gegen mich mußte gesühnt werden; auch wollte ich einen Merlitz als Soldaten wissen, doch achte ich den Stand, den er gewählt. Und übrigens ist es mit einem Jungen ganz etwas anderes, der bringt sich schon durch die Welt und wenn er von Hause keinen Pfennig hat, aber sage mir um alles in der Welt, was soll einst aus Antonie werden, wenn sie alt ist und wir tot sind?"

„Habe ich jung geheiratet?"

„Liebe Eleonore, das war Zufall!"

Die gnädige Frau wollte eben auf das unhöfliche Kompliment ihres Gemahls einige heftige Worte erwidern, als es an der Tür pochte und gleich darauf Herr Leonhard von Zachinsky eintrat, dem Herrn Hauptmann, der sich verdrießlich nach der Seite wandte, eine höfliche Verbeugung machte und der gnädigen Frau die Hand küßte, die sie ihm jedoch sogleich entzog. Der Einzige, der sein Kommen mit wirklicher Freude sah und auch gleichzeitig an des Gastes Hand ins Zimmer getreten war, ist Fritz; damit hat es folgende Bewandtnis: seit Jahren hat Herr von Zachinsky selten vergessen, dem Kleinen etwas mitzubringen, und auch jetzt erhält der Kleine einige Näschereien, mit denen er schleunigst wieder hinaus zur Rutschbahn eilt. Mit der Entfernung des Knaben entsteht unter den drei Zurückbleibenden eine peinliche Stille.

Auch der Student wird verlegen — eigentlich können wir ihn nicht mehr so nennen; denn seit zwei Jahren hat er in M. eine unbedeutende Lehrerstelle angenommen, und zwar, wie er oft genug wiederholt, nur deshalb, um als Vormund dem wilden Mädchen stets nahe zu bleiben.

Das Testament des Erblassers hat ihm volle Gewalt über sein Mündel eingeräumt, nur mit der einzigen Beschränkung, daß das Mädchen bis zu ihrer Großjährigkeit die Wahl habe, in M. oder Ilsebach zu bleiben. So lange nichts vorliege, was ihr den Aufenthalt bei Hauptmann Merlitz zu einem nachteiligen mache, sollte der Vormund sie in der Familie lassen. Und da Regina unverhohlen ihren Widerwillen gegen den Aufenthalt in Ilsebach bei Frau Babette kundgegeben, so war Herr von Zachinsky gleichfalls gezwungen, wie er sagte, in M. dauernden Wohnsitz zu nehmen.

Vergeblich hatte er jedoch heimlich und offen nach einer Veranlassung gespäht, um Regina aus dem Merlitzschen Hause zu entfernen; es gelang nicht, die Familie stand in der Stadt in Achtung und Ansehen; so trug er denn den stillen Groll gegen diese mit sich herum. Es war ihm nicht verborgen geblieben, daß er in der Familie seit des Müllers Tod nur noch ein Geduldeter war, und andererseits ward ihm die Bemerkung, daß Regina ihm eine Festigkeit des Willens entgegensetzte, die er nur dem Einfluß ihrer Umgebung zuschrieb.

Indes als Vormund war er immer der Stärkere, und genannte Unannehmlichkeiten hätten sich noch ertragen lassen; doch seit dem Tage, da Lothar bei den Eltern zum Besuch weilte, schien der Herr Vormund sehr beunruhigt zu sein und suchte das Haus in der Vorstadt des Tages mehrere Male heim. Auch heute war er schon einmal in den Vormittagsstunden dagewesen, und daß er jetzt wieder kam, ärgerte den Hauptmann besonders.

Als Niemand das Schweigen brechen zu wollen schien, begann endlich der Student: „Ich vermisse Regina!"

„Das Vergnügen, sie zu sehen, werden Sie auch noch einige Zeit entbehren müssen; sie ist mit meinen Kindern auf die Eisbahn gegangen," entgegnete der Herr Hauptmann kurz.

„So? — Mit Fräulein Antonie?"

„Mit meiner Tochter und meinem Sohn."

Längere Pause.

„Herr Lothar hat wohl seine Stellung aufgegeben?" hob Herr von Zachinsky wieder an.

Der Herr Hauptmann und die gnädige Frau blickten auf.

„Wie meinen Sie das?" fragte Ersterer. „Mein Sohn ist und bleibt in seiner früheren Stellung."

„Verzeihung, wenn ich meiner Vermutung Worte lieh; ich glaubte nicht, daß ein junger Mann so lange aus einem solchen Geschäft, wie das von Clar und Compagnie, fern bleiben könne, daß —"

„Potzelement, Herr von Zachinsky, mein Sohn hat uns drei Jahre nicht gesehen, sollte er da nicht einige Wochen bei uns bleiben können? Uebrigens hat er hier Zerstreuung —"

Herr von Zachinsky beißt sich auf die Lippen und frägt:

„Er bleibt noch zum Fest hier?"

„Vielleicht noch länger; ich habe ihm den Vorschlag gemacht, erst zu Ende des Jahres abzureisen," entgegnet der Hauptmann sarkastisch.

Herr von Zachinsky will lächeln, aber es gelingt ihm nicht; in dem Augenblick öffnet sich die Tür und herein tritt noch eine alte Bekannte von uns; es ist Liese, die seit einem Jahre sich als Dienerin im Merlitzschen Hause befindet. Hier müssen wir gleichzeitig einschalten, daß sich die Verhältnisse in des Hauptmanns Familie ein wenig gebessert haben.

Eine reiche, unvermählte Hinkodotten, Kousine zweiter Linie von der gnädigen Frau, hatte sich der Verwandten insoweit angenommen, als sie eine der Töchter zu sich nahm und der Familie einen Zuschuß von jährlich zweihundert Talern bewilligte. Das machte, Reginas Pensionshonorar eingerechnet, eine jährliche Einnahme von siebenhundert Talern; da konnte die gnädige Frau schon den Bitten ihrer Kinder nachgeben und bei praktischer Einrichtung eine Dienerin nehmen. Liese war damals gerade ohne Stellung, und so kam auf Reginas Wunsch, zum Aerger der Frau Babette, deren Besuche längst aufgehört hatten, die Alte ins aristokratische Haus.

Die gnädige Frau hatte ihre Wahl keineswegs zu bereuen. Seit Liesens Eintritt ins Haus, die froh war, in der unmittelbaren Nähe Reginas zu sein, war vom Boden bis zum Keller Alles so sauber, daß Jeder seine Freude daran haben mußte. Liese trat jetzt mit dem Nachmittagskaffee für die Herrschaft ein und erwähnte, sie habe für die jungen Herrschaften auch gleich Tassen mitgebracht, da sie ihnen schon draußen begegnet sei.

Als Zachinsky diese Nachricht vernahm, stellte er seinen Hut und Stock wieder in die Ecke und schickte sich an, noch dazubleiben; es währte auch nur wenige Minuten, und man hörte Reginas silberhelles Lachen auf dem Hausflur, das aber beim Eintritt in das Zimmer verstummte, als sie ihren Vormund erblickte, der sie sogleich anredete: „Du siehst erhitzt aus!"

„Möglich, ich habe mich müde gelaufen," entgegnete sie gleichgiltig, ging an ihm vorüber, um mit der gnädigen Frau einige Worte zu wechseln, aber auch hier sah sie ein ernstes, strafendes Gesicht; — beide Mädchen wußten sofort, was ihnen bevorstand.

Bis zu diesem Tage war Regina Beschützerin der glücklichen Liebenden gewesen; die gnädige Frau hatte sie wohl dieserhalb im Verdacht gehabt, doch heute hatte sie sich erst von der Begründetheit desselben überzeugt.

Regina fand sich leichter in den ungewohnten Empfang als Antonie, die von Gewissensunruhe gepeinigt und vor Scham errötend, bald hinausging. Regina ergriff die Hand des Hauptmanns, der ihr zum Ersatz für das unliebsame Gesicht seiner Gemahlin ein um so freundlicheres machte; sie wollte sich eben neben den alten Herrn aufs Kanapé setzen, als Zachinsky sie mit den Worten daran behinderte: „Regina, komm mit mir auf dein Zimmer, ich habe dir etwas zu sagen."

Er bemerkte, wie Lothar jetzt gespannt auf Regina blickte, indes das Mädchen, ohne eine Miene zu verziehen, ruhig entgegnete: „Ist das so wichtig?"

„So wichtig, daß ich dich bitte, mir sogleich zu folgen."

Regina erwiderte nichts, sondern verließ schweigend das Zimmer; mit einem höhnischen Blick auf Lothar folgte ihr Zachinsky schnell nach. Mündel und Vormund standen in Reginas Zimmer einander schweigend gegenüber.

„Was haben Sie mir zu sagen?" begann Regina kalt, während Zachinskys unheimliche Augen mit einem eigentümlichen Ausdruck auf ihr ruhten.

„Vor allem muß ich dein Betragen tadeln."

„Wieder einmal!" lachte sie ironisch.

„Ich finde, du beträgst dich dem jungen Manne gegenüber mit grenzenlosem Leichtsinn," fuhr er, ohne ihre Ironie zu beachten, fort; „Lothar Merlitz muß glauben, du seiest von ihm eingenommen."

„Wäre das ein Verbrechen?" warf sie ein.

Die Stirn des Vormundes verfinsterte sich.

„Regina, du wirst bald achtzehn Jahre alt und ich halte es für meine Pflicht, dich darauf aufmerksam zu machen, daß Mädchenehre leicht getrübt ist."

„Ich verstehe Sie nicht!"

„Ich werde deutlicher sein: Du darfst dem jungen Gecken keine Hoffnungen auf deinen Besitz machen!"

„Warum nicht? Wenn ich ihm nun diese geben wollte?"

„Das wirst du nicht tun!—Mädchen, von dem Augenblick an solltest du in mir nicht mehr den nachsichtigen Vormund sehen! Vergiß nie, welche Gewalt ich über dich habe!"

Jetzt flammte es in Reginas Augen hell auf und während sie sich hoch aufrichtete, zitterte ihre Stimme wie in zorniger Wallung.

„Sehe ich Sie endlich wieder in Ihrer wahren Gestalt? Ja, das ist der gestrenge Herr Vormund, der mich vor drei Jahren von meinem einzigen treuen Freunde gerissen, — diesen ins Gefängnis bringen ließ, des schimpflichen Verdachtes eines Diebstahls ihn beschuldigend, und das alles nur, — weil der Arme der einzige wahre Freund einer verlassenen Waise war!"

„Regina, bring nicht die alten Geschichten hervor."

„Alte Geschichten? — Herr von Zachinsky, hier in meinem Herzen stehen alle diese alten Geschichten, wie Sie Ihre Vergangenheit zu nennen belieben, mit blutigen Zeichen ewig frisch eingeschrieben. Und so lange Sie vor mir stehen, werde ich jenen Tag nicht vergessen!"

„Nun, so erinnere dich auch, daß ich es war, der für Hans helfend eintrat."

„Sie? — O, daß ich Worte für diese Lüge hätte! Sie traten erst dann ein, als Hans' Unschuld bereits klar erwiesen war."

„Ich gebe zu, deine Mutter war zu weit gegangen, sie hatte —"

Reginas Augen nahmen einen drohenden Ausdruck an.

„Wagen Sie nicht, jene Frau meine Mutter zu nennen, — — sie, die Mörderin meines Vaters!"

„Regina, kannst du den Verdacht noch immer nicht aufgeben?"

„Daß es nur Verdacht wäre! — Ich weiß, daß mein Vater sie noch im Sterben verabscheute, — — ich weiß, daß man ihm ein Dokument entrissen, in welchem nicht Sie zu meinem Vormund bestimmt waren!"

„Jetzt genug der Vorwürfe, Regina! Ich befehle dir, zu schweigen! Ich wünsche es um deiner selbst willen," lenkte Zachinsky sanfter ein und fuhr fort, „hast du dich über mich zu beklagen, habe ich bis jetzt deinen allertollsten Launen Fesseln angelegt; gestatte ich dir nicht jeden Willen? Du bist unwillig, daß ich dich auf dein unpassendes Betragen dem jungen Menschen gegenüber aufmerksam mache; ein Mann wie ich blickt scharf, dieser Lothar ist ebenso sehr Geck wie Spekulant; er ist arm, — du bist ein vermögendes Mädchen —"

„Vollenden Sie nicht," unterbrach ihn Regina, „es wird Ihnen nicht gelingen, mir Argwohn gegen eine Familie einzuflößen, in deren Mitte ich eine zweite Heimat gefunden."

„Du willst mich falsch verstehen, ich spreche nicht von der Familie, sondern von dem jungen Menschen."

„Auch den sollen Sie nicht beleidigen, Lothar ist mir so lieb wie ein Bruder."

„Nicht mehr!" rief Zachinsky mit unverkennbarer Freude.

„Nicht mehr!" wiederholte Regina und sah ihren Vormund nicht ohne Erstaunen an.

„Ja, ja," fuhr dieser ruhiger fort. „Du bist ein vernünftiges Mädchen, ich wußte es; ich glaube, du wirst dein Herz auch nie einem jungen Menschen zuwenden, du hast Geist und Gemüt; deine Seele verlangt Verständnis. Was kann ein junger Mensch wie dieser Lothar, der schon als Knabe um Geldgewinn Geschäftsmann werden wollte, dir, der Reichbegabten, bieten?"

Zachinskys Blicke ruhten, während er so sprach, mit solcher Glut auf Regina, daß das Mädchen unwillkürlich ein Schauder überfiel; es war nicht das erste Mal, daß sie ihn in dieser Weise sprechen hörte, daß er im Feuer der Rede ihre Hand wie jetzt ergriff.

„Ist das Alles, was Sie mir zu sagen haben?" fragte sie, ihm die Hand entziehend.

„Nein, Regina, ich hatte einen Wunsch. — Deine Mutter ist jetzt beinahe fortwährend kränklich; sie ist allein; willst du nicht, wenn auch nur bis zum Weihnachtsfest, nach Ilsebach hinüber?"

„Nein!" klang es rauh von Reginas Lippen.

„Regina, ich spreche das nicht als einen Befehl aus, es ist nur ein Wunsch —"

„Den ich Ihnen nicht erfüllen kann, nicht erfüllen will!" rief Regina heftig. „Ich achte diese Frau zu gering, als daß ich sie meiner Nähe würdigen sollte, Sie wissen, was ich Ihnen gesagt; so lange sie auf der Mühle lebt, werde ich in Ilsebach nur den Kirchhof, — die Ruhestätte meiner Eltern, besuchen!"

„Dein Groll trifft eine Kranke, Regina."

„Mag sie krank sein oder gesund, zu ihr gehe ich nicht."

„Ist das dein fester Wille?"

„Muß ich dies noch einmal versichern?"

„Nein, ich kenne dich! — Ich will auch keinen Versuch machen, dich zu überreden; hierin sollst du allein entscheiden; kehre jetzt zur Familie zurück. Lebe wohl für heute; ich gehe beruhigter fort, als ich gekommen."

Und noch ehe Regina es verhindern konnte, hatte Zachinsky einen Kuß auf ihre Stirn gedrückt und war dann hinausgeeilt.

Einen Moment stand das Mädchen vor Schreck wie betäubt da, im nächsten Augenblick ergriff sie ein Tuch, tauchte es in Wasser und rieb sich ihre Stirn, kaum darauf achtend, daß Antonie eingetreten und jetzt neben ihr stand.

„Was tust du?" rief die Freundin, ihr Treiben nicht ohne Verwunderung beobachtend.

Regina wandte sich zu ihr.

„Ich reinige meine Stirn von dem Kuß eines Menschen, den ich hasse und verachte!" sagte sie scharfen Tones.

Zehntes Kapitel.

Vor dem Bett ihrer Freundin, der Frau Babette Felding, saß die inzwischen ebenfalls zur Witwe gewordene Schulmeisterin aus Ilsebach, Frau Auguste Schulz. Zwischen Beiden hatte sich ein recht intimes Verhältnis entwickelt; Frau Babette klagte, daß ihr rheumatisches Leiden sie die Nacht nicht habe schlafen lassen.

„Nun, haben Sie nur Geduld," begann jetzt die Schulmeister-Witwe, „Alles hat seine Zeit, heute sehen Sie übrigens viel besser aus, als in den letzten Tagen."

„O, Frau Schulz, der Gram um meine eigensinnige Stieftochter hat mich alt gemacht; sehen Sie doch her, hier an den Schläfen ist mein Haar schon weiß geworden."

„Was Sie da reden!" lächelte Frau Schulz; doch dieses Lächeln machte ihr langes, mageres Gesicht mit dem spitzen Kinn und der noch spitzeren Nase noch häßlicher. „Bei so schönem, dunklem Haar wie das Ihrige ist, kann sich schon mal solch' helles Streifchen finden; im Ganzen sind Sie noch eine junge Frau und können ganz gut zum dritten Male in den lieben Ehestand treten."

„Frau Schulz, sagen Sie das nicht; der Gram läßt mich nicht zum Frieden kommen!"

„Bah! Sie sagen, Sie haben Gram? Machen Sie keinen," lächelte wieder Frau Schulz und dabei bohrten sich ihre Augen tief in das Gesicht der Freundin ein. „Was verlangen Sie noch, Sie sind reich, und kommt der Vetter nicht zwei, drei Mal in der Woche, und wenn's bei Wind und Wetter ist, nach Ilsebach?"

„Das tut er schon," entgegnete die Kranke und wendete in einem Anflug von Verlegenheit ihr Gesicht von der Freundin ab; „aber dann höre ich auch von der Regina und das regt mich immer wieder aufs Neue auf."

„Kümmern Sie sich nicht mehr um das undankbare Mädchen; das ist jetzt groß geworden und wird Sie nicht mehr als Mutter anerkennen. Doch was ich Ihnen mitteilen wollte," unterbrach sich die Schulmeisterin, „die blonde Else ist wieder im Dorf — sie muß doch nicht so närrisch gewesen sein, sonst hätte man sie wohl in der Irrenanstalt behalten. Ich glaube gar nicht, daß die Else aus Liebe närrisch geworden ist, obgleich man so allerlei munkelte und auch Ihren Herrn Vetter hineinbringen wollte."

„Das sind böse Zungen gewesen," warf Frau Babette eifrig ein.

„Gewiß, davon war ich gleich überzeugt — die Leute sind immer geneigt, das Böse zu glauben; nun, ich will jetzt nach Hause gehen, was kümmert mich die Else, man hat seine eigenen Kinder zu hüten. Adieu, Frau Babette, gute Besserung; gegen Abend spreche ich wieder vor."

Damit empfahl sich Frau Schulz und murmelte draußen zwischen den Zähnen: „Die Pille ist ihr ganz recht; was redet sie immer von ihrer Stieftochter; die macht ihr keinen Kummer, sondern der lange Student ist es, von dem kann sie nicht lassen. Dem gibt sie Alles hin und gegen meine Kinder ist sie geizig wie ein Habicht; ich sehe ihr Ende schon voraus."

Kehren wir zurück zu Frau Babette.

Die frische, gesunde, behäbige Witwe, deren jugendliches Aussehen den Müller Felding einst so ganz in ihre Fesseln schlagen konnte, zeigt heute von alledem keine Spur mehr. Nach überraschend schneller Abnahme körperlicher Fülle, nach dem schnellen Schwinden der frischen Farbe von den Wangen, zeigt ihr Gesicht nunmehr die ursprünglich rohen Züge, ebenso haben die Augen gleich denen Leonhards etwas Düsteres, Unheimliches angenommen. Jetzt, wo sie sich unbeachtet weiß, entfesselt sich ihr volles Empfinden, das sich so deutlich in ihren Mienen zu erkennen gibt, daß ihr Gesicht einen abschreckenden Ausdruck annimmt.

„Er hat meinen letzten Brief nicht beantwortet — er kommt nicht — er betrügt mich; o, wenn ich ihm nur erst klare Beweise ins Gesicht schleudern könnte!"

Wem diese Worte galten, wird nicht schwer zu erraten sein, es betraf Leonhard, den sie jetzt im Verdacht hatte, sie nicht mehr zu lieben, sondern Andern nachzugehen, während sie ihm stets nur Gutes erwiesen und seinetwegen zwei Gatten betrog.

Und Leonhard betrog sie in der Tat; er heuchelte diesem Weibe Liebe, nur um sie vollständig auszusaugen.

Von frühester Jugend von dem Hang zum Müßiggang und Wohlleben beherrscht, war dieser Mensch Feind jeder ernsten Arbeit, obgleich sein Kopf alles leicht faßte. Die flüchtige Neigung, die der einstige Student für die junge Babette gefühlt, war schnell verschwunden, und von da ab erschien ihm ihre treue Anhänglichkeit nur als der Hebel, um seiner Habsucht zu fröhnen. Babette dagegen war ihm mit Leib und Seele verfallen und blieb ihm willenlos ergeben; nur in einem Punkte gab sie ihm nicht nach, sie händigte ihm das Testament des Müllers nicht ein, welches sie den Händen des Sterbenden entrissen hatte, auch vernichtete sie es nicht, denn sie glaubte dadurch eine Handhabe gegen Leonhard zu besitzen, den sie nun beargwohnte. Die Müllerin glaubte im Stillen, die blonde Else habe mit ihrer Beschuldigung doch wohl recht, obgleich Leonhard Alles hartnäckig leugnete.

Regina entwickelte sich auch zu einer reizenden Jungfrau und Babette glaubte zu bemerken, daß Leonhard sein Auge auf das Mädchen richtete. Alles dies tat er mit dem Vorwand seiner Pflichten als Vormund; machte es Leonhard zu arg, so konnte ihn das Codizill des Müllers sofort beseitigen und Hans, dessen Todfeind, trat in seine Rechte.

Die Müllerin ließ nun, da die Eifersucht bei ihr erwacht war, ihren Geliebten bewachen und zu diesem Behufe veranlaßte sie den Dorfhirten Gustav, den Jugendgenossen Reginas, sich an Zachinsky für ein Billiges zu vermieten, sie selbst gab ihm für seine Berichte einen Zuschuß, der ihm die Stelle ganz einträglich machte.

So waren drei Monate seit Gustavs, oder, wie er im Dorfe allgemein genannt wurde, Gustels Dienstantritt vergangen, regelmäßig empfing er nach jedem seiner Berichte von Frau Babette seinen blanken Taler.

Kaum hatte die Schulmeisterwitwe die Mühle verlassen, so erhob sie sich ungeachtet ihrer Schmerzen vom Lager, ging unruhig im Zimmer umher, und nahm endlich Platz am Fenster, von wo sie starren Auges auf die Landstraße hinunter blickte; sie erwartete hier ihren Berichterstatter. Es dauerte auch nicht allzu lange, so kam der Erwartete aufs Haus zu, und kaum war er ins Zimmer getreten, so rief sie ihm auch schon entgegen: „Was bringst du heute?"

Gustel flüsterte, geheimnisvoll sich ihr nähernd: „Frau Müllerin! Gestern war die Regina bei uns und der Herr war — ach, so sehr freundlich zu ihr, ich habe ihn so noch nie gesehen."

Frau Babette mußte ihre ganze Kraft aufwenden, um sich zu beherrschen.

„Was sprachen sie?" preßte sie hervor.

„Alles konnte ich nicht verstehen, aber von Liebe und einem Brief redeten sie und auch von einer Reise und dann auch von Ihnen."

„Was sagten sie von mir?"

„Daß Sie eine böse Frau wären und nicht verdienten, auf der Mühle zu sein, meinte die Regina."

„Und was sagte er, ich meine mein Vetter?"

„Alles, Frau Müllerin, konnte ich ja nicht verstehen, er sagte fast weiter nichts als: „Liebe Regina," darauf gingen sie mitsammen fort und ich glaube, auf der Treppe haben sie —"

„Nun was — Gustel? Du sagst es mir!" schrie Frau Babette.

„Ich glaube, auf der Treppe hat der Herr die Regina gar umfaßt und hörte wohl auch einen Kuß."

Gustels Bericht war diesmal der Art, daß er um seinen Taler kam; denn Frau Babette hieß ihn herrisch und mit kreischender Stimme hinausgehen.

Eine Stunde später saß wiederum die Schulmeisterwitwe am Lager ihrer Freundin; Frau Babette lag in heftigem Fieber.

Es schneite dicht, und die Luft war scharf und eisig.

„Hui! Das böse Wetter kann einem die beste Laune verderben, ich bin vollständig von Schnee bedeckt!"

Mit diesen Worten trat Regina in ihr kleines behagliches Zimmer ein, in dessen Ofen das Feuer noch lustig prasselte. Antonie, mit der sie das kleine Gemach noch immer teilte, saß am Fenster, mit einer zierlichen Perlenstickerei beschäftigt, augenscheinlich einem Weihnachtsgeschenk für ihren Geliebten, den Sekretär.

„Wie konntest du dich nur bei diesem Wetter aus dem Hause wagen?" erwiderte die Freundin, ihr Hut und Mantel abnehmend, „geschwind geh' an den Ofen und erwärme dich!"

Regina folgte der wohlgemeinten Weisung, während sie begann: „Denke dir, Antonie, Zachinsky, der verreist ist, um Erkundigungen über meinen in Calcutta wohnenden Onkel einzuholen, von dessen Existenz ich neulich Nachricht erhielt, ist noch nicht zurückgekehrt, ich fand seine Wohnung sogar verschlossen, nicht einmal der Gustel ließ sich blicken, der mir vielleicht hätte Auskunft geben können."

„Er wird schon kommen," tröstete Antonie, indem sie ihre Arbeit wieder zur Hand nahm.

„Ja, einmal muß er zurückkehren, aber wann und zu welcher Stunde?"

„Liebe Regina, du bist auch gar zu ungeduldig!"

„Ungeduldig? Ja, in diesem Ton kannst du und auch die Mama schon reden. Ihr Beide habt kein Blut in den Adern," rief Regina ärgerlich und stellte sich jetzt ans Fenster. „Ihr wißt nicht, was das heißt, in der großen weiten Welt nur einen Einzigen zu besitzen, mit dem man durch Bande des Blutes verknüpft ist; er ist ja der leibliche Bruder meiner seligen Mutter und stehe ich nicht sonst ganz allein?"

„Nein, liebe Regina," entgegnete Antonie. „Ist dir der treue Mensch, der Hans, — sind wir dir nichts mehr?"

Regina sah die Freundin fast vorwurfsvoll an.

„Dein Einwand ist fast ungerecht; wohl habe ich den Hans unendlich lieb, aber hat er nicht durch mich schon genug gelitten, kann ich noch mehr von ihm verlangen? Mit welcher Gefahr ist sein Kommen verbunden? Muß er sich vor dem Vormund nicht wie ein Verbrecher verbergen? Und auch Ihr seid mir teuer und habt mich lieb, selbst deine Mama vergißt oft, daß ich das Kind eines Müllers bin, und stellt mich euch gleich, doch bleibe ich darum nicht minder eine Waise? Ihr knüpft neue Bande an, — ich bleibe allein; Antonie, ich muß dir mein Herz ausschütten. Nach diesem Verwandten sehnt sich meine Seele mehr, als ich's aussprechen kann; er bildete den Traum meiner Kindheit von dem Augenblicke ab, als ich durch eine Fremde verdrängt, dem Vaterhause selbst fremd wurde und jetzt, wo ich der Verwirklichung meiner innigsten Hoffnungen so nahe bin, wo ich von dem Dasein dieses Onkels sichere Kunde erhalte, soll ich meinem Herzen gebieten, ihm nicht stürmisch entgegenzuschlagen?"

„Liebe Regina," entgegnete Antonie, „du verstehst mich falsch; ich sage nicht, du sollst dieses Onkels nicht mit der Liebe eines Verwandten gedenken, nur die Verhältnisse solltest du etwas klarer überschauen. Betrachten wir, wie die Sache wirklich liegt. Es gelangt an den Magistrat in der Heimatstadt deiner Mutter ein Schreiben aus Kalkutta von einem alten Herrn, der sich nach seiner in Europa lebenden Schwester erkundigt. Diese, deine liebe Mutter, ist tot, jetzt mußt du doch erst abwarten, ob der alte Herr gewillt ist, von deinem Dasein Notiz zu nehmen."

„Ja, ich könnte alles erwarten und abwarten, wenn ich deine Natur hätte; du kannst ruhig ausharren, bis es deiner Mama gefällig sein wird, deinen Holbeck mit günstigen Augen anzusehen, ich aber würde empört sein über eine solche Tyrannei; in mir fließt rascheres Blut, deshalb bin ich so aufgeregt über das Ausbleiben Zachinskys, der den Brief des Onkels mitzubringen versprach."

„Und diese Ungeduld, diese närrische Einbildung verleitet dich zu Schritten, die du später vielleicht bereust."

„Ich verstehe dich nicht, liebe Antonie!"

„Liebe Regina, du gehst zu oft nach Zachinskys Wohnung, die Menschen haben schon gewagt, laute Bemerkungen darüber zu machen."

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt und kümmere mich nicht um die Leute."

„Aber du tust Lothar damit wehe."

„Wie? Lothar könnte glauben—?"

Antonie schlang den Arm um die Freundin.

„Er glaubt daran nicht, Regina, aber er leidet und ich, seine Schwester, fühle mit ihm. Du sagtest vorhin, du ständest uns in verwandtschaftlicher Beziehung fremd und doch liegt es nur an dir, mir mehr als Freundin zu sein."

„Antonie, warum berührst du dieses Thema?"

„Einmal mußte es berührt werden! Ein Herz, das liebt, kann auch Anderer Schmerz fühlen, — und ich empfinde mit Lothar; er liebt dich aufrichtig!"

„Antonie, er ist zu jung für mich!"

„Sollte das der einzige Fehler sein? Und darum bist du ihm in den letzten Tagen so geflissentlich ausgewichen?"

„Eigentlich ja, aus diesem Grunde," entgegnete Regina bestimmt; „sieh, er imponiert mir nicht, und das muß mir ein Mann!"

„Nicht immer," lächelte Antonie und dachte an ihren kleinen Geliebten, der ihr gar nicht imponiert hatte und an welchem doch ihr Herz so fest hing.

„Möglich," fuhr Regina fort und setzte sich einen Fußschemel zu den Füßen der Freundin zurecht, „daß mir Lothar zu vertraut, gleichsam wie ein Bruder ist und deshalb ein anderes Gefühl für ihn nicht recht in mir aufkommen kann; dann habe ich ihn auch wiederum zu lieb, um störend in seine Zukunft einzugreifen. Sagtest du mir nicht selbst, die Tochter seines Chefs, Mathilde Clar, zeige für ihn ungewöhnliches Interesse? Ich bin fest überzeugt, daß Clar, der den verstoßenen Kadetten in sein Haus aufnahm, diesem auch einst sein Kind zum Weibe geben würde!"

„Das wäre denkbar, wenn mein Bruder Mathilde und nicht dich liebte."

„Einige Zeit der Abwesenheit von M. wird ihn mich schon vergessen lassen."

„O Regina! wie wenig kennst du den Charakter meines Bruders," rief jetzt Antonie mit einiger Erregung. „Du sagst, er sei jung; wohl, an Jahren ist er's, aber er übertrifft an Willenskraft manchen älteren Mann. Hast du vergessen, daß er seine Stellung sich selbst verdankt, daß er trotz seiner Jugend das höchste Vertrauen seines Chefs besitzt? Und braucht Ihr Euch gleich zu verbinden, wenn Ihr Euch verlobt?"

„Das wohl nicht. — Ich habe Lothar auch sehr lieb und möchte ihm nicht wehe tun, aber, — Antonie, sieh — du liebst zwar—dennoch denke ich mir die Liebe — die Liebe zum Manne noch ganz anders."

„Du schwärmst in höheren Regionen und verlernst darüber den Wert eines treuen Herzens zu schätzen."

„Sag' das nicht; ich bin für das kleinste Zeichen der Liebe dankbar, nur denke ich mir die Liebe zwischen Mann und Weib unendlich seelischer."

„Armer Bruder, dann ist für dich wenig zu hoffen," seufzte Antonie.

„Nicht doch," entgegnete Regina, zärtlich die Freundin an sich ziehend. „Wäre der Brief des Onkels nicht dazwischen gekommen, hätte der Magistrat aus der Heimat meiner Mutter nicht Zachinsky als Vormund aufgefordert, nähere Auskunft über mich zu geben, so wäre ich von meinen Empfindungen für Lothar nicht abgelenkt worden. Aber, Antonie, jetzt verspreche ich dir, daß ich mich prüfen will, ob ich je deinen Bruder glücklich machen kann, daß ich mich selbst fragen will, ob ich überhaupt meine Freiheit jemals einem Manne zum Opfer bringen könne — die schöne goldene Freiheit."

Ein leises Klopfen an der Tür erschreckte die Mädchen.

Auf Reginas „Herein" trat Derjenige ins Zimmer, der das Thema ihrer Unterhaltung gebildet hatte.

„Ein Brief an Fräulein Regina Felding," sagte er.

„Von wem?" fragte Antonie schnell und warf einen Blick auf das Kouvert in des Bruders Hand.

(Fortsetzung folgt.)

— Eigensinnig. — „Da hat mir mein Mann zu Weihnachten ein Küchenregal mit 27 Töpfen gekauft; die Aufschriften sind jedoch so sezessionistisch, daß man sie absolut nicht lesen kann." — „Aber, Tante, wie ich dich kenne, gibst du ja so nichts hinein!" — „Ganz egal — aber man will wenigstens wissen, was nicht drin ist."

— Doppelsinnig. — „....Das ist mein voller Ernst", sagt die Gattin des Nachts, als sie es auf der Treppe poltern hört.

— Wo die Zitronen blüh'n. — „Der Sanitätsrat meinte, eine Zitronenkur würde für Sie, meine Gnädige, das beste sein." — „Ganz! einverstanden — aber natürlich an Ort und Stelle!"

— Ein guter Ehrmann. — „Vorig's Jahr hab' ich im Fastnachttrubel meine Frau verloren — hoffentlich find' ich sie dies Jahr wieder!"

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XLV.

Von den Pangermanen. — Die „Abrechnung" mit England und Frankreich. — Der erhoffte Zusammenbruch des britischen Weltreichs. — Wie der Schluß des Artikels lautete. — Einfluß der alldeutschen Kreise. — Die Agrarier und der „notleidende" Landwirt. — Die Jahressitzung in Berlin. — Es ging hoch her in den feinen Restaurants Unter den Linden. — Wie sie unter einer Schuldenlast seufzten. — Feldarbeitermangel und Erntearbeiter. — Schüchterne Versuche der Regierung, sich von ihren Ketten zu befreien. — Hohenlohe und Bülow in die Acht erklärt. — Feierliche Versprechungen des Kaisers blieben unerfüllt.

Allerhand grusliche Dinge hat uns die Presse hier und in Europa von den Pangermanen, die aber in ihrer Heimat selbst Alldeutsche heißen, erzählt. Vielleicht trägt das Nachfolgende dazu bei, etwas Klarheit zu verbreiten.

Wie ihr Name schon andeutet, war es das Bestreben der Alldeutschen Partei, die Macht Deutschlands auszudehnen, neues Gebiet zu erwerben, den Handel, den Reichtum, die Größe des Reichs zu mehren, sich so viel von der Welt untertänig zu machen, wie — nun, wie es eben die Umstände zuließen. Ein solches Ziel, obwohl ehrgeizig, ist an und für sich für einen Deutschen nicht verwerflich, immer vorausgesetzt, daß die angewandten Mittel nicht gegen das allgemeine Sittengesetz gar zu gröblich verstoßen. Aber wie es schon immer gewesen ist bei den Deutschen, so gab es auch unter den Alldeutschen viele, zu viele arge Träumer, und im Laufe der Zeit gewannen gerade diese Träumer, die bei hellichtem Tage ein Wolkenkuckucksheim erschauten, die Oberhand innerhalb ihrer Partei. Es gab und gibt ja auch Panbriten, Panamerikaner, Panitaliener usw. Aber das sind doch alles Leute, die mit unweigerlich gegebenen Faktoren rechnen und nicht das Unmögliche, das praktisch Unausführbare erstreben. Doch wie früher, zur Zeit der politischen Ohnmacht Deutschlands, viele seiner Söhne von der herben Wirklichkeit ins Reich der Träume flüchteten, so seit 1871 auch. Nur daß eben jetzt ihre Träume für die Nachbarn gefährlich und bedrohend wurden. Es gab da z. B. einen der maßgebendsten alldeutschen Schriftsteller und Propheten, der in diesem oder jenem mächtigen Organ der öffentlichen Meinung — etwa in der Rundschau, der Tageszeitung, den Kolonialen Blättern usw. — stets über England herfiel, dessen Sündenregister wieder und wieder haarklein herzählte, seinen Untergang, die Zertrümmerung seines Weltreichs, als eine sehr leichte Sache darstellte, und wie der selige Cicero immer seine Artikel mit der Forderung schloß: Ceterum censeo Carthaginem esse delendam. Und fand viel Beifall und viel Wertschätzung bei seinem Publikum damit.

Das war natürlich ein Monomane, ein Verrückter mit einer fixen Idee. Doch es gab viele solcher verdrehten Köpfe innerhalb der Alldeutschen Partei. Und in der Natur der Dinge lag es, daß gerade deren fulminante Stilübungen im Ausland am meisten Beachtung fanden und am meisten zitiert wurden. So konnte sich ganz in der Stille im angerempelten Britenreich und dessen Kolonieen, wie auch in Frankreich und Amerika die feste Meinung bilden, daß das deutsche Volk, die deutsche Regierung in ihrer Gesamtheit hinter diesen Bramarbasleistungen stehe. Wie stand es indeß in Wahrheit damit?

Die Pangermanen waren erstens einmal gar keine politische Partei. Sie vertraten eine gewisse Richtung, und diese wurde mehr oder minder geteilt oder ermutigt von Anhängern wirklicher politischer Parteien, namentlich des kleineren Flügels der Konservativen, also der Reichspartei, und der Nationalliberalen. Die große Masse des Volkes, der Wähler, haben die Alldeutschen niemals hinter sich gehabt. Der Zahl nach bildeten sie vielmehr nur einen kleinen Bruchteil des Ganzen. Der große Mittelstand und die vielen Millionen des hartarbeitenden Volkes standen ihnen fremd gegenüber. Auch unter der oberen Kruste war nur die weitaus kleinere Hälfte ihnen freundlich gesinnt. Die Alldeutschen wußten das ganz gut, sie wollten eben der Sauerteig sein, der die „stumpfe" Masse in Gährung bringen sollte. Der Hauptsache nach rekrutierten sich die Alldeutschen aus den höher gebildeten und mäßig besitzenden Kreisen der Bevölkerung, aus den Universitäten, den Schriftstellern, der Armee und Marine (d. h. deren Berufsoffizieren), der höheren Beamtenschaft, den gemächlichen Rentiers, usw. Unter ihnen wurde bis zum Ausbruch des Krieges häufig von der „Abrechnung" schwadroniert, die England vor allem endgiltig über den Haufen rennen und als Großmacht abtun sollte.

Auch über ihren wirklichen Einfluß sind ganz irrige Ansichten gang und gäbe. Gewiß beeinflußten sie die Regierung in Berlin als Ganzes und im Besonderen das Kolonial- und Auswärtige Amt stets nicht unwesentlich. Jede Regierung mußte mit der Kritik, der Hilfe oder dem Widerstande der Alldeutschen bei allem rechnen, was auf dem Gebiet der auswärtigen Politik beschlossen oder getan wurde. Doch maßgebend ist ihr Einfluß nur in sehr seltenen Fällen gewesen. Und die Unterströmung in der öffentlichen Meinung Deutschlands, vor allem die der gewaltig großen Sozialistenpartei und aller liberalen Fraktionen, sowie des größeren Teiles der mächtigen Zentrumspartei, war alle die Jahre fast durchweg den Alldeutschen feindselig — als Krakehlern, als Befürwortern einer Politik, die nur in einem großen Krieg enden konnte.

* * *

Dagegen sind die „Agrarier" — was man so in Deutschlands politischem Jargon nennt — im Auslande ganz entschieden unterschätzt worden. Ihr Einfluß ist, alles in allem genommen, seit vielen, vielen Jahren für das Wohl und Gedeihen des deutschen Volkes ein unheilvoller gewesen. Die „Agrarier" sind ja nicht mit unseren Farmern zu verwechseln. Sie sind vielmehr, möchte man sagen, ein festes, mächtiges ökonomisch-politisches Gebilde, das unter allerhand Vorwänden und Allüren in dem Kaiserreich von 1871—1918 den Ausschlag gegeben hat, und fast stets im schädlichen Sinne. Die Richtung, die Seele des Agrariertums, gaben und waren die ostelbischen Junker und deren massiger „Bund der Landwirte". Alljährlich hält dieser in Berlin seine Generalversammlung ab, und da zitterte und bangte dann in der Regel alles in den verschiedenen Ministerien, was da wieder einmal ausgeheckt werden würde. Es war der Ton, der die Musik machte. Die Herren geberdeten sich nicht allein als Herren der Situation — sie waren's auch. Was sie beschlossen, das mußten Preußen und das Reich ausführen. Was sie verdammten, das war abgetan. Die ostelbischen Junker waren bei ihnen das herrschende Element. Verzwickt mit ihnen, verschwägert, versippt war die ganze preußische Regierung, und in minderem Grade auch die anderen Einzelregierungen. Die kleinen Freibauern des Westens, die kleinen Gutsbesitzer am Rhein, die hatten „nix to seggen". Das Gros der Konsumenten, also neunzehn Zwanzigstel der Bevölkerung, wurde einfach über den Löffel barbiert. Die große ländliche Arbeiter- und Tagelöhnerschaft, die waren Hörige, Unmündige, politisch Tote — so viel Mühe sich auch die sozialdemokratische Partei in Deutschland gab, sie konnte diese blinde Masse nicht unter ihren Hut bringen. Und da bei den von den ostelbischen Baronen gezahlten erbärmlichen Hungerlöhnen, der organisierten politischen Bulldoserei derselben, die ländliche Arbeiterschaft immer mehr vom flachen Lande verschwand und in die Städte zur Industrie drängte, so griffen die Junker eben zu dem probaten Mittel der billigen fremdländischen Saison- und Ernteeinwanderung von Ruthenen, Slowaken, Polen und Russen, die ihnen das Korn für wenig Geld schnitten und in die Scheuern brachten.

Dabei sorgten sie, sorgte auch die Weltkonjunktur seit Jahrzehnten dafür, daß ihre Produkte hohe Preise brachten. Breitgeschlagen (wie mit so vielen anderen Schlagworten) wurde das deutsche Publikum mit der Phrase vom bedrängten, vom darbenden Landwirt. Darbender Landwirt? Man mußte das nur miterleben in Berlin, wenn alljährlich die große Generalversammlung der Agrarier stattfand. Da hieß es auf der Rednerbühne: „Wir nagen am Hungertuch", und in den feinen, teuren Restaurants an Unter den Linden ging's hoch her. Da schwamm alles in Sekt. Da mästeten sich die „Darbenden" am Besten, was die Welt erzeugt. In den Hinterstuben wurde „gejeut" um Tausende. Das war der „darbende Landwirt", von dem uns die konservativen Zeitungen erzählten.

Mittlerweile stieg auch im ganzen Reich, am meisten aber in den Ostprovinzen Preußens, der Marktwert der Güter. Ein mäßiges Rittergut, das man noch 1880 in Gumbinnen oder Dirschau für 300,000 oder 400,000 Mark hatte erstehen können, war im Jahre 1910 nicht unter 1,000,000 bis 1,200,000 Mark käuflich. Das Land stieg, stieg beständig im Wert. So konnte der flotte Herr von Prudelwitz, nachdem er bis zum Tode des „alten Herrn" bei den Gardekürassieren gedient und chargiert hatte, als Rittmeister seinen Abschied nehmen und zu der ersten Hypothek eine zweite und dritte setzen. Und leben wie Gott in Frankreich. Mit gelegentlichen Spritztouren nach der Spree hin. Er hatte es ja.

Alle diese Dinge sind ja den Eingeweihten in Deutschland vollauf bekannt. Sie waren's und sind's natürlich auch der Regierung, dem Kaiser. Und auch, daß die Herren Junker dieses Dasein ganz schön und passend finden und daß sie es, so lange die bestehende Wahlordnung für den preußischen Landtag zu Recht bleibt — dasselbe Wahlgesetz, das Bismarck, selbst ein nordpreußischer Junker, doch „das elendeste und widersinnigste der Welt" nannte — weiter fortsetzen wollen und werden. Aber was tun?

Wilhelm II. hat mit der ihm eigentümlichen Emphase wiederholt feierlich — und erst vor Kurzem nochmals — seinem Volke das Versprechen gegeben, daß ein weiseres, das Gemeinwohl förderndes, dem Zeitgeist mehr entsprechendes Wahlsystem in Preußen eingeführt werden solle. Aber bis jetzt ist dieses Versprechen von ihm nicht gehalten worden. Die Junker lachen sich ins Fäustchen. Sie haben die „whip hand". Ohne sie ist ihrem Dafürhalten nach die ganze Regierung ohnmächtig. Es winkt, so glauben sie, Chaos, sobald die Regierung gegen sie Gewalt versuchen wollte.

Gleichviel welche Regierung am Ruder war, sie war bisher stets gezwungen, sich sowohl in Preußen wie für ihre innere Reichspolitik auf die Junker und die mit denselben verbündeten Alldeutschen, die Beamtenwelt usw. zu stützen. Mehrmals wurde ein schüchterner Versuch gemacht — so unter Hohenlohe wie unter Bülow, die dafür zu Fall gebracht wurden — die Junker zu ducken und ohne ihre Genehmigung zu regieren. Aber alle diese Versuche scheiterten kläglich, und der Kaiser konnte oder wollte nicht zum Aeußersten, zu einer technischen Verletzung der preußischen Verfassung schreiten, um sein feierliches Versprechen einzulösen. Diese Tragikomödie spielt nun schon zwanzig Jahre. Die Dinge stehen heute, mitten in dem furchtbarsten Kriege, den die Weltgeschichte kennt, genau an derselben Stelle. Die Junker wanken und weichen nicht. „Nach uns die Sintflut!" ist ihr Feldgeschrei. Zu einem frischen, freien Kampfe gegen diese Fossilien aus dem Mittelalter, einem Kampfe, bei dem der Kaiser die überwältigende Masse des einfachen Volkes auf seiner Seite haben, der ihn wohl wahrhaft volkstümlich machen würde — dazu reicht's bei Wilhelm II. nicht; dazu hat's bisher bei allen kritischen Anlässen bei ihm nicht gereicht.

Er ist wohl selbst zu sehr mit allen Fasern seines Wesens, durch seine Erziehung und die Lehren der Kindheit, die ihm sein Großvater, der erste Wilhelm, und die ihm auch wohl Bismarck, im Grunde seiner Seele immer noch ein Junker, eingeimpft, verwachsen mit der Vergangenheit, um sich geistig freimachen zu können. Man lese in dieser Beziehung einige seiner Reden, wo er von den „Edelsten meines Volkes", von den „Recken seines Hauses" (eben diese selben Junker) spricht, auf die er „sich verläßt".

Gebricht ihm vielleicht schließlich der Mut, es auf einen ernsten Kampf mit diesen seinen „Edelsten" ankommen zu lassen? Sind die Bande, die ihn und sein Geschlecht an dieselben knüpfen, am Ende doch unzerreißbar? Wer weiß es? Wer hat je diese komplizierte Natur des Kaisers restlos deuten können?

Soviel nur weiß ich: Das Verhängnis wollte es, daß es nie dazu kam, daß Preußen-Deutschland seit 1871 sich von der Uebermacht der rückschrittlichen Junkerclique befreien konnte, daß es stets im Banne einer reaktionären inneren Politik geblieben ist.

Der Ruf des Kindes.

Novelette von Else Krafft.

Sie hatte nicht von den Kindern gehen wollen. Alle Schmerzen trug sie heimlich, und wenn der Husten kam, preßte sie das Taschentuch vor den Mund, damit man ihn nicht im Hause höre.

Aber es half alles nichts. Ihre Kräfte schwanden, ihre Nerven versagten, im Haushalt ging alles drunter und drüber.

Ihr Mann, der zuerst ungehalten war über ihren Zustand, holte schließlich den Arzt und klagte dem sein Leid. „Da denkt man nun, eine gesunde Frau geheiratet zu haben, Herr Doktor, und nun sehen Sie sich mal die Jammergestalt an. Nach dem vierten Kind ist sie überhaupt noch nicht wieder recht hochgekommen. Bei uns zu Hause waren's acht, und meine Mutter lief herum wie ein Wiesel!"

Der Arzt nahm die Hand der jungen Frau und blickte aufmerksam in das feine und schmale Gesicht. „Ausspannen, gnädige Frau, vier bis sechs Wochen an die See gehen und nur an sich selber denken! Der Storch ist zu schnell hintereinander zu Ihnen ins Haus geflogen. Und Sie nehmen Ihre Mutterpflichten viel zu schwer, das wissen wir ja. Lassen Sie doch die kleine Bande brüllen, das ist gesund und heilsam. Es genügt vollständig, wenn Sie die Tagesstunden Ihren Kindern opfern, die Nacht ist zum Schlafen da."

„Siehst du!" stimmte der robuste Hausherr eifrig ein. — „Das hab' ich ihr schon lange gesagt, Herr Doktor. Aber sie hört ja nicht, fährt sofort im Bett hoch, wenn eines der Kinder sich nur herumdreht. Nun muß ich natürlich darunter leiden. Nichts klappt mehr im Hause, wenn die Frau alle Augenblicke auf der Nase liegt. Schrecklich ist's!"

„Haben Sie denn niemand, der herkommen könnte, wenn Ihre Frau für ein paar Wochen zur Erholung fort ist? Es täte ihr bitter not!"

„Gewiß, Herr Doktor — das wär's wenigste. Meine Schwester kann sofort kommen. — Ach, red doch nicht, Frau! Die Marie ist mindestens so tüchtig wie du und tausendmal energischer. Ich schreib' ihr noch heute!"

„Na, gewiß, es wird schon gehen!" tröstete der Arzt, als er das verzweifelte Gesicht der jungen Frau sah. Bei sich aber dachte er: „Arme Seele, da spricht sicher noch mehr mit wie das körperliche Leid allein!"

Und er setzte es schließlich durch, daß sie es einsah, in ein Bad zur Erholung reisen zu müssen.

Ihr war schließlich alles gleich. Immer müde und schwach war sie. „Nur einmal ausschlafen können!" dachte sie in stummer Sehnsucht. „Ein einziges Mal nur!"

— — — — — — — — — — — —

Wie oft sie ihre vier Kinder geküßt, wie oft sie das Kleinste ans Herz gepreßt, sie wußte es kaum noch. Stumm und abgehetzt fuhr sie zur Bahn, immer in Gedanken überlegend, ob sie der Schwägerin, die so resolut und laut ihre Pflichten übernommen hatte, auch alles gesagt hatte, was zur Pflege der Kinder gehörte. Das junge Dienstmädchen war ja noch sehr unerfahren, auf das konnte man sich unmöglich verlassen.

Karl hatte sie zur Bahn gebracht. Selbst die beiden Großen durften nicht mit. Der Vater wollte das nicht. So ein Abschied für so kurze Zeit sei doch nicht der Rede wert, meinte er. Beinahe vergnügt war er in dieser letzten Stunde des Beisammenseins, die ihm die Frau entführte.

Sein lautes, dröhnendes Lachen klang Frau Lisbeth noch schmerzhaft in den Ohren nach, als sie nun in die Fremde hinausfuhr.

Da kamen auch die Tränen schon wieder.

Daß er lachen konnte, wo er doch wußte, wie schwer ihr diese Reise wurde! Daß er beinahe wie erlöst die breiten Schultern hob, als er sie zum letzten Mal geküßt, sie in den Wagen hineingeschoben hatte!

„Daß du mir aber ganz gesund wirst, wo's so viel Geld kostet!" hatte er dabei brutal gesagt.

Nein, von ihm wurde ihr der Abschied wahrhaftig nicht schwer. Wie ein ganz kleines, befreites Aufatmen war das ja auch in ihr gewesen, als sie sein rotes Gesicht nicht mehr sah und sein lautes Lachen nicht mehr hörte.

Aber die Kinder, die vier kleinen Kinder — — —

„Aber weinen Sie doch nicht so," sagte da plötzlich eine Stimme. Und die Hand der schlanken, sehr modern gekleideten Dame, die ihr gegenüber in der Ecke des Abteils saß, zog ihr die Finger direkt von den nassen Augen fort. „Wollen Sie auch zur Erholung an die See?"

„Ja," flüsterte Frau Lisbeth.

„Das ist doch kein Grund zum Traurigsein, wenn man eine so schöne Zeit vor sich hat!" meinte die Fremde wieder. „Kennen Sie das Meer schon? — Nein? — Oh, da werden Sie aber Augen machen! — Stundenlang kann man am Strand liegen und in die blauen Wellen hineinträumen, dem Rauschen zuhören, in Sonne, Luft und Wasser baden. Sie sollen mal sehen, wie bad Sie da gesund werden!"

Die Blicke der Frau streiften neugierig das müde Gesicht unter dem dunkelbraunen Haar.

„Ich habe aber Kinder daheim zurückgelassen," sagte Frau Lisbeth noch einmal aufschluchzend. „Vier Kinder, von denen das jüngste kaum ein Jahr ist!"

Die andere lachte. „Seien Sie doch froh, die kleinen Quälgeister für eine Zeit los zu sein! Ich habe auch Kinder, und sie sind mir gewiß lieb und wert. Aber mich zur Sklavin machen — ihretwegen selbst krank werden — nein, so viel Opfer darf man ihnen doch nicht bringen, das vergelten sie ja doch nie im Leben. Und dann — die Väter dieser Kinder darf man auch nicht verwöhnen!"

Die junge Frau trocknete langsam ihre Tränen. Ob die Fremde recht hatte? Wie ein kleiner Trost war das plötzlich in ihr, daß es noch mehr Mütter gab, die ihre Kinder allein ließen, um ihre Erholungsreise zu machen.

Sie lehnte sich fest in ihre Ecke zurück, und es fiel ihr ein, daß sie seit vielen, vielen Wochen nicht so still und bequem gesessen hatte. Wie wohl das tat!

Die Fremde plauderte weiter, verriet, daß sie dasselbe Ziel hatte wie Frau Lisbeth, und schilderte das Kurleben des kleinen Ostseebades in sehr anschaulicher und amüsanter Weise.

„Das willst du ja alles gar nicht," dachte Frau Lisbeth müde. „Konzerte, Bälle, Segelfahrten, gemeinsame Waldausflüge — — nein, das brauchst du doch nicht zum Gesundwerden! Nur schlafen, ruhen, ausschlafen können, von niemand geweckt und hochgetrieben!"

Zwischendurch aber überkam sie doch immer wieder das große Angstgefühl. „Das kannst du ja gar nicht, schlafen, wenn du die Kinder nicht um dich hast und nicht weißt, ob sie gesund und gut versorgt sind!"

Aber die Angst verschwand mit dem leichten Geplauder der Fremden immer mehr. Die wohltuende und ungewohnte Ruhe, in der sie während der Fahrt stundenlang auf einem Fleck sitzen bleiben konnte, tat ihren erschlafften Nerven gut.

Als sie am Ziel ihrer Reise angelangt war, überließ sie sich willig der Führung ihrer Fahrtgenossin, die sich ihr als Frau Apotheker Hermann vorgestellt hatte, und mietete in derselben Pension ein Zimmer wie diese.

— — — — — — — — — — — —

Und nun begann eine seltsame und wunderschöne Zeit.

Frau Lisbeth hätte es nicht für möglich gehalten, daß sie ihre Sehnsucht nach den Kindern so schnell überwinden lernte. In wunschloser, süßer Müdigkeit konnte sie stundenlang am Strande liegen und über die weiten Wasser schauen. In den ersten Tagen verlangte sie weiter nichts als dieses köstliche und gedankenlose Ausruhen, das in ihr Leben gekommen war.

Die zufriedenen Briefe ihres Mannes und der Schwägerin trugen viel dazu bei, diese Ruhe in ihr zu verstärken, und wenn sie in der ersten Zeit einen großen Schmerz empfunden, als die Frau Apotheker meinte: „Sehen Sie, man braucht uns zu Hause gar nicht, es geht auch so alles seinen Gang weiter" — da verlor sich der auch schließlich mit all dem Neuen und Wunderbaren, das jetzt ihre Tage ausfüllte.

Sie hatte das ja gar nicht gewußt, daß es so viele Schönheit, Eleganz und Freude auf der Welt gab. Sie war bisher schon glücklich über das Gedeihen ihrer Kinder gewesen, über ein neues Kleid, ein Geschenk von Verwandten und Freunden, mit dem sie ihr kleines Heim schmücken konnte. Ihr Mann, der bedeutend älter war als sie, hatte sie nicht verwöhnt, sie war ihm eine pflichttreue und gehorsame Frau, wie er es von ihr verlangte. Außerdem ging er seine eigenen Wege, über die sie nicht zu bestimmen hatte, und die ihn immer weiter von ihrem Herzen fortführten. Seine kurzen, zufriedenen Briefe sagten es ihr ja nur zu deutlich, daß sie ihm durchaus nicht fehlte. —

Die neue Freundin brachte ihr allerlei Menschen an den gemeinsamen Strandkorb, die sehr nett zu ihr waren, Damen und Herren, die nur ans Lachen und Fröhlichsein dachten.

Vor allen gefiel ihr einer, ein junger Maler mit hellen Augen unter dem hellen Haar, das gelockt in die hohe, schöne Stirn fiel.

Dicht neben ihrer Sandburg, in der sich's so gut und bequem ausruhte, lag ein Fischerboot am Strande, auf dem der Maler das Meer skizzierte, den nahen Leuchtturm an der waldbekränzten Küste und die Sonne, wenn sie rotglühend im Wasser versank. Und einmal hatte er sogar Frau Lisbeth im weißen Kleide mitten auf sein Bild gesetzt, und seine Blicke waren bei der Arbeit stundenlang über sie hinweggeglitten. Alles fand er schön an ihr, das Haar, die Augen, den Mund und die feine, schlanke Gestalt.

Sie hatte nie gewußt, daß sie so schön war wie auf dem Bilde.

Früher, als Mädchen, hatte sie wohl gern in den Spiegel gesehen und sich geschmückt, wenn die Freundinnen zu ihr sagten: „Wenn man doch auch so hübsch wäre wie du!" — In ihrer Ehe aber hatte sie nie Zeit gehabt, an ihren eigenen Menschen zu denken. Beinahe vergessen hatte sie in ihren vielen Pflichten, daß außer Mann und Kindern noch vieles andere da draußen in der Welt auf sie wartete.

Sie hatte jetzt Muße genug, über dieses alles nachzudenken. Beinahe wie als Mädchen fühlte sie sich wieder, jung und erwartungsvoll jedem Morgen entgegenblickend, als müsse er das große Glück bringen, das in heimlicher Sehnsucht durch ihre Jugendträume gegangen war.

Die Frau Apotheker sprach viel von Liebe zu ihr, von jener Liebe zwischen Mann und Weib, die Berge versetzt und Seligkeiten wachruft, um die man Not und Tod freudig ertragen lernt.

Frau Lisbeth saß dann mit großen, staunenden Augen da und vermochte kein Wort darauf zu erwidern.

Des Nachts aber lag sie oft schlaflos in ihrer kleinen Stube, hörte das nahe Rauschen der See, wußte aber nicht, ob es nur die Wasser waren oder auch das Blut in ihrem eigenen Körper. Und ihre Gedanken, die sonst immer einen weiten Weg gewandert waren, flatterten nur scheu am nahen Strande umher und suchten das Boot, auf dem ein blonder Mann saß und mit lachenden Lippen sagte: „Wie sind Sie schön, gnädige Frau, so schön und lieblich, wie man sich als Mann und Künstler nur die Herrlichste von allen vorstellt!"

Dazu kam der Trotz, kam es wie bittere Auflehnung gegen den Mann, dem sie bisher im blinden Gehorsam gefolgt war. War das wirklich Liebe gewesen, was sie zu ihm geführt? Oder hatte sie auch da nur als gehorsames Kind ihrer Eltern zugesagt, als Vater und Mutter ihr von dem großen Glück sprachen, das sie machen sollte? Ein Staatsbeamter, so eine prachtvolle Partie, eine sichere Gewähr für die Zukunft, und so ein dummes, armes Mädel, die als Aelteste von sechs Geschwistern froh sein müsse, überhaupt einen Mann zu bekommen. —

— — — — — — — — — — — —

Gestern war Frau Lisbeth zum ersten Male mit dem andern zum Ball im Kurhaus gewesen und hatte getanzt — getanzt, als sei sie noch achtzehnjährig. Und die Herren hatten sich um die junge Frau gedrängt, die mit so weltfremden Augen in das glänzende Treiben hineinblickte und in ihrem schlichten, weißen Kleide lieblicher denn je aussah.

In der Nacht, als sie heiß und verwirrt neben den anderen heimschritt, hatte sie plötzlich leicht und schützend einen Arm in dem ihren gefühlt.

„Sie gestatten, gnädige Frau. Es ist so dunkel, der Weg so schlecht —"

Und sie hatte dem Manne nicht widerstrebt, der sie sicher und gut durch die schmalen Gassen führte.

Vor und hinter ihr tönte Lachen und Scherzen, jede Dame hatte ihren Herrn zur Seite, mit dem sie am meisten getanzt.

Sie selbst aber wußte nichts zu sagen. Wie eine ganz, ganz andere schritt sie neben dem Maler her. — War sie plötzlich verwandelt und gar nicht mehr die kleine, schwache Frau und Mutter, die nichts kannte und wollte, als die Körper und Herzen der Kinder hegen und pflegen, dem Manne das Essen kochen, das Zeug flicken, seiner Willkür preisgegeben, den eigenen Willen untergrabend?

Nein — vielleicht war sie das gar nicht! Die kleine, dumme Frau saß daheim in den engen drei Stuben der Großstadt, sie aber war frei und fessellos, jung und voller Sehnsucht!

An demselben Abend noch kam die Freundin zu ihr in das Zimmer. Leise lachend setzte sie sich auf den Bettrand neben die erhitzte junge Frau und strich ihr die dunklen Locken aus der Stirn.

„Wie Sie heute wieder aussehen — entzückend, Liebste! Na, mir können Sie's doch ruhig erzählen, ich bin doch auch nicht so! Hat — hat er irgendwas gesagt?"

„Wer?" fragte Frau Lisbeth erschrocken.

Da lachte die andere noch mehr. „Man könnte Sie um Ihre köstliche Naivität beneiden! Den Maler meine ich natürlich. Denn daß Sie beide regelrecht ineinander verschossen sind, merkt doch ein Kind!"

Die junge Frau begann plötzlich zu zittern. Was war denn das? — Woran rührte diese Frau? Hatte sie selbst an so unfaßliche Dinge gedacht? War sie denn verzaubert, daß sie nicht einmal widersprechen konnte?

Mühsam suchte sie nach Worten. „Ich bitte Sie — nein, Sie dürfen so etwas nicht sagen!"

„Warum denn nicht? Das ist doch keine Sünde, ein kleiner, harmloser Flirt hier! Glauben Sie denn, daß unsere Männer daheim als Tugendhelden unserer Rückkehr harren, keine Frau ansehen? Seien Sie doch nicht so schrecklich spießbürgerlich, kleine Frau! Ich weiß doch, wie es mit Ihnen steht, sehe doch, wie Sie hier aufblühen — — ach, sträuben Sie sich doch nicht vor der Erkenntnis, daß wir Frauen die gleichen Rechte besitzen wie unsere Männer! Wie du mir, so ich dir! Beherzigen Sie das doch! Sie haben mir ja oft genug erzählt, daß Ihr Mann selbst so kleine Liebeleien hat, wenn Sie da sind, daß er —"

Sie schwieg mitten im Satz, denn Frau Lisbeth hatte leidenschaftlich die Arme gegen die sie umschlingenden gestemmt.

„Lassen Sie mich! Bitte, gehen Sie, ich will daran nicht denken — ich kann das nicht hören! Das ist längst vorbei, daß ich mich darüber aufgeregt habe. Mir war alles gleich, was er tat, nur Ruhe wollte ich haben, nur immer müde war ich —"

„Und nun?" fragte die Besucherin, indem sie sich gähnend erhob.

„Nun?"

Frau Lisbeth starrte einen Augenblick in das triumphierende Frauenantlitz, dann barg sie aufschluchzend den Kopf in die Kissen.

„Ich wünschte, ich brauchte ihn gar nicht wiederzusehen," sagte sie haltlos und verzweifelt.

Da ging die neue Freundin befriedigt aus dem Zimmer. Wieder eine Seele mehr, die sie aus unwürdiger Knechtschaft wachgerüttelt!

— — — — — — — — — — — —

Am nächsten Tage sah man Frau Lisbeth den ganzen Tag nicht am Strande.

Erst als die Sonne hinabgesunken war, der Wind brausend das Meer peitschte, schlich sie zu dem leeren Strandkorb hinunter und blickte in die Nacht hinaus. Sie fror, obwohl sie einen Mantel trug und um den Kopf den hellen Seidenschal gelegt hatte, von dem der Maler gesagt, daß er aus Indien stamme, und daß sie ihn zum Geschenk von ihm nehmen müsse, wenn sie nur ein ganz klein wenig an seine treue Freundschaft glaube.

Sie träumte — — ganz gewiß, sie träumte dieses wunderliche Leben nur. Und wenn sie aufwachte, würde Karl vor ihr stehen, sie mit seinen starken Händen rütteln, daß kein winzig Teilchen ihres schwülen Traumes übrig blieb. Und kleine Betten würden umherstehen, in dem die Kinder weinten, und — — —

Sie dachte nicht weiter, denn neben ihr hatte eben jemand „Guten Abend" gesagt.

Sie rückte unwillkürlich noch mehr in die Ecke ihres Strandkorbes hinein.

Er schien das für eine stumme Aufforderung anzusehen, Platz zu nehmen, denn er ließ sich neben ihr nieder und blickte unverwandt in das weißleuchtende Gesicht, in dem er weder Mund noch Augen deutlich erkennen konnte.

„Ich habe Sie schon den ganzen Tag sehnsüchtig gesucht, gnädige Frau."

Sie antwortete nicht. „Ach, sträuben Sie sich doch nicht vor der Erkenntnis, daß wir Frauen die gleichen Rechte besitzen wie unsere Männer!" vermeinte sie die raunende Stimme der Freundin wieder zu hören.

„Sind Sie mir böse?" fragte er weich.

Sie träumte doch wohl. Denn sie saß willenlos, unfähig, auch nur den Arm zu heben. Eine süße, nie vorher gekannte Schwäche lähmte sie, und sie konnte sich eigentlich nichts Schöneres denken, als so still und selig auf ein Glück zu warten, das sie bisher nur geahnt —

Neben ihr erhob sich ein Arm und legte sich um ihre Schulter.

Sie rührte sich nicht.

Da beugte sich der Kopf des Mannes über sie, daß sie seinen Atem spürte.

Sie fuhr zurück. Irgendwo, vom Wind zum Strand getragen, war ein Rufen zu ihr gedrungen, ein Kinderrufen, kurz und hell widerhallend.

„Mutti — Mutti!"

Verstört sprang sie auf, strich mit der Hand über Mund und Augen und lauschte.

Es war aber nichts mehr zu hören — nur der Wind und das Rollen der See zu ihren Füßen, die jetzt vom Monde hell beschienen war.

„Aber gnädige Frau!" rief der Maler erschrocken ob ihrer Heftigkeit, mit der sie ihn zurückgestoßen.

Sie rang nach Atem. „Haben Sie — das eben — gehört?"

„Was denn?"

„Mutti!" rief es eben wieder ganz laut und deutlich.

Er lachte gezwungen. „Und darüber regen Sie sich so auf? Aber meine liebe, geliebte Freundin, den Ruf hört man doch hier von früh bis spät am Strande. Wo man hintritt, spielt doch so ein Kleines im Sand und —"

Frau Lisbeth schüttelte heftig den Kopf. „Nein, so hab' ich's bisher noch nicht gehört. Meine Kinder waren das, meine kleinen, fernen Kinder! Eine Minute später hätte ich es vielleicht nicht mehr gehört, nie mehr! — — — — Aber jetzt, gehen Sie, ich bin schon wieder ganz ruhig. — So gehen Sie doch!"

Er gehorchte bestürzt und war bald hinter den Strandkörben verschwunden.

Sie blieb allein zurück. Ein Weilchen stand sie noch regungslos, immer dasselbe erwartungsvolle Lauschen im Herzen.

„Mutti!"

Sie hatte es wieder ganz deutlich gehört.

Ja, sie würde kommen! Morgen schon! Sie war ja wieder kräftig und gesund.

Nein — eine Frau, eine Mutter, besaß doch wohl nicht die gleichen Rechte wie ein Mann. Die Frau, die ihres Mutternamens wert sein will, muß vor den Augen ihrer Kinder rein dastehen und sündlos, und mag ihr Herz noch so viele Dornenwege kennen. Ein Straucheln — und sie wäre ihren Kindern verloren für alle Zeit, hätte die jungen Seelen nicht mehr führen dürfen, die zarten Körper nicht mehr festhalten im Sturme des Lebens.

„Mutti!"

Das Wort war wie ein Fels im Meer, es rief sie heim zur Pflicht und Treue.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Nr. 9017. Ein Kleid für junge Mädchen, das mit oder ohne Kragen angefertigt werden kann und an den Schultern geschlossen wird. Auch verschiedene Länge der Aermel steht zur Wahl. Der kontrastierende, einfarbige Rock ist am unteren Rande $1\frac{3}{4}$ Yards weit.

Für 16jährige gebraucht man $1\frac{1}{2}$ Yard gemustertes mit $1\frac{7}{8}$ Yard einfarbiges, 36 Zoll breites Material und $2\frac{1}{2}$ Yards Band.

Schnittmuster Nr. 9017. 3 Größen: Für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Nr. 9025. Dieser Rock mit Tunika ist eng geschnitten und die Seitenstücke reichen fast bis zum unteren Ende des Rockes, der die übliche Weite von $1\frac{3}{4}$ Yard hat. Man trägt einen Gürtel zu diesem Rock.

Größe 26 erfordert $2\frac{1}{4}$ Yards 36 Zoll breites Material für den Rock allein und $1\frac{3}{4}$ Yard 36 oder 44 Zoll breites Material für Tunika und Gürtel.

Schnittmuster Nr. 9025. 6 Größen: 26 bis 32 Zoll Taillenmaß und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Nr. 9031. Einfache seidene Röcke werden gern bei pelzbesetzten Mänteln getragen. Aufgesetzte Falten, mit denen sich noch Farbenkombinationen in heller Schattierung verbinden lassen sind der einzige Schmuck. Der untere Rand ist $1\frac{3}{4}$ Yard weit. Der Gürtel ist aus dem gleichen Material.

Größe 26 erfordert $2\frac{7}{8}$ Yards 36 oder 44 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9031. 6 Größen: 26 bis 32 Zoll Taillenmaß und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Nr. 9032. Dieses Kleid war ursprünglich aus Charmeuse gefertigt, und die Bluse aus Georgette von entsprechender Farbe. Das Vorderstück der Bluse kann man zu einer Schärpe verlängern, die vorn lose geknüpft wird. Der Kragen wird hoch gerollt. Der Rock ist am oberen Rand gefältelt und mißt am unteren Rand $1\frac{3}{4}$ Yard.

Größe 36 erfordert 3 Yards 36 Zoll breites Material und $1\frac{1}{2}$ Yard 40 Zoll breites Georgette für Bluse und Kragen.

Schnittmuster Nr. 9032. 6 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

— Ueberraschung. — Gast (nach der achten Maß): „...Nicht wahr, ich bin doch Ihr bester Kunde?" — Kellner: „O bitte, Herr Amtsrat, da drinnen sitzt ein Herr, der hat schon die zehnte!" — Gast: „Donnerwetter! Den muß ich mir anseh'n! . . . Teufel — mein Sohn!"

„Brillanten".

Von Clara Eysell-Kilburger.

„... So, nun können wir den Herrn Gemahl eintreten lassen."

Ein ziemlich großes Zimmer, mit banaler Eleganz möblirt. Rote Plüschfauteuils, Portieren aus rotem Wollstoff mit steif aufsteigendem grünem Sezessionsmuster. Zwischen beiden Fenstern ein gewaltiger Trumeau, zu dessen Seiten Gasglühlichtlampen strahlen, denn die Rouleaux sind, trotzdem es draußen noch lichter Tag ist, fest zugezogen.

Vor dem Spiegel ist ein großes weißes Laken über den bunten Arminsterteppich gebreitet, und darauf wächst es empor, weiß, duftig, geradezu überirdisch: eine mittelgroße, schon ein klein wenig zur Fülle neigende Gestalt, darüber ein pechschwarzes Köpfchen, wirre Locken, von der modernen Wellenfrisur losgelöst, ein volles, zartblasses Gesicht mit großen Augen, die in die Welt hineinsehen, als wären sie darin nicht recht zu Hause.

Madame Revers, die große Modistin, wirft noch einen zärtlichen Blick auf die junge Frau, ungefähr wie der Bildner auf sein vollendetes Werk, dann geht sie, um die Tür zu öffnen.

„Alle Wetter, Susi, du bist ja einfach großartig!" Das lange Antichambrieren hat die Laune des jungen Ehemannes etwas getrübt, nun er aber sein junges Weib so duftig und schön, und so strahlend, in der Freude über die eigene Schönheit vor sich stehen sieht, vergißt er es. „Famos, Susi, das ist etwas ganz Exquisites — dreh' dich einmal um, damit ich auch die andere Ansicht gewinne."

„Findest du es wirklich gut?" fragt Frau Susi bescheiden-stolz, indem sie sich vorsichtig auf dem weißen Laken herumdreht und der steif unterfütterten kurzen Schleppe einen kleinen Schubs mit dem Absatz gibt.

„Ja, Frau Revers hat sich wirklich selbst übertroffen."

„Sag' mal, was ist das da unten? Muß das so sein?"

„Nicht anfassen, Robert — nimm dich in acht. Dort ist ja der Krepp in die Höhe genommen, du siehst es doch, das gibt gerade eine ganz moderne Linie."

„So so. Und ist das nun wirklich ganz fertig, kommt da nicht noch irgend so etwas von Bandschleifen oder Blumen dran? Ich finde dieses Weiß und noch mal Weiß für einen großen Ball doch reichlich einfach."

„Das ist gerade das Distinguierte. Und dann, Herr Doktor, das Material: Chiffon, und die Spitzenfiguren in den Stoff eingesetzt. Dazu paßt nichts — höchstens noch Brillanten." Frau Revers spricht vornehm-leise, es ist, als wenn sie jedes Wort mit auf Rechnung stellen müsse. „Ich sagte es der gnädigen Frau schon: ein hübsches Brillantkollier, und vielleicht noch ein einzelner Brillant im Haar, gerade über der Stirn — —"

„Sie pfuschen mir ins Handwerk, verehrte Frau, dichten Märchen. Nun, das wäre für bescheidene Schriftstellersleute denn doch allzu üppig. Nicht wahr, Schatz?"

„Ja — —" sagt die junge Frau zögernd. „Aber hübsch müßte es wirklich sein. Irgendwo auch nur so ein kleines blitzendes Pünktchen, an dem das Auge hängen bleibt."

Frau Revers rollt gelangweilt ein Zentimetermaß auf. Eigentlich hat sie sich etwas damit vergeben, das Brautkleid der Schriftstellersgattin, das zudem schon im vorigen Jahre seine Rolle auf dem Presseball gespielt hat, für den diesjährigen aufzuarbeiten. „Es gibt ja jetzt so täuschende Imitationen," wirft sie lässig hin. „Ich werde also das Kleid noch heute Abend schicken."

Als das junge Paar auf die Straße tritt, beginnt es zu dunkeln, die Straßenlaternen flammen auf und nun wird es auch hinter den Schaufenstern hell. Berlin zeigt sich in seinem Glanze. „Laß uns noch ein bischen bummeln, Robert," sagt Susi, und sie dirigiert ihren Mann, ohne daß er es merkt, immer weiter in das tollste Berliner Leben hinein.

Ein leiser Druck auf seinen Arm läßt ihn vor dem Schaufenster eines bekannten Juweliers Halt machen. „Ach, sieh doch nur, Robert!"

Von oben und von den Seiten strahlt das elektrische Glühlicht in blendender Helle und verdoppelt seinen Schein in all den Broschen, Boutons, Armbändern, Gürtelschnallen, Ringen und Agraffen, die dort auf den weißen Samtpolstern ausgebreitet liegen. Es ist ein Funkeln und Blitzen des farbigen Lichtes, daß einem beim Schauen die Augen wehe tun.

„Guck doch nur diese großen Ohrringe — wie die Haselnüsse, und geradezu blau funkeln sie — und dieses Diadem mit den Fuchsien, was das wohl kosten mag? Ach, es ist wahr, es geht nichts über Brillanten!"

„Komm weiter, Susi, hier ist zu viel Verkehr, um stehen zu bleiben."

„Noch einen Augenblick. Wir wollen uns mal ausmalen, wir wären Bleichröders und könnten das alles einfach kaufen. Zuerst das Diadem, nicht das große, das wäre uns zu protzig, nur den einfachen Reifen mit dem Stern, und dann die Brillantkette mit dem Anhänger. In der Berthe müßte vorn die Brosche mit der grünen Perle sitzen, der Halbmond und endlich der einzelne Brillant und auf der Schulter der Schmetterling mit den ausgebreiteten Flügeln. Armbänder mögen wir gar nicht, aber die hohe Gürtelschnalle in Brillanten werden wir doch wohl wählen müssen. Sind wir nun schön, Frau Bleichröder? Strahlend schön?"

„Laß die Faseleien, komm endlich weiter," drängte Dr. Muellenberg ärgerlich, dem es, angesichts der Phantasien seiner Gattin schwül zu Sinne wurde.

Gefügig ging sie mit, aber vor dem nächsten Juwelierladen blieb sie wieder stehen. Ueber die Glasscheibe war ein großmaschiges Netz aus starkem Draht gespannt, so daß man die dahinter liegenden Schätze nur in einzelne Quadrate zerlegt mustern konnte.

„Aha, hier erfährt man doch auch, was das kostet. Wa—as? Diese Sichel mit den ganz kleinen Brillanten 600 Mark, der Anhänger 1000 Mk. — und nun gar diese Boutons, die sollen 8600 Mark wert sein? Ach, das ist ja lächerlich, Leute, die dergleichen kaufen, gibt's gar nicht."

„Das kommt alles nur für Verhältnisse in Betracht, mit denen wir die unseren nicht messen können, Liebchen," tröstete der Doktor zärtlich.

„Ja — — —" Ein tiefer Seufzer. „Glaubst du es, daß ich es verstände, Brillanten zu tragen? Ich habe einmal gelesen, das soll eine besondere Kunst sein."

Robert erkannte die steigende Gefahr der Situation und hielt beim Gehen von nun an den Arm seiner kleinen Frau fest in dem seinen gepreßt, damit sie nicht wieder nach irgend einem Schaufenster abschwenken könne. Schließlich, als sie durch die Passage gingen, zog es ihn selbst nach einem solchen. „Nun, was sagst du hierzu, Susi?"

„Ach, die sind ja die allerschönsten und größten," rief sie in kindlichem Entzücken. „Wie die funkeln!

„Und doch sind es nur Imitationen."

„Das — Imitationen? I bewahre."

„Ja — du könntest es schon an der Umgebung sehen: Ledertaschen, Operngläser, Berliner Ansichten, wenn's hier nicht groß und deutlich geschrieben stände: „Feinste Pariser Brillant-Imitationen in echter Fassung"."

„Wahrhaftig! — Ob man die wirklich tragen könnte?"

„Das kommt immer darauf an, wer „man" ist.

„Nun ich, zum Beispiel."

„Liebchen, einer Schriftstellersgattin traut so leicht niemand echte Brillanten von der Größe zu."

„Bei d e r Toilette? Aber wie ist es nur möglich, daß dieses Kollier nicht echt sein soll? Ach, Lieber—geh' mal hinein und frage, was es kostet, nur des Spaßes, des Vergleiches wegen. Tu' mir den Gefallen — geh'— ich bitte dich."

Kopfschüttelnd trat Robert in das Magazin, während Susi in Bewunderung des Kolliers, einer kunstvoll gegliederten Kette und daran ein großer Anhänger in modernisierter Renaissanceform, alles in Brillanten, versunken blieb. Hinter der Glasscheibe sah sie den Kopf der Verkäuferin und dann daneben den ihres Gatten auftauchen, alsdann löste eine Hand den Anhänger von seinem Samtkissen. Eine Minute später war ihr Gatte wieder bei ihr. „Donnerwetter, wer hätte das dem Dinge zugetraut! 170 Mark, Susi! Damit wäre ein Scherz doch wohl etwas zu teuer bezahlt. Freilich muß ich sagen, daß ich niemals eine so verblüffende Imitation wie diese gesehen habe. Es gehören wirklich Kenneraugen dazu, um die Täuschung zu durchschauen. Nun wollen wir aber umkehren und nach Hause wandern."

Als sie zu Bett gegangen waren, hörte der Doktor nach einer Weile, wie seine Frau sich von einer Seite auf die andere legte und leise stöhnte. „Um Gottes willen, Susi, bist du krank?" fragte er besorgt und beugte sich über sie.

Durch unterdrücktes Schluchzen hindurch kam die Antwort: „Dumm und undankbar bin ich. Ich dachte nur daran, wenn man recht reich wäre — wenn man sich auch Brillanten — ein einziges Mal im Leben — —"

„Susi," rief Robert, den der kindische Jammer seiner Frau wie ein Vorwurf traf, „Susi, der Presseball ist ja noch zehn Tage hin — vielleicht daß bis dahin meine Novelle, du weißt ja, die schlimme, angenommen wird — ich kann auch noch fir etwas arbeiten, weißt du, so etwas, das wie bar Geld ist — und dann sollst du deine Brillanten haben — wenigstens die aus der Passage, ich verspreche es dir."

Sie antwortete nicht, aber sie atmete tief auf, wie erlöst, und bald hörte Robert an ihren tiefen Atemzügen, daß sie eingeschlafen war.

* * *

Der Himmel hatte ein Einsehen, die „schlimme" Novelle wurde noch rechtzeitig und für einen achtbaren Preis angebracht, auch die kleineren Arbeiten Roberts lohnten sich. Frau Susi bekam ihre Brillanten.

Der Einkauf wurde zu einem kleinen Fest gestaltet, man speiste bei Uhl und fuhr in der Nachtdroschke nach Hause: es war ja doch als eine unverdiente Gnade anzusehen, daß das schöne Stück gerade auf Susi Muellenberg gewartet hatte.

Auch das Toilettemachen wurde zu einem Fest. Der Doktor hatte sich zuerst fertig gemacht, und während er seine weißen Handschuhe anprobierte, durfte er den späteren Phasen von Susis Toilette zuschauen, diesen entzückenden Detailarbeiten, bei denen eine Frau von Minute zu Minute schöner wird. Nachdem der letzte Haken geschlossen, die letzte Haarwelle ordnungsgemäß festgesteckt war, kam der feierliche Schlußakt. Knieend, in den weißbehandschuhten Händen ein Sofakissen, bot Robert darauf Frau Susi die „Brillanten" dar. „Huldigend auf rotem Samtkissen überreiche ich dir damit zugleich mein bischen Verstand," zitierte er.

„O Gott, ist es so schlimm? Ich bin wohl sündhaft unverschämt gewesen?" rief sie erschrocken.

„Bewahre, Kind, es ist ganz recht so, obgleich dieser Nacken wirklich keinen Schmuck nötig hat," sagte er überzeugt, indem er, ehe er das Schloß einknipste, noch rasch einen verliebten Kuß auf den weißen, stark gepuderten Hals drückte. Er faßte dabei das Schmuckstück mit spitzen Fingern, hochachtungsvoll an, als hielte er wirklich ein Vermögen in den Händen.

Im Wagen sank Susis Stimmung etwas. „Du, ich fürchte, man wird sie mir nicht zutraun. Was sagen wir, woher wir sie haben?"

„Aber danach fragt doch kein Mensch — höchstens ganz nahe Bekannte, wie z. B. Frau Bergfeld-Meyer."

„Die sind aber gerade die schlimmsten — —"

„Nun, dein Mann verdient doch — —"

„Ach — —! Sie könnten ja von Mama sein, nur entliehen für diesen Abend?"

„Na, na!" — —

„Mir ist wahrhaftig ein bischen beklommen," sagte sie ängstlich, und preßte seine Hand.

Als sie aber in dem blendend erleuchteten Saale der Philharmonie standen, war von keiner Beklommenheit mehr die Rede.

Mit raschem Blick erkannte Susi, daß ihre Toilette sich auf der Durchschnittshöhe der Eleganz hielt. Kein Mensch würde erkennen, daß das, was durch das Gewirr von Krepp und Spitzen hindurchblitzte, ihr Brautkleid sei, das sie schon auf dem vorjährigen Presseball, damals noch mit langer Schleppe, der deutlichen Erinnerung an den Gang zum Traualtar, getragen hatte. Und die Brillanten? Es gab deren so viele, wer würde auf die ihren besonders achten? Sie reckte die kleine volle Gestalt, und ihre Augen strahlten mit ihren Brillanten um die Wette.

Im Nu waren die jungen Eheleute von Bekannten umringt. „Wie reizend Sie heute wieder sind, liebe, gnädige Frau, diesen leichten Chiffon haben die Fabrikanten eigens für Sie erfunden." — „Unsere Zunft kann auf Sie stolz sein, Gnädigste: eine weiße Rose mitten im Winter." — „Nein, eine Schneeflocke, weiß und flimmernd zugleich." — „Verraten Sie uns doch, bitte, wer ihre Toilette gebaut hat — und die wundervollen Brillanten! Die hat man ja noch gar nicht an Ihnen gesehen— gewiß ein Erbstück?"

Susi strahlt. Alles ist, wie es sein muß! Niemand zweifelt an der Echtheit der Steine, aber niemand legt ihnen auch übertriebene Bedeutung bei. Nur Frau Bergfeld-Meyer lotst sie bei guter Gelegenheit in eine abgelegene Ecke und stellt ein kleines Verhör mit ihr an. Aber das hat sie erwartet, und sie zieht sich geschickt, sehr geschickt sogar, aus der Affäre.

Nun schreitet sie majestätisch am Arme eines etwas angejahrten Kommerzienrates durch den Saal. Muellenbergs stehen mit der Familie im gesellschaftlichen Verkehr, d. h. meist sind sie die Eingeladenen und stets hat sich Frau Susi dabei eines unbehaglichen Gefühles, als werde sie nicht ganz für voll genommen, nicht erwehren können. Heute ist das anders. Ihre Brillanten können sich recht gut mit den drei erbsengroßen Knöpfen in des Kommerzienrats batistener Hemdbrust messen, und die Frau Kommerzienrat ist heute gar in einer wunderlichen Laune, ganz ohne Schmuck erschienen. Freilich, ihre Toilette ist dafür Pariser Herkunft, das sieht man, und die Spitzen sind echte—Venezianer sogar. Frau Susi lächelt zu dem alten Hertwig auf. Das Gefühl, ganz auf der Höhe zu sein, macht allerlei verborgene, gefährliche Fähigkeiten in ihr frei. Sie kokettiert, läßt die Augen spielen, ihre kindischen Aussprüche gewinnen durch den Aplomb, mit denen sie sie herausschleudert, fast etwas Pikantes. In raffinierter Weise dreht und wendet sie den Nacken, hin und wieder greift sie prüfend nach dem Schloß der Brillantkette: bei einem so wertvollen Stück muß man sich doch überzeugen, ob es noch zur Stelle ist.

In einer Gruppe von Schriftstellern erblickt sie ihren Gatten. Mit seiner überschlanken, hochaufgeschossenen Gestalt macht er den Eindruck eines Primaners, der seinen Abiturientenfrack probeweise trägt. Sein Haar ist hinten etwas zu lang und fällt in die Stirn mit einem starken glatten Strang, den er dann und wann mit einer ungeduldigen Bewegung zurückschüttelt. Beständig liegt auf dem etwas blassen Gesicht ein jugendliches, verlegenes Lächeln, das sich aber beim Anblick seines Weibes in den Ausdruck bewußten Stolzes wandelt. Er scheint sehr wohlgelitten unter den Kollegen, meist hält ihn der eine oder der andere am Frackknopf fest, und als er jetzt, quer durch den Saal, auf Susi zuschreitet, führt er im Gefolge, unter andern auch einen ———

„Liebe Susi, Herr Dr. Bärwald hat dir eine Auszeichnung zugedacht, er wird dich in seinem Ballbericht erwähnen."

„Bitte sehr, es ist eine Auszeichnung für den Bericht," sagt der Jüngling verbindlich. Es ist derselbe, der vorhin den Vergleich von der Schneeflocke gefunden, den muß er doch für sein Feuilleton ausnutzen.

Während Susi mühsam ihr Triumphgefühl verbeißt, drückt ihr Lächeln aus, daß sie es gewohnt sei, mindestens alle vier Wochen einmal einen Bericht über sich auf ihrem Kaffeetische vorzufinden. Ist sie dies wirklich? Susi Muellenberg, von der im vorigen Jahre kein Mensch Notiz nahm? Stolz und Entzücken schwellen ihren Busen.

Inzwischen hat sich in einer Saalecke ein Kreis von alten Damen zusammengefunden, in dem Frau Bergfeld-Meyer präsidiert.

„Das soll mir keiner sagen, daß das mit rechten Dingen zugeht — entweder die Steine sind unecht — oder —"

„Unecht sind sie nicht, Liebe, das sieht man an der Fassung. In vergoldetes Silber faßt kein Mensch falsche Steine."

„Um so schlimmer. Aber es soll ja Geschäfte geben, die dergleichen verleihen?"

„Vielleicht hat der Doktor Riesen-einnahmen gehabt? Sein Theaterstück — —?"

„Unsinn, man hört doch davon, wenn ein Stück aufgeführt wird und Tantiemen bringt. Er hat mir geheimnisvolle Andeutungen von großen Einnahmen gemacht — —"

„So so — sie hat mir aber erzählt, daß es alte Brillanten ihrer Großmutter seien, die sie habe umfassen lassen. Also ein offenbarer Widerspruch." Frau Bergfeld-Meyer zieht ihre weißlichen Augenbrauen hoch und sieht sehr bekümmert aus. „Sprechen wir von etwas anderem," sagt sie. „Finden Sie Susi überhaupt nicht verändert heute? Diese affektierte weltdamenhafte Art—und zudem ziemlich kokett. Das ging ja einfach über das Erlaubte, wie sie mit dem Kommerzienrat Hertwig flirtete."

Ein wenig später wird Dr. Muellenberg wieder von einem Herrn am Rockknopf erfaßt: „Verehrtester, auf ein Wort. Aber nichts für ungut, unter Kollegen ist ja ein offenes Wörtlein gestattet. Wie wäre es, wenn Sie mir die kleine Summe von vor fünf Monaten zurückgäben? Sitze augenblicklich selbst verteufelt in der Klemme, mein Roman wandert noch immer — na, Sie kennen's ja. Und da Sie selbst in so ausgezeichneten Verhältnissen, wie die Brillanten Ihrer Frau Gemahlin beweisen — —"

Der Doktor beißt sich auf die Lippen, aber er ist ein so guter Schauspieler, daß er mit einer raschen Bewegung seine Brieftasche zieht, sie dann aber nachlässig wieder einsteckt. „Aber mit tausend Freuden, lieber Kollege. Morgen am Tage, ich bin augenblicklich nicht so versehen. Entschuldigen Sie bitte meine Nachlässigkeit" — und die beiden Herren schüttelten sich bieder die Hände. —

„In dem Kranze schöner Frauengestalten, die wir gestern bewundern durften, machte sich besonders diejenige der Frau Robert Muellenberg bemerkbar. Die pikante brünette Frau trug eine duftige Toilette aus weißer Gaze über gleichfarbigem Atlas. In dem zarten Weiß, mit dem wundervollen Brillantkollier, einem auserlesenen Stück, um den blendend zarten Hals, machte sie den Eindruck einer Schneeflocke — weiß und flimmernd zugleich."

So stand es in der Zeitung zu lesen, die Susi am anderen Tage, gegen Mittag, auf dem Kaffeetische fand; der Literaturjüngling von gestern hatte Wort gehalten. — Ach! Eigentlich war die Wirklichkeit doch noch bezaubernder als die Vorfreude. Ihr Herz schlug; drei-, viermal überlas sie die beglückenden Worte, bis sie den Wortlaut auswendig wußte. Das würde nun hinausgehen in die Welt, Tausende würden von heute ab von ihr, von ihrem Triumph wissen.

Eben kam ihr Mann zurück, den die Sorge, wie er sein dem Kollegen gegebenes Versprechen auslösen sollte, den Morgenschlummer getrübt hatte. Sein Gang war erfolgreich gewesen, ein Freund hatte ihm willig das Geld vorgeschossen, ihm zugleich zu dem Erfolge seiner Frau gratuliert, von dem er schon im Morgenblatt gelesen hatte. Es schien, daß diese Brillanten auf seinen Kredit nach zwei Richtungen hin Einfluß übten. Das war nicht übel, denn in der letzten Zeit hatte das Ehepaar, in den Berliner Gesellschaftstrubel hineingezogen, etwas über seine Verhältnisse hinausgelebt, hier und dort kleine Schulden gemacht. Das sollte nun anders werden. — Aber himmlisch war es doch, was da auf dem groben Druckpapier stand! — — —

„Möchtest du nicht vielleicht Reitstunden nehmen? Der Tattersall macht mir seine Offerte," fragt ein paar Tage später der Doktor im grimmigen Hohn, als die Post wieder überreichlich eingelaufen ist. „Wie wäre es mit einer Robe von Paulsen? Fasson für die einfachste schon von 120 Mark an, du kannst aber auch eine haben, wie die Königin von Holland sie bekommen hat. Na? — So, hier bietet einer Perser Teppiche an, ein anderer französische Bronzen, hier gibt es Kabinetweine aus einer Schloßkellerei und hier Astrachankaviar für 16 Mark das Pfund. 16 Mark! Das ist verlockend, wenn man Brühkartoffeln diniert hat!"

„Dafür kann ich doch nichts," sagt Susi achselzuckend, ganz vertieft in das Gratulationsschreiben einer Freundin aus der Provinz, die von ihrem Erfolge gehört hat.

„Nicht? Nun ich meine, das wäre alles à conto deiner famosen Brillanten zu schreiben."

„Freilich — denke dir, Emmy möchte gern 100 Mark von mir geborgt haben, sie meint, ich müsse es doch können," erwiderte Susi, die nun auf die dritte Seite ihres Briefes gelangt ist. „Und hier ist auch noch eine Zuschrift einer Baronin Mendel, mit zwanzig Losen à drei Mark für ein Kinderheim."

„Va banque!" ruft der Doktor und springt von seinem Stuhl auf. „Na, wer klingelt denn da schon wieder? Entweder ein verarmter Kollege oder ein Reisender in Sekt. Das kennt man jetzt schon."

Aber es ist nur die Frau Bergfeld-Meyer, die doch einmal nachsehen muß, wie ihren lieben jungen Freunden der Presseball und der Erfolg bekommen ist. Sie richtet sich ganz häuslich zum Bleiben ein, weiß allerlei Neuigkeiten zu erzählen, kommt vom Hundertsten ins Tausendste, und schließlich, man weiß nicht wie, ist auch sie bei den Brillanten angelangt. Das ist doch nicht recht, daß man eine solche Anschaffung hinter ihrem Rücken gemacht hat, ohne ihren Rat, ihre Erfahrung. Na, und überhaupt — ein bischen leichtsinnig bleibt's doch — so junge Anfänger — und sie hebt scherzhaft drohend den sehr langen Zeigefinger.

„Erlauben Sie, liebste Freundin, man hat doch seine Einnahmen. Zu den am schlechtesten Bezahlten gehöre ich nun gerade nicht," protzt der Doktor, aber es kommt nicht recht natürlich heraus.

„So so, nun ja. Aber wie ist mir denn? Dann hat dieses kleine Frauchen mich ja beschwindelt, als es mir etwas vom neugefaßten Familienschmuck vorerzählte?" Sie machte ein sehr erstauntes Gesicht und ihre wasserblauen runden Augen blickten forschend von einem zum andern. Dann glitt ein Ausdruck schmerzlicher Rührung über ihre Züge, mit der Rechten ergriff sie Susis, mit der Linken des Doktors Hand, und nun kam es — tropfenweise. Sie wußten ja, daß sie ihre aufrichtige Freundin wäre—und eben darum — Berlin sei keine Weltstadt, innerhalb bestimmter Kreise klatsche man genau so wie überall, mache Beobachtungen, kombiniere.— Nun ja—um es gerade heraus zu sagen — ein solches Brillantkollier, das Tausende koste, sei ja immerhin auffällig und ihre kleine Freundin sei auf dem Presseball wirklich ein bischen unvorsichtig gewesen — mit einem Manne wie dem Kommerzienrat flirte man besser nicht, und obgleich sie, die Frau Bergfeld-Meyer, ja selbstverständlich nichts Arges denke, halte sie es doch für ihre Pflicht, darauf hinzuweisen, daß möglicherweise andere — hm, daß Mißdeutungen nicht ausgeschlossen, der Ruf einer Frau sei ja so leicht zerstört, noch dazu wenn sie so jung und reizend und so grenzenlos harmlos sei, wie Frau Susi —

„Susi — hole deine Brillanten!" donnerte da mit einem Male die Stimme des Schriftstellers, dessen Gesicht sich während der langen Rede mehr und mehr gerötet hatte.

„Aber Robert — —"

„Hole deine Brillanten, sofort!" wiederholte er mit einer großartigen Handbewegung nach der Tür zu.

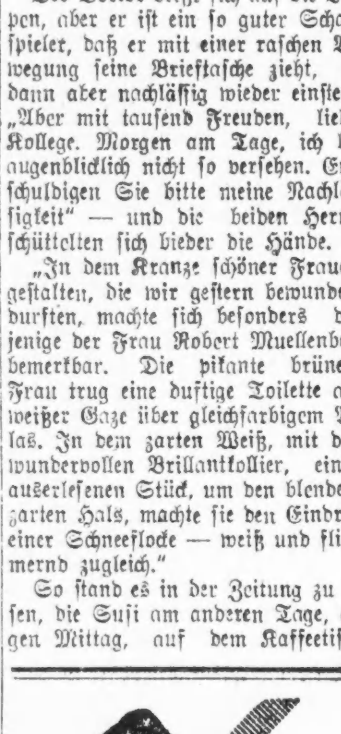
„Hier, verehrte Frau — die Brillanten sind falsch. Kostenpunkt 170 Mark — immerhin ein Luxus für uns, aber ein verzeihlicher. Sehen Sie sie genau an, aber ganz genau, wenn ich bitten darf — auch hier die Firma in dem Etui. Glasflüsse, sogenannte Vittoria-Brillanten, genau in Brillantfacettierung geschliffen und à jour in vergoldetes Silber gefaßt. Und nun bitte, erzählen Sie es weiter zu unserer Ehrenrettung — aber verwechseln Sie es nicht: also Brillantfacettierung in vergoldetes Silber —" Die Stimme versagte ihm in der Aufregung.

Auch Frau Bergfeld-Meyer war erregt, aber sie faßte sich: „Meine lieben Freunde," rief sie mit bewunderungswürdiger Schlagfertigkeit, „das war es ja, was ich mir gleich dachte. Ich mochte es nur nicht andeuten, weil ich glaubte, es könne Sie verletzen. Gottlob, nun ist ja alles in Ordnung."

Nachdem sie gegangen, trat Susi auf ihren Gatten zu, der mit verschatteter Stirn abseits stand. „Robert!"

„Das hast du davon," sagte er grollend. „Ich denke, du wirst nun von deiner Liebe für Brillanten kuriert sein und sie nicht wieder tragen. Es war freilich eine etwas teure Lehre."

Sie aber lachte. „Weit gefehlt, du weiser Mann. Jetzt werde ich sie doppelt gern tragen. Das ist ja der wahre Stolz, einzugestehen, daß man über diesen eingebildeten Wert des „Echten" erhaben ist. Und weißt du: jetzt sind sie zudem wertvoller geworden, denn jetzt haben sie etwas, was nur die allervornehmsten unter den echten Brillanten besitzen: eine Geschichte. Ach, wie ich sie jetzt erst liebe!" Sie läßt das Kollier im Lampenschein funkeln und sieht ihn mit zärtlichen Blicken an.



Schickt Eurem Soldaten ein Buch der Erheiterung.

Jedes Mal, wenn Ihr Eurem Soldaten schreibt, schickt ihm ein „Smileage"-Buch. „Smileage" wird ihm ermöglichen, die mannigfaltigen Unterhaltungen zu genießen, welche in den Liberty-Theatern, in den Liberty-Auditorien gegeben werden und es ihm erlauben, sich zu amüsiren, anstatt einsam und traurig den Abend zu verbringen. Es wird ihn in guter Laune erhalten und zu einem tüchtigeren Soldaten und Kämpfer machen.

Kauft ihm heute ein Buch.

De dull Hund.

Von H. Bandlow.

Herr un Fru Adam hadden för 'ne Meng' Kinner, för en Pangsionär un för en Hund tau sorgen. Wur vel Kinner sei hadden, will ick späder mal vertellen; oogenblicklich hew ick dat vergeten, denn ick hew för grote Zahlen en swach Gedächtnis. Ick weit blot so vel, dat de öllst Dochter 'ne achteihnjöhrige smucke Dam wier, bei Herrn Bautholler Schnarzer mit fürige Ogen un Klavierspelen tau Liew güng, un des' Bautholler Schnarzer wier eben de Pangsionär in dat Adamsche Hus. Dat letzt Familienglied wier Diana, de Hund, en halwslechtigen Häuhnerhund, en richtigen Kathenmannstöl.

„Ick denk," säd Fru Adam eis Middags in'n Juli-Mont, as de Familie eben ehr Fisch un Tüffel tau Bost hadd un aderkaugen ded, „ick denk, Mann, du wardst mi dat Recht laten, tau glöwen, wat ick glöwen will, un du weißt, dat ick in allen Dingen mihr Erfohrungen hew as du, un dat du sülwst vel tau glikgültig büst, üm an die un din Gesundheit un din Fru un Familie —"

„Un Herrn Schnarzer," smet Herr Adam dormang.

„Gewiß, un an Herrn Schnarzer, den wi jo uck tau uns' Familie reken — mit vullen Recht, as ick doch hoff — tau denken, un ick segg di, de Hund is dull!"

Frau Adam ehr Gesicht wir gläugend rot bi des' Nahricht; de Kinner seten verschüchtert in de Ecken rüm; Herr Schnarzer spelt den stillen Beobachter von desen Familienuptritt, all des' Personen wieren sihr interessiert äwer de dull Hun'ngeschicht, blot de Husherr, dei en sihr gaud ertagen Mann wier, blew gelaten un ruhig un verschöt kein Mien in all de Upregung, dei nu losgüng.

Hei nehm en vor Smok ut sin Piep un säd: „Ick dacht, min Leiwing — —"

„Un ick segg, du denkst gar nich un du sühst un hürst nicks! Din Näs' steckt in de Bäuker, un wat üm di rüm passiert, dat makt di kein Sorgen, un dienen Kopp terbreckst du di irst gor nich!"

„Ick will von nu an uck—".

„Wat willst du! Recht hewwen willst du ümmer un striden willst du di mit mi, dat is dat einzigst in de Welt, wat di Freud makt! Süs strebst du mi nich af, dat de Hund dull is! Aewer din Insichten sünd nich länger as — unsern Lüttsten sin Bücksen, un wenn de Hund nich dull wier, denn benehm hei sich anners!"

„Gegen mi hett hei sich ümmer ganz anständig upführt!"

„Kinner, Ji unnerstahn Jug nich un gahn mit ut de Stuwendör! Dorför hew ick Jug nich grot tagen mit Kinnermehl un Hawersehm un Ammons Mutterpflichten un all de düren Medizinen —"

„Verget nich de Fisch mit den snurrigen Gesmack von hüt Middag!"

„Mann, red mi nich ümmer dormang! Nimm di en Muster an Herrn Schnarzer, dei nich en Wurd seggt, wenn ick för min Kinner red!"

„Ick hew jo längst seggt; wi wullen Diana afschaffen!"

„So? — Ja, dat hest du in dinen Unverstand! Ach, ick arme Fru! Wer süll woll dat Hus bewachen, wenn wi den Hund nich hadden! Du deihst dat doch nich! Du slöppst jo nachts as en Türk!"

„In unsern Urt ward nicks stahlen un darüm is uck nicks tau bewachen!"

„Dor büst du wedder mit din unverständig Reden! Wurüm bün ick nich unverheurat't bleiwen! Wat wier ick don glücklich!"

„Fehlt di denn was, min Engel? Du wust jo mit Gewalt friegen!"

„Du deihst jo so, as wenn die de dull Hund gor nich — rührt!"

„Wenn ick di dormit 'ne Freud maken kann, denn rührt mi dat!— Wer hett di dat denn seggt, dat hei dull is?"

„Dat weit ick, un dat steiht in alle Naturgeschichtsbäuker, un wenn du nich äwwerstudiert wierst un nich üm de Eck von alle Wissenschaften rümkekst, denn häddst du längst markt, dat den Hund de Dullheit in den — Swanz odder in de — Tung, odder velmihr in de Glieder set! Aewer Gott sei Dank hew ick in de Schaul so vel lihrt, dat ick nu di un uns' säuten Kinner redden kann —" sei wischt mit den Taschendauk in de Ogen — „gistern hett Diana en por tolle Töllers in de Käk aflickt; hei dacht woll, ick seg dat nich!"

„Dat deiht uns' Lüttst bi Disch uck, wenn du't nich sühst!" säd Herr Adam.

„Mann, wur redst du einmal leichtsinnig! Hest du gor kein Gewissen un kein Gefäuhl? — Hest du gor nich seihn, wur snurrig de Hund uns in de letzt Tid ümmer ankek un wur hei ümmer as upgepust't rümging un den Swanz twischen de Beinen treckt?"

„Ick hew dat nich beacht't, min Kluding! Ick will nu beter för em uppassen!"

„Un denn hatt hei so'n sonderbare Stimm! Hei hult un jünst un männigmal hürt sich dat so an, as wenn en — en Murmeltier snorkt!"

„Wurans snorkt dat?"

„Dat kann ick doch nich weiten! Ick hew noch kein seihn!"

Ehr Stimm snappt wedder in verdächtiger Wis äwer, as wenn wedder wat Natts kamen süll.

„Wur is denn Diana?"

„Weit ick dat? Soll ick för em uck noch uppassen? Dat is jo grad dat Gefährlichste, dat hei sich so wenig bi uns seihn lett! Wer weit, wur hei nu rümspillunkt, un wat för Unglück hei all anricht't hett! Ick mag gor nich doran denken! Dull is hei, du kannst seggen, wat du willst!"

„Wenn du dat so hewwen willst, denn bün ick uck dormit inverstahn, min Leiwing! Wat maken wi nu dorbi? Büst du all mit di tau Rat gahn?"

„Dat bün ick! Ick hew bi't Middagkaken minen Plan makt."

„Süll dorvon de Fisch den Bigesmack von Petroleum kregen hewen?" frög hei.

„Dinen Spott verbidd ick mi! — Dortau is uns' Lag tau irnsthaft un trurig! Wi willen leiwerst bedenken, wur wi de Gefahr ut'n Weg gahn! De Dören hew ick tauslaten, un so lang, as wie hier in de Stuw sünd, kann uns nicks passieren! Un nu will ick de Kinner inwickeln, dat ehr dat nich schadt, wenn de Hund ehr up'n Weg nah de Schaul anföllt un bitt!"

De öllst Dochter un Herr Schnarzer hadden sich bi des' Utenannersettung verleiwt mit de Ogen tautelegraphiert. Nun güngen Mudder un Dochter in de Stuwen rüm un söchten ut Schappen un Schufen alles hervör, wurmit en Minsch utwattiert werden kann: Decken un Mäntel, Hanschen, dick Strümp, Pudelmützen, un de Kinner würden inpackt, as wenn sei tau 'ne Reis' nach 'n Nurdpol utrüst't warden süllen.

„En beten warm ward Jug woll," tröst't sei, as de Kinner dor mit stiewe Arm stünnen, „dat möt hüt uck grad so'n heit Wedder sin, as wenn — de Sün'n äwer'n Aequator ritt; äwer för't Lewen möt einer alles dauhn! — Mann, rühr di doch! Du sittst un rookst un lettst mi alles dauhn!"

Herr Adam stünn up un Herr Schnarzer uck.

„Wat soll ick maken?" säd hei un wier ebenso vergnäugt as de Gäns', wenn de Voß in de Bucht kickt. Herr Schnarzer drängelt sich in de allgemeine Upregung an de öllst Dochter mit de fürigen Ogen ran un richt't dat so in, dat hei sich en paarmal verleiwt an ehren Arm schüren künn. Fru Adam hadd ehren Schriewdisch apenslaten un schüddt ut twintig Medizinbuddels de Rester von all de Medizinen, dei in ihrer Ehe nich ganz verbrukt wieren, in en Bierseidel, un von dit Getränk, was as Adelwater utseg un uck so rök, müßt Herr Adam prauwen. Hei verdreigt de Ogen en beten, säd äwer nicks. Herr Schnarzer süll sich uck innerlich dormit gegen de Dollwut utsmeren, speg äwer sinen Andeil meistens wedder ut un makt en Luftsprung, wur sich de fireste Turner nich vör tau schenieren brukt. Reden künn hei nich, denn de Medizin, wur uck vel Aeußerlich" mang geraden wier, hadd em de Kehl tausammtreckt, so dat hei en Stickhausten kreg, un dorbi hadd hei man grad de Prauw kregen. As hei en beten tau Besinnung kamen wier, smet hei den Kopp in'n Nacken, un ut sin Kehl kemen so fürchterliche Tön rut, dat de lüttsten Kinner vör Grugen dat Rohren kregen. Taulezt makt hei noch en Versäuk, Bom tau stahn un dorbi quält hei sich rut: „Fi Deuwel! Fi Deuwel!"

„Herr Schnarzer," säd Fru Adam, „den Namen von den — Herrn, wurvon Sei eben redten, mag ick in gesunnen Dagen nich mal hüren, wur vel weniger in so'n irnsthaft Stun'n, wur hei uns wer weit wur nah is! Je scharper de Medizin is — un mi schient dat so, dat sei mi echt geraden is — je mihr deiht sei Wunnerding", un de Kinner möten früh an alle Leiden in dese Welt gewohnt warden!"

As de Kinner den Rest von des' Leiden drünken, jünsten un hulten sei un sneden Gesichter un füngen an tau danzen un kopphäster tau scheiten! Aewer wat hülp dat all!— 'ne Mudderleiw, wenn sei echt is, stört't de Kinner woll in en lütt Unglück, wenn dormit en grot abwennt warden kann.

„De indischen Ingeburnen," säd Fru Adam, „eten de Lewer von dulle Hun'n up un bliwen denn vör de Dullwut verschont! Wenn wi Diana fangen un denn deilen wi uns in de Lewer!"

Sei läd en Finger an de Näs' un äwerläd.

„Am En'n," meint sei, „helpt uck 'ne Kattenlewer, meinst du nich uck, Mann? Diana hett de Katt öfters beten, un sei ward uck all dull sin! Ach, dit Elend!"

„Ich weit mit Katteningeweid nich Bescheid un weit nich, ob Katten 'ne Lewer hewwen un wurans sei smeckt!" antwurt't hei in sin ruhig Ort.

„Wenn wi de Katt man kriegen künnen," säd sei un fünd wedder an, de Bork üm de Kinner dichter un faster zu maken.

„Ick för min Person holl mi denn för sicher," säd hei, „ick hew eis up de Reis' Hasenbraden eten, un sit de Tid is mi ümmer so tau Maud, as wenn ick woll maugen müßt, wat ick äwer ut Anstand nich dauh!"

De ümsichtig Fru hadd ehr Gedanken äwer all längst wedder annerwegt. Sei kommandiert: „Du un Herr Schnarzer bringen de Kinner nah de Schaul! Natürlich rüsten sich de Herren gegen jede Gefohr ut! Natürlich," säd sei tau ehren Mann, „geihst du nich ahn Gewehr un schüttst den Hund dod, wur du em treffst. Un wenn hei die liker biten süll, dann will ick di uck vör de grötst Gefohr schützen!"

Dormit kreg sei Waterstäwel un Wintertüg un Pelzwark hervör, de beiden Herren müßten sich von baben bet unner in all Küssen un Tepiche inwickeln; Herr Adam hadd eben en Gewehr umhängt un Herr Schnarzer hadd in ein Hand Herr Adamen sinen Schützendegen un in de anner Hand Frau Adamen ihren Fürhaken un de Marsch nah de Schaul süll eben osgahn, as dat vör de Stuwendör hulen un jaulen ded.

„Allmächtiger Gott!" rep de Fru un klappert mit de Tähnen.

De Hund un de Kinner hulten ümsichtig.

„Dor is hei!" säd de Fru, un wil ehr de Knei vör Angst bewerten, sackt sei in einen Stauhl. Wie hewwen äwer woll all markt, dat sei ehr Hart up't rechter Flag hadd, un dorüm kann uns dat nich wunnern, wenn sei in all ehre Verzagtheit doch an den ganzen Husstand dacht.

„Wur lang reikt woll dat Brot in'n Huf?" frög sei ehr öllst Dochter mit de fürigen Ogen.

„Blot för hüt!" säd sei.

„Arwten?" frög sei swach.

„Sös Pfund!"

„Also för sös Dag! — Mehl?"

„Twintig Pfund!"

„Gott sei Dank, denn verhungern wi noch nich in des' Woch'. Ein halw Specksid is jo uck noch dor!"

In diesen Ogenblick wieren Schritt up de Trepp tau hüren.

„Gerechter Himmel!" rep sei, „nu is't Unglück dor!" Sei stek ehren Kopp in't Sofaküssen.

De Hund hult luder, un an de Dör kloppt dat.

„Herein!" rep Herr Adam gedankenlos.

„Willst du uns mit Gewalt in't Verdarwen störten!" rep sei un sprüng up, „de Hund is dull — de Hund is dull!" schriegt se an de Dör nach buten rut.

„Dummes Tüg!" rep buten 'ne Stimm, „dei is gesund un fidel!— Wenn du man nich dull büst! Mak apen!"

Fru Adam kennt ehren Brauder an de Stimm un makt de Dör en beten apen. Ehr Brauder äwer ret sei ganz apen, un Diana sprüng mit rin. De Fru kriescht lud up un sprüng up'n Disch; Herr Adam wier so stramm verpackt, dat hei 't Gewehr nich von de Schuller kriegen künn.

„De Hund hett Jüngen!" säd sin Swager. „Dor sünd s' all vier! — Wat is dit mit Jug?"

„Hei seg in de letzte Tid so upgepust't ut," säd Herr Adam, „un min Fru dacht't —"

Sei wier mit mal wedder mang ehr Leiwen.

„Dat geht di nicks an, wat ick dacht," säd sei tau ehren Brauder, dei all up'n Stauhl set, denn hei künn vör Lachen äwer des' Utrüstung dat Stahn nich uthollen.

„Wi sünd up Dullhun'njagd!" füng Herr Adam wedder an, „min Fru seggt, hei hett Töllers aflickt!"

„Du büst still!" rep sei.

„Mudding," rep ein Kind, „mi ward so slicht in de Mag von de Medizin, treck mi rasch dat Tüg von'n Liew!"

„Ne, Mudding, mi tauirst!" rep ein anner Kind, „rasch — rasch! Mi is noch vel slichter!" —

Nah 'ne Stun'n kem de Doktor un backt de Ingeweid, dei ut 'n Liem gahn wieren, mit Gummiarabikum wedder tausam.

Herr Schnarzer kreg de öllst Dochter abends allein tau faten, as sei grad recht fürige Ogen makt un sich von't Klavierspielen utraugt (un nu kümmt de Verlawung un dat En'n von de Geschicht, denken die meisten!) un frög ehr irnsthaft: „Fräulen, de Geschicht mit Diana hett mit recht gaud gefallen! Seggen S' mi äwer, geiht Ehre Mudder nich oft en beten tau wid gegen Vaddern?"

„Ne!" säd sei un trampst mit de Hacken up, „dat deiht sei nich!"

Den annern Dag nehm hei sinen Stock un sin beiden Papierkragens un treckt ut un let sich in'n Adamschen Hus' nich wedder seihn. De jung Minsch hadd noch nich recht Aewerleggung.

— Zu viel verlangt. — Madame (zum Stubenmädchen): „Wie die Schillerbüste wieder ausschaut! ... Ja, begeistern sollen Sie sich für den Dichter — aber ihn abstauben ———!"

(Für die „Sonntagpost".)

Wo Amerikas bester Kaffee wächst.

Interessante persönliche Eindrücke während eines längeren Aufenthalts in Guatemala.

Von **Dr. J. Kunst.**

I.

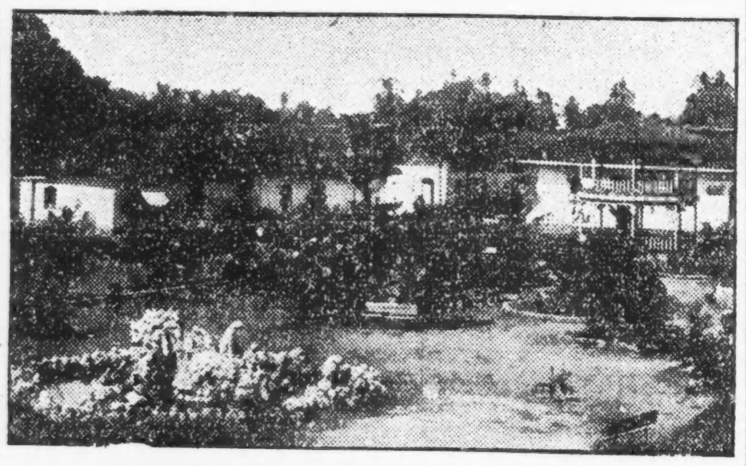
Auf der letzten Weltausstellung in San Francisco sind Kaffeeproben aus Guatemala mit dem höchsten Preise ausgezeichnet worden. Es ist in weiteren Kreisen noch wenig bekannt, daß das kleine Guatemala — die Einwohnerzahl der ganzen Republik erreicht nicht ganz die der Stadt Chicago — unter den Kaffee produzierenden Ländern des weiten amerikanischen Kontinents an zweiter Stelle steht und den Platz gleich hinter dem gewaltigen Brasilien eingenommen hat. Für Deutsche wird diese Tatsache besonders interessant dadurch, daß etwa zwei Trittel des ganzen Kaffeelandes von Guatemala sich in deutschen Händen befinden.

Wenn wir von San Francisco aus südwärts die langgestreckte Westküste von Mexiko hinabdampfen, so bringt uns das Schiff in 1½ bis 2 Wochen nach den Anlegeplätzen Guatemalas am Stillen Ozean. Den Namen eines Hafens verdient keiner von ihnen, denn die Schiffe ankern ohne Schutz vor dem Wellenschlag draußen im Meer, und nur ein oder zwei Hotels nebst einigen geräumigen Wellblechschuppen inmitten von ein paar Dutzend palmblattgedeckter Hütten unterscheiden die Niederlassung vom nächstbesten Indianerdorf des heißen Küstenlandes. Und selbst dies ist nur bei dreien von ihnen der Fall, welche etwas Bedeutung durch ihre Bahnverbindungen nach dem Hinterlande erreichen.

Wir verlassen das Schiff bei dem mittleren der drei Landungsplätze, in Champerico. Gleich hinter den Hütten des Ortes können wir Anpflanzungen von Kaffee bemerken, aber die Sträucher machen mit ihren bleistiftdicken Stämmchen einen verkümmerten Eindruck und befinden sich offensichtlich an einem unzuträglichen Standort. Auch die Frucht ist minderwertig, denn die Hitze hier unten ist für die Pflanze zu groß, trotz des dichten Schattendaches der dazwischengepflanzten Bäume. Man hat auch nur wegen der vorzüglichen Verkehrslage einen Versuch gemacht. Die eigentliche Kaffeegegend liegt weiter im Innern am Abhang der Berge, wo das kühlere Klima dem Strauch besser zusagt. Es ist nicht weit bis dahin, und wir sehen von Champerico aus den gewaltigen Steilabfall des Hochlandes mit den daraufgesetzten unheimlichen Vulkankegeln in voller Klarheit vor uns aufsteigen.

Eine kurze Bahnlinie, Gründung eines Deutschen, führt uns landeinwärts in der Richtung nach einem besonders majestätischen Vulkankegel, dem Santa Maria. Es geht ganz unmerklich aufwärts auf einer völlig flachen Ebene, aus deren hohen Grasbüscheln kaum die Köpfe des Weideviehes hervorragen; dazwischen erhebt sich Busch- und Bambusgestrüpp, oder eine zerstreute Gruppe von Corozopalmen zeigt eine Stelle an, wo sich in der Regenzeit eine Wasserlache ansammelt. Die Fruchtkerne dieser Palme liefern ein geschätztes Oel für die Margarinebereitung, aber der vorhandene Ueberfluß geht ungenutzt zu Grunde; die Regierung hat einem ihrer Günstlinge das alleinige Recht zum Aufstellen der Oelpressen geschenkt, aber dieser selbst besitzt kein Kapital und stellt solche Ansprüche für die Erteilung der Lizens, daß sich alle Bewerber sofort zurückgezogen haben. So ist die Küstenebene nur als Viehweide nutzbar, daneben noch in geringem Maße durch die Erzeugung von wildwachsendem Gummi und Kopalharz in den Wäldern der Flußufer. Die Bevölkerung ist sehr spärlich, und die vielen Stationen der Bahn bestehen größtenteils nur aus dem Stationsgebäude oder ein paar Hütten.

Nach einigen Stunden gemütlicher Bummelfahrt erreichen wir in Retalhulen den ersten bedeutenden Ort. Das Städtchen liegt im obern Teile des Weidegebietes und bereits nahe genug der unteren Grenze des Kaffeelandes, um als Post- und Gerichtsstation, sowie vor allem als Einkaufsplatz für eine Reihe von Pflanzungen dienen zu können. Die Kaffeezone zieht sich als ein Streifen von etwa 5—6 Reitstunden Breite über die Vorhügel des eigentlichen Gebirges hin und ist in gewissen Abständen von einer ganzen Kette solcher Städtchen wie Retalhulen begleitet, die Verkehrsmittelpunkte für begrenzte Bezirke von Pflanzungen bilden. Retalhulen hat gerade, sich rechtwinklig schneidende Straßen mit leidlichem Pflaster aus Kopfsteinen und enganeinandergebauten, einstöckigen Häusern, in der Mitte natürlich die übliche viereckige Plaza. Sie ist hier zu einem kleinen Park von wirklich berückender Pflanzenpracht ausgestaltet worden, und die zahlreichen Fiederkronen hoher Kokospalmen in den Höfen der Häuser erhöhen den romantischen Eindruck des Ortes noch mehr. Das Städtchen zeichnet sich vor ähnlichen Plätzen Guatemalas durch seine peinliche Sauberkeit aus, die nach Ansicht der Bewohner allerdings schon übertrieben ist. Der despotisch regierende Jefe Politico des Departementos, der hier seinen Amtssitz hat, hat es sich in den Kopf gesetzt, den Ort zu einem Muster in jeder Beziehung zu machen, und er holt alle Einwohner unbarmherzig zur



Pflanzen von Retalhulen, Guatemala.

Mitarbeit heran. Eine Anzahl der wohlhabenderen Familien sind deswegen schon in die Nachbardepartementos verzogen. Beschwerden beim Präsidenten nützen nichts; der war früher einmal hier Advokat, fand aber als Sohn einer armen Höckerin in Quezaltenanzo nicht das gewünschte Entgegenkommen in der Gesellschaft und läßt es nun ruhig geschehen, daß der Jefe Politico den Leuten die Hölle recht heiß macht. — In Retalhulen befinden sich ein halbes Dutzend größerer deutscher Geschäfte, und ihre Angestellten bilden eine ansehnliche kleine Kolonie.

Wir sind hier erst wenige hundert Fuß über dem Meere, und die Hitze wird stärker empfunden als unmittelbar am Strande, weil die kühlen Seewinde fehlen. Die Bahn geht noch ein paar Stationen weiter hinauf bis San Felipe, schon volle 2000 Fuß über dem Meere und deshalb in viel kühlerem Klima gelegen, von wo man auf gutem Fahrwege in einer kurzen Tagereise die große Stadt Quezaltenango (30,000 Einwohner) auf dem Rücken des Hochlandes erreichen kann. Wir besteigen aber lieber ein Pferd oder Maultier und traben auf dem breiten camino real den schon recht nahen Bergen zu. Der „Königliche Weg" gleicht hier einem gutgehaltenen Feldweg in Deutschland, ist daher nach guatemaltekischen Begriffen vorzüglich zu nennen; man kann das leider nicht überall von ihm sagen, aber es ist ein grober Unfug, wenn ausländische Reisende dann über den „großartigen Namen" spotten. Das Wort bedeutet zwar in wörtlicher Uebersetzung „Königlicher Weg", genau wie das englische „the King's highway", bezeichnet aber nichts weiter als Landstraße oder öffentlicher Weg, im Gegensatz zu Privatweg, und soll durchaus nichts über wirkliche oder vermeintliche Vorzüge aussagen.

Die Ebene ist von nun an stärker geneigt als unterhalb Retalhulen, ohne daß man es freilich dem Wege recht anmerkt. Nach etwa ¾ Stunden erreichen wir das einst sehr bedeutende Indianerdorf San Sebastian. Auf der Plaza liegen ein paar roh gearbeitete steinerne Frösche (siehe Bild 2), die man von

Pflanzen von San Sebastian bei Retalhulen.

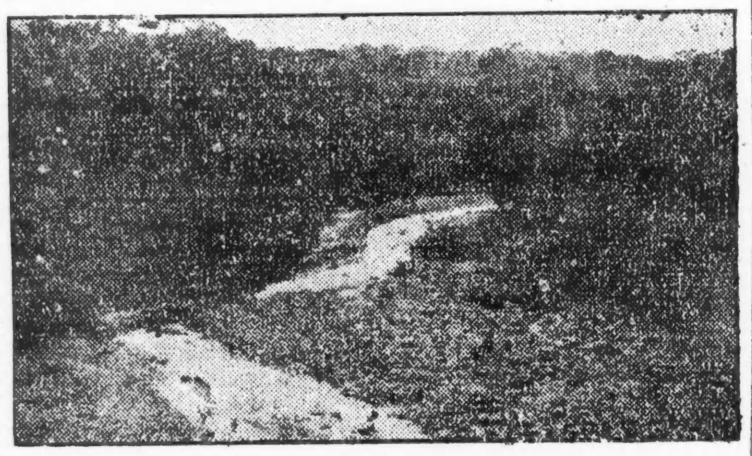
der Trümmerstätte einer altindianischen Siedlung hierhergebracht hat. Die Häuser des jetzigen Dorfes sind sehr ordentlich aus Bohlen gebaut, die Wände weiß getüncht und die Dächer mit Ziegeln gedeckt. Zahlreiche Kokospalmen verleihen auch hier dem Ort ein romantisches Gepräge, so ähnlich wie sich der nichtgereiste Nordländer ein Dorf in den Tropen vorzustellen pflegt. In diesen Rahmen passen die Bewohner, wenigstens soweit sie sich den „Zivilisierungs"-Bestrebungen des Jefe von Retalhulen zu entziehen gewußt haben. Dieser hat ihnen nämlich strengstens Anlegung europäischer Kleidung anbefohlen, aber man sieht sie doch noch häufig im Nationalkostüm, d. h. retem Lendentuch und Strohhut. Statt des Lendentuches tragen sie auch manchmal weiße, enganschließende Kniehosen, und namentlich die meist prachtvoll gebauten jüngeren Männer nehmen sich in dieser Tracht ungleich vorteilhafter aus als in den formlos schlotternden Kleidungsstücken, die man ihnen im Laden anhängt. Wer sie so unter ihren Kokospalmen stehen sieht, die prächtig rotbraune Haut des Oberkörpers im Wechsel von Licht und Schatten spielend, der kann das Abkommen der alten Tracht nur bedauern.

Noch mehr zu bedauern sind freilich andere „Reform"-Bestrebungen, denen die Indianer von San Sebastian wehrlos zum Opfer gefallen sind. Noch bis vor ein bis zwei Jahrzehnten war ihr Dorf volkreich und wohlhabend, im Besitz fruchtbarer Ländereien, von deren Ertrag die Bewohner leben konnten, ohne auf den benachbarten Pflanzungen zu arbeiten. Wenn aber ein Indianer nur für sich arbeitet, so hat er nach den Begriffen der regierenden Klasse seinen Beruf verfehlt. Vielleicht spielten auch noch andere Beweggründe mit, jedenfalls machte sich der allmächtige Jefe ans Werk, die Indianer gefügig zu machen. Die jungen Männer wurden in Massen zum Militärdienst ausgehoben und dann in die schlimmsten Fiebergegenden geschickt, wo sie wegstarben wie die Fliegen. Andere kommandierte man zur Arbeit beim Bahnbau in ungesunden Gegenden, von wo ebenfalls wenige zurückkehrten. Als die Plackereien kein Ende nahmen, floh ein Teil der Bewohner über die mexikanische Grenze, und andere taten, was der Jefe erreichen wollte: sie traten auf den Pflanzungen in Dienst, um in ihrem Patron (Arbeitgeber, eigentlich Schutzherr) eine einflußreiche Persönlichkeit zwischen sich und der Behörde zu haben. So geht es in Guatemala noch heute zu wie in den dunkelsten Zeiten der Geschichte europäischer Völker. San Sebastian ist heute nur mehr ein kleines Dorf von ein paar hundert Einwohnern.

Von ein paar anderen Oertlichkeiten dieser Gegend erzählt man, sie seien in vergangenen Zeiten, noch unter der spanischen Herrschaft, ebenfalls blühende indianische Ansiedelungen gewesen, hätten aber verlassen werden müssen, weil Schwärme von Vampieren den Bewohnern das Blut ausgesaugt hätten. Meines Erachtens dürfte der wahre Kern dieser Ueberlieferungen darin bestehen, daß die Einwohnerschaft ihren Wohnsitz auf Befehl irgendeines spanischen Großgrundbesitzers räumte, der sie an anderer Stelle zu beschäftigen wünschte und als Grund vorgab, der alte Platz sei wegen der Vampiere unbewohnbar gewesen. Unter den vielen Gesetzen, welche die spanische Kolonialregierung zum Schutze der Indianer erließ, befand sich auch eins, welches die Beschäftigung indianischer Arbeiter außerhalb einer bestimmten Entfernung von ihrem Wohnsitz verbot. Die Vampiere standen damals bei der fernen spanischen Regierung, wie überhaupt in ganz Europa, in einem schrecklichen Rufe, der ja noch heute in dem sprichwörtlichen Gebrauche des Namens nachklingt, und ein Vorwand wie der obige mußte daher Glauben finden; die Indianer waren viel zu sehr eingeschüchtert, um etwas anderes zu sagen, als der patron wünschte. In Wirklichkeit sind die tropischen Fledermausarten kaum weniger harmlos als ihre europäischen Verwandten, obwohl sie gelegentlich durch Blutsaugen an Reittieren deren Arbeitskraft vorübergehend schädigen können. Mir selbst sind sie ein paar Mal willkommene Bundesgenossen gegen die Moskitos gewesen, wenn ich die Nacht im Freien oder halboffenen Räumen verbrachte. Nur einmal bin ich ihnen gram geworden, als nach einer Nacht in einem etwas ursprünglichen Hotel in Südmexiko eine Anzahl von rötlichen Flecken auf der Bettdecke bewies, daß die lieben Tierchen leider noch nicht die Grundbegriffe des guten Anstandes gelernt hatten.

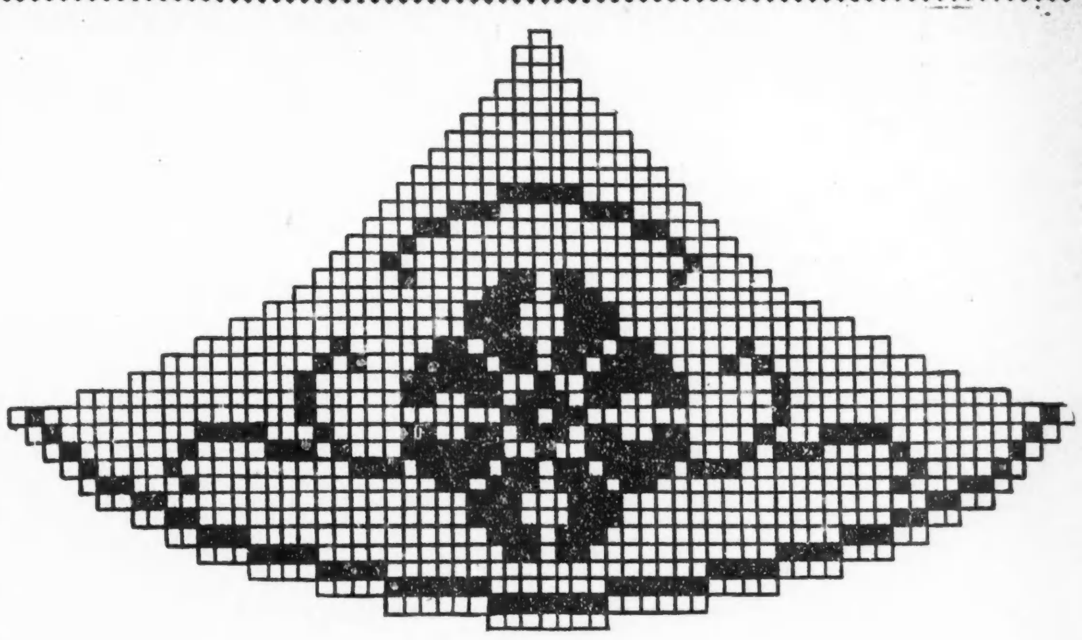
Von San Sebastian geht es noch zwei Stunden über ebenes Gelände aufwärts, meist durch Weideflächen mit vereinzelten Zuckerrohrfeldern und Kakaopflanzungen darin. Der Kakao liebt ein heißeres Klima als der Kaffee, verlangt aber sonst zu seinem Gedeihen ebenfalls dichte Beschattung, wie jener. Früher waren die unteren Lagen der heutigen Kaffeezone von Guatemala eine berühmte Kakaogegend, und ihre Produkte gingen als Soconusco-Kakao mit durch, obwohl Soconusco eigentlich ein Distrikt jenseits der mexikanischen Grenze ist. Die Frucht ist hier einheimisch, während der Kaffee hier noch vor weniger als hundert Jahren ganz unbekannt war. Trotzdem hat letzterer den Kakao fast ganz verdrängt, und nur das Zuckerrohr macht ihm noch in einigermaßen beachtenswerter Ausdehnung die völlige Alleinherrschaft streitig.

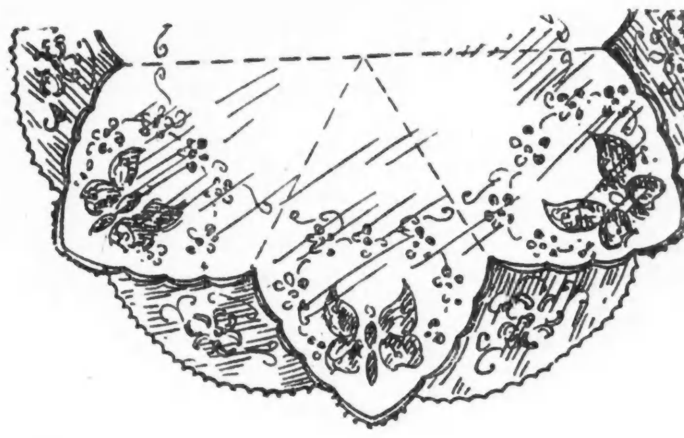
Ganz unmittelbar beginnt der bislang ebene Boden sich in Wellen zu legen wie das sturmbewegte Meer, und wir haben das Gebiet erreicht, wo der Kaffee so gut wie allein herrscht. An der obern Grenze dieses Landstrichs fällt die Hochebene von Quezaltenango aus rund 8000 Fuß Meereshöhe — ohne die daraufstehenden Vulkane — in einem mauerähnlichen Steilabsturz bis auf 5—6000 Fuß herab, und von hier an hat sich in der Urzeit offenbar eine stark geneigte Ebene bis zum Rande der heutigen Küstenebene hinabgesenkt. In diese Fläche haben sich nun im Laufe der Jahrhunderte die Wassermassen der tropischen Regengüsse tiefe Schluchten eingenagt und die einstige Ebene in eine Menge langgezogener Hügelzüge, meist nur ein paar Yards breit am Kamm, und einzelner breiterer Tafelflächen aufgelöst. Auch nachdem die Flüsse bereits die Küstenebene erreicht haben, fließen sie noch stundenweit in tiefen Barrancos, wenigstens die größeren von ihnen, während das Ufergelände vollkommen eben ist. Ein typisches Beispiel eines solchen Flußbarranco am unteren Rande der Kaffeezone veranschaulicht Abbildung 3. Es ist die Schlucht des Rio Tambor, noch besonders merkwürdig dadurch, daß sie erst vor ganz kurzer Zeit und infolge einer einzigen gewaltigen Hochflut ihre jetzige Gestalt erhalten hat. Es war beim Ausbruch des Santa Maria im Jahre 1902, wo die niederfallenden Sandmassen den Lauf des Flusses irgendwo abdämmten und eine gewaltige Wassermenge aufstauten, die dann plötzlich durchbrach und sich das jetzige tiefe Bett aushöhlte. Die übrigen Flußbetten dieser Gegend sind von ähnlicher Beschaffenheit, ohne daß die Ueberlieferung der Anwohner ihre Entstehung mit einem außergewöhnlichen Naturereignis in Verbindung bringt. Die Ufer ragen senkrecht auf bis über die Höhe eines mehrstöckigen Hauses hinauf und gestatten nur an einzelnen Stellen ein Hinabklettern. Auf dem weiten Grunde zwischen ihnen sucht sich der Fluß für gewöhnlich in mehreren knietiefen Armen seinen Weg durch die Haufen von mächtigen Geröllblöcken. Wenn aber in der Regenzeit kurz nach Mittag die sintflutartigen Güsse der Tropen herabstürzen, dann kommt bald darauf die creciente, die Hochflut, angeschossen als Woge von ein paar Yards Höhe, erfüllt das ganze Bett und reißt selbst die gewaltigen Blöcke am Grunde polternd mit sich fort. So geht es Nachmittag für Nachmittag während der ganzen Regenzeit. Noch mehrere andere Flüsse haben solche crecientes, während bei den meisten das Hochwasser mehr allmählich kommt; es werden immer noch gelegentlich durchreitende Indianer davon überrascht und sind dann natürlich unrettbar verloren.



Barranco des Rio Tambor.

Handarbeits-Muster.





Diese Tischdecke ist, wenn vollendet, 22 Zoll groß und bildet eine schöne Zusammenstellung von Stick- und Häkelarbeit. Erstere wird in Füll-, Oesen- und Stilstich ausgeführt. Man sieht aus der Abbildung die die Hälfte der Decke zeigt, wie die einzelnen der sechs Teille durch Weiterführung der punktierten Linien entstehen. Man kann auch dadurch, daß man den großen Kreis zieht und 22 Abteilungen darum paßt, eine Decke von 48 Zoll Durchmesser bekommen. Der gehäkelte Spitzeneinsatz für die 22 Zoll große Decke ist einfach anzufertigen.

Weinlese in Tirol.

Von **E. E. Weber.**

Wer im Flachland heimisch ist und nie die Weingegenden besucht hat, hat meist eine sehr irrtümliche Vorstellung über die Summe von Arbeit, die der Weinbau erfordert. Man sieht vor seinen geistigen Augen die rebenbewachsenen Hügel, auf denen die Weinstöcke so wohlgeordnet in Reih und Glied stehen, als ob sie sich selbst gerichtet hätten und sich der Hand, die sie von ihrer Traubenlast befreien soll, von selbst darböten, man gedenkt des fröhlichen Treibens, das zur Zeit der Lese in den Weingärten herrscht, und verbindet damit unwillkürlich die Meinung, daß der Weinbau eitel Lust und Freude sei.

Nun, wenn die Ernte gut ist, dann macht allerdings der Winzer in der Lesezeit ein vergnügtes Gesicht, aber im Durchschnitt ist nur in jedem elften Jahr auf einen vollen Ertrag zu rechnen, und ehe es dazu kommt, ist eine rastlose, beschwerliche Arbeit nötig, wie sie der Landwirt der Ebene bei der Bestellung seiner Felder nicht entfernt zu leisten braucht.

Mag man sich nach der Pfalz, dem Rheingau, dem Neckar oder nach Tirol wenden, im großen und ganzen verläuft die Herrichtung der Weinberge immer in derselben Weise. Schon im Januar und Februar werden die Weinberge gerodet, der Dünger wird angefahren in Bütten mühsam zu Berg getragen und dann verteilt. Im März werden die Weinberge aufgeräumt und die Weinstöcke beschnitten. Das Schneiden setzt sich im April fort, zugleich aber werden die Pfähle und Spaliere ergänzt und ausgebessert und darauf die Weinstöcke angebunden. Auch wird jetzt zum ersten Male gegraben. Im Mai werden die sogenannten Jungfelder aufgegraben und die Weinberge gezeilt, das heißt es werden die Gräben zwischen den Reihen der Stöcke gezogen. Daran schließt sich im Juni das Ausbrechen der nicht tragfähigen Nebenausschüsse.

Im Juli macht sich ein zweites Aufbinden nötig und das Unkraut wird gejätet. Der August wird mit Planierarbeiten ausgefüllt und bringt ein neues Aufbinden der Zweige mit sich. Im September werden die Weinberge wiederum gegraben und gejätet, und es müssen die Reben gehoben und gebunden werden.

Jetzt erfolgt die Lese, aber kaum ist der neue Wein im Gärkeller geborgen, so müssen die Hände abermals geregt werden. Die Pfähle sind zu teeren und die Jungfelder zuzugraben. Selbst im Dezember hat der Winzer keine Ruhe, denn die Weinberge müssen abgeräumt und für das kommende Jahr hergerichtet werden.

Die Zeit, wenn am Rhein die Trauben gereift sind und die Lese beginnt, ist unzählige Male geschildert und besungen worden. Aber nicht minder lohnend ist ein Verweilen in den üppigen Weinbergen Südtirols, in der Umgebung von Bozen, Gries, St. Magdalena und Meran. Gesellt sich doch hier zu der verschwenderischen Entfaltung der Pflanzenwelt als eigenartiger Reiz der Anblick des Hochgebirges.

Bozen selbst, das sich zwischen dem Talferwildbach und dem Eisack ausbreitet, umschlingt ein Gürtel von Weingärten und Obstplantagen, die von purpurnen Trauben und goldenen Aepfeln und Birnen strotzen. Wer dann die Stadt nach Westen zu verläßt und über die Talferbrücke wandert, blickt von ihr aus in das Etsch- und Karntal und schaut nach Osten hin auf die Dolomitenkegel des Rosengartens, die bis über 3100 Meter hinansteigen. Jenseits der Brücke liegt der ebenfalls von fruchtbaren Wein- und Obstgärten umsponnene Villenort Gries. Der Oberbozener Berg schützt Gries sowie Zwölfmalgreien gegen die rauhen Nordwinde und Ostwinde und begünstigt daher das volle Ausreifen der Trauben und des Tafelobstes.

Ein Kranz von Bergen, Schlössern, Ruinen, Weingärten und Wäldern schließt sich im anmutigsten Wechsel aneinander. Wer nach dem Ritten zu, einem sich zwischen Talfer und Eisack ausstreckenden Porphyrplateau, nach St. Anton hinaufsteigt und sich seitwärts wendet, gelangt nach dem berühmten Weingelände von St. Magdalena, dessen Stöcke die köstlichen Muskatellertrauben in guten Jahren kaum zu tragen vermögen. Palmen, Zypressen, Zedern, Araukarien und Lorbeer machen sich hier in wuchernder Fülle mit den Weinstöcken den Boden streitig.

Ein gleich bezauberndes Bild entrollt sich in Meran. In wundervollen Linien steigen die Berge bis zu 3000 Meter Höhe empor. Ueber Nußbäume und Edelkastanien schweift das Auge hinauf zu den Nebenhängen, erhebt es sich von den Hochwäldern und den Knieholzbändern zu den Trümmerhalden und dem blinkenden Reich des ewigen Schnees. Wo man auch geht und steht, überall eröffnen sich schon von mittlerer Höhe wundervolle Ausblicke auf die Berglehnen, die von dem herbstlichen Laub und dem Fruchtsegen goldig und feurigrot bestickt sind.

Dort drüben ragen über dem Rebengerank die Zinnen von Schloß Rametz auf. Dort gedeiht der herrlichste Rametzer Burgunder. Da oben auf der Höhe liegt Schloß Goyen, dessen Rebengelände den hochgeschätzten Goyener Riesling zeitigen.

Die Tiroler Weinkarte umfaßt eine lange Reihe von Marken. Rotweine liefert besonders das Etschtal und seine Umgebung, Weißweine das Gebiet von Trient und Rovereto, dem auch vortreffliche Likörweine entstammen.

Im allgemeinen unterscheidet man zwischen Leiten- oder Collineweinen, die von den Anhöhen gewonnen werden, und Bodenweinen, die aus der Tiefebene kommen. Die Leiten sind reich an Alkohol und Körper und haben einen angenehmen Geschmack mit kräftigem Geruch, die Bodenweine dagegen entbehren der Blume und halten sich nicht lange.

Außer den schon erwähnten Weinen sind vorzügliche Sorten der feurige rote und weiße Isera, der süße weiße Terlaner, der dunkelrote Matalino, der braune Pasqualino, der noch dunklere liebliche Muscato, der rubinrote Tramino, der St. Valentiner, der Seeburger von Brixen, der Kalterer Seewein, der Glaniger und Leitacher, der schon im Altertum als Lieblingswein des Kaisers Augustus berühmt war und von Vergil besungen wurde.

Naht die Zeit der Reife, dann übernimmt der Halterer, der phantastisch geputzte Weinbergschütze, sein Amt, um Tier und Mensch, die Gelüste nach den süßen Trauben tragen, von den seiner Obhut anvertrauten Weingärten fernzuhalten.

Zugleich wird es in den Straßen der Dörfer und Städte lebendig. Man prüft und reinigt die Bütten, Kufen, Fässer, Legel, Traubenmühlen und Keltern und bessert die Schäden aus, um für den Empfang der neuen Ernte bereit zu sein.

Endlich ist der Tag erschienen, an dem mit der Lese begonnen werden kann. Leserinnen und Burschen ziehen in die Weingärten, fröhlich gestimmt, wenn ihrer auch mühevolle Arbeit wartet.

Die Traubenkufen polternd rollen,
Die Burschen schirren Pferd und Kuh;
Sie seh'n im Geiste schon die vollen,
Und hoi! geht es dem Weinberg zu.

Die Vollendung des Reifeprozesses, die sogenannte Edelreife, ist abhängig von der Trauensorte und dem Witterungsverlauf. Vielfach läßt man die Trauben aber noch über die Edelreife hinaus am Stock. Es siedelt sich dann auf den Beeren ein Schimmelpelz an, der in ihnen Umsetzungen veranlaßt und so die Edelfäule hervorruft. Die Beeren werden zwar äußerlich unansehnlich, indem sie sich braun verfärben, aber der Pilz verbraucht neben Zucker größere Mengen von Säure, so daß das Verhältnis von Zucker zur Säure für die Weinbereitung günstiger wird.

In langen Reihen stehen oder knien die Leserinnen vor den ihnen zugewiesenen Stöcken und pflücken die besten Beeren ab, die als Auslese verarbeitet werden. Sauerfaule und verwelkte Trauben werden ausgeschieden. Ist man auf der Höhe des Weinberges angelangt, so steigt die ganze Kolonne nach unten, um die Lese bergaufwärts von neuem zu beginnen. Erst wenn die besten Beeren abgepflückt sind, werden die übriggebliebenen mit dem Rebenmesser oder der Traubenschere vom Stock getrennt.

Die gelesenen Beeren werden von den Büttenträgern in einen größeren Bottich geschüttet, wo sie zerquetscht werden. Verschiedentlich wird aber auch schon zur Auspressung des ersten Saftes die Traubenmühle in den Weinbergen verwendet.

Ist der große Bottich gefüllt, so wandert sein Inhalt mit dem Ladfaß in das Kelterhaus, wo dann die weitere Behandlung erfolgt.

Ist der Jahrgang geraten, so glänzen alle Gesichter, und es geht das Verschen in Erfüllung, in dem es heißt:

„Bringt guten Wein der Lese Zeit
Die Dichter preisens weit und breit
Und was dann der Poet erfand,
In Noten setzt's der Musikant."

Pech.

Ein Küßchen wollt' ich mir erringen
Von ihr—doch ist's mir nie geglückt;
Nur ohne Zeugen konnt's gelingen,
Allein, es hat sich nie geschickt.
Und als es mir doch einmal glückte
Im Park, allein, beim Mondenlicht,
Und als sich alles glücklich schickte,
Da sprach sie: „Nein, es schickt sich nicht!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Männer im Alter von 18 bis 50 Jahren.

Truckers
Hustles
Warehouse
Receivers
Nachtwächter
Porters

Keine Erfahrung erforderlich.
Kenntnis des Englischen nicht notwendig.

Sears, Roebuck & Co.,
Homan Ave. und Arthington Str.,
3942 West 26. Straße, oder
1113 Milwaukee Avenue.
son—fr

**Verlangt: Sheet Metal Arbeiter, wie auch Solderers. Erfahren an galvanisiertem Eisen. Erstklassige Fabrik. Notwendige Arbeit.
Oxweld Acetylene Company, 3626 Jasper Place. Ashland Ave. Car bis 37. Str., geht dann 2 Blocks östlich.** 18okl1wX

Verlangt: Schuhmacher für Schuhreparatur-Departement; stetige Arbeit und guter Lohn. Nachzufragen im Boston Store. sonmo

**Verlangt: Holzarbeiter an Automobilarbeit; Leute, welche irgend eine Arbeit verstehen, auch mit Glas umgehen können.
Cadillac Automobile Co., 2909 Indiana Ave., 6. Floor.** sonmo

**Verlangt: Erfahrene Hand Finishers sofort; Frauen oder Mädchen.
Exmoor Knitting Mills, 210 Sigel Str.** sonmo

**Verlangt: Ein guter Wurst-Stopfer und ein Mann, um Wurst abzudrehen.
G. W. Zeiger Co., 515 W. Chicago Avenue.**

Verlangt: Erfahrener Wurststopfer. Spricht sofort vor: Englewood Sausage Co., 6161 Wentworth Ave. 15ol*X

Verlangt: Radiusschleifer für Kugellager. Stückarbeit. 3051 W. Lake Straße. fr—son

Verlangt: Butchers, um Pork Loins zu „bonen"; Stück- und Stundenarbeit. Guter Wurst-Stopfer. 963 W. 37. Straße. sason

Verlangt: Packer in Möbelfabrik. 355 N. Ashland Ave. sason

Verlangt. Junger Buchhalter. Magant Button Co., 118 S. Clinton Str. sason

Verlangt: Erfahrener Janitor-Helfer. $50, Kost und Zimmer. Hezl, 5342 Winthrop Ave. Tel. Edgewater 7616.

Verlangt: Wagenschmied und Helfer. 220 Wendell Str., nahe Wells. somo

Verlangt: Christliche Bäcker, zweite oder dritte Hand, Tagarbeit. Mixers; guter Lohn: nur steliger Mann. Telephon 121 J. Peters Bakery, Zion City, Jll.

Verlangt: Männer, um getrocknetes Obst zu handhaben; Lohn $20 die Woche. 371 W. Ontario Str. so—mi

Verlangt: Ein Hilfs-Kellermann: muß Erfahrung in Wholesale Liquor Geschäft haben. 2618 Wabash Ave. Tel. Coliseum 7535.

Verlangt: Fabrik-Carpenter und „Handy Man"; stetige Arbeit. Electrical Equipment Co., 710 W. Madison Straße.

Verlangt: Lunchman. Fragt an im Restaurant heute oder morgen, 1601 Milwaukee Ave. somo

Verlangt: Porter, im Saloon. Nachzufragen Sonntag zwischen 3 und 4 Uhr, 169 Quincy Straße.

Verlangt: Mann für Körbe zu painten, keine Erfahrung nötig. Kommt Montag früh fertig zur Arbeit, 713 Milwaukee Ave.

Verlangt: Männer für Bench Woodwork; guter Lohn, stetige Arbeit. 1815 Webster Ave., nahe Elston.

Verlangt: Stallmann. 1633 N. Wells Str.

Verlangt: Maschinist, Bench Arbeiter, älterer Mann vorgezogen: Alter, Erfahrung u. Lohnansprüche anzugeben; schreibt in Englisch. Adr.: O 2245 Abendpost. sa—mi

Verlangt: Ein lediger deutscher Mann für Farmarbeit; muß Erfahrung haben; Cornpflücken und mit Pferden umgehen können: stetige Arbeit; $45 bis $50 per Monat. Albert Hartstirn, Canton, Jll., R. R. 2. sason

Verlangt: Mann für allgemeine Fabrikarbeit. Auskunft wegen Alter, Lohn und Erfahrung. 2112—14 Ogden Ave., Chicago Metallic Sash Co. sason

Verlangt: Farmarbeiter. Zu erfragen: Deutsches Altenheim, Forest Park, Jll. 'Phone: Forest Park 136. sasomo

Verlangt: Guter Hausmann. Zu erfragen: Deutsches Altenheim, Forest Park, Jll. 'Phone: Forest Park 13. sasonmo

Verlangt: Bricklayer für Boiler-Arbeit; stetige Arbeit; guter Lohn für richtigen Mann. Nachzufragen zwischen 9 und 11 Sonntags. — 1915 Bradley Place, 'Phone: Graceland 3597.

Verlangt: Porter in Drygoods-Store, dauernde Stellung, liberaler Lohn; Empfehlungen. A. F. Thomas, 1124—28 Wilson Ave. sasomo

Verlangt: Geschicktem Mann (Helper) gebe ich helle Basementwohnung frei oder oberen Floor für halben Preis. 5118 No. Lincoln Straße. sason

Verlangt: Guter Junge, 15 bis 16 Jahre alt, in Apotheke zu arbeiten. Burger, 5058 Süd Ashland Avenue. sasonmodi

Verlangt: Ein älterer Mann als Porter; $16 die Woche und Board. Winona Gardens, 5120 Broadway. frsason

Verlangt: Junger Mann, das „Designing" zu erlernen; muß Talent haben. Brand & Co. 1428 S. Michigan Ave. frsason

Verlangt: Agent, welcher mehrere Sprachen spricht, muß Verkäufer sein; großer Verdienst in Aussicht. Adr.: O 2205 Abpst. frsaso

Verlangt: Tüchtiger Kupferschmied als Vorarbeiter, der die Bestellungen gründlich versteht. Schriftliche Antworten an Adr.: O 1589 Abendpost. 17okl1wX

Verlangt: Porter für Saloon. 27 West Madison Str., Basement. sasonmo

Verlangt: Mann für Geschirrwaschen im Restaurant. 1148 No. Wells Str. sasomo

Verlangt: Janitor Helper, unverheirateter Mann; guter Lohn; Zimmer und Board. — Janitor, 443 Belmont Ave. sason

Verlangt: Männer an Bicycle-Arbeit. Nachzufragen: Arnold Schwinn & Co., 1718 No. Kildare Ave. 16okl1wX

Verlangt: Teamster um Cinderwagen zu fahren. 943 Edgecomb Place. 15okt,1wX

Verlangt: Fluff Rug Weber. Whitner & Co. Nachzufragen: 670 W. 63. Str. 'Phone: Wentworth 43. 16okl1wX

Verlangt: Aelterer Mann als Porter, um sich im Restaurant nützlich zu machen. Nachzufragen vor Mittag. 2057 W. 12. Str. frsaso

Verlangt: Janitor für ein Flatgebäude; ständiger Platz, guter Lohn und gute Basementwohnung. Nachzufragen: 22 W. Monroe Str., 7. Floor. frsason

Verlangt: Abonnenten-Sammler für Stadt und Land. Näheres beim Zirkulator der „Abendpost", 225 W. Washington Str. 20jl*X

Verlangt: Aelterer Mann, um Maschinenteile zusammenzusetzen. Reliance Co., 411 S. Sangamon Str. sason

Verlangt: Porter für Likörgeschäft; guter Lohn; kurze Stunden. 5112 Broadway. frsason

Verlangt: Belt Sander an Store Fixtures. 818 S. Clinton Str. 17sp*X

Verlangt: Junge, 14 bis 16 Jahre alt, der das Pelzgeschäft erlernen will. Vorzusprechen von 1—6 Nachmittags. 6220 Broadway. 17okl1wX

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Ehepaar für leichte Janitorarbeit in ofengeheiztem Gebäude für 5 Zimmer und Bad, Nordseite. Telephon Lake View 7518.

Verlangt: Mann und Frau als Hausverwalter für ein Institut mit 150 Personen. Frau muß gute Köchin sein und Haus und Küche in Ordnung halten, der Mann muß guter Bäcker sein und täglich 120 bis 150 Laib Brot backen, auch Kuchen, Rolls und Pastry. Lohn für beide 85 Dollars den Monat. Das Institut ist in Illinois, 200 Meilen von Chicago. Adr.: Z 1432 Abendpost.

Verlangt: Ehepaar (keine Kinder) für Janitorarbeit. 3437 Ogden Ave. 18okl1wX

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Nachtwächter in mittleren Jahren sucht Stelle, hat erste Klasse Referenzen, spricht fließend, englisch und deutsch. E. K., 7 Abendpost. sondi

Gesucht: Mann, 40, wünscht Inside-Arbeit, am liebsten mit Zimmer und Kost. In Antwort gebt Lohn und Art der Arbeit an. Adr.: M 1865 Abendpost.

Gesucht: Carpenter-Cabinetmaker wünscht Beschäftigung. P. Webs, 753 Tilden Str. somo

Gesucht: Erster Klasse Koch sucht stetige Stellung; Klub bevorzugt. Adr.: O 2246 Abendpost. sason

Gesucht: Arbeit als Porter, kann auch Kochen und Bartenden. Adr.: O. 1582, Abendpost. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Frauen und kräftige Mädchen

Ganze Tage oder Stunden

Vorbereiten, Verpacken und Einwickeln von Kaufmannswaren, die per Paketpost an unsere Kunden geschickt werden. Laundry-, Fabrik- oder Hausarbeitkenntnisse erwünscht.

Packers
Bundle Wrappers
Sorters
Fabrik-Arbeiterinnen

Guter Lohn
Kenntnis des Englischen nicht nötig.
8¾ Stunden den Tag.
12 Uhr an Samstagen.

Sears, Roebuck & Co.,
Homan Ave. und Arthington Str.,
3942 West 26. Straße,
1113 Milwaukee Avenue.
son—fr

**Verlangt: Hand Finishers an Sweater Coats, um in der Fabrik zu arbeiten; ebenfalls Arbeiterinnen, um Arbeit ins Haus zu nehmen; guter Lohn und stetige Beschäftigung.
O'Shea Knitting Mills, 2408 Chicago Ave.** 18okl1wX

Verlangt: Mädchen und Frauen, um Kleiderbesatz bei Hand und Maschine zu machen; Lohn $9 die Woche für Anfängerinnen; schnelle Beförderung. C. F. Baum Co., Frontier Ave. und Blackhawk Str., nahe North Ave. und Larrabee Str. 16okl1wX

**Verlangt:
Chocolate Dippers, stetige Arbeit. Guter Lohn. Saubere Fabrik, Tageslicht.
Nutrine Mfg. Co.
500 S. Peoria Str.** dofrsaso

Verlangt: 25 Frauen für einfaches Nähen an Kraftmaschinen in Schürzen-Fabrik; Erfahrung nicht nötig; $9 die Woche während der Lehrzeit. 1644 Girard Str., nahe North Ave.

**Verlangt: Erfahrene Verkäuferin.
Cramer's Bäckerei,
3434 N. Halsted Str.** 14okl1wX

Verlangt: Protestantisches Mädchen als Clerk im deutsch-amerikanischen Buchgeschäft. Muß rechnen und schreiben können. Antworten erbeten. Adr.: O 2212 Abendpost.

Verlangt: Damen für Häkelarbeiten; bringt Muster. Nachzufragen nach 1 Nachm. 1516 Milwaukee Ave. 19okl1wX

Verlangt: Aufgewecktes Mädchen unter 16 Jahren um Officearbeit zu lernen. Stetige Stelle. Lohn $6 wöchentlich für den Anfang. Gute Gelegenheit sich emporzuarbeiten. Globe Laundry Co., 222 S. Morgan Straße. sason

Verlangt: Frau über 35 Jahre alt für Laundry Office, um Bündel zu empfangen und auszuteilen; muß etwas vom einfachen Rechnen verstehen; Stunden 7:30 bis 5:30; Lohn $10 wöchentlich; stetige Stelle. Globe Laundry Co., 222 S. Morgan Str. sason

Verlangt: Ein Mädchen mit guter Handschrift für Office; Gelegenheit sich auszubilden. Schmidt Mfg. Co., 333 So. Dearborn Straße, Zimmer 316. sason

Verlangt: Zwei Waitresses mit Erfahrung, $13 die Woche. 1568 S. Kedzie Ave. Tel. Rockwell 612. 17okl1wX

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrikarbeit, $11; kurze Arbeitsstunden, sehr schöne Umgebung. Channell Chemical Co., 1419 Carroll Avenue. 20okl1wX

Verlangt: Ein junges Mädchen, welches mit der Nadel gewandt ist, für Pelzarbeit. Vorzusprechen von 1 bis 6 Nachmittags. 6220 Broadway. 17okl1wX

Hausarbeit

Verlangt: Aeltere Frau für leichte Hausarbeit; guter Lohn. Bitte, sofort vorzusprechen. Mrs. Baier, 1341 N. Halsted Str.

Verlangt: Junges Mädchen, bei leichter Hausarbeit zu helfen; schönes Heim; dampfgeheiztes Apartment. Tel. Monticello 7935.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit in Familie von zwei und Baby; gutes Heim. 4437 Magnolia Ave., 3. Apt.

Verlangt: Mädchen oder Frau, die englisch spricht, gute Wirtschafterin und einfache Köchin, zwei Erwachsene und zwei junge Kinder; sechs Zimmer, helles, lustiges Apartment; gutes Heim, Westseite, Adams Straße und Central Ave. Telephon: Austin 3474.

Verlangt: Eine starke Frau, jeden Donnerstag und Freitag für waschen, bügeln und reinmachen. Bernstein, 4420 Michigan Ave., 3. Floor.

Verlangt: Gute Waschfrau. 6033 Winthrop Avenue. 'Phone: Sunnyside 1110.

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit, halbe Tage, stetig. Mrs. Husar, 4708 No. Maplewood Ave. somo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hausarbeit

Scheuerfrauen verlangt,
um von 7 bis 1 Uhr nachts zu arbeiten.
Nachzufragen um 6:30 Uhr abends
beim Nacht-Superintendenten, N. State Str. Tür.
Rothschild & Company,
State, Jackson und Van Buren.

Verlangt: Wir haben ein dampfgeheiztes Flat (5 Zimmer), 3 ältere Personen, die beschäftigt sind und suchen eine ältere Frau, die ein gutes Heim wünscht und mehr auf gute Behandlung als hohen Lohn sieht, um unser Heim zu führen; kleiner Lohn zugesichert; gutes, gesundes Essen; keine Wäsche; Referenzen ausgetauscht. 4366 Montrose Ave., 2. Apartment. — 'Phone: Irving 9254. didoson

**Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Hausarbeit.
Cramer,
3134 N. Halsted Str.** 14okl1wX

Verlangt: Geschirrwascherin für Restaurant: $12 die Woche; Sonntags frei. 117 N. Dearborn Str., oben. frsason

Verlangt: Frau für waschen und reinmachen in kleiner Familie (Samstags). Vorzusprechen Sonntags oder abends, 3922 Greenview Ave. Mrs. B. Bohning.

Verlangt: Frau mittleren Alters, um bei Familie von Vieren zu arbeiten; gutes Heim und stetige Beschäftigung. 2735 Logan Blvd.

Verlangt: Frau für leichte Fabrikarbeit. 1815 Webster Ave., nahe Elston Ave.

Verlangt: Zimmer- und Küchenmädchen; gutes Heim; guter Lohn. 'Phone: Lincoln 1229. 19okl1wX

Verlangt: Tüchtige Nachtköchin. 1567 No. Halsted Str. sason

Verlangt: Waschfrau, die auch reinmacht. Tel. Edgewater 4309. 1265 Glenlake Avenue. sason

Verlangt: Eine gebildete Frau mittleren Alters, welche gutes Heim wünscht, zur Gesellschaft einer älteren Dame und bei leichter Hausarbeit zu helfen. Adr.: O. 2247, Abdpost. sason

Verlangt: Gute Businesslunch-Köchin, von 7 Uhr morgens bis 3 Uhr nachm., keine Sonntagsarbeit. 3159 West Chicago Ave. frsason

Verlangt: Besseres Mädchen für leichte Hausarbeit und im Bäckerladen mitzuhelfen; guter Lohn; gute Behandlung; 2 in Familie. 6846 S. Halsted Str. Tel. Wentworth 4924.

Verlangt: Zweite Köchin mit guter Erfahrung, guter Lohn. 1568 S. Kedzie Ave. Tel. Rockwell 612. 17okl1wX

Verlangt: Erster Klasse Köchin; guter Lohn; kleine Familie; Referenzen verlangt. 4810 Kenwood Ave. Telephon: Oakland 417. 16okl1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit (mit einem Kind nicht ausgeschlossen); gutes Heim; guter Lohn. 1456 Larry Ave., 2. Flat. 15okl1wX

Verlangt: Junges Mädchen oder ältere Frau für Hausarbeit. Nehmt Garfield „L" bis Gunderson Ave., geht 1 Block nördlich bis Van Buren Str. 801 Gunderson Ave. 14okl1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen: 1535 N. Robey Str. 14okl1wX

Verlangt: Frau für Küchenarbeit. Nachzufragen im Lunchroom, 1031 Wilson Ave. 14okl1wX

Verlangt: Köchin und zweites Mädchen, müssen Erfahrung haben, Stadt Empfehlungen. Guter Lohn. 'Phone: Evanston 5390. 15okl1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 1717 No. Western Ave., 2. Floor. 12okl1wX,20ok

Verlangt: Junges Mädchen für zweite Arbeit, drei in der Familie, Apartment. 751 N. Michigan Ave. 'Phone: Superior 8829. 14okl1wX

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für Hausarbeit; guter Lohn: zwei in Familie. 4836 Michigan Ave. Telephon: 4342 Oakland. sasonmo

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, zwei Erwachsene, 5 Zimmer Apartment, in Rogers Park; gutes Heim, guter Lohn und freundliche Umgebung. 'Phone: Rogers Park 5714. sason

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit; guter Lohn. 1528 No. Clark Str. sasonmo

Verlangt: Aeltere Frau für Samstags und Sonntags bei kinderlosem Ehepaar. 1416 Ost 50. Str., Ecke Blackstone. 'Phone: Kenwood 10147. sason

Verlangt: Haushälterin; muß auch ungarisch sprechen. 5632 Windsor Ave. sason

Verlangt: Frau für Hausarbeit; halben Tag. 210 North Ave., Store. frsason

Verlangt: Geschirrwäscherin, $10 die Woche, 9½ Stunden täglich. Jeden zweiten Sonntag frei. 2403 W. 12. Str. frsason

Verlangt: Braves Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. Keine Wäsche. 2036 Cleveland Ave., 2. Apartment. frsasonmo

Verlangt: Eine ältere Frau, auf ein Kind aufzupassen. 8739 Harvard Ave., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 446 Briar Place. Telephon Lake View 6706. 18okl1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie, kein Waschen; guter Lohn. Telephon Drexel 6045. frsaso

Verlangt: Pastry-Köchin; guter Lohn. 3501 Cottage Grove Ave. frsason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; gutes Heim. Tel. Rogers Park 1648. O'Malley, 6607 Greenview Ave. 17okl1wX

Verlangt: Aeltere Frau für Hausarbeit, die auch kochen kann; guter Platz. 814 Milwaukee Ave., Millinery, Guttman. do-son

Verlangt: Haushälterin, wo die Frau fehlt; kurze Stunden, von 8 bis 12 Uhr; muß Oesterreicherin oder Ungarin sein; nachzufragen im Store. 4106 North Ave. do—son

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche, sehr guter Lohn; muß gute Köchin sein. 427 Roslyn Place. Telephon Lincoln 4737. 17okl1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Mitteljährige Frau sucht Arbeit im Restaurant von 9 bis 4 Uhr, hat Erfahrung. 1910 Wellington Ave.

Gesucht: Bessere Frau, allein, 38 Jahre alt, wünscht Stelle als Haushälterin bei Herrn, ist gute Köchin; hat Möbel. Adr.: N 1138 Abdpost.

Gesucht: Junge Witwe, gute Köchin, sucht Stellung als Wirtschafterin. Mrs. Weber, 1652 Artesian Ave., nahe North Ave., 2. Flat, Front.

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Waschplätze für Dienstag. Mrs. Fischer, 1850 Larrabee Str., 2. Flat. sason

Gesucht: Junge Witwe (mit 4jährigem Mädchen) sucht Stelle als Haushälterin; selbst vorzusprechen, 1857 Dayton Str., 2. Floor. sason

Gesucht: Aeltere deutsche Frau sucht Stelle für Hausarbeit in kleiner Familie. 1803 No. Marlov Ave., 2. Flat. sason

Gesucht: Aeltere Frau sucht Stelle für Hausarbeit, auch als Haushälterin. 3837 West North Ave., 2. Floor. 'Phone: Albany 9148.

Gesucht: Frau, sehr gute Köchin, versteht Krankenpflege, sucht Stelle für halbe oder ganze Tage. 1032 N. Wells Str. dosaso

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel.: Diversey 8290. 1jl.modoson*

Fuhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 9ol,1mtX

Stellungen suchen: Eheleute
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Ein älteres Ehepaar sucht Stelle für leichte Janitorarbeit; keine Kinder. 2214 Ogden Ave. sason

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon Diversey 8269. of13,19,20

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch. 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp,misason*

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Zwei helle Zimmer, $6. 1908 Belmont Ave.

Zu vermieten: Vier helle Zimmer, $8.00 für die richtigen Leute. Telephon: Graceland 3914.

Zu vermieten: 6-Zimmer Flat, modern, $15 den Monat; ein Monat Miete frei. Nachzufragen: 1905 N. Western Ave.

Zu vermieten: 6 helle Zimmer, Bad. 2022 Dayton Straße.

Zu vermieten: 3-, 4- und 5-Zimmer-Wohnungen mit Bad. 1319 Sedgwick Str.

Zu vermieten: Sechs helle Zimmer, 2. Flor, $20. 248 Beethoven Place, nahe Sedgwick Str. sason

Zu vermieten: 4 helle Zimmer; Gas und Bad; $8. 1910 Wellington Str. sason

Zu vermieten: 6 große, helle, reine Zimmer, Eichenholz Finish, 2. Flat, Gas, elektr. Licht, Porch, Laundry und Yard; das beste Flat an der Nordseite für das Geld, $24. 3752 North Robey Straße. sason

Zu vermieten: 4 Zimmer; Toilet; $9. 1637 Dayton Str. sason

Zu vermieten: Vier Zimmer Flat mit Bad, über Garage; frisch dekoriert. 312 Center Str., nahe Clark. Nach Sonntag vorzusprechen. sason

Zu vermieten: 4 helle Zimmer, $9.50, mit Gas. 1519 Hudson Ave., nahe North Ave. sason

Zu vermieten: $8. Drei große, helle Zimmer, Gas und Bad, 1859 Cleveland Ave. frsason

Vermiete 4 Zimmer mit Bad; $13. 1512 Orchard Str. 15okl1wX

Zu vermieten: 4 große, helle Zimmer; Yard. Bargain, $11. 888 Lill Ave. 11okX*

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon: Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Elegantes Frontzimmer an zwei, auch kleinere, auf Wunsch Board, Piano, elektr. Licht. 18 W. Goethe Str., nahe State Straße.

Zu vermieten: Helles Zimmer, Dampf, heißes Wasser, Bad, $2.50; auch Kost, wenn gewünscht. Kainz, 1536 Orchard Str. somo

Freundl. sauberes Zimmer billig. Steam, heiß. Wasser, bequem. 1716 N. Wells Str., 3. Flat, ½ Block v. L. Park. somo

Vermiete schönes helles Zimmer, Privathaus, Furnace, Bad, elektr. Licht, 1 Block von Hochbahn, Eisenbahn und Straßenbahn. 4436 N. Lincoln Str. zwischen Sunnyside und Montrose Aves.

Zu vermieten: Reines, warmes Frontzimmer; Bad; billig. 174 Hill Str., nahe Wells. sason

Zu vermieten: Reines, helles Zimmer an gebildeten Herrn als Alleinmieter. 2237 Seminary Ave., 2. Flat. 'Phone: Lincoln 6179. sason

Zu vermieten: Ruhiges, helles Schlafzimmer für Alleinmieter, Bad, Telephon und alle Bequemlichkeiten. 1661 N. Richmond Str., 2. Flat. sason

Vermiete warmes, separates Frontzimmer, elektrisches Licht; nahe Lincoln Park. 2437 Orchard Straße. sason

Vermiete großes, helles Zimmer, auf Wunsch mit Kost; Gelegenheit für Freunde, Telephon, Hochbahn, Straßenbahn ein Block. 2120 Sheffield Ave. Schmidt. sason

Zu vermieten: An älteren Herrn, Zimmer in kleiner Wiener Familie. 2035 Burling Straße, Phone: Lincoln 9119. sason

Zu vermieten: 549 Garfield Ave., Front-Bettzimmer; Dampfheizung; mäßiger Preis. sason

Vermiete möblierte Zimmer, $1.75 aufwärts, Bad, Telephon. Frau Goellner, 739 N. Clark Straße. frsonmo

Zu vermieten: Schöne Zimmer, Dampfheizung und elektrisches Licht; kleine Familie. — 451 Belden Ave., 1. Apartment. sason

Verlangt: Ehepaar als Mitbewohner für 6 Zimmer dampfgeheiztes Flat; alles frei für Reinhaltem vom Flat. 1416 Ost 50. Str., Ecke Blackstone. 'Phone: Kenwood 10147. sason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer. 304 Siegel Str., 2. Flat. ..frsason

Zu vermieten: Möblirtes Front- und Bettzimmer für junges Paar; leichte Haushaltung. Nachzufragen: Freitag und Samstag abends und Sonntag während des Tages. 1510 Wolfram Str. .. frsason

Alleinstehende Frau sucht anständigen Mann als Roomer. 3733 N. Oakley Ave., 2. Flat. frsason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer. 1314 Barry Ave. frsason

Vermiete: Reines, kleines und großes Zimmer, alle Bequemlichkeiten. 2130 Fremont Straße. 15okt,1wX

Frau sucht Boarder und Roomer. 1643 Halsted Straße. 15okt,1wX

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Gebildeter Herr sucht möbliertes Zimmer bei guter Familie. Adr.: N 1143 Abendpost.

Besserer Herr sucht gut möbliertes Zimmer bei alleinstehender Dame oder teilt Wohnung mit entsprechender Partei in guter Lage. Adr.: O 2251 Abendpost.

Deutscher, ledig, 35, Arbeiter, sucht Zimmer mit Kochgelegenheit bei anständiger Privatfamilie; Witwe vorgezogen; Nordseite, nahe Western Ave. Adr.: M 1864 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Aelteres Ehepaar, ohne Kinder, sucht modernes Flat von 3—4 Zimmern, mit Heizung und Licht in ruhigem Hause, nahe Lincoln Park. Offerten mit Preisangabe: J. Gielens, 515 Arlington Place. sodido

Zu mieten gesucht: Suche 1—2 möblierte helle, geräumige Zimmer, Dampfheizung; separater Eingang, in kleiner Familie. Adr.: O 2250 Abendpost.

Gesucht: Aelterer Herr sucht möbliertes Zimmer bei Familie oder Witwe aus Rheinhessen oder der Pfalz. Adr.: O 1586 Abendpost.

Zu mieten gesucht: 2- oder 3-Zimmer-Flat, Gas, elektr. Licht, eventuell Dampfheizung, an Nordseite. Adr.: N 1140 Abendpost.

Mann sucht Zimmer bei Witwe; kann Kinder haben. Adr.: M 1863 Abendpost.

Mann sucht Zimmer, Gehdistanz zu Sears-Roebuck. Adr.: N 1141 Abendpost.

Herr sucht Board- und Room bei kinderloser Familie oder besserer Frau, nahe 55. Str. und Garfield Blvd. Antworten an Goger, 5428 S. Ashland Ave. Tel. Prospect 1883. frson

Zu mieten gesucht: Junger Mann wünscht reines Zimmer in kleiner Familie oder bei Witwe. Preis Nebensache. Adr.: O. 2249 Abendpost. sason

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessen, seit 20 Jahren etabliert; belebte Nordseite Geschäftsecke; führt Lunch, Fleisch, Groceries Obst, Icecream, Milch. Tägliche Bareinnahme $70 und aufwts. Kein Abliefern; kein Borgen. Mit drei Wohnzimmern. Billige Miete. Moderner Platz. Muß verschleudern wegen Krankheit. Adr.: N 1173 Abendpost. 14okl1wX

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantiert 45 Zimmer, Profit $200 monatl., $600 Anzahl. 30 Zimmer Miete $80, Einnahme $280 billig. 15 Zimmer, Einnahme $180 monatl., gut Platz. Manche Andere. Lange, 704 No. Dearborn Str. 17okl1mtX

$200 kaufen Mfg. und Mailorder-Geschäft; Geschäftsmann kann ein Vermögen machen. Offerten an Adr.: N 1142 Abendpost.

Zu verkaufen: 4 Zimmer, Bad, $12. Winter billiger. 3417 N. Hoyne Ave. sonmisa

Guter Delikatessen-Store, muß verkaufen wegen Krankheit, Geschäft sehr gut. 2810 Lincoln Ave., nahe Diversey Blvd.

Zu verkaufen: Home Bakery auf der Nordseite. Einnahme $700 wöchentlich. Adr.: T N 364 Abendpost. somi

Zu verkaufen: Wegen Todesfall — eine vollständige, gut eingerichtete Wirtschaft nebst Kohlen. Nachzufragen nach 4 Uhr abends und Sonntag, 336 Star Str. sason

Eine Grocery gesucht für 2 Flat Gebäude. 611 N. Dearborn Str. didoson

Zu verkaufen: Candy- und Schulmaterialien-Laden, wegen Abreise. 3259 Seminary Ave. sason

Zu verkaufen: Bäckerei, Nordseite, wegen Krankheit billig; $700 Einnahme die Woche. Adr.: M 1862 Abendpost. dosason

Zu verkaufen oder zu vermieten: Meat Market, wegen Krankheit. 2916 Irving Park Boulevard. frsason

Zu verkaufen: „Second hand" Möbelgeschäft. 4219 Cottage Grove Ave. Tel. Drexel 1919. 18okl1wX

Ich kaufe Geschäfte mit Waaren, Roominghäuser; müssen Bargains sein; auch Häuser und Lotten. Swartz, 2133 No. Clark Straße. 16okl1wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Suche Partner für mein Geschäft; $250 monatlich Reingewinn; keine Erfahrung nötig. Nur fleißige, stetige Personen brauchen anfragen. 1746 Larrabee Str., 1. Flat. sodi

Geschäftsmann als Teilhaber gewünscht. — Leder-Spezialitäten. Adr. Z. 1446, Abendpost. of13,16,20,23

Wir suchen Herrn oder Dame, die in der Lage sind, sich mit etwas Geld an einem aussichtsreichen Unternehmen zu beteiligen. Große Gewinne zu erwarten. Wenn gewünscht, gut bezahlte Stellung später. Auskunft unter M. 1178, Abendpost. 17–25ol

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Piano, Cash Register, Küchenofen für Geschäft große kupferne Töpfe, Gläser und Geschirr. Saloon, 1203 Roscoe Straße. 19okl1wX

Zu verkaufen: Candy-Store-Fixtures, Shelving und Schaukästen, Schreibpult. 1430 Sedgwick Str., unten, hinten. sason

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

**Nur Samstag!
Großer Verkauf in Fur Trimmings, Skins sowie fertigen Gegenständen. Billige Preise; nur Samstag.
E. Toman,
3902 Broadway.** 19olsasonfri1mt

Deutsche Bücher sucht zu kaufen F. W. Anhalt, 4323 Vernon Ave.

Verkaufe 44 Gallonen Wein, Faß $1.50. 6816 Morgan Str.

Zu verkaufen: Eine frische Partie lebender Wisconsin Schweine. 4530 Lincoln Avenue. 'Phone: Ravenswood 706. frsason

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu kaufen gesucht: 10 bis 25 Pfund Honig, vom Farmer. Adr.: N 1134 Abendpost.

Gute Gelegenheit für Geschäftsmann, Automobil, Studebaker, 5 Sitze, in bestem Zustand. Tires allein $150 wert; verkaufe wegen Abreise zu $300. Nehme auch Liberty Bonds. Keine Händler. 2227 Campbell Park. Telephon: West 3626.

Gegen Rheumatismus, Nervosität, Rückenschmerzen, Eczema, Erkältungen etc. gebraucht elektrische Behandlung. Telephon: Diversey 1714. Adr.: 2530 N. Clark Str. 17okl1wX

Bücherrevisionen jeder Art. Einrichtung von Geschäftsbüchern, Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung Abends und Sonntags. Offerten unter N 1688 Abendpost. jn30mison*

Questionaires.

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Straße. 1jl*X

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frsondi*

Erster Klasse Uhrmacher übernimmt noch aus besseren Geschäften Reparaturen; Referenzen oder stellt Sicherheit; Zuschriften erbeten unter der Adr.: O 2208 Abendpost. sason

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir bezahlen die höchsten Bar-Marktpreise für irgend eine Ausgabe von Liberty Bonds, abzüglich 50c per Bond als Gebühren; heutiger Preis ungefähr $48.
Franklin Investment Co.,
Room 501 — 11 Süd La Salle Straße.
Stunden täglich 9 bis 8; Sonntags . bis 12. 19okl1wX

$1000 zu leihen gesucht; gute Sicherheit. Adr.: O 1587 Abendpost. somo

Verleihe $3000 zu 5½%, Nordseite. Nicholas Schmidt, 3015 Southport Ave. sason

Verkaufe garantierte erste Hypotheken (1300) —volle 6 Proz. Zinsen; auf Eigentum das Doppelte wert. Oscar Josetti, 2411 Lincoln Avenue. sason

Zu verleihen: $1500 auf erste Mortgage. C. Heckl, 4303 N. Tripp Ave. sason

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 20l*X

Home Bank & Trust Co.
Ashland und Milwaukee Avenues.
Spezialfund zu 5½ Prozent.
13sp*X

Wir offerieren eine Kapitalsanlage mit Aussicht auf großen Gewinn. Wenn Sie etwas Geld anlegen wollen, so schreiben Sie bitte um Auskunft unter: Z 1177 Abendpost. 18,20,22,24,26ok

Zu verleihen: $2000 zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. 2358 Lincoln Avenue. 19okl1wX

Zu verleihen: $3500 zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. Telephon Lincoln 4326. sasondido

Geld zu verleihen auf Grundeigentum, niedrige Raten. Adr.: O 2207 Abendpost. 18okl1wX

$3000 zu leihen gesucht auf modernes 2-Flat Brickhaus, wert $6500. C. Heckl, 4303 No Tripp Ave. frsason

Zu leihen gesucht: Von Privatperson, $9000 auf erste Mortgage auf Grundeigentum, wert $19,000. Adr.: O 2204 Abendpost. frsaso

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum: Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, all Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ol*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe billig: Parlor-, Eßzimmermöbel, Ofen usw. Herren, 1841 Hammond Str.

Zu verkaufen: Guter Heizofen, auch lederne Couch, billig. 1358 North Park Ave., 3. Flat.

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Piano, Heizöfen, Kochöfen, Gas-Ranges, Betten. Brown's Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweiggeschäft: 1153 N. Wells Str., nahe Division Str.

Zu verkaufen: Kleiner Gas Range; billig. — 4514 No. Western Ave., 2. Flat. sason

Zu verkaufen: Ein Kitchen Cabinet; billig. — 1829 Humboldt Boulevard. sason

Zu verkaufen: Combination Kohlen- und Gas-Range, $15.00. 507 North Ave. saso

Verkaufe Möbel einer 6-Zimmer Cottage billigst (Miete $15). 1610 Summerdale Ave., abends. dosason

Zu verkaufen: Möbel, 5488 Lake Park Ave. 'Phone: Midway 1764. frsason

Hübsches Sopha und Polster, blos $8. 1113 Süd St. Louis Ave. frsason

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen und Gasofen, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 1okl1mX

Händler

Auktion!
Dienstag, den 22. Oktober, 10 Uhr vorm.,
2525 Sheffield Ave.
Wir verkaufen an die höchsten Bieter folgende Sachen: Mahagoni-, Messing- und Eisenbetten, Springs Matratzen, Rugs, Pianos, Parlor- und Library-Sets, Bettzeug Dressers, Bücher, Silberwaren, Glaswaren, Stühle, Schaukelstühle, Hall Racks, Spiegel, Tische und andere Waren, zu zahlreich um sie anzuführen.
Rébies Auction House,
Joseph Strauser, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. — Offen Mittwoch und Samstag abends. somo

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Spieler Piano-Verkauf
Montag, den 21. Oktober.
24 Spieler Pianos kommen am Montag, den 21. Okt., zu weniger als der Hälfte des Preises zum Verkauf, Musik und Bank frei. — Bringt ein wenig Geld mit und wir liefern den Spieler in Eurem Heim ab; der Rest kann in Abzahlungen zu $2.50 wöchentlich beglichen werden. Vorzusprechen in 1601 W. Madison Str., Ecke Ashland Boulevard. Offen Montag, den 21. Oktober bis 10 Uhr abends.

Was haben Sie in Tausch für eine Victrola, Piano, Orgel oder Player? Adr.: Z. 1434, Abendpost.

Phonograph! $59 kaufen meine $250 Victor Size. Janitor, 162 North Ave.

$14.00 kaufen Victrola und Records, Sonntag morgen, 2652 Ward Str., 2. Fl., hinten.

Zu verkaufen: Gute Zither. 1653 Larrabee Straße. sason

Bin gezwungen, mein elegantes $850 Player Piano 1918 Model für $230 zu verkaufen; $200 Victrola und Records für $75. Etwas Möbel, billig. Nehme Liberty Bond in Zahlung. Residenz: 1922 S. Kedzie Ave. 1ok,didosasonlm

Victor-Sprechmaschinen billig. Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Gute Singer Nähmaschine, schönes Chiffonier und eine Standuhr, alles billig. 3441 N. Irving Ave., 2. Stock. saso

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen, billigste Preise auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantiert. Cooper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Seifert Rollers. Züchter, 2111 N. Halsted Straße.

Zu verkaufen: Gute Kanarienvögel, Pfeifen-Roller. 2153 N. Halsted Str., 2. Flat.

Ausverkauf: 100 Kanarienvögel, Roller und Zuchtweibchen, alle Sorten Käfige, sowie 40 Hasen, billig. 3611 Potomac Ave., 1 Block nördlich von Grand und Monticello Ave. sason

Zu verkaufen: Dachshündin, 2 Jahre alt, billig. 3315 N. Claremont Ave., oberes Flat. sason

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir verkaufen Anzüge und Ueberzieher für Männer auf Kredit. Bezahlt während Ihr sie tragt. $1.00 die Woche. Ein großes Sortiment und billiger als andere Läden für Baar verkaufen. Versucht es und überzeugt Euch selbst.
M. Hyman & Co.,
215 N. Clark Str., nahe Lake Str. 17olX*

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50 Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Witwer, 45, ohne jeglichen Anhang, eigenes Haus und Möbel, gutes Geschäft und Lohn, möchte mit anständigem Mädchen oder Witfrau ohne Kinder, im Alter von 38—45 Jahren, zwecks Heirat bekannt werden; etwas Vermögen erwünscht; Einzelheiten im ersten Brief. Adr.: Z 1136 Abendpost. mison

Heiratsgesuch: Liebenswürdige, gute Frau, mitteljährig, sehr tüchtig, auch geschäftlich, mit etwas Ersparnissen und kleinem Einkommen, ohne Anhang, sucht mit besserem Mann von gutem Charakter bekannt zu werden zwecks Heirat, nicht unter 48 Jahren. Antwortet wenn möglich in Englisch. Adr.: O 1581 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ungarisch-jüdischer Mann, 39 Jahre alt, mit 4 Kindern, 11, 7½, 3½ J. und 9 Monate alt, die nicht zu Hause sind, sucht Bekanntschaft mit sparsamer Frau, die Liebe zu Kindern hat, zwecks Heirat. Ich bin Janitor und habe Vermögen. Ph. Hoenig, 4144 Grand Boulevard.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 40, mit guter Stelle, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens oder Witwe zu machen zwecks Heirat. Adr.: M 1868 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildetes ansehnliches Fräulein, deutsch geboren, 23 Jahre alt, 5.6 Fuß groß, mit guter Schulbildung, wünscht Briefwechsel mit gebildetem Herrn, in guten Verhältnissen, zwecks Heirat. Offerten adressiere: O. 1594, Abendpost.

Heiratsgesuch: Besseres Mädchen, 28 Jahre, im Hauswesen tüchtig, wünscht mit solidem, charaktervollem Herrn, nicht über 35 Jahre alt, bekannt zu werden zwecks Heirat. Gefl. Offerten mit genauer Angabe erbeten unter Adr.: O 2209 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein alleinstehender Mann, Christ, katholisch, 58 Jahre alt, sucht Bekanntschaft einer alleinstehenden Frau, muß reinlich, schön und aufrichtig sein, zwecks baldiger Heirat. Bitte brieflich, oder persönlich, nur nach 7 Uhr abends, 1643 Washburne Ave.

Heiratsgesuch: Ein junger deutscher Mann, 28 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, nicht über 28 Jahre alt, zwecks Heirat. Nur ein anständiges Mädchen wolle sich melden, Clem. Graß, 1028 N. Wells Straße.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 25 Jahre alt, in guter Stellung, wünscht mit jungem Mädchen, nicht über 24 Jahre alt, bekannt werden zwecks Heirat. Adr.: M 1867 Abendpost. somo

Heiratsgesuch: Nüchterner, gesunder Junggeselle, Handwerker, mit gutem Verdienst, 37jährig Lutheraner, aus achtbarer Familie, möchte mit Mädchen oder Witwe bekannt werden zwecks Heirat. Antworten in Deutsch oder Englisch. Adr.: O 1588 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junggeselle, Deutsch-Oesterreicher, 34, des Alleinseins müde, sucht die Bekanntschaft eines einfachen anständigen Mädchens (junge Witwe mit einem Kind nicht ausgeschlossen) zwecks baldiger Heirat. Adr.: O 1585 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildeter junger Mann, 36, gute Erscheinung, beste Referenzen, in guten Verhältnissen, sucht Bekanntschaft mit gebildeter Dame, nicht über 35, Witwe mit einem Kind nicht ausgeschlossen. Vermögen nicht nötig, zwecks Heirat. Ausführliche Antworten erbeten. Adr.: [illegible] Abendpost.

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Schön gelegener Platz schnell zu verkaufen, 6 Zimmer Cottage, Gas, elektrisches Licht, modernes Hühnerhaus, für nur den Wert des Boden, 50×178 Fuß. 1846 Pratt Blvd., Rogers Park.

Zu verkaufen: Großer Bargain! Neues modernes 12-Flat Brickgebäude, Ecke, Nordseite, nahe „L"-Station, 4- und 5-Zimmer Wohnungen, Dampfheizung, jährliche Miete $5700, Preis $38,500 zum sofortigen Verkauf. Tausch angenommen. Geo. Saunweber, 17 N. La Salle Str. Tel. Franklin 3985. somi

Zu verkaufen: Neues 6-Flat Brickgebäude, Nordseite, 4- und 5-Zimmer-Wohnungen, Ofen- und Furnaceheizung, Gas, Electric; Miete $1800; Hypothek $8,500; Preis $16,500. Tausch angenommen. Geo. Saunweber, 17 N. La Salle Str. Tel. Franklin 3985. sodi

Zu vertauschen: $20,000 Anteil in schönem großem 16 Apartment Gebäude, bester Teil der Nordseite, nahe Clark Str. und Wrightwood Ave., Hypothek $20,000, in etwa 5 Jahren fällig; Miete zirka $6000 das Jahr. Kann Bar zuzahlen. Wünsche großes Apartmentgebäude auf der Nordseite.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Nur $4500 für großes drei schöne 4-Zimmer Flatgebäude, Bad, Gas; mit zwei Garages; Miete etwa $50 monatlich. Besichtigt 3144 N. Paulina Str. $300 Bar, Rest leichte monatliche Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Nur $3500 für schönes zwei 4-Zimmer Flatgebäude, mit 6-Zimmer Cottage hinten; Miete etwa $38 monatlich; besichtigt 1225 Wellington Ave., nahe Northw. Hochbahnstation. Nur $300 Bar. Rest Abzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen oder vertauschen: $4500 — Store und drei Flats, nahe Ecke Lincoln Ave. und Barry Ave.; feiner Platz für Delikatessen-Store; $300 Bar. Rest leichte Abzahlungen oder nehme Cottage oder kleine Farm in Teilzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Verschleudere zweistöckiges Frame-Gebäude an Elston Ave., nahe Belmont, Store und 6-Zimmer-Flat. Erste Mortgage $1400. Macht Offerte. John B. DeVoney, 133 W. Washington Straße. didosason

Zu verkaufen: 7-Zimmer Haus, modern, nahe Hochbahnstation, Block nördlich von Addison Str., Block westlich von Lincoln Ave. Preis $4250. Abzahlung. 1836 Patterson Ave.

Witwe wünscht ihr $2800 Haus bei $500 Anzahlung zu verkaufen oder zu vertauschen; $420 Miete das Jahr, 2 helle Flats. 1858 Eiffel Straße. 12ok,sasodidosa

Wenn Euer Preis richtig ist, so werde ich Euer Grundeigentum kostenfrei anzeigen. Habe immer Käufer an Hand. G. Delte, 4220 Lincoln Avenue. 14okl1wX

Nur $7000 und schuldenfreies Gebäude kaufen 6-Flat Gebäude, Mortgage $8000, Miete $3100, nahe Wilson und Clark. Torpe, 2358 Lincoln Ave. sasondi

$1500 und Lot kaufen 3-Flat Brickgebäude, Lincoln Ave., nahe Belden; Mortgage $4900; Miete $720. Torpe, 2358 Lincoln Ave. sasonmi

Vertausche mein 2 Flat Brickgebäude für kleine Farm. Oscar Josetti, 2411 Lincoln Ave.

Zu verkaufen: Billig, Haus und Lot. 736 Blackhawk Str. Nachzufragen bei Math. Bauler 1542 Cleveland Ave. frsason

Nordwestseite

Zu verkaufen: Cottage, 5 Zimmer am Hauptfloor, 4 Zimmer im Basement, einschließlich Sommer Diningroom, elektr. Licht, Gas, Heißwasserheizung. Bester sicherer Kohlenraum, Buffet und Eisbox eingebaut, Vorder- und Hinterporches zugeschlagen; sehr schön dekoriert. Kleine Anzahlung, Rest nach Belieben des Käufers. Eigentümer 3429 N. Kilpatrick Avenue.

Zu verkaufen: 2-stöckiges Haus, Miete $22 den Monat; Preis $1900, auf Abzahlung. — Joseph Stein & Co., 1935 Milwaukee Ave. Phone: Humboldt 46.

Verschleudere zwei 4 Zimmer Flats mit Bad; Framehaus, Abzahlungen oder Tausch. Macht Angebot, 2921 N. Ridgeway Ave. C. Heckl, 4303 N. Tripp Avenue. sason

Nur $600 kaufen Eck-Lot, Western und Barry, Mortgage $850, wert $2000. Torpe, 2358 Lincoln Ave. sasondi

Vorstädte

Zu vertauschen: 10 Acker Country-Heim nahe Morton Grove an C., M. & St. P. Substation, modernes 6-Zimmer-Haus, Furnaceheizung, elektr. Licht, Hühnerstall für 400 Hühner. — Nehme 2- oder 3-Flat Gebäude, Nordseite, in Tausch. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

$25 oder $50 bar, Rest $10 monatlich, kaufen ¼ oder ½ Acker Hühnerplatz; neue Gebäude; 5c Fahrgeld. Room 1629 Ashland Block, 155 N. Clark Str. 20ok2wX

Zu verkaufen: Großer Bargain, 10 Zimmerhaus; elektr. Licht, Gas und Furnaceheizung; Lot 50×150 Fuß; sehr gut gebaut; $5000. Nr. 715 Reba Place, South Evanston. Eigentümer: 2102 County Road, Evanston. sason

Farmländereien

Farm-Bargains: 40 Acres, gute Gebäude; fruchtbarer Humusboden, ein Drittel kultiviert, nahe Eisenbahn; mit Kühen, Pferd, Gerätschaften und Ernte, $3005. 80 Acres Farm, $2900. 160 Acres Farm, $3600.
Land spottbillig: 40 Acres, $300; 80 Acres, $600. Schreibt um Einzelheiten an die C. L. C. Co., M-C, Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 13ok,son*

Die Chicago Colony erwartet Zuwachs von 6 Familien in 2 Monaten, und Alle, die interessiert sind in Farmland, sollten sich an selbige anschließen. Zwei Ernten das Jahr, gesundes Klima und Wasser. Kein Schnee oder Eis. Wegen weiterer Auskunft schreibe man an John Piplack, Farm Owner, Developer and Colonizer, Bush, Louisiana. 9ok4wX

Gesucht: Kleine Farm gesucht für 2 Flat Gebäude. 611 N. Dearborn Str. didoson

Zu vermieten: 4 Acres, Haus, Stall und Obstgarten, bei Desplaines. Zu erfragen: 2613 Evergreen Ave., 1. Flat, vorn. sason

$2,500 kaufen 44 Acker Farm, gute Gebäude, feines Land. De Coudres, Bloomingdale, Mich. frsason

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. [illegible]*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave 18ol*X

Questionaires.

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Straße. 1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat erteilt Rat frei. Zimmer 505 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm. und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. 'Phone: Diversey 3134 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar Alle Gerichtssachen. 631 West North Avenue. 30ok*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar; praktiziert in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen Schwartz, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158 1mz*X

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Klotz & Co. erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ol,son*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wer befürchtet Spanische Influenza zu bekommen? Schreibt mit Adresse sofort für Büchlein (kostenfrei). Scientific Inhaler Co., 180 W. Adams Str. 10ok2wX

Influenza.
Kann noch einige Patienten annehmen, nur auf Nordseite; neue Behandlungsmethode: rasche Wiederherstellung; Schutzimpfung, auch gegen Pneumonia (Lungenentz.) Dr. Blanchard, 958 Center St. Tel.: Lincoln 614 u. Diversey 2853.

Dr. Hasenclever, Ohren-, Nase-, Hals- und Frauenkrankheiten. 3066 W. Madison Str. Rat frei. 8ok2wX

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten 1164 Milwaukee Ave. St. 10–12 Mittags, 5–8 Abds 15ap*X

Wechselfälle des Glücks.

Die schwedische Sängerin Christine Nilsson hatte auf ihrer amerikanischen Tournee von einem Chicagoer Großkaufmann eine Einladung erhalten. Eine hochfeine Gesellschaft war ihr zu Ehren versammelt, und am Arme des Hausherrn betrat die Sängerin den Speisesaal, der an Eleganz und Kostbarkeit den in manchem Königspalast übertraf. Staunend überflog der Blick des gefeierten Gastes all diese Pracht.

Da auf einmal ließ sie den Arm des Kaufherrn los und eilte mit ausgestreckten Händen auf einen hochgewachsenen Mann zu, der in der Reihe der aufwartenden Diener stand.

Unbekümmert um das mißbilligende Anstarren der übrigen Gäste, ergriff sie die Rechte des Mannes, schüttelte sie mit aller Wärme und war bald mit ihm in ein lebhaftes Gespräch vertieft. Erst als sie inne wurde, daß die Gastgeber und die Gäste in größter Verlegenheit dastanden und durch den Zwischenfall der Anfang des Festmahles verzögert wurde, eilte sie an die Seite ihres Tischherrn zurück, ließ sich von ihm auf den Ehrenplatz führen und wartete ab, bis alle Platz genommen hatten und jener aufwartende Bediente für kurze Zeit das Zimmer verließ.

Dann sagte sie zu allen gewendet: „Der Landsmann, den ich soeben begrüßte, ist der Sohn eines alten Adelsgeschlechtes im Süden Schwedens. Auf der Besitzung seines Vaters war der meinige als Kutscher angestellt, als wir beide noch Kinder und Spielgefährten waren. Mir hat seitdem das Glück gelächelt, von ihm hat es sich abgewendet. Ich wünschte sehr, daß ich dazu beitragen könnte, ihm eine Stellung zu verschaffen, die seiner Herkunft und seinem Bildungsgange besser entspräche."

Christine Nilsson war so unwiderstehlich, als sie diese warmherzigen Worte aussprach, daß sie ausreichten, mehrere der anwesenden Herren für ihren Schützling zu interessieren. Da er im Besitz guter Zeugnisse war, so fand sich zur unbeschreiblichen Freude der Sängerin sehr bald eine Stelle als Gutsverwalter für ihn bei einem Großgrundbesitzer aus Kanada.

Geographische Gerechtigkeit.

In dem Jahrhundert von 1540 bis 1640 entdeckten die alten spanischen Seefahrer auf ihren Reisen von Peru nach den Philippinen viele Inselgruppen des Südmeers, die den Seefahrern anderer Nationen noch für lange Zeiten gänzlich unbekannt blieben. Im Jahre 1605 wurden die Kapitäne Luis Baez de Torres und Pedro Fernandez de Quiros auf einer solchen Fahrt weit nach Süden verschlagen und ihre Schiffe durch einen heftigen Sturm von einander getrennt. Torres gelangte zur Küste von Neuguinea und segelte durch die gefährliche, von Klippen und Sandbänken erfüllte Straße, die Australien von Neuguinea trennt. Zwei Monate verbrachte er in jenen Gegenden und steuerte dann nach den Philippinen. Ueber seine Entdeckungen schrieb er einen Bericht, der aber nicht veröffentlicht werden durfte, weil die spanische Regierung aus Eifersucht gegen die anderen damals aufstrebenden Seemächte damals das Prinzip verfolgte, die neuen Entdeckungen ihrer kühnen Seefahrer möglichst in geheimnisvolles Dunkel zu hüllen.

Erst hundertfünfundsechzig Jahre später, nämlich 1770, erforschte der berühmte Seefahrer Cook jene gefährliche Straße, die nach seinem Namen genannt wurde, da man von seinem Vorgänger nichts wußte. Doch sollte der erste Entdecker dennoch nicht um die ihm gebührende Ehre kommen. Im Jahre 1762, während des Krieges zwischen England und Spanien, war Manila von den Engländern erobert worden. Das bedeutende Geheimarchiv der Stadt, das die wichtigsten Aufschlüsse über die Geschichte der Philippinen enthielt, schaffte man nach London, wo es dem Hydrographen und Historiographen der britischen Admiralität, Alexander Dalrymple, einem um die Geographie sehr verdienstvollen Gelehrten, , zur Untersuchung ausgehändigt wurde. Er fand darin den Originalbericht des Kapitäns Torres über seine abenteuerliche Reise von 1605 und ließ nun dem ersten Entdecker Gerechtigkeit widerfahren, als er die offiziellen Seekarten jener fernen Meere, deren Herausgabe ihm anvertraut war, erscheinen ließ. Auf der betreffenden Karte bezeichnete er die Durchfahrt zwischen Australien und Neuguinea als „Torresstraße".

Kapitän Cook, der zweite Entdecker, brauchte sich nicht darüber zu betrüben, wurde doch eine andere berühmte Meerenge, nämlich die, welche Neuseeland in zwei große Inseln teilt, ihm zu Ehren „Cookstraße" genannt.

— Wie's geht. — „Ja, aber wie hat denn der Mann an einer so belebten Stelle im Parkteich ertrinken können?" — „Mein Gott! Leute waren allerdings genug da; aber wie's schon geht: der eine hat ihn schnell photographiert — der andere hat ein Gedicht darauf gemacht — der dritte hat ihn seinem Buberl gezeigt und dem eine Predigt gehalten, daß man am Wasser aufpassen müßt' — viele andere haben die Stelle neugierig so umdrängt, daß überhaupt kaum noch wer zugekonnt hätt' — der Polizist und der Parkwächter haben geschimpft, wie er sich unterstehen kann, in den Stadtteich zu fallen.... und so hat der arme Teufel unterdessen ertrinken müssen!"

— Mancher, der die ganze Welt beglücken möchte, macht dabei diejenigen unglücklich, die ihm am nächsten stehen.

Chronische und nervöse Leiden behandelt.

Wenn es Euch nicht glückte, Heilung Eurer Leiden zu erlangen, sprecht vor und laßt Euch kostenfrei untersuchen und hört meine Ansicht und meinen Rat. Ich habe vieljährige Erfahrung als Arzt und Operateur in Behandlung nervöser und chronischer Leiden.

Männer und Frauen

Wenn Ihr an irgend einem chronischen, nervösen, Blut-, Haut- oder kompliziertem Leiden krank seid, oder wenn Ihr am Magen, den Eingeweiden, der Leber oder den Nieren leidet, oder wenn Ihr an Rheumatismus, Schmerzen im Kreuz oder den Gelenken, an Appetitlosigkeit oder Kopfschmerz leidet, zieht mich zu Rate.

Jahrelange Erfahrung in Behandlung nervöser, chronischer und komplizierter Leiden setzen mich instand, Euch wissenschaftliche elektro-medizinische Behandlungen zu geben, welche Heilung gegeben haben, wo andere Methoden versagt haben, und durch welche Viele vor den Gefahren einer Operation behütet worden sind.

Bedenkt — Hinausschieben, Vernachlässigung und ungeeignete Behandlungen sind gefährlich. Sprecht vor, wenn Ihr der Dienste eines erfahrenen und gründlich ausgestatteten Arztes bedürft.

Office-Stunden: 9 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends. **DR. WHITNEY** Sonntags: 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachm.

422 S. State Straße, nahe Van Buren Straße, Chicago, Ill.

12ok,jed4.Tag

Die Geschichte der „Frau mit den zwei Männern".

In der uralten chinesischen Literatur findet man viele Anklänge an unsere heimatlichen wie an berühmte orientalische Sagen. Diese Aehnlichkeit des Inhalts ist ein neuer Beweis dafür, daß die meisten Sagen tatsächlich aus der Volksseele heraus entstanden sind, und daß die Phantasie auch der verschiedensten Rassen stets unwillkürlich dieselben Stoffe verwandt hat. Besonders deutlich tritt dies bei der Geschichte der „Frau mit den zwei Männern" zutage, die schon in chinesischen Handschriften vor dreitausend Jahren enthalten ist, und der man in veränderter Form in dem Sagenschatz fast aller Völker wieder begegnet.

Tschin-Fo besaß dicht am Flusse ein großes Stück Ackerland und eine Hütte, außerdem Tschin-Li, ein Weib, das treu für ihn sorgte. Tschin-Fo hatte demnach allen Grund, glücklich und zufrieden zu sein. Aber die Götter beneideten ihn um seine Herzensfröhlichkeit. Drei Jahre hintereinander ließen sie den Fluß über die Ufer treten, so daß die Ernte immer wieder von den gelben Fluten vernichtet und fortgeschwemmt wurde. Tschin-Fo war bettelarm geworden. Niemand lieh ihm mehr den zur Aussaat nötigen Reis, und da er auch die Steuern nicht bezahlen konnte, kamen die Leute des Kaisers und trieben ihn mit seinem Weibe aus der Hütte hinaus. In dieser Not beschloß er, in die Fremde zu wandern. Tschin-Li aber wollte sich bei einem reichen Herrn als Magd verdingen, bis ihr Mann mit seinen Ersparnissen zurückkehrte und sie wieder eine Hütte und ein Feld erwerben konnten.

Nach einem schmerzlichen Abschied trennten sich die Gatten. Tschin-Fo fand in dem fremden Lande bald guten Verdienst, und da er sparsam lebte und nach Möglichkeit zurücklegte, hatte er bald eine kleine Summe zusammen. Da gedachte er, das Geld seiner Frau zu senden, damit sie sich das Leben erleichtern könnte. Er fragte einen Landsmann, der mit ihm zusammen arbeitete, wie er das Geld wohl am besten in die Heimat schicken könne. Der Landsmann war ein Betrüger. Er sagte, daß er alles nach Tschin-Fos Wunsch besorgen würde, nahm das Geld an sich und behielt es. Dem vertrauensseligen Fo aber erzählte er, das Geld sei längst unterwegs.

Monate vergingen. Wieder hatte Fo eine Summe erspart, die er abermals dem falschen Freunde zur Beförderung anvertraute. Dieser behielt sie wie die erste für sich, zeigte aber einige Zeit darauf Tschin-Fo einen Brief, der angeblich von Tschin-Li herrührte. Er las dem des Lesens unkundigen Fo das Schreiben vor, in dem die Frau ihren Gatten aufforderte, fleißig weiter zu erwerben. Sie wollte alles Geld gut aufbewahren.

So verflossen mehrere Jahre. Der nichtsahnende Fo hatte dem listigen Landsmann immer wieder alles ausgehändigt, was er nur zurücklegen konnte. Hoffte er doch, später in der Heimat seine Schätze wiederzufinden.

Da zogen die Pestdämonen durch das fremde Land, und die Menschen starben in Scharen dahin. Auch den falschen Freund Tschin-Fos ereilte das Geschick. Dieser pflegte ihn bis zum letzten Augenblick. Da regte sich das Gewissen in dem Sterbenden. Er beichtete Tschin-Fo, wie schmählich er ihn hintergangen hatte, und bezeichnete ihm auch die Stelle, wo sein eigenes erspartes Geld und dasjenige Fos vergraben lag. Als er tot war, ließ Tschin-Fo den Leichnam einbalsamieren, nähte ihn in Häute ein, kaufte ein Packpferd, lud die Leiche auf und schloß sich einer Karawane an, die nach der Heimat zog. So erfüllte er die letzte Bitte des Verstorbenen, der in heimischer Erde bestattet sein wollte.

Tschin-Li hatte auf diese Weise all die langen Jahre auch nicht ein einziges Mal Nachricht von ihrem Gatten erhalten. Sie glaubte ihn längst tot, und da Liang-Sun, dem sie als Magd immer treu gedient hatte, sie zu seinem Weibe machen wollte, gab sie nach einigem Zögern seinen Bitten nach. Aber sie konnte trotzdem Tschin-Fo nicht vergessen, besonders da ihr zweiter Gemahl sie mehr wegen ihrer Tüchtigkeit als aus Liebe geheiratet hatte.

Tschin-Fo langte nach einer Reise von mehreren Monaten in der Heimat an. Zunächst suchte er den Ort auf, an dem der in der Fremde dahingeschiedene Landsmann bei seinen Ahnen beerdigt sein wollte. Als er diese fromme Aufgabe erledigt hatte, begab er sich zu dem Manne, bei dem Tschin-Li damals vor Jahren ein Unterkommen gefunden hatte. Er fragte nach seiner Frau. Jener aber wies ihm barsch die Tür. Erst von Nachbarn erfuhr Fo, daß Tschin-Li des Mannes Weib geworden war.

Traurig ging er nun zum Richter und trug diesem die Sache vor. Der Richter hörte ihn freundlich an und bestellte ihn für den nächsten Vormittag wieder zu sich.

Als Tschin-Fo zur bestimmten Zeit bei dem Richter erschien, fand er dort auch Liang-Sun und Tschin-Li vor. Diese brach bei seinem Anblick in Tränen aus. Aber Liang-Sun fuhr sie hart an, so daß ihre Klagen bald verstummten und sie den Totgeglaubten nicht mehr anzuschauen wagte. Der Richter fragte darauf zuerst den Tschin-Fo, ob er sein Weib zurückverlange. Dieser bejahte eifrig. Nun wurde Liang-Sun gefragt, ob er Tschin-Li herausgeben wolle. Liang-Sun weigerte sich hartnäckig. Der Richter sann einen Augenblick nach und befahl dann den beiden Männern, nach zwei Tagen wiederzukommen. Er wolle sich den Fall bis dahin überlegen. Tschin-Li aber ließ er, da sie vorerst keinem von beiden angehörte, von seinen Leuten in das Gefängnis abführen. Dort sollte sie bei guter Verpflegung bis zum endgiltigen Urteilsspruch bleiben.

Die Gegner stellten sich, nachdem die zwei Tage um waren, wieder vor dem Richter ein. Dieser empfing sie mit betrübter Miene und machte ihnen unter vielen Entschuldigungen die Mitteilung, daß Tschin-Li sich am Morgen im Gefängnis aus Gram erhängt habe. Dann sagte er zu Liang-Sun: „Du hast Tschin-Li bis zuletzt als dein Weib betrachtet. Hier nimm den Schlüssel zu ihrer Zelle. Lasse sie abholen und gib ihr ein Begräbnis nach ihrem Verdienst."

Aber Liang-Sun streckte die Hand nicht nach dem Schlüssel aus. „Ich habe es mir überlegt," sagte er, „Tschin-Fo hat als ihr erster Gatte doch mehr Anrecht auf sie. Mag er sie daher auch begraben."

Der Richter rief seinen Schreiber herbei und ließ diese Aeußerung in aller Form zu Papier bringen. Dann wandte er sich an Tschin-Fo: „Tschin-Li ist nunmehr dein. Willst du sie als ihr Gatte bestatten lassen?"

Tschin-Fo griff eilig nach dem Schlüssel. Antworten konnte er nicht. Der Schmerz machte ihn stumm.

Da befahl ihm der Richter, die Tür des Gefängnisses aufzuschließen. Tschin-Fo gehorchte. In der Mitte des Raumes stand Tschin-Li, lebend und gesund. Unter Freudentränen umarmte sie den geliebten, ihr wiedergegebenen Gatten.

Zu Liang-Sun aber sprach der Richter: „Du hast die Probe nicht bestanden. Die Tote wolltest du nicht, also gebührt dir auch nicht die Lebendige."

Tschin-Fo und Tschin-Li aber lebten in sorgenlosem Glück noch viele Jahre.

Die hinderliche Nase.

Der Dichter Chr. D. Grabbe verscherzte sich trotz seiner glänzenden Begabung durch seine Anmaßung die Sympathien, die ihm seine Gönner entgegenbrachten. So stellte er sich im Jahre 1825 Ludwig Tieck in Dresden mit dem Gesuch vor, ihn als darstellenden Künstler am Dresdener Hoftheater anzunehmen. „Ich wüßte keine Rolle," sagte der eitle Dichter, die ich mir nicht binnen kurzem einzustudieren und zu spielen getraue."

Ludwig Tieck klopfte dem Selbstbewußten auf die Schulter und entgegnete: „Ich fürchte doch, daß ein angeborener Nasenfehler Ihnen ein unübersteigbares Hindernis für die Schauspielerlaufbahn bereiten wird."

Grabbe warf verwundert einen Blick in den Spiegel und fragte: „Meine Nase wäre mir hinderlich?"

„Allerdings," lautete Tiecks Antwort, „denn Sie tragen sie viel zu hoch."

Leset die „Abendpost"

Warum Garnsee kein Hohenzollern-Denkmal erhielt.

(Fortsetzung von Seite 9)

hochgradige Aufregung versetzt haben könne.

„Da sitzt er!" rief ihm schon beim Eintritt der Polizist entgegen, und wies nach der Bank in der dunklen Ecke, auf der die Supplikanten, Arrestanten und was sonst der Obrigkeit Scherereien macht, Platz nehmen muß!

„Auch was Rechtes!" brummte der Polizeianwalt halblaut zum Polizisten, damit der Mann auf der Bank die Worte nicht verstehen sollte. „Können Sie nicht in der Woche genug Vagabunden einfangen, daß Sie mir auch noch das bischen Sonntagsruhe mit dem Aerger über diese Landstreicher verbittern müssen? Bringen Sie den Kerl her!" Damit setzte er sich an sein Pult.

Mit Unterstützung des Polizisten schwankte der Mann an die Barriere, die die Scheide bildet zwischen der hohen „Obrigkeit" und dem mehr oder weniger gemeinen „Volk".

„Hier sind die Papiere!" sagte der Polizist und überreichte seinem Vorgesetzten einen großen Bogen, der von oben bis unten mit „Visis" und Stempeln bedeckt war. Der Polizeianwalt las:

„Abgeschoben am zwölften Juli von Hamburg mit der Zwangsroute über Hartburg, Friedholz, Lindenau u.s.w. nach der Stadt Garnsee, Provinz Westpreußen, der von der amerikanischen Einwanderungsbehörde auf Ellis Island als Pauper zurückgewiesene, in Garnsee heimatsberechtigte Müller Otto Kraschutzki....." Weiter kam er in seinem halblauten Vorlesen nicht. Er warf den Zwangspaß auf sein Pult und sprang wie elektrisiert auf.

„Kra... Kra ... Kraschutzki.... Sie?"

Der Angerufene hielt die Augen zu Boden geschlagen.

„Ja, ich!" sagte er tonlos nach einer Weile. „Ich, Kraschutzki!" Er hielt wieder inne. Plötzlich schlug er eine gräßliche Lache an und rief: „Der Millionär in Amerika kann den versprochenen Kaiser Wilhelm der Stadt Garnsee nicht schenken..... aber die guten Garnsee'r (Ha! Ha! Ha! Ha!) werden ihrem berühmten Landsmann, dem Hammermüller doch wohl ein Plätzchen im Armenhause anweisen, damit er dort mit dem Herrn Bürgermeister, mit Ihnen, mit dem Herrn Postexpedienten und Wachtmeister und den andern Honoratioren, die seinen Abschied feierten, immerzu Champagner trinken kann!"

Dem Beamten lief es eiskalt über den Rücken. Der zurückgekehrte Müller war offenbar wahnsinnig. Er ließ ihm von dem Polizisten einen Stuhl bringen, setzte sich neben ihn und sprach freundlich auf ihn ein. Seine Bemühungen, den Müller durch Fragen zum Erzählen zu bringen, blieben lange erfolglos. Dieser schwatzte allerlei unverständiges Zeug von Champagnertrinken, von den frechen Kerls auf Ellis Island, und den vierzig Mark, die ihm der Einwanderungskommissär gestohlen hatte....

„Er war aber doch ein guter Bub," sagte er, wie aus einem Traum erwachend!

„Wer denn? Der Einwanderungsbeamte?"

„Oh nein, das war ein Lump, aber mein Stiefneffe, der Max Schmieder, der ist ein Ehrenmann. Und er hat sein Wort gehalten und sich noch nach zehn Jahren bei mir bedankt."

„Ist er denn nicht tot?"

„Ja, ja, gewiß, er war tot; aber er muß doch wohl wieder leben! Wenn er nicht lebte und an die Kerle in Ellis Island nicht geschrieben hätte, hätten sie mich sicher totgeschlagen, und mich nicht zurückgeschickt, damit ich mit Ihnen und den andern „Prominenten" in Garnsee bis an mein seliges Ende Champagner trinken soll! Auch an mich hat er geschrieben; oh, das ist ein schöner Brief..."

Er fuhr in seine schmutzige Brusttasche und reichte dem Andern ein zerknittertes Schreiben.

Der Polizeianwalt las: „Lieber Onkel! Vor einiger Zeit erinnerte ich mich, daß der Termin, an dem ich ein Dir gegebenes Versprechen einlösen wollte, in Bälde ablaufen werde. Du beabsichtigtest, mich vor zehn Jahren nach der Festung Graudenz zu schicken, damit meiner etwas vernachlässigten Erziehung dort nachgeholfen werde. Umstände vereitelten die Erfüllung Deines freundlichen Vorhabens. Nichtsdestoweniger wollte ich mein Wort, dafür mich dankbar zu erweisen, halten. Wie konnte ich diesen Zweck besser erreichen, als wenn ich Dir Gelegenheit gab, dieses große Land kennen zu lernen. Ich suchte einen alten Freund von Dir auf! Du besinnst Dich noch auf Deinen früheren Nachbar Aris in Garnsee, den Du durch einen Prozeß und ein kleines Meineidchen von einer Kuh befreitest? Er betrieb in Amerika eine Gastwirtschaft. „Lieber Landsmann," sagte ich, „wie lade ich am besten meinen guten Onkel Kraschutzki nach Chicago ein? Du weißt, ich besitze keinen Heller und schulde Dir noch drei Dollars für die Zeche, die Du leichtsinnig genug warst, mir zu kreditieren."

„Sehr einfach," erwiderte Aris; „stirb und hinterlasse Deinem lieben Onkel ein kolossales Vermögen; die, im Monde etablierte Advokatenfirma Teßler & Co. wird ihn davon benachrichtigen und die Erbschaft für ihn bis zu seiner Ankunft in Chicago verwalten!"

Ich befolgte den Rat, starb und hielt die Sache für erledigt. Da lese ich nun gestern hier im „Intelligenz-Blatt für die Unterwelt", daß die Firma Teßler & Co. im Monde falliert und mit sämtlichem Hab und Gut, das ihr anvertraut war, durchgebrannt ist. Und heute bringt dasselbe Blatt die Meldung, daß die Einwanderungsbehörde in Ellis Island den Müller Kraschutzki aus Garnsee angehalten und bis auf Weiteres eingesperrt habe! — Derselbe habe sein ganzes, aus dem Verkauf der Mühle erzieltes Vermögen auf der Reise verschwendet und versuche jetzt, durch allerlei schwindelhafte Angaben und gefälschte Papiere die Erlaubnis zur Landung zu erlangen. Sofort habe ich mich hingesetzt, und die Einwanderungsbehörde gebeten, Dich wieder zurückzuschicken; denn ohne das kolossale Vermögen, das ich, Dein Neffe, Dir hinterlassen wollte, möchte es Dir in diesem Lande nicht besonders gefallen. Ich habe es gut mit Dir gemeint, ebenso wie Du in jener Nacht, als die Gensdarmen mich aus dem Heustall holten!!! Es wär' so schön gewesen, doch hat's nicht sollen sein! Leb' wohl, Dein dankbarer Neffe,

Max.

Der Polizeianwalt faltete den Brief zusammen.

„Sie wollen also im Armenhaus aufgenommen werden?" fragte er.

„Ja; aber nur unter der Bedingung, daß Sie und die andern Herren, die ich namhaft machte, mich täglich dort besuchen und mit mir immerzu Champagner trinken."

Der Beamte gab dem Polizisten einen Wink, und dieser führte den Hammermüller aus dem Büro.

* * *

So ist es gekommen, daß die Stadt Garnsee noch heute kein Hohenzollern-Denkmal in ihren Mauern hat.

Ein Jagdjahr.

(Fortsetzung von Seite 9)

tha, dicht an der niederösterreichisch-ungarischen Grenze gelegenen beiden Reviere Lajtafalu und Moson-Ujfalu. Ich hatte dort schon mehrere Jahre hindurch gute Hasenjagden mitgemacht, bei denen mir der ungeheure Reichtum an Hühnern aufgefallen war, und als ich im letzten Herbst dem Jagdherrn gegenüber eine darauf bezügliche Bemerkung machte, erwiderte er mir: „Das ist kein Wunder, der Kuckuck soll auf diesem Revier Hühner jagen; es könnten jährlich mindestens 1200 Stück abgeschossen werden, aber zu bekommen sind sie nicht, ich gehe zur Hühnerjagd gewiß nicht mehr dahin." — „Dürfte ich da einmal der Kuckuck sein?" fragte ich. — „Aber mit Vergnügen, nur sage ich Ihnen im vorhinein, wenn Sie es hier einmal auf 40 Hühner im Tag bringen, so fresse ich sie mit Haut und Haaren." Das reizte mich, und nachdem ich Bur-Szent-Miklos absolvirt hatte, traf ich am 28. August in Moson-Ujfalu ein. Der Jagdaufseher, ein pensionierter alter Gendarmeriewachtmeister, versicherte mir, daß er sehr gut schieße, es hier aber doch nie über 15 Hühner pro Tag gebracht habe, und als ich am nächsten Morgen mit zehn Jungen etwa zwei Stunden lang gejagt hatte, begriff ich das recht gut. Es wimmelte von Hühnern, mindestens zwanzig starke Ketten waren vor uns aufgestanden, aber trotzdem ich eine ideal schießende Flinte in Händen hielt, hingen nach dieser Frist erst 6 Hühner an den Schlingen. Die auf bestem Boden gelegenen beiden Reviere bestanden fast ausnahmslos aus etwa zwanzig bis dreißig Schritt breiten, aber tausend bis fünfzehnhundert Schritt langen Feldstreifen, die fast ausschließlich mit Mais und Weizen bestellt waren. Stellenweise wechselten Maisfelder mit Stoppeln ab, stellenweise lagen aber auch zehn und mehr Maisfelder nebeneinander, eine ungeheure Fläche bildend, wobei zu bemerken ist, daß der Mais mehr als Mannshöhe besaß, so daß in ihm an kein Schießen zu denken war. Ich versuchte es zunächst mit einem Revierteil ersterer Art, indem ich auf einem Stoppelfeld hinschritt, während ich je fünf Jungen rechts und links von mir einen Maisstreifen durchgehen ließ; aber das Resultat blieb immer das gleiche: während der ersten fünf Minuten fuhren höchstens ein paar Hasen heraus, dann aber stob vom Ende des Feldes eine ganze Wolke von Hühnern auf, kaum je näher als auf hundert Schritt. Da ich das Zwecklose dieses Vorganges einsah, stellte ich mich immer an die Kante vor und ließ zwei oder drei Streifen auf mich durchdrücken, doch blieb das Resultat auch dann ein minimales, weil die Hühner, sobald vorn ein oder zwei Schüsse gefallen waren, den Treibern über die Köpfe zurückstrichen, so daß ich nicht zu schießen vermochte. Noch schlechter erging es mir mit einem Versuch in den geschlossenen Maispartien, und schließlich hatte ich es nach neunstündiger Jagd auf 26 Hühner gebracht.

Am nächsten Tage griff ich zu einer völlig veränderten Taktik. Ich begab mich wieder nach dem Streifenterrain und begann, ohne vorläufig aufs Schießen auszugehen, eine Partie Hühner gründlich müde zu hetzen; nach ungefähr vierstündigem Hetzen hing meinem Jungen und mir die Zunge heraus, aber der Zweck war erreicht: die Hühner begannen zu halten, standen einzeln auf, am Abend hatte ich 52 und am Schluß des nächsten Tages 56 Hühner an den Schlingen. Jetzt, wo mein Ziel erreicht war, schüttelte ich freilich, da ich durchaus keiner Entfettungskur bedurfte, den Staub von Lajtafalu und Moson-Ujfalu schleunigst von den Füßen und wandte mich einem bequemeren Hühnerrevier zu. Mitte September traf ich mit dem Jagdherrn jener beiden Reviere in Wien zusammen und stellte mich ihm pflichtgemäß zur Verfügung, er aber betrachtete mich scheelen Blickes, verzichtete auf alle seine Rechte und versicherte mir, daß er ein paar Gänge bei Sacher in meiner Gesellschaft bei weitem vorziehe.

Und nun stand die Hirschbrunft vor der Tür. Mein Plan, mir einmal die Balkanhirsche näher anzusehen, war gleich meinem großen Frühjahrsprogramm an verschiedenen Hindernissen gescheitert, was ich um so mehr bedauerte, als ich in Erfahrung gebracht hatte, daß speziell im Etropolbalkan nördlich von Sofia noch ein recht guter Rotwildstand vorhanden war, und so mußte ich mich wieder einem sehr guten, aber überaus schwierigen Revier in der Marmaros zuwenden, wo ich schon vor zwei Jahren einen, im vorigen Jahre zwei gute Hirsche geschossen hatte; allerdings blos „gute", d. h. solche mit 6 bis Kg. Geweihgewicht. Es standen wohl auch noch ganz andere Recken da, so gut man eben in den Ostkarpathen beim Rotwild überhaupt und vor allem hinsichtlich starker Hirsche von „stehen" reden darf; aber der Jäger muß erst geboren werden, der dem Haupthirsch jener Gegenden unter allen Umständen gewachsen ist. Ein Erzwingen gibt es da auch für den gewiegtesten Hirschjäger nicht, auch er bleibt mehr oder weniger auf glückliche Zufälle angewiesen, wenn man auch zugeben muß, daß ihm die Zufallsgöttin in der Regel mehr Huld erweist als anderen, weil er ihr Lächeln auszunutzen versteht, was nicht jedem gegeben ist.

Am 22. September Mittags traf ich mit einem eingeborenen Waldhüter auf dem etwa 1000 Meter hoch mitten im Buchenurwald gelegenen Blockhause ein und erfuhr, daß bisher der großen Hitze und Dürre wegen noch kein einziger Hirsch sich gemeldet habe, auch Fährten wären keine zu sehen; nur Sauen sollten in verhältnismäßig großer Zahl und fast immer auch einige Bären vorhanden sein, da Wildobst und Haselnüsse glänzend gediehen waren.

Vier Tage verflossen in jener Totenstille, die ich schon von früheren Jahren her zur Genüge kannte, und die den Unerfahrenen leicht auf die Idee bringen kann, man habe ihn nach einem Revier geführt, wo alles andere eher zu finden sei als Rotwild. In weiter Ferne, auf feuchter gelegenen Revieren, vernahm ich wohl dann und wann ein etwas „schläfriges" Röhren, bei mir aber blieb alles wie ausgestorben; hätte ich nicht wiederholt Bärenlosung und frische Bruchstellen von Sauen gefunden, so wäre das Revier buchstäblich wildleer erschienen.

Am 26. früh nach starkem Reif hörte ich endlich noch in voller Dunkelheit auch bei mir einen Hirsch ein paarmal trenzen, aber vergebens bemühte ich mich, ihn mit der Muschel lebhafter zu machen. Ebenso ging es am nächsten Morgen, und am 28. und 29. regte sich wieder nichts, obwohl ich in einem nördlich gelegenen Nachbarrevier mehrere Hirsche recht gut melden und einmal auch einen fernen Büchsenknall hörte. Am 29. September Abends kehrte ich in voller Dunkelheit, nun schon recht mißgestimmt, nach der Blockhütte zurück, da orgelte, kaum dreihundert Schritt von dieser entfernt, plötzlich ein anscheinend kapitaler Hirsch. Während ich mein Abendbrot verzehrte, setzte er sein Konzert unablässig fort, und dieses ließ mich auch noch lange, nachdem ich mich niedergelegt hatte, keine Ruhe finden. Nach ein paar Stunden erwachte ich wieder, es war halb zwei Uhr Morgens. Ich öffnete das Fenster, hörte den Hirsch immer noch, jetzt aber schon viel weiter von der Hütte entfernt, und ich beschloß, ihm bis zu dem allerdings noch fernen Anbruch des Büchsenlichtes auf dem Geäfter zu bleiben. Rasch bereitete ich mein Frühstück, dann brach ich mit dem Heger auf, welchen ich jedoch, um in meiner Aktion ganz unbehindert zu sein, auf einer Koppe mit der Weisung zurückließ, nur nach einem Schuß und doppeltem Hornruf zu mir zu kommen.

Ich ging den Hirsch bis auf etwa dreihundert Schritt an, dann setzte ich mich, in den Wettermantel gehüllt, nieder, und tödlich langsam rückte die Zeit vor. Der Hirsch zog ab und zu ein Stück weiter, und von Zeit zu Zeit folgte ich ihm, mich in der gänzlichen Dunkelheit mühevoll vorwärtstastend. Endlich begann es zu dämmern, starker Reif fiel, und der Frost schüttelte mich. Der Hirsch stand nun in einer tiefeingeschnittenen Schlucht, wo an einen Schuß nicht zu denken gewesen wäre, obwohl auf meinem etwas erhöhten Standpunkt schon recht gutes Büchsenlicht herrschte, und ich griff zur Muschel. Viel Hoffnung setzte ich darauf gerade nicht, da der Hirsch offenbar ein oder zwei Tiere bei sich hatte; ich wollte aber doch einen Versuch machen, denn in der dicht verwachsenen Schlucht, in der man kaum zwanzig Schritt weit sehen konnte, hatte mich schon im vorigen Jahre ein Hirsch, vielleicht derselbe, drei Tage lang genarrt. Der Kapitale beantwortete den Anruf mit dröhnendem Orgeln, und längere Zeit führten wir, in der Luftlinie kaum hundertundfünfzig Schritt voneinander entfernt, einen gewaltigen Sängerkrieg auf, bis mir schließlich der Atem ausging, ohne daß der Hirsch näher gezogen wäre. Inzwischen mußte es auch unten in der Schlucht Büchsenlicht geworden sein, ab und zu meldend stieg ich darum hinab, und nach Ablauf einer Viertelstunde trennten mich kaum mehr als vierzig Schritt vom Hirsch. Nun aber begann der gleiche Jammer wie im vorigen Jahre. Ich ließ die Muschel in allen Modulationen spielen, hieb wild mit einem Knüppel um mich, zog mich zurück, rückte wieder vor, kurz, ich wandte alle jene kleinen Kunstgriffe an, die in solcher Situation mitunter erfolgreich sind, — vergebens. Der Hirsch orgelte donnernd, schlug wütend, sprengte auch einmal ein Tier so nahe an mir vorbei, daß ich die Zweige des Unterwuchses wanken sah, zu Gesicht bekam ich ihn aber nicht. Wer sich nie als leidenschaftlicher Jäger in gleicher Lage befand, kann sich nicht leicht eine Vorstellung davon machen, wie furchtbar aufregend und abspannend es wirkt, ganz abgesehen davon, daß auch die Lunge, mag sie noch so gesund sein, schließlich die Konkurrenz mit jener des Hirsches aufgeben muß. Nachdem ich den förmlichen Kampf fast eine Stunde lang fortgesetzt hatte, gab ich ihn mißmutig auf und setzte mich zur Ruhe nieder; auch der Hirsch ließ nur noch ab und zu ein grollendes Trensen hören, dann wurde alles still, und erst nach längerer Zeit vernahm ich wieder Tritte in dem massenhaft umherliegenden Bruchholz; anscheinend hatte das Wild die Absicht, rechts im Hang hinaufzuziehen und ich wollte es nur noch eine Strecke weit gelangen lassen, um dann den Heimweg anzutreten. Die Augen fielen mir vor Müdigkeit fast zu, und ich sehnte mich vorläufig nach nichts anderem als ein paar Stunden Ruhe, denn ich empfand Mattigkeit in allen Gliedern. Als ich mich eben erheben wollte, vernahm ich gerade vor mir in der Schlucht abermals Tritte, die anscheinend auf mich zukamen, und rasch war die schon geschulterte Büchse nochmals schußfertig. Plötzlich sah ich in dem Blattgewirr zwanzig Schritt vor mir ein Geweih blinken, direkt auf mich gerichtet, einen Augenblick später gewahrte ich auch den Stich. Ich hätte abkommen können, aber ich vermochte unmöglich die Stangen zu taxieren und fürchtete, einen geringen Beihirsch zu schießen, denn deutlich hatte ich rechts zwei Stücke emporziehen gehört, von denen das eine nach dem starken Stangenstreifen bestimmt der Platzhirsch war. Etwa zwei Minuten stand mein Gegenüber vollkommen ruhig, dann machte es eine Wendung, eine gute, mindestens vierendige Krone tauchte auf; aber jetzt sah ich vom Rumpf nichts mehr. Mit angestrichener Büchse wartete ich, der Hirsch zog langsam rechts hin, den anderen Stücken nach. Nun passierte er eine kleine Lücke; nur für diesen Moment hatte ich das Blatt frei, und der mußte benutzt werden. Nach dem Schuß hörte ich den Hirsch, offen gestanden, mit recht gemischten Gefühlen, polternd fortbrechen. Die Kugel saß gut, das wußte ich — hätte ich aber vielleicht lieber doch nicht schießen sollen? Der Platzhirsch war es ganz bestimmt nicht, ein ebenbürtiger Rivale auch kaum, denn ein solcher hätte sich schon früher bemerkbar gemacht, es mußte also ein in der Nähe auf der Lauer gewesener Beihirsch sein, und einen solchen geschossen zu haben, schämte ich mich; einem alten Hirschjäger soll das nicht passieren. Leider ließ sich die Kugel nicht zurückrufen, und auf dem Anschuß lag reichlich guter Schweiß. Nun ertönten die zwei Hornrufe, nach einer halben Stunde war der Heger zur Stelle, und etwa hundert Schritt vom Anschuß fanden wir den Hirsch. Es war wie ich befürchtet hatte: ein prächtig veranlagtes, hohes, schlankes Geweih von ungerade sechzehn Enden, ein Zukunftshirsch par excellence, denn ich taxierte ihn höchstens auf den sechsten Kopf, und er hatte anscheinend auch noch gar nicht gebrunftet. Der Heger freilich konnte es nicht begreifen, warum ich ein so katzenjämmerliches Gesicht machte; ich habe aber in solchen Dingen immer sehr streng gedacht und hänge ein Geweih dieser Art, das mancher als kostbare Trophäe betrachten würde, nicht gerne auf, es bedeutet mir einen dauernden stillen Vorwurf. Allerdings durfte ich mich mit jener Ueberzeugung trösten, der ich schon hinsichtlich der Birsch auf Rehböcke in fremdem, schwierigem Revier Raum gegeben: Will man immer nur dann schießen, wenn ganz genaues Ansprechen möglich ist, so verscherzt man sich gar manche nie wiederkehrende Chance.

Um zehn Uhr Vormittags langten wir mit dem Geweih und der Decke — das Wildpret mußten wir mit Ausnahme des mitgenommenen Mürbebratens und eines Ziemerstückes den Sauen und Wölfen vermachen — bei der Jagdhütte an, und nach rasch eingenommenem Imbiß schlief ich wie ein Toter.

Abends meldeten in der Nachbarschaft überall Hirsche, bei mir kein einziger; doch begann es zu regnen, und das steigerte meine Hoffnung für die nächsten Tage.

— Aus Erfahrung. — Gefängnisdirektor (zu einem Sträfling, der zum zehnten Male eingeliefert wird): „Aber müssen Sie denn immer gleich einbrechen? Tät' es betteln nicht auch, wenn Sie schon durchaus so arbeitsscheu sind?!" — Sträfling: „Ach, Hr. Direktor, mit dem Betteln da ist nischt, beim Betteln hat einen die Polizei gleich!"

— Der Knallprotz. — Goldbirn (zu seinem Chauffeur, der unglücklicherweise mit dem Auto in die Fenster eines kleinen Restaurants hineingefahren): „Sie, Chauffeur, wenn Sie 's nächste Mal wo hereinfahren, so suchen Sie sich gefälligst e' feineres Lokal aus!"

The Store of To-day and To-morrow

THE FAIR

Founded 1875

State, Adams and Dearborn Streets

Superior Wilton Rugs

$125 Sorte, 9x12 Fuß Größe, 87.50

Eine der populärsten Marken Amerikas wird morgen in den allerbesten Qualitäten hochfeiner Wilton Rugs offeriert. Die Entwürfe und Farbenkombinationen sind in den neuesten geschmackvollen Schöpfungen; Größe 9 bei 12; Montag zu nur **87.50** Vierter Floor.

Größe 8.3 bei 10.6, speziell 81.50

Royal Wilton und nahtlose Wilton Sammet Rugs

Vereinigt in dieser Partie sind viele Standard Royal Wilton Rugs, in kleinen All-over Entwürfen und nahtlosen Wilton Sammet Rugs, in Medallion und persischen Entwürfen; passend für irgend ein Zimmer im Heim. Eine außergewöhnliche Offerte; Größe 9 bei 12 Fuß; Auswahl von 78.50 oder 85.00 Sorte, Montag zu **48.75**

9 bei 12 beste Qual. nahtlose Tapestry Brüssels Rugs, in kleinen All-over [illegible] **28.75**

Sammet Treppenteppich, extra schwere Qual., gewöhnliche ¾ Breite — in prächtigen persischen Farben [illegible] Yard zu **1.75**

Eingelegtes Linoleum — durchweg koloriert und von schwerer Qualität, Entwürfe passend für Läden oder für das Heim. Gut 2 Yards breit. [illegible] **1.39**

Wir behalten uns das Recht vor, die Quantität zu beschränken.

2000 Paar Gardinen

Haupt-Floor.

werden zu diesen sensationellen Preisen verkauft werden.

5.00 bis 7.50 Allover Net, Spitzenkanten-Gardinen, und Marquisette und Voile Gardinen. Paar zu **3.99**

5.00 bis 5.95 Panel Gardinen, 40 bis 45 Zoll breit, weiß oder Beige farbig, speziell das Stück zu **3.98**

2.50 bis 2.95 Allover Net Gardinen, Marquisette und Voile Gardinen [illegible] Auswahl Paar zu **1.88**

4.50 Nottingham, Filet Net und Allover Net Gardinen; wundervolle Auswahl von Mustern, das Paar zu **2.99**

Elgin Butter, 57c Pfund

Munger's feinste Elgin Creamery Butter, nur Prints, Pfund zu 57c.

Käse—fancy Wisconsin Cream Print oder Young American, Eure Auswahl per Pfund, **29c**

Navybohnen — fancy, handgepflückt, nur 5 Pfund an jeden Kunden, 5 Pfund für **63c**

Oatmeal—best gerolltes, nur 10 Pfd. an jeden Kunden; speziell 10 Pfund für nur **63c**

Erbsen — frühe Juni, neue Ernte; speziell für Montags Verkauf, 6 Büchsen für nur **95c**

Little Boy Blue kondensiertes Waschblau, Flasche zu nur **10c**

Libby's Cream of Spargel Suppe — die Büchse zu nur **10c**

Sani-Flush, reguläre 25c Büchse, für **21c**

Fancy geschälte California Pfirsiche, **23c**

Fancy neues Sugar Corn — Büchse, **20c**

Nr. 3 Büchse solid verpackter Kürbis — 2 Büchsen für **25c**

Ward's Egg Saver — reguläres Paket 25c wert, Paket für **10c**

Roxane Kuchen- u. Pastry-Mehl, Paket zu **35c**

Fancy Bartlett Birnen, California; Jumbo, gedörrt, Pfd., **29c**

Shell Macaroni, Nr. 2 Büchsen, reg. .25c, zu **15c**

Fancy Santa Clara Pflaumen, Pfund, **16c**

Maple- und Rohr-Syrup, Pint-Büchsen für **39c**

Dr. Price's Tomaten-Suppe — Büchse, **10c**

10 Stücke Swift's Classic oder Pride Seife, **53c**

Lekko Scheuerpulver oder Swift's Sunbrite Cleaner, Paket, **4c**

3 Pfd. Sack echter Old Dutch Kaffee, für **79c**

Fancy Orange Pekoe Tee — reg. 80c, für **59c**

Native Round Steak od. Rib Roast, Auswahl, Pfd., **25c**

Rump Corned Beef, fancy Sugar Cured, gepökelt, Pfd. **23c**

Rindszungen, fancy süß gepökelt — Pfund zu **29c**

Drogen

Haupt-Floor.

Wir behalten uns das Recht vor, die Quantitäten zu beschränken.

Lotus Gesichtspuder, $1.00 Größe, **35c**

Pinaud Eau de Quinine, — 1.20 Größe, **87c**

Compact Rouge— 50c Größe, zu nur **22c**

Aromatic Cascara — 4 Unzen-Flasche, **24c**

Rosamonde Parfüm — die Unze zu **22c**

Johnson's Talcum Powder — 25c Größe, **14c**

Packer's Teerseife, das Stück zu nur **18c**

Comp. Licorice Powder, ½ Pfd.-Paket, **17c**

Rosamonde Cold Cream, 50c Größe, Jar, **27c**

Dobell's Solution, Vorbeugungsmittel für Influenza —Pint, **35c**

Reines Glycerine, 1 Pfundflasche für nur **87c**

Britt's gepulvertes Ammonia — 15c Größe, **9c**

Mellin's Baby Food, **57c**

Lux Seifenschnitzel, **11c**

Jergen's Geranium Badeseife, 15c Größe, **10c**

Castor Oel, 8 Unzen Flasche; zu nur **33c**

Taggett & Ramsdell's Cold Cream— 50c Größe— zu nur **35c**

Nujolar Mineral Oel, Pints für nur **48c**

Palm Olive Seife, **9c**

Artikel für den Haushalt

Continental Fenster Ventilators—jedes Schlafzimmer sollte mit einem Ventilator versehen sein, während die Influenza [illegible] **44c**

A. B. Liquid Ofen-Politur, [illegible] **10c**

Mahagoni finished Holz-Servier-Brett, [illegible] Griff, zu **98c**

Lange Griff Schaufel [illegible] **89c**

Weidenkörbe, [illegible] **1.48** [illegible] **1.15**

Mahagoni Finish [illegible] **5.95**

Furnace Schaufel, harte Stahlfläche, Stahl-Griff, **69c**

18-zöll. schwerer lack. Funnel Kohleneimer, rund, **69c**

Krämer's extra harter Brotbehälter, 2 Coats weiße Emaille **1.10**

Jetzt ist die Zeit, [illegible] **3.95**

1.50 Kombination [illegible] Mop und Oel [illegible] **1.09**

Peerless Wäschewringer, [illegible] Gummirollen [illegible] **3.25**

(Für die „Sonntagpost".)

Grenzen.

Wie man sie sich vorstellt und wie sie aussehen.

Nach Reiseerinnerungen geschildert von Dr. Walter J. Briggs.

Zu irgend einer Zeit innerhalb der nächsten Monate oder Jahre wird irgendwo an einem Tisch, den man nach alter Ueberlieferung den grünen nennen wird, eine Anzahl sehr weiser Männer zusammenkommen und diese werden alle unsere mühsam errungenen Kenntnisse in der politischen Geographie über den Haufen werfen. Dann werden auf einmal die unserem Gehirn eingeprägten blauen, rötlichen und gelblichen Flecken, mit denen man auf Landkarten die Länder zu bezeichnen pflegt und deren Umrisse wir mit den bekannten zittrigen Linien aufs Papier werfen können, ganz anders ausschauen. Rand & McNally und andere Atlantenleute werden viele Platten zum alten Eisen werfen müssen und neue machen. Hoffentlich werden die dann wenigstens für die nächsten hundert Jahre halten.

Ich weiß nicht, ob das auch hier so ist. Als ich drüben in die Schule ging, wurde auf das Zeichnen von Landkarten sehr großes Gewicht gelegt. Am meisten erfreuten uns dabei immer die sogenannten geschichtlichen Landkarten, wenn wir die Dinge so zeichnen konnten, wie sie nicht mehr waren. Da konnte man auch die schwierigen Schraffierungen, mit denen man auf den Karten der physischen Geographie die Gebirge andeutet, weglassen. Allerdings nicht die Flüsse. Und die waren auch ziemlich schwer zu zeichnen, weil die Feder bei ihren verschiedenen Windungen sich nicht der natürlichen Beschaffenheit anpassen und den Fluß von der Quelle bis zur Mündung immer dicker werden lassen wollte. Was ja jeder anständige Fluß, außer wenn er durch ein Gebirge bricht, wird. Dann gibt es allerdings Stromschnellen, aber die sieht man nicht auf gewöhnlichen Landkarten, wenn man sie nicht durch einen Haken an jeder Seite andeutet. Diese natürliche Verdünnung der Flüsse, die sich aus den Wendungen der Zeichenfeder ergibt, veranlaßte einmal einen unserer französischen Lehrer — man lernte damals unmittelbar nach dem deutsch-französischen Kriege in Deutschland sehr viel Französisch — der in der Arbeitsstunde die Aufsicht führte, zu dem bei uns klassisch gewordenen Ausspruch: „Du da dor', was 'ast du da gemak? Warum is die Fluß 'ier so dünn? Die Vögel müssen dok auk 'ier 'aben Wasser zu trink'!" Ich habe mir das sehr zu Herzen genommen und nachmals, wenn ich Flüsse zeichnete, im Interesse des Durstes der Vögel auf gleichmäßige Dicke gebührend Rücksicht genommen.

Als ich dann später Jura studierte, und noch später, als ich in einem der ersten Züge durch den Tunnel unter dem Hudson fuhr, mit dem unser heutiger Schatzamtssekretär seinen ersten Schritt zu Ruhm und Größe tat, da merkte ich, daß der liebe Monsieur Le Duc doch recht gehabt hatte. Die Flüsse müssen gleichmäßig sein, weil in ihrer Mittellinie unter dem Wasserspiegel sehr oft etwas liegt, was zu blutigen Kämpfen führt, wenn man es nicht in Ruhe läßt, nämlich eine Landesgrenze. Mac Adoo deutete sie durch blaue, weiße und rote Lampen im Tunnel an. In den frühen Tagen des ersten Bildungsdurstes stellt man sich unter so einer Grenze etwas sehr feierliches vor. So etwa wie die chinesische Mauer mit ihren Türmen. Ja man hatte so die Idee bekommen, daß die allgütige Mutter Natur Flüsse und Berge und andere nützliche Unterbrechungen ihrer einförmigen Oberfläche eigens dazu gemacht hat, damit dort unangenehme Zollwächter romantische Schmuggler aufhalten und ihnen klar machen, daß hier die Menschen aus einem Hoheitsgebiet in ein anderes hinüberkommen. Das heißt natürlich, wenn es ihnen erlaubt ist. Und wenn man von der einen Seite kommt und da lauter Altgewohntes und Bekanntes findet, da gerät man nun in eine ganz neue Welt mit anders redenden und anders gekleideten Menschen mit anderen Gewohnheiten, und da muß natürlich alles anders ausschauen. Um festzustellen, ob das so ist, haben seit den ältesten Zeiten kühne Menschen diese Grenzen überschritten, sind über weite Meere ins Ungewisse hinaus gesegelt. Und sind dann nach Hause gekommen und haben den Menschen erzählt, wie es drüben jenseits der Grenze aussieht. Haben natürlich oft weidlich aufgeschnitten, um ihre Kühnheit und ihre Erfolge zu vergrößern. Haben aber auch ihre Sehnsucht, über solche Grenzen zu kommen, anderen mitgeteilt und so jenes Reisefieber erzeugt, das nach und nach die ganze Welt gefaßt und mehr zur Verwischung der Grenzen beigetragen hat, als alle Kriege und sonstigen konvulsivischen Zuckungen der Menschlein auf unserem Planeten.

Wenn jemand sein Leben in Amerika zubringt, hat er ja zu solchen Erwägungen selten Gelegenheit. Die kanadische Grenze ist gar keine. Ein gerader Strich über den Kontinent mit Ausnahme des Lorenzostroms und einiger Krümmungen am westlichen Ende. Auf der anderen Seite schaut es genau so aus wie auf dieser. Die Leute reden ebenso viel, oder vor dem Kriege auch ebenso wenig, englisch wie hier, die Städte sind gerade so rechtwinkelig. Ein bischen besser ist es schon in Mexiko. Zum Beispiel in TiJuana, wo jeder hingeht, wenn er nach San Diego kommt, und wo neben einigen Spielhöllen ein Fort mit operettenmäßigen Villa-Soldaten andeutet, daß man in eine andere Jurisdiktion kommt. Sonst ist ja die Grenze hier nur das Meer, und wenn man nach längerer oder kürzerer Fahrt über seine unangenehm bewegte Fläche an ein anderes Ufer kommt, wundert man sich durchaus nicht, wie der selige Ulysses oder der ebenso selige Columbus, wenn es da ganz anders ausschaut und die Leute ganz anders reden. Obwohl die Zeiten, in denen es hieß:

„Kleider sind dort wenig Sitte,
Manche tragen einen Hut,
Manche auch den Schurz der Mitte;
Man ist schwarz und damit gut."

ja selbst auf den Inseln der tropischen Zone längst vorbei sind.

Das ist natürlich drüben in Europa ganz anders. Da kann man noch nicht 24 Stunden in der Eisenbahn fahren, ohne wenigstens eine Grenze zu passieren, sein Gepäck revidieren zu lassen und die Fragen nach verzollbaren Gegenständen in mehr oder weniger unverständlichen Lauten zu hören. Und wenn man im prophetischen Geiste das goldene Zeitalter der kleinen Nationen kommen sieht, dann wird das natürlich noch viel schlimmer werden. Hier in Amerika merkt man wirklich nur an der Tatsache, daß im Speisewagen die geistigen Getränke eingestellt oder abgestellt werden, daß man von einem Staat in den anderen kommt. Daß jenseits eines Flusses manches Recht ist, was diesseits Unrecht ist, und umgekehrt, das teilen einem nur die Juristen mit, und diese gegen schwere Bezahlung. Und auch nur nach langem Nachschauen in dicken Büchern. Gilt doch von ihnen vor allem das Wort unseres Präsidenten: „Nicht der ist ein gelehrter Mann, der sehr viel weiß, sondern der weiß, wo er das Viele, das er nicht weiß, schnell und sicher auffinden kann."

Da ist zum Beispiel die französische Grenze. Daß in Frankreich schon die kleinsten Kinder französisch reden, das wundert einen nicht so sehr, denn seit über einem Jahrhundert tun das sogar die kleinen Kinder der Zentralmächte. Aber, daß man den Kaffee nun plötzlich statt aus Tassen aus großen, runden, henkellosen Schalen zu trinken kriegt, daß man jede einzelne Speise als einen „Gang" serviert bekommt, das fällt schnell auf. Auch daß jedermann seinen Besitz mit einer hohen Mauer umgibt und sich von dem Nachbar fast feindselig abschließt.

Das Essen ist überhaupt viel charakteristischer für die Unterscheidung der Völker, als sogar ihre Sprache und schon gar ihr Aussehen, besonders seit Volkstrachten so sehr außer Gebrauch gekommen sind, daß selbst in Holland Leute mit Holzschuhen und Goldschnecken an den Ohren, oder in weiten Pumphosen, wie sie auf unserem Delfter Porzellan zu sehen sind, als unmodern gelten. Am Essen merkt man zum Beispiel am besten, wenn man nach Schweden kommt. Schweden ist ein sehr hoch kultiviertes Land, was heißt, daß es so wenig wie möglich äußerlich sich von anderen Ländern unterscheidet. Darin sehen ja sogar die Japaner leider ein großes Zeichen des Fortschrittes. Aber wenn man auf dem ersten schwedischen Bahnhof nach Bezahlung einer Krone, also weniger Cents, die Halle betritt, wo man die herrlichsten Sachen nach Herzenslust ohne weitere Bezahlung essen kann, da merkt man, daß man bei einem Volke ist, das seine Diners mit einer „Vorkost" beginnt, an der andere Völker sich schon vollkommen satt essen können, dessen Studenten, wie ich es mit eigenen Augen in Malmö gesehen habe, regulär in schwedischem Punsch kneipen, und wo man, wenigstens vor Eintritt der Prohibition, den „Aquavit" ganz oder so gut wie ganz umsonst bekam.

Das Essen charakterisiert auch die russische Grenze, das heißt das was einmal die russische Grenze war. Dort an der berühmten Drei-Kaiser-Ecke in Myslowitz an der russisch-deutsch-österreichischen Grenze ging es seinerzeit über einen kleinen Fluß nach Rußland hinein. Heute ist das natürlich nur Polen. Aber damals standen an dieser Ecke viele grimmige Kosaken Wache. Um so mehr, als die sonst in Rußland übliche Erweiterung der Geleisespur, die immer einen Wagenwechsel notwendig machte, auf der Warschau-Wiener Bahn nicht existierte. Hatte man aber mit einem wohl visierten Paß die Grenze passiert, dann kam man an die russische Grenzstation, und da gab es wieder jene Fülle charakteristischer köstlicher russischer Speisen, Kaviar, Borscht, und zum Hinunterspülen „Quas" und den Wutki. Nichts erinnerte an den Geschmack der Kosaken, die meine Mutter noch im Jahre 1848 auf dem Marktplatz von Krakau die Talglichter in die Speisekessel hatte tauchen und den Docht mit den letzten Resten des flüssigen Talgs wie einen Kaugummi hatte genießen sehen. Obwohl ja auch der unvergeßliche Wippchen in seinen Kriegsberichten aus dem russisch-türkischen Kriege in ergreifender Weise die Heimkehr der russischen Grenadiere schildernd, den einen zum andern sagen läßt: „Wenn ich jetzt sterben werde, so begrab' mich in Rußlands Erde. In die Hand gib mir eine Flasche Wutki und gürte mir ein Talglicht um."

Nirgends aber sind die Grenzen schärfer bemerkbar, als in jenem Zipfel Europas, wo immer und immer wieder die Stürme aufbrausen, die die Welt in Unruhe setzen. Das kommt aber davon, daß der „unaussprechliche" Türke in jene Gegenden seine malerische Religion gebracht hat. Das Minaret und der Harem mit den vergitterten Fenstern sind so bezeichnend, so scharf von allem andern unterschieden, was man sonst zu sehen gewöhnt ist, daß hier sich äußerlich eine ganz bestimmte Grenzlinie zwischen den Bekennern des Islams und des Christentums ergibt. Diese Grenze wird auch noch dadurch verschärft, daß der Islam seinen Bekennern auch seine Tracht mitbringt. Daß die Schuhe, die der Gläubige mehrmals täglich beim Betreten der Moschee ablegt — und auch im Eisenbahnabteil zweiter oder erster Klasse, nach seiner Meinung aus Höflichkeit gegen die Mitreisenden, wenn auch nicht zu deren Freude — anders beschaffen sein müssen, als die der Bekenner anderer Religionen, ist selbstverständlich. Nicht weniger, daß, wenn die Frauen Schleier tragen müssen, damit man sie nicht sieht, sie auch Gitterfenster an ihren Gemächern haben müssen, um unverschleiert und ungesehen sich die mehr oder weniger männliche Außenwelt anzuschauen. Diese Erkenntnis aber ändert nichts an der Tatsache, daß, wenn man den Fluß im Norden der Balkanhalbinsel erreicht hat, an dem der Islam schließlich Halt gemacht hat und dem Doppelkreuz des griechisch-orientalischen Ritus weicht, man mit dem deutlichen Bewußtsein einer Grenzüberschreitung den Orient betritt. Und es macht auch gar keinen Eindruck, daß diese orientalisch gekleideten und betenden Menschen sich in einer Beziehung auch durch die jahrhundertelange Herrschaft des Halbmonds nicht haben beeinflussen lassen und die jugo-slavische Sprache — die aber eigentlich eine ganze Anzahl verschiedener Sprachen ist — nach wie vor gebrauchen, ohne dem Türkischen oder dem Arabischen mehr Raum erlaubt zu haben, als den der Koran einnimmt.

In Wien lebte einmal ein sehr reicher Baron, der allerdings früher, bevor er Baron wurde, den Börsenhandel mit Wertpapieren betrieben hatte und dessen Erfolg nicht auf seiner ganz kolossalen allgemeinen Bildung beruhte. Man erzählt sich von ihm noch heute viele bezeichnende Geschichtchen. So daß er, als er einmal mit seinem Sekretär nach Brüssel fuhr und man sich der Grenze näherte, den Sekretär ganz entsetzt fragte: „Sagen Sie, können Sie belgisch? Ich nicht." Die gleiche Geschichte hätte wohl manchen Leuten vor 1914 hier passieren können. Weniger schon, trotz aller Freundschaft mit Italien, die andere, die dem genannten Baron, er hieß Maurice Todesko, in Mailand geschah. Ging er da eines Tages mit seinem Sohne Eduard spazieren und traf einen Irredentisten, der sich beträchtlich darüber aufregte, daß die beiden Herren sich deutsch unterhielten. Da er keine Bombe bei sich hatte, begnügte sich der Irredenta-Mann damit, in seinen wilden Bart die vernichtenden Worte zu murmeln: „Maledetto Tedesco." Der Baron hörte das und sagte zu seinem Sohne mit strahlendem Gesicht: „Siehste, Eduard, so kennt man mich in der ganzen Welt. Nur sagen sie hier statt Maurice Maledetto."

Nun wird das ja alles anders werden. Selbst in Böhmen wird man neue Grenzen errichten. Da wird es nicht mehr so gehen, daß, wenn man in ein Dorf kommt, um eine deutsche Schule einzuweihen, die Ehrenjungfrauen weiß gekleidet und mit schwarz-rot-goldenen Bändern geschmückt erscheinen, um sich an Kaffee und Tanz zu erlaben, trotzdem sie der deutschen Sprache, um deren Erhaltung es sich gehandelt hatte, auch nicht mit einem Wort mächtig sind. Rot-weiß wird allein Trumpf sein. Der zweischwänzige Löwe Böhmens, der rot und gold geschachte Adler Mährens werden den zweiköpfigen schwarzen Adler verdrängen. Neue Uniformen, neue Schlagbäume überall. Die eine Frage wird allerdings vielleicht dabei aufkommen: Wird das das Glück sein? Wird die Menschheit sich dann wohler fühlen und wird Zank und Hader aufhören? Wer würde sich trauen, sie zu beantworten? Nur einer, ein Dichter Maurice Donnay, hat die Antwort auf sie gefunden. In seinem Stück „Die Verliebten" kommen nach einer Reihe schwerer Verwicklungen der Held und die Heldin in einer stillen Ecke bei einem Ballfest zusammen. Draußen rauscht und klingt die Ballmusik, jauchzen die Geigen, ertönt frohes Lachen. Und sie sprechen über die vergangene Zeit ihrer Liebe und ihrer Kämpfe, die nun bei beiden in verschiedenen Ehen einem ruhigen, alltäglichen Geschick Platz gemacht hat. Die Heldin fragt: „Und werden wir nun das Glück finden, das wir gesucht?" Da erhebt sich mit mächtiger Geste der Held und sagt: „Das Glück? Ja, was ist denn das Glück? Das Glück ist.." und in diesem Moment stürmt die Jugend unter den Klängen der Musik aus dem Nebensaal, umschlingt die beiden mit einer lebenden Kette, und in ihrem Lachen und Jauchzen verklingt ungehört das Wort des Helden.

Leset die „Abendpost".

North Avenue State Bank
North Ave. und Larrabee Str.
Chicago, Ill.
Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.
Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.
Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.
Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.
Beamte:
Landon C. Rose .... Präsident
John T. Emery .... Vizepräsident
Charles E. Schick .... Vizepräsident
Otto G. Roehling .... Kassirer
Victor H. Thiele .... Hilfskassirer
Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.
Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.
1?ondsfr*

Greenebaum Sons Bank and Trust Company
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29jl,fon*

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
jan14frsonmi*

Krause State Savings Bank
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr viermal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Samstag-Abends offen.
Aelteste Bank an Nordwestseite.
3feb,fon*

Bonds
L. Kaufmann & Co.
23 S. Wells St. & Madison
Staatszeitung-Building
Wertpapiere
20okteberh otbd

Bonds
Hypotheken, Wertpapiere aller Art.
kauft und verkauft
K. W. Kempf,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5. Sonntags 10—12.
14fr*X

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191.
o15mifsofa*

Radikalheilung der Nervenschwäche
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.
Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:
PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.
„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 833 Dearborn Str., Room 816.
mi22miso*

Dr. H. C. Welcker
Spezialarzt für
Auge, Ohr, Hals, Nase.
15 E. Washington Str. (Sprechstunden 10—1).
2733 N. Clark Str. (Sprechstunden 3—5).
o117dofondi1mi

Leset die „Abendpost"

Helft der Regierung — **Macht Eure Feiertags-Einkäufe jetzt** — Kauft früh am Tage

S. & H. Stamps hier eine Extraersparniß — 2. Floor Hochbahn-Eingang

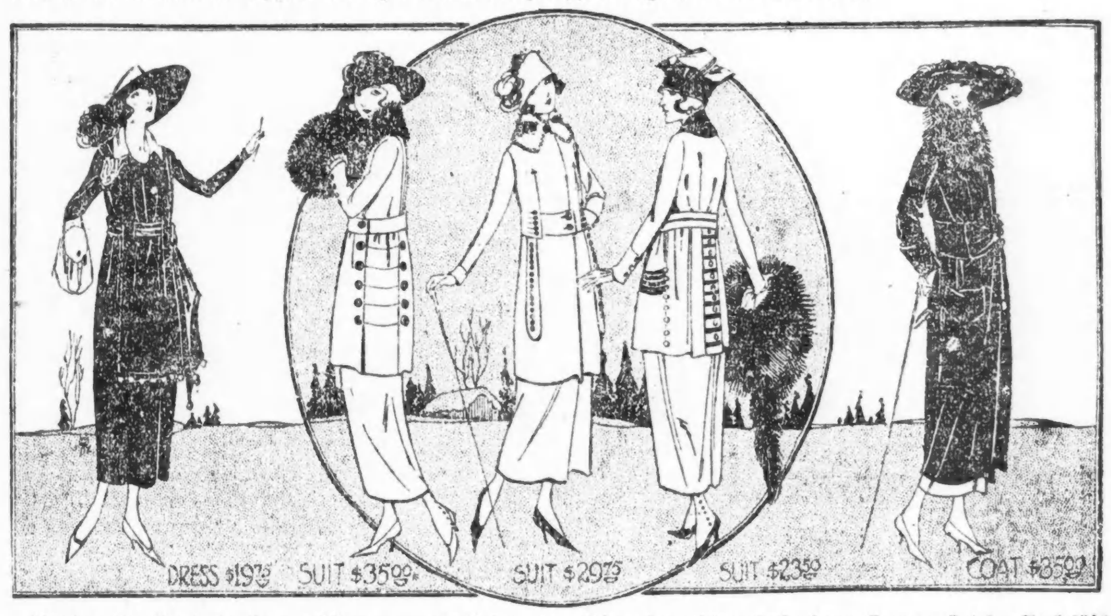
ROTHSCHILD & COMPANY

Der bemerkenswerteste
35c Luncheon
in der Loop wird täglich serviert in unserem großen Restaurant auf dem Achten Floor für Einkaufende und Geschäftsleute.
Versucht ihn morgen.

1000 Pelzbesetzte geschneiderte Damen-Suits in einem großen Lager-Reduzierungs-Verkauf
Neue Suits zu Preisen, die diese Werte unübertreffbar machen.

Werte bis $35.00	23.50
Werte bis $45.00	29.75
Werte bis $50.00	$35

Die neuesten Launen der Mode kommen in diesen neuen Suits zum Ausdruck, welche wir speziell bei dieser Gelegenheit offerieren. Viele erhielten wir erst letzte Woche, und die ausgedehnte Auswahl von neuen Modellen, Stoffen und Farben für diesen Verkauf ist in jeder Beziehung vollständig. Die Mäntel zeichnen sich aus durch
Exklusive Moden. Tadellose Ausführung. Reichen Besatz.
Eigenartige Entwürfe. Hübsche Stoffe. Schöne Futterstoffe.
Entweder elegant geschneidert oder reich pelzbesetzt; in Broadcloth, Burella, Velours, Poiret Twill, Serges, Velveteen, Suede Velours und Oxford Suitings. Alle neuen Herbstfarben, zu $35, $29.75, $23.50.



Hübsche Hüte
Die Ausstellungs- und Reisemusterhüte einer bekannten Putzwaarenfirma, regulär für $5.00, $6.00 und $8 verkauft, einige höher $3.33
In der Tat eine ungewöhnliche Gelegenheit, einen eleganten neuen Hut zu sehr mäßigem Preise zu kaufen.
Diese Musterpartie besteht aus feinen Hatters' Plush, Seidenplüsch und Zibeline Plüsch Hüten in strikt geschneid. Moden. Einige mit Unterkronen aus Biber, Sammet oder Velour, und aus feinem franz. Filz mit Beaver-Einfassung. Hübsche Auswahl von Formen.
Gerade Sailors, Seitenroll Effekte, große und kleine Mushrooms, Poke-Effekte, Tricornes, alle in dies. Sortiment vertreten.
$3.33
Hüte frei garniert.
Vierter Floor.

Wundervolle Werte in Damenkleidern — aus Velveteen, Serge und Satin gemacht, speziell für Montag zu $19.75
Die elegantesten Moden und Besätze. Eines der Modelle abgebildet.
Hunderte von Kleidern aus Men's Wear Serge, Velveteen und reichem Satin—jedes Kleid in der feinen Ausführung und in der Qualität, wie sie in den $25 und $30 Kleidern zu finden sind. Modelle umfassen wallende Tunic Fassons, weich drapierte und geradlinige Entwürfe, seidenbestickt, befranst und braidbesetzt. Marine, blau, schwarz und jede moderne neue Farbe. $19.75.

Ein erstaunlicher Verkauf von Damenmänteln. Sealplüsch Pom Pom und Wollen-Velour, speziell am Montag verkauft zu $35.00
Werte, die absolut allein stehen.
Eine Gelegenheit, einen prächtigen Mantel zu einer wirklichen Ersparniß von $5 bis $10 zu erhalten. Die Ursache ist ein riesiger Einlauf von verschied. Fabrikanten, und auch die Rückständigkeit der Saison. Mäntel, die Jedermann gefallen werden. Volle Länge. Elegante Modelle in reichem Plüsch und Wollen-Velour, Broadcloth, Pom Pom und Kersey. Gegürtelt und lose anschließend, haben große Kragen aus Pelz oder dem Stoff des Mantels, alle Farben der Saison. Alle sind ganz gefüttert. Größen 34 bis 46, zu $35.00. Vierter Floor.

BARGAIN BASEMENT
Knaben- und Mädchenschuhe

Speziell morgen, starke, dauerhafte Schuhe für die Kinder. Kommt morgen und legt Euch einen Vorrat ein und spart einen Dollar an jedem Paar, zu $2.48

BARGAIN BASEMENT
Garn. Hüte $2.95
Spezieller Verkauf garnierter Hüte, in besten und beliebtesten Moden u. Farben der Saison.
200 Paar Gardinen
einfach, eine Anzahl von Mustern in dem holländischen Entwurf, das Paar $1.39

Seide-Verkauf
36-zöll. Satins in voller Auswahl von Farben, $1.75
40-zöll. Crepe de Chine für Blusen, Kleider, Lingerie, etc., $1.45
Wollen-Plaids in hübschen Kombinationen für Kinderkleider, Yard, $1.05

BARGAIN BASEMENT
$2.50 Männer-Union Suits
Gutes Wintergewicht, schwer gerippte Baumwolle, in ecru und weiß, Größen bis 46, speziell Montag $1.69
39c und 50c Lisle Damenstrümpfe, echtschwarz und farbig, fein und glänzend aussehende Strümpfe zu einem auffallend niedrigen Preis, 29c
$3.00 schwere Flannelette Männerhemden in khaki und dunkelblau, gute Rauhwetterhemden für den Mann, der im Freien arbeitet. Zwei Taschen, groß und weit, Größen bis zu 17, speziell für morgen zu nur $1.95
Schwere fließgefütterte Union Suits f. Kinder, in weiß — Klappsitz, lange Aermel, in Knöchellänge — in Größen bis zu 12 Jahre, Stück zu 85c
25c baumwollene Männerstrümpfe, — echtschwarz und reinweiß, nahtlos, tadellos, morgen offeriert, 3 für 50c; Paar, 17c

BARGAIN BASEMENT
Neue Kleider zu $9.00

Hunderte von hübschen Moden in Taffeta, Messaline und Serge Kleidern in allen Schattierungen. Hübsch gegürtelte Modelle in hohem Taille-Effekt, Chiffonärmel mit weißem Seidenkragen. Werte in dem Sortiment bis $15.
Basement.

Corduroy Mäntel, $2.98

Schwer gestepptes Futter, hohe Taille-Fasson, Größen bis zu 4 Jahren.
Schwere Tomet Kimonos für Babies — rosa oder blaue Streifen — speziell verkauft zu 49c
Weiße und schwarze Cashmere Babystrümpfe, leicht fehlerhaft; Größen bis zu 6 — zu 45c
Doppelknöpfige Vania Hemden für Kinder, Halbwolle, nur Größen 7, 8 und 9, zu 79c
Dritter Floor

Tapeten herabgesetzt
Küchen- und Schlafzimmertapeten in konventionellen und Blumen-Effekten—mit Borten, Werte bis zu 8c, — die Rolle zu 4c
Schlafzimmertapeten in gestreiften u. Allover Chintz Mustern, und schwere Goldtapeten und zweifarbige, für Parlor, Eßzimmer und Halle, Werte bis zu 18c, die Rolle, 9c
Einige Muster von echten waschbaren lackierten Tile Tapeten für Küche und Badezimmer (nur 12 Rollen an einen Kunden), keine Post- oder Phone-Bestellungen ausgeführt; reguläre 25c Sorte, die Rolle, 14c
Fünfter Floor.

Das „Wilsit" ausdehnbares Hauskleid, zu $2.95
Mit dem verstellbaren elastischen Rücken, paßt sich jedem Taillen- u. Hüftenmaß an. Das Material ist feine Qualität Percale, hübsch besetzt mit geschneiderten Strappings. Größen 36 bis 44.
Dritter Floor

Keine Post- oder Phonebestellungen. Recht zur Quantitätsbeschränkung vorbehalten.

$4.50 Kombination Vacuum Sweeper und Reiniger, $3.45

Mahagoni finished Metallgehäuse.
$1.00 Gardinenstrecker, Center Brace, nickelplatt. Messingnadeln, 89c
75c Teppich-Besen, aus guter Qualität Besenkorn gemacht, zu 45c
$2.15 Imperial fertig gemischte Hausfarbe, viele Schattierungen, Gallone $1.75
58c Waschbretter, große Sorte, gut gemacht und ausgeführt, 45c
2.25 Special Floor Lack, trocknet glänzend und hart — die Gallone zu $1.75
13c ornamentales Rasen-Fencing, — aus schwerem galvanisiertem Draht, 36 Zoll hoch, per Linealfuß 10c
$1.40 Wetter-strips — Gummi und Holz — per 100 Fuß, 98c
$1.15 ReSco Roastpfannen mit Deckel, aus glattem Stahl, zu 79c
$2.25 Waschkessel — aus schwerem Blech, mit schwerem Kupferboden, feste Holzgriffe, Nr. 9 Größe — zu $1.75

$1.95 Familienwage, wiegt bis 24 Pfund bei Unzen, $1.45
$4.25 elektrische Bügeleisen, 6 Pfund schwer, voll nickelplattiert, vollständig mit Cord, voll garantiert, speziell $3.25
89c Nr. 0 Tubular Laternen, gut gemacht und ausgeführt, 65c
$1.00 Abfalleimer, aus galvanisiertem Eisen — mit Deckel, speziell, zu...... $1.25
59c 21-zöll. Handtuch-Bars, aus Messing, nickelplattiert, 45c
21.40 June Day Oak Heizöfen, 14 Zoll Durchmesser, schwerer Stahlkörper, lose Nickelbeschläge, brennt jedes Heizmaterial — ausgezeichnet für Weichkohlen, gut wärmend, $18.50
$5.45 ReSco Perfect Oelheizer, lackierte Beschläge, 1 Gallone fassender verbleiterr Stahlbehälter mit Oel-Indikator, garantiert rauchlos, $4.75
$4.25 Red Crown Geflügelfutter, gute Qualität Scratchfutter, die richtige Zusammensetzung guter Körner, 100 Pfund für $3.69
Achter Floor.

Echter 65c Beacon Robe Flanell, Auswahl von hübschen Mustern **Yd., 59c**
Echt schwarzer Satin, 36 Zoll breit, fein mercerized, permanenter Finish, die Yard zu 49c
Seiden-Batiste oder Foundationseide, 28 Zoll breit, alle Farb. einschl. schwarz und weiß, die Yard, 33c
Kissenbezüge, 45 bei 36 Zoll, ganz gebleicht, dreizöllige Nähte, — ein 39c Wert — das Stück zu 33c
Long Cloth, weicher Chamois Fin., Nr. 2000, in 10 Yards am Bolt, regulär $3.50 Bolt, zu $2.69
Hohlgesäumte Huck Handtücher, große Sorte, einfach weiß mit roten Borten, die 45c Sorte, Stück, 35c
Wollen-Blankets, volle Größe, Blockmuster, äußerst guter Wert, reguläre $11.00 Sorte, das Paar zu $8.75
Wolle-Nap Blankets, volle Größe, 72 bei 80, lohfarbig, grau und weiß, lange fließige Naps, speziell, per Paar, $6.95

Regulation Army Blankets, 4 Pfd. schwer, dunkelkhakifarbig, regulär $10.50, — am Montag zu $8.95
Bettdecken, vollgebleicht, gehäkelt, mit hübschen Marseilles Mustern, extra schwer, gute Qualität, das Stück zu $3.19
Kissenbezüge, 45 bei 36 Zoll, 3-zöllige Naht, ganz gebleicht, — starke, dauerhafte Baumwolle, regulär 39c, das Stück zu 33c
Bett-Steppdecken, 72 bei 84; hübsche persische und Blumenmuster, mit 9-zöll. einf. Borten, Stück, $5.95
Zweiter Floor

1 Dutzend 1918 Pack Sweet Wrinkled Erbsen, $1.75
3 Pfd. Towet Sack Chase & Sanborn Kaffee, 69c.
Crispo Soda Crackers — das Packet zu 7c.
Griffin's California Spargeln, Nr. 2 runde Büchs. 39c.
Nr. 10 Büchse Brer Rabbit New Orleans Molasses, 89c.
5 Pfd. Steinkrug Genesee Himbeeren und Aepfel oder Erdbeeren und Aepfel Jam, zu $1.75.
Richelieu Colossal grüne Spargeln, 1 Dtd. Nr. 2½ Gr. Büchsen, $4.50; B. 39c.
6 Packete 1776 Waschpulver, 25c.
Pride Waschpulver, großes Packet, 18c.
Polk's Best Old Fashioned Hominy, 1 Dtd. Nr. 3 Gr. Büchsen, $1.45; Büchse 12½c
B. & M. Lima Bohnen, 1 Dtd. Nr. 2 Büchsen $1.45; Büchse, 12½c.
6 Büchsen Kitchen Klenzer, zu 27c.
Mrs. Finger's Condensed Liquid Bläue, Flasche zu 10c.
10 Stücke Rub No More od. Galvanic od. 10 Packete Rub No More Powder, 59c.
Feine rote reife Tomaten, 1 Dtd. Nr. 1½ Gr. Büchsen, $1.39; Büchse zu 12½c.
Del Monte fancy Chinook Lachs, 1 Dtd. Nr. ½ Gr. Büchsen, $2.75; Büchse 24c.
Richelieu echter Maple Syrup, ½ Gallone zu $1.65.
Boot's Philad. Scrapple. Büchse 28c und 15c.
Banquet Brand Sliced gelbe Cling Pfirsiche, Nr. 1 hohe Büchsen, 19c.
Libby's 1918 Spargeln Tips, kleine, grüne, 1 Dutzend Büchsen, $4.00; die Büchse zu 35c.
Große grüne, 1 Dtd. Büchs. 4.50; Büchse 39c.
Mittelgr. weiße, 1 Dtd. Büchs. 4.50, Büchse 39c.
Mammoth weiße, 1 Dutzend Büchsen $4.95; die Büchse 45c.
5 Pfd. fancy frisch geröst. Combination Kaffee, $1.00.
Kneipp's Malz-Kaffee Substitut, 3 Packete 55c.
Feine neue getrocknete Aprikosen, Pfd. zu 22c.
Siebenter Floor
United States Food Administration Licence Nr. G10333.

BARGAIN BASEMENT
Cash und Carry Grocery
Hochfeine und geprüfte Eier, fancy Ware, das Dutzend zu 47c
Turkey Run Süßkorn oder zarte Lima-Bohnen, Nr. 1 Büchsen, 6 Büchsen 45c, die Büchse zu 8c
Holly Brand Reis und Milch, 4 große Portionen in der Büchse, 6 reguläre 15c Büchsen 58c; die Büchse zu 10c
Unser 40c Qualität Kaffee, in Royal Bogota oder Creole Blend, das Pfund 25c; 4 Pfund zu 98c
Alle unsere 75c das Pfund Teesorten, einschl. Ceylon, Pekoes, B. F. Japan od. Gunpowder —3 Pfund $1.59; Pfd. 54c
National Biscuit Co.'s Premium Soda Crackers, ein 20c Packet zu 19c
Swift's Premium Butterine, Pfd.-Carton, 34c
Liebig's Bouillon Cubes, Dtd. in versiegeltem Jar, regulär 30c zu 21c
Marshall's Family Seife od. Works weiße Naphta, 10 St., 53c
Elkhorn Cheese — Roquefort od. Swiß — ⅛s, die 30c Büchse, 25c

BARGAIN BASEMENT
Graue Flannelette Baby-Rompers, 79c

Flannelette Sleepers für Kinder, etliche sind beschmutzt, in weiß, andere in rosa und blauen Streifen, mit Füßen, Größen 2 bis zu 8 Jahren, zu 79c
Flannelette Wrappers für Babies — mit besticktem Rand— morgen verkauft zu 39c
Kinder-Unterröcke in rosa oder blau gestreift, andere ganz weiß mit besticktem Flounce und Muslin Waist zu 39c
Kurze Flannelette Baby Jackets, genähte Kante — zu 25c
Blanket Cloth Kimonos für Kinder, zu 69c
Basement

BARGAIN BASEMENT
29c Kleider- und Wrapper-Kattun
Einige leicht fehlerhaft im Druck, — sehr brauchbare Längen — morgen zu 10c
Kleider-Gingham, hübsch fariert, gestreift und Plaids, Werte bis 39c, die Yard.. 25c
Gebleichtes Küchencrash — 17 Zoll breit — echtfarbige rote Borte, eine gute schwere Qualität, speziell, Yd. 14c
Feder Kopfkissen — 21 bei 26 Zoll, fancy Art Ticking — da Paar zu $1.49

— Kohr's Crown Brand
Sugar Cured Schinken
durchschn. 8—10 Pfd. schwer, Pfd., 35c

Pot Roast, Native Beef — das Pfund verkauft zu 28c
Beef Tenderloin— durchschnittlich vier Pfd. schwer, das Pfund 30c
Spring Lamb Schulter, Pfd. 22c
Brisket Corn Beef, knochenlos — das Pfd. zu 35c
Die Regierung verlangt einmalige Ablieferung im Tag. Bitte, macht Eure Bestellungen am Tag zuvor.
Siebter Floor

UMI